943.71
F328g

Dr. Wilhelm Feistner

Geschichte der Stadt Wartenberg

Verlag: Gebrüder Stiepel, Ges. m. b. H.
Reichenberg.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
STACKS

Ansicht von Wartenberg aus dem Jahre 1905.

Geschichte der Stadt Wartenberg.

(Von 1283—1926.)

Von

Dr. Wilhelm Feistner.

Mit mehreren Abbildungen.

Reichenberg 1927.
Verlag von Gebrüder Stiepel Ges. m. b. H.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlags-Nr. 141.

Druck von Gebrüder Stiepel Ges. m. b. H., Reichenberg, Böhmen.

943.71
F328g

Vorwort.

Schon als Hörer der Prager deutschen Universität beschäftigte ich mich mit der Geschichte meiner Vaterstadt Wartenberg (politischer Bezirk Leipa in Böhmen). Als Ergebnis meiner Forschungen verfaßte ich damals einen längeren Aufsatz unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der Stadt Wartenberg", welcher in den „Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen", Jahrgang XVI (1877) erschienen ist. An meinem Lebensabende habe ich mich entschlossen, diese kleine geschichtliche Arbeit meiner Jugendzeit einer Umarbeitung und wesentlichen Ergänzung zu unterziehen und auf Grund umfassender Quellenforschungen eine „Geschichte der Stadt Wartenberg" herauszugeben. Wartenberg zählt heute nach einem schweren Schicksalsschlage, dem großen Stadtbrande des Jahres 1854, zu den kleinsten Städten Böhmens, aber wenige andere Städte dieses Landes dürften eine so interessante Geschichte aufweisen können, wie meine Vaterstadt, der zu Ehren ich das vorliegende Buch geschrieben habe.

Reichenberg, im Dezember 1926.

Dr. Wilhelm Feistner.

Der Name „Wartenberg" kommt urkundlich das erstemal im Jahre 1283, der Name Ralsko (Roll) das erstemal urkundlich im Jahre 1380 vor.

Von diesen urkundlich beglaubigten Nachrichten ausgehend, müssen die Angaben mehrerer Historiker aus dem 16. und 17. Jahrhunderte, daß schon im 10. und 11. Jahrhunderte „Herren von Ralsko" oder „von Wartenberg" gelebt haben, als unglaubwürdig bezeichnet werden. Die Angaben dieser Historiker stützen sich auf ein deutsches Turnierbuch, das zuerst im Jahre 1532 erschienen ist und einen gewissen Georg Rüxner zum Verfasser hat.

Rüxner erzählt, daß Kaiser Heinrich I., der nachgewiesenermaßen am 2. Juli 936 in Memleben gestorben ist, im Jahre 938 das erste Turnier deutscher Nation in Magdeburg veranstaltete; dazu sei auch Herzog Brzetislaw von Böhmen (der aber erst von 1037—55 regierte) mit 65 Helmen erschienen und eine Tochter dieses Herzogs habe einem der Sieger den sogenannten „Dank" überreicht. Das zweite Turnier habe 942 im 21. Regierungsjahre des Kaisers Heinrich I. (der aber schon 936 gestorben ist) und zwar in Rotenburg ob der Tauber stattgefunden und daran habe ein Landherr Dieterich zu Wartenberg teilgenommen. Woher er stammte, hat Rüxner nicht angegeben. Endlich werden beim siebenten Turniere, das 1042 unter Kaiser Heinrich III. zu Halle in Sachsen stattgefunden habe, von Rüxner als Teilnehmer ein Herzog Burzinöus von Böhmen und ein Land- und Bannerherr Wazlaw von Wartenberg erwähnt.

Diese Angaben Rüxner's sind durchaus unrichtig.

Der Erfinder der Turniere war der Franzose Godefroi de Preuilly († 1066). In Deutschland wurden Turniere das erstemal im Jahre 1127, in Böhmen 1245 abgehalten.*) Nach Rüxner hätten sie schon mehr als ein Jahrhundert früher stattgefunden. Auch die ältesten Chroniken von Magdeburg, Rotenburg und Halle wissen von den erwähnten drei Turnieren nichts zu berichten und zwar einfach aus dem Grunde, weil diese Orte in der von Rüxner angegebenen Zeit noch nicht als Städte existierten.

Aus Rüxner's Turnierbuche, einer sehr trüben Quelle, hat nun Bartholomäus Paprocky geschöpft, als er sein tschechisch geschriebenes Werk „Diadochus" (Nachfolger) im Jahre 1602 herausgab. Er hat in Turnau bei Herrn Karl von Wartenberg, dem Besitzer von Rohosetz und Kleinskal, sich aufgehalten und zur Abfassung eines Stammbaumes der „Herren von Wartenberg" die daselbst befindlichen Urkunden benutzt. Paprocky hielt die Angaben Rüxner's für wahr, dichtete aber hinzu, daß Kaiser Heinrich das zweite Turnier, das nach Rüxner 942 statt-

*) Albin Schultz, „Das höfische Leben" II. 107.

gefunden habe, gelegentlich der Hochzeit seiner Tochter Gerberga veranstaltet habe. Er teilt weiter mit, daß an diesem Turnier ein „Dietrich von Wartenberg" teilgenommen habe und fügt hinzu, daß zu einem Turniere niemand zugelassen worden sei, der nicht wenigstens 16 Schilde seiner Vorfahren habe aufweisen können. Damit rückt er also den Ursprung des Geschlechtes der „Wartenberge" um einige Jahrhunderte zurück.

Ein späterer „Historiker", Czerwenka, benützt für sein zu Ehren des Hauses Waldstein-Wartenberg geschriebenes Buch (Splendor et gloria domus Waldsteinianae — Glanz und Ruhm des Hauses Waldstein), — welches 1673 in Prag erschienen ist, beide Bücher, sowohl Rüxners Turnierbuch, als auch Paprockys Diadochus. Er verschmilzt aber das erste mit dem zweiten Turnier, erwähnt bloß jenes vom Jahre 942, läßt aber zu demselben den Herzog Wratislaw von Böhmen mit 64 vornehmen Böhmen erscheinen und macht aus dem Dietrich von Wartenberg einen „Theodorus de Ralsko seu (oder) de Wartenberg"; für den rätselhaften Herzog Burzinöus von Böhmen setzt er beim 7. Turnier (1042) den historischen Bretislaus ein.

Paprocky versichert in seinem Buche, er habe ein altes, zum Teil schon unleserliches Pergament gesehen, auf welchem der Stammbaum der „Herren von Wartenberg" von 1054—1284 teils gemalt, teils geschrieben war. Als Ahnherr sei dort ein „Hermannus de Ralsko" verzeichnet. Eine Abschrift desselben Pergaments findet sich in Bautzen in der Gersdorffschen Bibliothek (Handschrift 32, fol. 122). Der unbekannte Abschreiber erzählt, daß Herr Karl von Wartenberg auf Rohosetz und Kleinskal ihm im Jahre 1589 das Pergament geliehen habe.

Es ist einleuchtend, daß auch dieser auf dem erwähnten Pergament dargestellte Stammbaum keine Glaubwürdigkeit verdient, ebensowenig wie die Mitteilung Czerwenkas, daß ein „Hermanus de Ralsko seu de Wartenberg" im Jahre 1143 Zisterzienser in das Kloster Hradiště (Münchengrätz) eingeführt habe.*)

Es entsteht nun die Frage: Wer war denn der Ahnherr des Geschlechtes der Wartenberge und woher stammten sie? Diese Frage ist bisher ungelöst und sie wird es wohl auch bleiben. Man nimmt zwar an, daß ein gewisser Markwart der Ahnherr gewesen sei, aber irgendwo urkundlich beglaubigt ist dies nicht. In einer Urkunde vom Jahre 1159**) wird nämlich ein Markwart als Kämmerer des Herzogs Wladislaw von Böhmen genannt. Dieser Markwart I. hatte drei Söhne: Zawisch, Habel und Hermann. Der Letztgenannte, zuerst 1174 genannt als Marschall, wurde 1177, wie sein Vater, Kämmerer des Landesherrn. Czerwenka nennt ihn fälschlich „Hermanus de Ralsko";

*) J. V. Šimek „Příběhy města Turnova nad Jizerou Dil I. 1903" und desselben Aufsatz „Počatky kláštera Hradiště nad Jizerou" im „Věstnik české akademie, ročnik XX."

**) Friedrich, „Codex diplomaticus Bohemiae I. 193.

aber mit dieser Bezeichnung kommt er in den Urkunden niemals vor; es wird immer nur gesprochen von einem „Hermanus, filius Marquardi (Hermann, der Sohn Markwarts). Erst Hermanns Sohn, Markwart II., nennt sich nach seinem Besitze in Brzezno (bei Jungbunzlau) „M. von Brzezno". Er war Burggraf von Tetschen. Von den Söhnen Markwarts II. nannte sich Havel (Gallus) de Lewenberch, d. h. von Lämberg (bei Gabel); ein zweiter Sohn, Markwart III., war Burggraf von Tetschen und wohnte auf Burg Scharfenstein bei Bensen (1268). Von diesem letzteren soll nun jener „Benessius de Wartenberg", der erste eigentliche Wartenberg abstammen. In einer Urkunde vom 28. August 1283*) führt Beneš von Wortenberg noch ein gleiches Wappen mit seinen Vettern von Lämberg und zwar einen aufrechtstehenden Löwen. Daraus könnte man allerdings schließen, daß er dem Geschlechte der Markwartinge angehörte. Das spätere Wappen der „Herrn von Wartenberg", welches aus dem 14. Jahrhundert stammt, war ein senkrecht geteiltes golden-schwarzes Schild.

Wie kommt nun dieser Beneš zu dem Beinamen „von Wartenberg"? Hat er die Burg Wartenberg erbaut oder schon einer seiner Vorfahren? Auch hiefür besitzen wir keinen urkundlichen Beleg; wir wissen nur das eine: Beneš wird 1283 als Besitzer des Schlosses Wartenberg genannt.

Der Beiname „von Ralsko", den einzelne Herren von Wartenberg führten, kommt in den Urkunden nicht vor dem Jahre 1380 vor, und zwar zuerst als Name nicht eines Mannes aus dem Geschlechte der Herren von Wartenberg, sondern eines den Herren von Wartenberg untergeordneten Mannes. Ein Herr Jon (Johann) von Wartenberg verlieh nämlich in diesem Jahre seinem Diener Hermann von Ralsko zur Belohnung für treue Dienste das Dorf Medny (Mednay) bei Oschitz. Dieser Diener hat offenbar bisher auf einem dem Herrn Jon gehörigen Gute gesessen. Dieses Gut hieß das Ralsche; wahrscheinlich ist damit ein Roll-Vorwerk (Meierhof) gemeint. Der erste Ansiedler auf diesem Gute dürfte ein Mann, namens Ral, gewesen sein.

Noch im 12. Jahrhunderte war das ganze Flußgebiet des Polzen, an dem das heutige Wartenberg liegt, ganz im Markwalde versteckt, der östlich von Leipa in einem weiten Bogen tief ins Böhmerland hineinreichte und aus dem die Bergspitzen des Roll, Jeschken und Bösig als Markzeichen emporragten. Die westliche Hälfte dieses großen Waldes ist noch heute in der Gegend von Weißwasser bis Leipa erhalten. Nach Norden hin reichte dieser Mark- oder Grenzwald weit in die heutige Oberlausitz hinein.**) Ein wohl alter, aber nach Thietmars Zeugnis noch im Jahre 1004 unbeschreiblich beschwerlicher Handelsweg führte aus der Gegend von Zittau—Gabel—Wartenberg—Jungbunzlau nach Böhmen. Dieser Weg durch den Grenzwald war ein Fußsteig oder

*) Geheimes Staatsarchiv in Wien.

**) Lippert, Sozialgeschichte Böhmens I 14.

Saumweg, auf dem die Lasten von Menschen oder Saumrossen getragen, aber nicht gefahren werden konnten. Erst in späteren Jahren wurde dieser Steig in einen Fahrweg umgewandelt und zu dessen gründlicherer Bewachung der Wald zu beiden Seiten gelichtet. Die zum Schutze dieses Handelsweges — wir finden solche auch in den anderen Grenzwäldern Böhmens — vorgeschobenen Warten oder Bollwerke entwickelten sich im Laufe der Jahre zu Burgen. So mag denn auch auf dem Hügel bei dem heutigen Wartenberg eine Warte, eine Burg, zum Schutze des Zittau-Bunzlauer Handelsweges erbaut worden sein. Bei Sommer II S. 245 findet sich die Angabe, Wartenberg sei 1256 von den Herren von Ralsko erbaut worden. Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen; im Jahre 1256 gab es, wie oben dargetan wurde, noch keine „Herren von Ralsko".

Von den zahlreichen Städten und Städtchen Böhmens besitzt nur eine geringe Anzahl eine Überlieferung, aus welcher man entnehmen kann, ob sie zu den „gewordenen" oder den „gegründeten" Städten gehören. Die „gegründeten" Städte sind gleichsam aus dem Nichts geschaffen worden durch planvolle Aussetzung (locatio), wie dies z. B. bei Hirschberg in Böhmen der Fall ist, das 1264 durch zwei Lokatoren, Konrad und Hartwig von Graber, im Walde Besdhetz (Bösig) auf einem Areale von 100 Hufen ausgesetzt wurde.

Gehört nun Wartenberg zu den „gewordenen" oder „gegründeten" Städten? Weisen die unregelmäßig gestalteten Marktplätze der Städte auf allmähliche Entstehung hin, so läßt der Grundriß des Marktplatzes von Wartenberg, der das bei der Gründung der Städte aus „wilder Wurzel" übliche Rechteck-System besitzt, die Annahme zu, daß Wartenberg durch „Lokation" entstanden ist. Die Durchführung einer solchen Ortsgründung vollzog sich nach einer ganz bestimmten Methode. Die Grundherrschaft, in unserem Falle ein Landadeliger — Benesch aus dem Geschlechte der Markwartinge oder vielleicht schon sein Vorfahre — übertrug die Ortsgründung einem „Generalagenten", welcher in dem Latein der Urkunden als „Locator" bezeichnet wird. Dessen Aufgabe war es, das für die Ansiedlung bestimmte Gelände — in Wartenberg das unter der Burg gelegene Gebiet — zu übernehmen, den Grund aufzuteilen, an die Ansiedler zu verkaufen und die vereinbarte Kaufsumme an den Grundherrn abzuführen. Dafür genoß er selbst gewisse Vorteile, welche in einer größeren Grundzuteilung und dem erblichen Richteramte bestanden.*)

An das so „gegründete" Städtchen, in welchem sich verschiedene Handwerker niederließen, schloß sich frühzeitig eine Dorfanlage an, die vielleicht schon vor der Gründung des Städtchens bestanden haben mag, eine Dorfanlage, die in alter Zeit die Bezeichnung „unter dem Berge" führte und in einer Urkunde des Jahres 1504 als „Vorstadt" bezeichnet wird, das heutige Unter-Wartenberg,

*) Hoenig Anton „Deutscher Städtebau in Böhmen."

Plan der Stadt Wartenberg aus dem Jahre 1843.

mit einer größtenteils bäuerlichen Bevölkerung. Der Grundriß dieser langgestreckten Dorfanlage, eines Reihen-Dorfes, mit den von jedem Bauernhofe weit hinaus führenden parallelen Streifen von Feldern und Wiesen, die sich nach der einen Seite hin bis in die Nähe des Tolzberges bei Postrum erstrecken, weist gleichfalls auf eine planmäßige „Lokation" hin.

In manchen neugegründeten Städten befand sich die Stadtkirche auf dem Marktplatze; viel häufiger aber wurde die Kirche außerhalb des Marktplatzes angelegt, weil um die Stadtkirche herum zugleich der Begräbnisplatz sich ausbreiten mußte, für den inmitten des Marktes oft nicht Raum genug war. Die Kirche steht in Wartenberg auf einem gewiß mit Vorbedacht ausgewählten Platze, und zwar zwischen Stadt und Dorf, zwischen Stadt und „Vorstadt" (Unter-Wartenberg).

Die Entwicklung des Ortes muß ziemlich rasch vor sich gegangen sein; denn in der Mitte des 14. Jahrhunderts war Wartenberg bereits ein Pfarrort, und zwar ein ganz ansehnlicher, was aus der Höhe des zu leistenden päpstlichen Zehent hervorgeht. Wartenberg besaß schon am Ende des 15. Jahrhunderts „Stadtrechte". Die Urkunden hierüber sind, wie eine Aufzeichnung des Rates vom Jahre 1645 besagt, beim Brande des Schlosses Wartenberg am 24. September 1645 vernichtet worden.

Der oben genannte Benesch von Wartenberg, dem man auch die Gründung von Bensen zuschreibt, ist sicher einem angesehenen Geschlechte entsprossen; denn er bekleidete hohe Landesämter. Sein Name wird in den politischen Kämpfen des Landes am Schlusse des 13. Jahrhunderts öfters genannt.

Als es unter der Regierung des jungen Königs Wenzel II. (1278 bis 1305) dem ehrgeizigen Zawisch von Falkenstein, dem Liebhaber der Witwe König Ottokars, Kunigunde, gelungen war, die höchste Macht im Lande an sich zu reißen und sich in den Besitz der einträglichsten und wichtigsten Ämter zu setzen, da war es Benesch von Wartenberg, der in Verbindung mit Zdislaus von Lämberg, Sezima von Kraschow, Burkhard von Janowitz u. a. gegen diese Gewaltherrschaft mit den Waffen in der Hand auftrat. Allein diese Erhebung war von keinem Erfolg begleitet; Zawisch schlug die Empörung nieder und verstärkte seine Macht nur noch mehr. Benesch verlor hiebei das Amt eines Oberstmundschenks, das er schon 1283 innegehabt hatte. Erst nach Zawisch' Tode (1290) erlangte Benesch wieder eine hervorragende Stellung im Lande, indem er durch mehrere Jahre (1291—97) das Amt eines Oberstburggrafen innehatte. Im Jahre 1300 wurde er in Gemeinschaft mit dem Abte von Sedletz mit der ehrenvollen Mission betraut, die polnische Prinzessin Elisabeth, die Verlobte König Wenzels, nach Böhmen zu holen. In Zittau begegneten die beiden Abgesandten derselben und geleiteten sie nach Prag.*) In demselben Jahre unterstützte Benesch, der damals königlicher Burggraf von Glatz war, den Braunauer Burg-

*) Königsaaler Geschichtsquellen p. 169, 170.

grafen Wyšemir im Kampfe gegen die Braunauer Vögte und erhielt zum Danke hiefür von dem Braunauer Kloster 1305 den Meierhof Prowodow bei Nachod auf Lebenszeit zur Nutznießung.*) Auch Jitschin (Zydinawes) war in seinem Besitz; er erlangte (1304) die Erhebung des Dorfes zur Stadt mit allen Rechten, wie sie andere Adelsstädte besaßen.**) Im März 1303 weilte Benesch in Zittau und unterzeichnete daselbst als Zeuge gemeinsam mit Heinrich von Leipa und Johann von Schleckenwerd eine Urkunde König Wenzels II. über das Hospital daselbst (13. Mai 1303).***) Benesch — sein Name wird 1305 das letztemal erwähnt — war mit Agnes von Ronow vermählt. In seinem Alter erfuhr er erst, daß er mit seiner Frau im 3. und 4. Grade verwandt sei (!), weshalb er in Rom um Lösung der Ehe wegen Blutsverwandtschaft ansuchen ließ, welchem Ersuchen auch stattgegeben wurde.†)

Von seinen fünf Söhnen, Johann, Wenzel, Benesch, Marquard und Benesch der Jüngere, ist Johann, der Besitzer von Wartenberg, der bekannteste. Er ist es, der besonders unter der Regierung des Königs Johann von Luxemburg wichtige Landesämter bekleidete. Er stand im Jahre 1307 mit seinem besten Freunde, Heinrich von Leipa, der schon mit Johanns Vater befreundet gewesen war, treu zu dem neugewählten Könige Heinrich von Kärnthen und verteidigte tapfer und erfolgreich die von König Albrecht von Österreich belagerte Stadt Kuttenberg, wie er dies bereits im Oktober 1304 bei einer Belagerung durch denselben König Albrecht getan hatte. Der tschechische Geschichtsschreiber Palacky bezeichnet ihn bei dieser Gelegenheit als Johann von Stráž, obwohl er hierfür keinen urkundlichen Beweis erbringen konnte.††) Auf der Urkunde, in welcher Friedrich der Schöne von Österreich seinen Ansprüchen auf Böhmen entsagte, ist auch sein Name verzeichnet (14. August 1308), aber nicht als Johann von Stráž, sondern als Johann von Wartenberg. Keiner der Herren von Wartenberg hat sich auf einer Urkunde mit dem Beinamen „z Stráže" bezeichnet. In dem Streite um die Gleichberechtigung des Bürgertums mit dem Feudaladel war Johann mit Heinrich von Leipa einer der Führer der Adeligen. Als er sich während dieses Streites in dem Zisterzienerkloster Sedletz befand, wurde er von den Kuttenbergern des Nachts überfallen und mit Heinrich von Leipa und Johann von Klingenberg als Gefangener auf die Burg Liditz gebracht (15. Feber 1309). Ein Teil der Bürgerpartei verlangte seine schleunige Hinrichtung, der andere Teil ließ sich zu Unterhandlungen herbei. Der Adel mußte den Bürgern eine Reihe von Zugeständnissen machen, für die sich 25 der namhaftesten Landherren verbürgten; so

*) Emler, reg. Boh. II. 876.
**) Emler II. p. 821.
***) Cod. dipl. Lus. sup. I. p. 167.
†) Emler, reg. Boh. IV. 757.
††) Palacky, Geschichte von Böhmen, II. 2. Abt. S. 11.

gewann Johann von Wartenberg Mitte Mai 1309 die Freiheit wieder. Kaum aber fühlten sich die stolzen Barone wieder frei, verjagte die Adelspartei unter Führung Heinrichs von Leipa und Johanns von Wartenberg die Anhänger der Bürgerpartei und nahm den König Heinrich gefangen. Nach seiner Freilassung berief König Heinrich Meißner Hilfstruppen ins Land und dies brachte ihn um den letzten Rest seines Ansehens. Adel, Klerus und Bürger waren sich darüber einig, daß der Anarchie im Lande nur durch die Wahl eines neuen Königs gesteuert werden könne und man dachte dabei an den Sohn des Kaisers Heinrich VII. von Luxemburg, namens Johann. Dieser sollte durch eine Vermählung mit Elisabeth, der Tochter des verstorbenen Königs Wenzel II., die Krone von Böhmen erhalten. Am Himmelfahrtstage (28. Mai) 1310 kam Herrn Johann von Wartenberg, als er sich eben in seiner Prager Wohnung zum Mittagessen gesetzt hatte, die Nachricht zu, daß bei Hofe beschlossen worden sei, die Prinzessin Elisabeth in sichere Haft zu bringen und dadurch die beabsichtigte Verehelichung mit Johann von Luxemburg zu vereiteln. Johann stand sofort auf, ließ seine Rosse satteln, gebot der Prinzessin durch ihren alten Kastellan Berenger, ihm augenblicklich zu folgen, und ritt in aller Eile zur Stadt hinaus. Er brachte die Prinzessin nach Nimburg, eine dem Heinrich von Leipa ganz ergebene königliche Stadt, in vollständige Sicherheit. Im Juni begab sich eine Gesandtschaft, an der auch Johann von Wartenberg teilnahm, nach Frankfurt zu Kaiser Heinrich VII., um dessen einzigen Sohn Johann dem Lande Böhmen zum König, der Prinzessin zum Gemahl zu erbitten (12. Juli 1310). Der Kaiser sagte zu, das Reichsgericht erklärte den Herzog Heinrich von Kärnten der Krone Böhmens verlustig und entband die Stände des Eides der Treue. Am 31. August wurde Johann von Luxemburg in Speyer mit dem Königreiche Böhmen belehnt und am folgenden Tage die Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth gefeiert.

Die Hoffnungen, die man auf König Johann von Luxemburg gesetzt hatte, erfüllten sich leider nicht. Der König war viel außer Landes und während seiner Abwesenheit wurde das Land von deutschen Regierungsmännern verwaltet, die der König mitgebracht hatte, was der einheimische Adel mit scheelen Augen ansah. Die Unzufriedenheit wuchs und König Johann wurde veranlaßt, die deutschen Räte zu entheben und im April die Leitung der Geschäfte zwei Eingeborenen und zwar dem Oberstlandmarschall Heinrich von Leipa in Böhmen und Johann von Wartenberg in Mähren anzuvertrauen (April 1315). Man sagte aber bald beiden nach, daß sie sich am Landesgut bereichern, und so kam es, daß der König die Verhaftung Heinrichs von Leipa anordnete, der auf die Burg Teyřow (auf der Herrschaft Bürglitz) gebracht wurde (26. Okt. 1315). Die Folge dieser Gewalttat war, daß sich die Freunde Heinrichs, unter denen sich Johann von Wartenberg und Wilhelm von Landstein befanden, gegen den König erhoben und den königlichen Truppen mehrere siegreiche Gefechte lieferten. In diesen Kämpfen traf die Partei Heinrichs ein harter Schlag; ihr tapferster Vorkämpfer, Johann von Wartenberg, Heinrich von Leipa's treuester Freund, fand am 5. Jänner 1316

bei der Belagerung von Kostelez am Adlerflusse, von dem Geschosse einer Wurfmaschine ins Gesicht getroffen, seinen Tod.*)

Johann, der durch Schenkung König Wenzels III. gemeinsam mit seinem Bruder Wenzel auch im Besitze der Herrschaft Tetschen war, hinterließ bei seinem Ableben drei Söhne, die wir jedoch erst in späteren Urkunden kennen lernen, und zwar Wenzel, Johann und Benesch (Benedikt) sowie eine Tochter Agnes. Die drei Söhne, welche 1319 vom Könige die Burg Schreckenstein erhielten, verwalteten gemeinsam die väterlichen Güter bis zum Jahre 1346 und kauften angeblich im Jahre 1325 für 150 Schock Groschen von Sobiehrd von Stakor das Gut Schwabitz bei Niemes.**)

Von Wenzel, der bei der Erbteilung u. a. Wartenberg und Reichstadt erhielt, weiß die Geschichte nur wenig zu melden. Im Jänner 1337 nahm er, als König Johann von Böhmen gegen die heidnischen Preußen und Litauer zu Felde zog, an diesem Zuge teil. Bei der Krönung Karls IV. zum König von Böhmen (2. Sept. 1347) versah er in seiner Eigenschaft als oberster Mundschenk des Königreiches, welches Amt ihm 1337 verliehen worden war, in althergebrachter Weise diesen Dienst. Welche Besitzungen ihm bei der Güterteilung mit seinen Brüdern zugefallen waren, erfahren wir aus der Ausübung des Kirchenpatronates. Als Kirchenpatron und demnach als Besitzer des betreffenden Pfarrortes wird er genannt 1359 und 1363 in Schwabitz, 1360 und 1361 und 1364 in Brenn, 1361 in Schönlinde, 1362, 1363 und 1364 in Wartenberg, 1362 und 1363 in Oschitz, 1363 in Waltersdorf, 1367 in Schönlinde, 1363 in Reichstadt.***)

Aus Wenzels Ehe mit Anarga,†) aus dem Geschlechte der Waldenburger, stammten zwei Söhne, Johann und Wenzel, welche nach dem Ableben des Vaters, das kurz nach 1367 erfolgt sein dürfte — 1367 übt er nämlich noch das Patronat für Schönlinde aus — das väterliche Erbe zunächst gemeinsam verwalteten. Am 22. Oktober 1369 präsentieren

*) Am 29. März 1346 erteilte der Papst dem Erzbischofe von Prag den Auftrag, er möge dem Benesch, Sohn des Johann von Wartenberg, und der Anna, Tochter des Nikolaus von Potenstein, die Dispens zur Eheschließung erteilen. In diesem päpstlichen Erlasse wird u. a. bemerkt, daß Johann von Wartenberg von den Leuten des Nikolaus von Potenstein bei Kuttenberg zufällig getötet wurde, was als ein Ehehindernis angesehen wurde (Monumenta vaticana I. 357). Der Königsaaler Chronist Peter von Zittau (S. 374) nennt Johann von Wartenberg „einen durchaus hochherzigen und entschlossenen Mann und sehr rühmlichen Kämpfer, freigebig und herzhaft in Taten."

**) Emler, reliq. tab. 1, I. 67.

***) Tingl u. Emler, lib. conf. I.

†) Am 31. März 1344 wurde dem Wenzel von Wartenberg und seiner Gemahlin Anarga für den Fall ihres Ablebens die päpstliche Absolution von ihren Sünden erteilt (Urkunde, ausgestellt in Avignon in den Monumenta vaticana I. 194. — Papst Innozenz VI. erteilte mittelst Schreiben vom 6. April 1358 der Frau Anarga, Gemahlin Wenzels von Wartenberg, die Erlaubnis, daß sie mit vier Matronen das Kloster Sa. Clara in Zuzelicz (Görlitz?) zweimal im Jahre frei betreten könne (Monumenta vaticana II. 300).

sie gemeinsam, und zwar Johann schon als Burggraf von Prag, für Wartenberg einen neuen Pfarrer in der Person des Peter von Gemnik. Johann und Wenzel werden öfters als Kirchenpatrone angeführt, und zwar von Gablonz (23. März 1369), Reichstadt (9. April und 5. Nov. 1369), Wartenberg (22. Oktober 1369), Schönlinde (17. Juni 1370), Oschitz (3. Juli 1371), Niemes (19. Juni 1377). Vom Jahre 1378 an wird Johann nur allein genannt.*)

Im Jahre 1371 finden wir die beiden Brüder im Besitze der Stadt Niemes. Am 24. Juni dieses Jahres bestätigt nämlich Kaiser Karl IV. dem Johann von Wartenberg, Burggrafen zu Prag, und seinem Bruder Wenzel, welche den „markthe Niemandes (Niemes) mit dem zolle daselbist rechtlich und redlich an sich gebracht" haben, diesen Zoll in all den Rechten und Gesetzen, wie er daselbst von altersher eingehoben worden ist. Zugleich bestimmte der Kaiser, daß kein Wagen von Böhmen gegen Zittau und umgekehrt eine andere Straße fahren dürfe, als durch Niemes. Leider besagt die Urkunde**) nicht, von wem die beiden Brüder Niemes mit dem Zoll daselbst erworben haben; vielleicht von Hartung von Nymans, der zur selben Zeit (16. Dezember 1370) als Besitzer von Seifersdorf genannt wird.***)

Das Privilegium, welches die beiden Brüder hinsichtlich des Zolles in Niemes erhielten, bedeutete für sie eine nicht geringe Einnahme. Von jedem Pferde der Fuhrwerke war eine Abgabe, von jeder Ware, die sich auf den Wagen befand, ein bestimmter Zoll zu entrichten. Als zollpflichtiges Gut führt die erwähnte Urkunde an: Heringe, Tuch, Leinwand, Fische, Schweine, Schafe, Ziegen, gesalzenes Fleisch, Eisen, Leder, Honig, Pfeffer, Safran, Wachs, Ingwer, Lorbeer, Kümmel, Näglichen, Unschlitt, Schmer, Getreide usw. Jeder Jude, er zog hin oder her, mußte einen halben Vierdungk als Zoll entrichten. Die mitgeführten Waren mußten von den Kaufleuten in den Orten, wo sich eine Zollstätte befand, einige Tage zum Verkaufe gestellt werden; erst dann war es erlaubt, sie weiter zu führen. Natürlich wachten die Besitzer solcher Zollstätten gar strenge darüber, daß die Kaufleute nicht Nebenwege einschlugen, was öfters vorkam, weshalb z. B. Kaiser Karl dem Besitzer der Herrschaft Gabel, Haschko von Lämberg, den strengen Befehl erteilte, dem Übertreter des Straßenzwanges ein Rad vom Wagen wegzunehmen und seine sämtlichen Waren als verfallen zu erklären. Anderseits war der Kaiser auch für die Sicherheit der Kaufleute bedacht. So ließ er z. B. zum Schutze der Straße Zittau—Gabel—Niemes—Prag die Burg Karlsfriede erbauen (1357), deren Besatzung die Aufgabe hatte, die über das Gebirge von Zittau gegen Gabel ziehenden Kauf- und Fuhrleute insbesondere gegen die böhmischen Raubritter zu schützen und zu geleiten. Desgleichen sorgte der Kaiser auch für die Instand-

*) Tingl u. Emler, libr. conf. II.

**) Landtafel, II Kaufquatern der Abschriften D. 14.

***) Tingl, libr. conf.

haltung der Straße. In einem Erlasse vom 29. Mai 1361 ordnete er unter anderem an, daß bei Ausbesserung und Erweiterung der Straße auf beiden Seiten Gebüsch und Gestrüpp auf eine solche Breite ausgerottet werden, als man dadurch erreichen kann, „wenn man einen größeren Stein, der von den Fingern und der hohlen Hand umfaßt werden kann, nach beiden Seiten hin wirft".*)

Johann von Wartenberg hielt mit den Oberlausitzer Städten gute Nachbarschaft und weilte oft in den Sechsstädten, insbesondere in Görlitz; in den Görlitzer Ratsrechnungen, welche vom Jahre 1375 angefangen vorliegen, wird die Anwesenheit Johanns in Görlitz das erstemal am 22. Juni 1376 erwähnt; dann war er dort am 22. Sept. 1377; am 7. Sept. 1378 war auch der „heuptman von Warthinberg" dort. Anfang Oktober 1379 waren im „hoffe", d. i. dem Schlosse zu Görlitz, viele Gäste versammelt; darunter befanden sich auch Herzog Heinrich von Glogau, ein Herr von „Warthimberg" und ein Herr von Wezimberg; sie wurden geehrt „myt wine, bire unde muste" (Most); im März 1380 war Johann mit „hern Haskin von Lemberg" (Lämberg) dort.**)

Johann starb im Jahre 1383. In diesem Jahre (28. Dezember 1383) verteidigte nämlich Zbinko Ritter von Lissowitz den Besitz des Dorfes Lissowitz gegen Ansprüche von anderer Seite und in diesem Rechtsstritte wird gesagt, daß Johann von Wartenberg mit Tod abgegangen sei.***) In einer Handschrift der Prager Universitätsbibliothek†) findet sich eine Totenliste der Kirche in Gabel, welche Liste ungefähr um 1420 angelegt wurde. Diese Liste geht auf Jahrzehnte zurück und führt noch vor „Haszko de Lemberk", der kurz nach seiner Gefangennahme durch Johann's gleichnamigen Sohn (1398) gestorben ist, einen Herrn Wanco (Wenzel) von Wartenberg und einen Herrn Johannes de Wartenberg an. Der letztgenannte ist ohne Zweifel identisch mit Johann, dem Besitzer von Wartenberg, welcher 1383 gestorben ist. Wanco (Wenzel) war sein Bruder. Beide dürften in der Gruft der Pfarrkirche zu Gabel beigesetzt worden sein.

Johann hinterließ sechs Söhne: Johann, Wenzel, Peter, Wilhelm, Benesch und Heinrich. Die Vormundschaft über diese Söhne übernahm sein Vetter, Benesch Veselsky von Wartenberg, der sich auch bei der Landtafel bemühte, daß seine Mündel aus dem Nachlasse nach Wenzel (dem Weißen) auf Tetschen nicht verkürzt werden. Johann, der älteste der sechs Brüder, war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, hatte auch schon ein Kanonikat in Prag inne und wird noch am 22. März 1389 bei der Präsentation des Pfarrers in Gablonz als „Kanonikus von Prag" erwähnt.††) Im folgenden Jahre legte er

*) Orig. arch. cap. Wyssegrad (Abschriften im böhm. Museum).

**) Knothe, N. L. M. 61, S. 150 ff.

***) Archiv česky XXX. 371.

†) I. H. 3.

††) Emler, lib. conf. III. 207.

dieses geistliche Amt nieder und übernahm aus dem väterlichen Besitze die Herrschaft Wartenberg.

Zur selben Zeit waren Gabel und Schloß Lämberg im Besitze des Hasko von Zwiřetitz. Dieser lag in beständiger Fehde mit den Oberlausitzer Städten Zittau und Görlitz, die er durch Straßenraub und Überfälle stark beunruhigte. Mit diesem geriet nun aus unbekannter Ursache auch Johann von Wartenberg in Streit. Er belagerte 1398 das Schloß Lämberg, eroberte es (er hat das hus Lemberg dirloufen), nahm Hasko gefangen und warf ihn in den Turm. Auf diese Weise gelangte Johann von Wartenberg in den Besitz von Lämberg*) und der Hälfte der Herrschaft Gabel.

Nun lag den Görlitzern sehr daran, Hasko in ihre Gewalt zu bekommen. Da Johann die Auslieferung verweigerte, schickten die Görlitzer ihren Stadtschreiber mit mehreren Bürgern nach Prag zum Könige; sie fanden ihn aber dort nicht und reisten ihm deshalb nach Tocznik (unweit Žebrak), südwestlich von Prag, nach. Sie kamen aber nicht vor und schrieben deshalb an den König einen Brief, er möge dem Herrn Johann von Wartenberg anbefehlen, daß er den Görlitzern den gefangenen „Haszken vom Lemberg" ausliefere, „weil er die armen Bürger von Görlitz verterbit hat an leybe und an gute, sodaß sie mit ihren Kindern müssen betteln gehen." Johann hielt sich zu dieser Zeit zumeist in Lämberg auf; dorthin kamen im Jänner 1399 auf seine Einladung zwei Ratsherren von Görlitz, weil er mit ihnen „notsachin (wichtige Sachen) zu besprechen habe."

Erst von diesem Jahre (1399) an legt sich Herr Jon selbst den Beinamen „von Ralsko" zu.**) Dieser Jon dürfte auch der Erbauer der Burg auf dem Roll gewesen sein. In unruhigen Zeiten bot die niedrig gelegene Burg Wartenberg, wenn sie auch durch den heute noch sichtbaren Wallgraben und den Pallisadenzaun einigermaßen befestigt war, doch nicht genügende Sicherheit. Eine Burg aber auf dem Gipfel des hohen Rollberges konnte in Zeiten der Gefahr als sichere Zufluchtsstätte dienen. In ruhigen und friedlichen Zeiten wohnten die Herren eben unten in ihren Ansiedlungen; lagen sie in Fehde oder drohte Kriegsgefahr, dann zogen sie sich auf ihre hochgelegenen, stark befestigten Felsennester zurück. Während des Hussiten-

*) Daß Johann von Wartenberg sich auf Schloß Lämberg festsetzte, geht aus mehreren Mitteilungen der Görlitzer Ratsrechnungen hervor. Im Jänner 1399, zweimal im August 1399, weiter im Juni und Oktober 1405 schickten die Görlitzer teils Ratsherren, teils Boten nach Lämberg „uff das hus" (Schloß) zu Herrn Jone von Wartenberg (Cod. dipl. Lus. super. III. 290, 349, 350, 462 usw.). 1427 bekannte sich Benesch von Wartenberg zu einer Schuld von 1500 Schock Groschen an Heinrich von Wartenberg, genannt von Waldstein. Als Zeugen erscheinen u. a. Johann von Ralsko „gesessen auf Gabel", Wilhelm von Wartenberg auf Reichstadt und Hynek von Waldstein, gesessen auf Wranow (Stav. pansky 271, 272).

**) Johannes (de) Wartenberg et de Ralsko dedit (gibt) dem monasterio s. Karoli in Praga..... (Emler, reliq. tab. terr). — In einer Schuldurkunde Johanns von Wartenberg auf Tetschen vom 31. Juli 1401 ist er als Zeuge als „Johann von Ralsko zu Wartenberg" unterfertigt. Abschrift im böhm. Museum.

krieges sind die Schreiben Johann's von Wartenberg teils vom Roll, teils von Schloß Wartenberg datiert. Die Rollburg war schon wegen ihrer Höhenlage und des schwierigen Zuganges kein bequemer Wohnsitz. Jon hat sich zum Unterschiede von seinen Namensvettern — das Geschlecht der Wartenberge war schon damals zahlreich — von Ralsko genannt, manchmal wird er bloß als der „Ralsky" bezeichnet. Nur dieser Jon und sein gleichnamiger Sohn, der 1433 als Verräter in Zittau hingerichtet wurde, haben sich ab und zu den Beinamen de Ralsko oder „vom Ral" beigelegt.

Mitte Juli 1399 hatten die Zittauer einen gewissen Heinrich „us der Awe", unbekannt wo, gefangen, während Johann von Wartenberg zu „Nymandes" (Niemes) Kaufleute angehalten und ihre Güter genommen hatte. Es kam zu einem „Tage" in Zittau, woselbst man Johann bat, er möge den armen Leuten ihre Habe wiedergeben; sie ritten sodann mit ihm nach Wartenberg, um die Briefe (Urkunden) zu lesen, die er über die Zollstraße bei Niemes habe (Anfang August 1399). Der Forderung Johanns, den Heinrich „us der Awe" frei zu lassen, scheint Zittau sich widersetzt zu haben; denn wir erfahren aus den Görlitzer Ratsrechnungen, daß Johann von Wartenberg deshalb „der stete vint werden welde", worauf die Sechsstädte einen Boten an ihn schickten, mit der Bitte, daß er der Lande und Städte „argwarter" (Landplacker) nicht halten solle (Ende August)*). Der genannte Heinrich „us der Awe" scheint also einer von dieser Gilde gewesen zu sein. Über diese Angelegenheit wurden noch mehrere Briefe gewechselt und schließlich wurde der Stadtschreiber von Görlitz nach Prag zum Könige geschickt, worauf der König dem Markgrafen von Meißen, dem Johann von Wartenberg und den Herren und Städten der Lausitz auftrug, daß sie die „Rouber" nicht husen (beherbergen) und ihnen nicht Hilfe leisten sollen (Mitte Sept. 1399).

Dieser Streit scheint in Güte beigelegt worden zu sein. Es fehlen aber die Ratsrechnungen der Stadt Görlitz, welche eine Nachricht darüber enthalten haben dürften, über ein volles Jahr. Im Feber 1401 bestand schon wieder ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Johann von Wartenberg und den Sechsstädten; zu dieser Zeit kam er mit Gotsche Schof und anderen böhmischen Herren zu einem „Tage" nach Zittau und begab sich dann nach Görlitz, woselbst auch seine Schwester eintraf, die daselbst von den Herren von Burne und Henning von Kittlitz erwartet wurde. Sie ward vom Rate geehrt „mit wyne und bire."

Im Mai 1401 hielt sich Markgraf Prokop in Weißwasser auf, und Johann von Wartenberg beriet mit den Abgesandten von Görlitz und Zittau auf einem „Tage" in Ronynberg (Rumburg?) um die Fürsprache Prokops beim Könige in einer Geldangelegenheit zu erwirken.

*) Im Juli 1399 sandte Görlitz dem Peter von Wartenberg auf Dewin ein halb kutir birs, das man „jährlich gelobt hatte zu geben, da man die Briefe überbrachte, die er innehatte von Herrn Markwards wegen von Slewin von unser Kaufleute" wegen. Cod. d. L. sup. III. 339. (Slewin — damit ist gemeint die Feste Zleby, südöstlich von Kuttenberg, die im Besitze Markwards von Wartenberg war.)

Es ging eine Abordnung nach Weißwasser ab und man schickte gleichzeitig als Präsent „eyn vaz gutes birs“ und dreißig Schock gedörrte Fische, was insgesamt eine Ausgabe von 14 Schock Groschen verursachte. Zu gleicher Zeit erhielt auch Peter von Wartenberg auf Dewin, König Wenzels Rat, der die Görlitzer Kaufleute zu Slewyn (Zleby südöstlich von Kuttenberg) aufgehalten, aber ihre Briefe weitergegeben hatte, sein Präsent u. zw. „zwy vaz gutes birs.“

Im Juli 1401 ließ sich Johann von Wartenberg herbei, in derselben Geldangelegenheit persönlich beim König Wenzel zu intervenieren. Schon im Mai 1400 sollte nämlich die Stadt Görlitz dem immer geldbedürftigen König Wenzel 4000 Schock bezahlen. Das fiel der Stadt, die schon in dem Kampfe des Königs Wenze gegen den böhmischen Herrenbund für das Aufgebot von Truppen die große Summe von 1757 Schock Groschen aufgewendet hatte, sehr schwer und sie wandte sich daher an Johann von Wartenberg mit der Bitte, er möchte den politischen Geschäftsträger von Görlitz, Claus Heller, nach Prag begleiten, um beim Könige wegen dieser Angelegenheit vorzusprechen. Das hat denn auch Johann getan (Juli 1401). Aus welchem Grunde der Rat von Görlitz einen Boten nach Haynau sandte zum Herzog Heinrich von Brieg wegen Johann von Wartenberg und seines Dieners Heinrich Malon (August 1401), ist aus der kurzen Mitteilung hierüber nicht ersichtlich.*) Die Görlitzer Ratsrechnungen vom Okt. 1401 bis Okt. 1404 fehlen leider und es ist deshalb auch unbekannt, was Johann von Wartenberg**) verbrochen hatte, daß er auf dem „Tage“ zu Löbau die Sechsstädte bat, sie mögen ihm vergeben, was er gegen sie getan habe und er wolle sich „gröslich um die stete vordynen“ (1. Nov. 1404).***) Das hinderte ihn aber nicht, bald darauf Zittauer Bürgern, wahrscheinlich Kaufleuten, als Lösegeld 200 Schock Groschen abzunehmen (29. Nov. 1404). Die Zittauer führten hierüber bei den übrigen Sechsstädten bittere Klage und baten sie um Rat und Hilfe gegen Johann von Wartenberg. Man lud ihn daher zu einem „Tage“ nach Grafenstein und sicherte ihm freies Geleite zu; die Görlitzer Abgeordneten Claus Heller und Bernhard Kanicz fanden sich auch mit den Vertretern der übrigen Sechsstädte ein; wer aber nicht kam, das war Johann von Wartenberg (Mitte Jänner 1405). „Ja er wollt sogar mit den stetin krygen“ und deshalb ging Claus Heller nach der Burg Roynungen (westlich von Kratzau) ab und mit dem dortigen Burgherrn Wilhelm von „Donyn“ nach Wartenberg, um mit Johann zu verhandeln (Ende Jänner 1405). Inzwischen hatte dieser mehrere Kaufleute aus Stargard, Berlin und Frankfurt, wahrscheinlich auf der Zollstraße Zittau—Niemes,

*) Cod. dip. Lus. sup. III. 410 u. 417.

**) In einer Schenkungsurkunde vom 6. März 1402 überläßt Johann von Wartenberg dem Pfarrer von Gablonz, Wenzel Warwolt, für seine geleisteten und noch zu erwartenden Dienste vom vierten Teile seines Bezuges der Niemeser Maut wöchentlich 20 Prager Groschen. Pfarrer Warwolt war vorher Priester am Hospital in Niemes und nachher in Gablonz, Bezirk Niemes. Tadra, Soudní akta IV. Bd., S. 100.

***) Cod. dip. Lus. sup. III. 427.

gefangen genommen und die Frankfurter und Berliner baten den Rat von Görlitz um Hilfe, worauf sich Claus Heller nochmals nach Wartenberg begab. Dort scheint er jedoch nichts ausgerichtet zu haben; denn auf eine neuerliche Bitte der Frankfurter und Berliner reiste er im Feber 1405 nach Weißwasser, wo Johann sich damals aufhielt.*) Eine dritte Reise Hellers nach Wartenberg (Anfang März) hatte den Zweck, mit Johann einen Frieden abzuschließen oder einen „lengirn tag" (einen Waffenstillstand) zu vereinbaren. Im Mai 1405 sagte Johann ein „gutlich steyn" (ein gütliches Abkommen) auf, das auf acht Wochen abgeschlossen worden war; die Verhandlungen begannen deshalb von neuem. Um diese Zeit kam Hinko Hlawathy von der Leipe, der spätere Landvogt der Oberlausitz (1410—20), nach Görlitz. Er hatte große „besorgete" (Besorgnis) vor Johann von Wartenberg und deshalb ließ man ihn mit vier Schützen heimbegleiten (Mitte Juni 1405). Am 10. Oktober reisten die Görlitzer Ratsmänner Claus Heller und Franczko Pleczil nach Lämberg und dann nach Wartenberg zu Johann von Wartenberg und machten dort eine „Berichtigung" zwischen diesem und den Sechsstädten. Diese „Berichtigung" scheint darin bestanden zu haben, daß die Stargarder Kaufleute von Johann von Wartenberg auf Frist entlassen wurden; es bemühte sich wenigstens noch im Jänner 1406 die Stadt Görlitz um ihre gänzliche Freilassung, indem sie in dieser Angelegenheit den Claus Heller abermals nach Wartenberg sandte. Bemerkenswert ist, daß noch im April 1406 Görlitz einen Boten nach Gabel schickte zu Benesch von Wartenberg „durch der von Frankenfforde wille" (wegen der von Frankfurt).

Dazwischen spielte eine neue Streitsache. Die Görlitzer Ratsrechnungen berichten Mitte November 1405, daß ein Bote gesandt wurde nach Wisenwasser (Weißwasser) zu Johann von Wartenberg „von her Luthers wegen". Es handelte sich um den Ritter Luther von Gersdorf, den Johann ebenso gefangen genommen hatte, wie einige Wochen später einen „cruczeger" (Kreuzherrn, Mitglied des deutschen Ordens), welch letzteren er aber wieder in Freiheit setzte (Anfang Jänner 1406). Weshalb Luther von Gersdorf gefangen genommen wurde, geht aus den Ratsrechnungen in Görlitz nicht hervor; ebenso unklar ist die Forderung des „Tages" von Löbau (23. Jänner 1406), Johann von Wartenberg möge den „bösen Artikel aus seinem Briefe tun". Diese Forderung überbrachte Claus Heller nach Wartenberg Anfang Jänner 1406; Anfang Feber traf er abermals in Wartenberg ein, weil Johann verlangt hatte, daß die Städte ihm einen Brief geben mögen, „wegen des Zolles zu dem Nymandis" (Niemes). „Doz

*) Johann von Wartenberg war damals im Pfandbesitze der Stadt und Veste (tvrz) Weißwasser; König Wenzel IV. hatte nämlich am 5. Nov. 1398 seinen Vetter, dem Markgrafen Prokop von Mähren, die Kronherrschaft Bösig (Burg Bösig, die Stadt Weißwasser, die Städtchen Hirschberg und Sucha) verpfändet und Prokop hatte die Stadt Weißwasser an Johann von Ralsko „gesessen auf Wartenberg" weiter verpfändet. Am 21. August 1406 nahm König Wenzel im Wege eines Vergleiches mit Johann von Wartenberg die Stadt Weißwasser wieder an sich. (Arch. český I S. 190).

woldin dy stete nicht tun". Abermals gingen die Boten hin und her. Johann schickte „eyn notyl" (schriftliche Ausfertigung = eine „Note"); Peter Swop aus Görlitz ging mit den Zittauern nach Wartenberg, Nickel, der Görlitzer Stadtknecht, gleichfalls dorthin, letzterer wegen Luther von Gersdorf. Am 6. März kam der Stadtschreiber von Görlitz nach Wartenberg wegen Luthers, der noch immer daselbst gefangen saß.

Anfangs Mai 1406 verständigte ein Bote aus Görlitz den Herrn Johann von Wartenberg, daß die Görlitzer Kaufleute Peter Stangen, Johannes Lipczig und Joachim Rencz auf dem Wege nach Leipa ihrer Güter beraubt wurden. Zugleich schickte der Rat zwei Stadtknechte nach Leipa ab, welche den Kaufmann Peter Stangen mit seinen Gesellen begleiteten; sie ließen daselbst drei der Räuber hängen.

Einige Jahre hindurch hören wir nun aus den Görlitzer Ratsrechnungen nichts von Johann von Wartenberg.*) Im Jänner 1409 scheint er in Fehde gestanden zu sein mit dem Herrn von Biberstein, dessen Söhne sich ihrer Sicherheit wegen nach Görlitz begaben.**) Vom Oktober 1410 bis Juli 1413 fehlen die Görlitzer Ratsrechnungen, aber sobald sie uns wieder vorliegen (Juli 1413), tritt sofort wieder der Name Johann von Wartenberg auf. Diesmal handelte es sich um den Straßenzug Görlitz—Friedland, den mit Kaufmannsgut zu befahren, die Stadt Zittau wegen Schädigung ihrer Interessen nicht dulden wollte. Um dieser Sache willen schickte man „einen reitenden Boten" zu Johann von Wartenberg, dessen Brüder als Besitzer des Zolles in Niemes durch den neuen Straßenzug geschädigt wurden. Im Feber 1414 legte er mit seinen Brüdern Peter auf Dewin und Wilhelm auf Reichstadt Zeugnis über die Straße und den Zoll ab. Schon früher war den Görlitzern ein sehr energischer Brief in dieser Angelegenheit zugekommen, folgenden Inhaltes:

Jon von Ralszko, gesessen uff Wartenberg, und Heinrich von Wartenberg, Burggraf zu Königgrätz, schreiben in einem aus Wartenberg unterm 2. Feber (Jahr nicht angegeben) datierten Briefe an die Görlitzer, daß ihre Brüder Peter, Wilhelm und Benesch,***) Herren von Wartenberg, ihnen mitgeteilt haben, daß die Görlitzer und andere Kaufleute, die da auf der Straße fahren, die rechte Straße, wie es Gewohnheit und Recht ist, nicht fahren wollen, darum die drei Brüder an ihrem Zolle großen Schaden genommen haben. Sie hätten dies auch nicht so lange geduldet, wenn sie sie (die Görlitzer Kaufleute) nicht bisher geschont hätten. Sie bitten daher

*) Dienstag nach Margarete 1411 verkauft Siegmund von Wartenberg die zum ehemaligen Schloßvorwerke Tetschen gehörenden Acker an 13 Tetschener Bürger und am 25. März 1412 bestätigt Siegmund das Tetschner Stadtrecht. Als Zeuge erscheint darauf Jan von Ralsko, Herr zu Wartenberg, unser „lieber Vetter". (Nordb. Exk.-Klub 35, S. 61.)

**) Cod. dipl. Lus. sup. III. 582.

***) Diese drei Brüder waren demnach gemeinsame Besitzer der Zollstätte in Niemes.

die Görlitzer, dass sie die Ihrigen unterweisen mögen, dass sie die rechte Straße von Nymatz (Niemes) fahren sollen. Wenn sie das nicht tun wollen, so mögen sie zur Kenntnis nehmen, „dass wir (Jon und Heinrich von Wartenberg) unseren Brüdern rathen und helffen wollen." — Gegeben zu Wartenberg an der mitwoche nach unser lieben vrouen tag lichtwey" (2. Feber).*)

Nun erfahren wir aus den Görlitzer Ratsrechnungen mehrere Jahre wieder nichts über Johann von Wartenberg. Erst in der zweiten Hälfte des April 1414 taucht sein Name daselbst wieder auf in der Bemerkung „als Johann von Wartenberg, oder Jone, wie er immer genannt wird, den Roynung (jetzt Burgruine westlich von Kratzau) genommen hatte."**) Die Burg war damals im Besitze des Wilhelm von Dohna, der in dem Streite zwischen Johann und den Sechsstädten als Vermittler öfters erwähnt wird und der Hauptmann daselbst war Peter Wunsch, der mit den Seinen bei der Einnahme der Burg durch Johann von Wartenberg gefangen wurde. Mehrmals gingen die folgenden Monate Boten zwischen Görlitz und Wartenberg hin und her. Anfang November 1415 mußte der Stadtschreiber zweimal ins Feld „mit andern Dinern", als „Jone von Wartenberg doselbist das vyhe genommen hatte." Diese Dinge wurden aber Ende Dezember 1415 auf einem „Tage" in Friedland ausgeglichen, ja man ehrte sogar in Görlitz den „Viehräuber" „mit dreien legeln wynes."

Unaufgeklärt ist der Streit, den Jon von Wartenberg mit dem Ritter Martin Reinlein, Besitzer des Gutes Haugsdorf bei Lauban, Ende des Jahres 1414 hatte. Am 5. Feber 1415 stellt nämlich „Jon von ralsko, gesessen vff Wartemberg" eine Urkunde aus, worin er den „mertin reinlen" als einen ehrlosen, treulosen, bösen Schalk bezeichnet, weil er das nicht gehalten, was er schriftlich gelobt habe. Er bittet Fürsten, Herren, Ritter und Knechte, diesem „bösen schalk" nicht zu glauben, wenn er ihnen etwas „vorreth", gleichwie er auch ihn (den Jon) verraten hat. Aus dem weiteren Inhalte der Urkunde erfahren wir, daß Jon von Ralsko, Herr zu Wartenberg, den Reinlein „recht und redlichen gefangen und ihn in das Gefängnis zu Wartenberg" gesetzt hat. Er habe den Reinlein dann auf seine Bitte hin in Freiheit gesetzt, unter der Bedingung, daß er sich zur nächsten Fastnacht wieder „in daz gefengnüss vff daz haus vff Wartemberg" stelle; dafür hatten Bürgschaft geleistet und den Gelöbnisbrief unterzeichnet: „Wencz, Burggraf von Donyn, gesessen czur steine, Friedrich, Burggraf von Donyn, gesessen zu Witchendorf, Hanusch, Burggraf von Donyn, der Junge, Friedrich und Hanusch, Gebrüder von Hackenborn, und Jon Ritter von der Eichen". Ritter Martin Reinlein stellte sich aber an dem genannten Tage nicht im Gefängnis zu Wartenberg ein, so daß Wencz, Burggraf von Donyn, an Johann von Ralsko 120 Schock bezahlen mußte, mit welcher Summe er für die Rückkehr Reinleins ins Gefängnis Bürg-

*) Aus Sculteti annal. II. Bl. 141 b.

**) Cod. dipl. Lus. sup. III. S. 678.

schaft geleistet hatte.*) Es galt zu jenen Zeiten als in hohem Grade ehrlos, wenn sich ein Gefangener, der gegen sein Ehrenwort entlassen worden war, zum festgesetzten Termine nicht stellte. Und es kam auch selbst in den Hussitenkriegen selten vor, daß ein Gefangener, der zum Beispiel zur Aufbringung des Lösegeldes entlassen worden war, sein Versprechen nicht einlöste.

Auf Grund langer Verhandlungen gab Johann die Burg Roynung wieder frei und die Lausitzer legten dahin eine Besatzung unter der Führung des Hauptmanns Peter Wunsch; allein schon Anfang 1416 bemächtigte sich Johann abermals dieser Burg und nahm den Burghauptmann gefangen. In der Woche vor dem 25. April schickte der Görlitzer Rat einen Boten nach Wartenberg zu Johann, der „vff dem Roynung Peter Wunsch mit den Seinen gefangen hatte."**)

Wartenberg im Hussitenkriege.

Inzwischen hatte sich in Böhmen eine gewaltige Bewegung geltend gemacht, eine religiöse, die auf eine Reform der kirchlichen Verhältnisse hinarbeitete, und eine national-tschechische Bewegung, welche gegen die Deutschen gerichtet war, die bisher die einflußreichsten Stellen in Kirche und Staat innehatten. An der Spitze dieser Bewegung stand Johannes Hus, der durch den Spruch des Konzils von Konstanz (1415) den Feuertod erlitten hat. Ein allgemeiner Aufruhr durchtobte das Land, das durch den Tod König Wenzels (16. August 1419) seinen Landesherrn verloren hatte. Die nächste Anwartschaft auf den böhmischen Königsthron hatte sein Bruder Siegmund, für den auch eine Reihe hervorragender Adeliger eintrat, darunter „Jan von Rale, genannt von Wartenberg", der in einem aus Wartenberg „sunabend für Clementis" (18. Nov. 1419) datierten Briefe an die Oberlausitzer berichtete, daß er sowie Herr Czenko von Wartenberg, der Herr von Michelsberg, Heinrich von Wartenberg (Johanns Bruder), Herr von Bergow, Mikulas Hasze, Herr Hlawacz und Herr Jan von dem Skal und auch andere Herren zu König Sigmund stehen.***)

Als sich im Mai 1420 Žižka zur Belagerung der Prager Burg anschickte, versuchten einige böhmische Herren, darunter Johann Michalec von Michalowic der Ältere, Johann von Wartenberg, Zajic von Kost und Siegmund von Wartenberg auf Tetschen, dem Prager Schlosse Hilfe zu bringen.†) Als sie sich mit zahlreichem Kriegsvolk und Frachtwagen der Stadt näherten, überfiel sie Žižka oberhalb Bubentsch und vertrieb sie.

---

*) Zwei Urkunden ohne Quellenangabe in den Mitt. des Nordb. Exk.-Klubs XI. 185.

**) Neues Laus., Mag. 72, S. 51.

***) Palacký, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Hussitenkriege, I. Nr. 9, S. 12.

†) Wahrscheinlich als Ersatz für die Kosten der oben genannten Hilfeleistung verpfändete König Siegmund noch im selben Jahre (1420 in festo ss. Sim. u.

Am 3. Juni 1421 nahm Johann auch an dem großen Landtage in Czaslau teil, der den Versuch machte, Ruhe und Ordnung im Lande wieder herzustellen*) und unterzeichnete auch das Schreiben, in welchem der böhmische Landtag den Landvogt und die Bewohner der Lausitz davon abmahnte, sich weiter gegen Böhmen zu erheben.**)

Während der folgenden Jahre stand Johann von Wartenberg mit den Sechsstädten und insbesondere mit der Stadt Görlitz beständig in Verbindung; so brachte der Görlitzer Läufer Fischel nach Wartenberg die Nachricht von der Niederlage des Kreuzheeres bei Saaz (2. Okt. 1421) und Johann berichtete dem Rate der Stadt Görlitz Ende Oktober 1421, daß die Hussiten Weißwasser eingenommen hätten und über das Gebirge nach der Lausitz zu ziehen beabsichtigen. Anfang Mai 1422 nahm Johann an der Tagung in Zittau teil, woselbst sich 18 böhmische Herren mit den Städten der Oberlausitz drei Tage wegen der Abwehr der Hussiten berieten. Zu den Freunden der Oberlausitz gehörte auch Peter von Wartenberg auf Dewin. Während des Jahres 1423 kamen hussitische Horden wohl mehrmals nach Nordböhmen, berührten aber unsere Stadt sowie die Lausitz nicht. Um so schlimmer ließ sich das Jahr 1424 an.

Im Feber 1424 rückte Botzko von Poděbrad, der Oheim des späteren Königs Georg von Poděbrad, mit einer Hussitenschar vor die Stadt Zittau. Die unmittelbare Veranlassung zu dem Zuge ist darin zu suchen, daß Heinze von Dohna, der Besitzer der Burgen Grafenstein und Falkenburg (südlich Oybin), dem Botzko bei Petersdorf eine Fuhre Heringe hatte wegnehmen lassen, die offenbar für seine Truppen bestimmt war. Die Feinde rückten anscheinend über Turnau, Aicha und Wartenberg heran, denn der Besitzer dieser Stadt und des Schlosses daselbst, Johann von Wartenberg, flüchtete vor den Hussiten und hielt sich in der Zeit vom 26. Feber bis 4. März mehrere Tage lang in Görlitz auf.***) Sodann wurde er von Görlitzer Schützen bis gegen den Grafenstein geleitet. Die Zittauer sandten, um Botzko den Übergang über das Gebirge zu wehren, aus jedem Hause einen Mann entgegen und legten auch Besatzungen in die feste Burg Karlsfried oder das „neue Haus", das Kaiser Karl IV. auf dem Gabler Passe hatte anlegen lassen. Die Zittauer erlitten eine schwere Niederlage; viele fanden im Kampfe den Tod, 56 wurden gefangen. Auch der Hauptmann auf dem Karlsfried, namens Sleffer, mußte sich ergeben; viele Gefangene erlitten den Feuertod, den übrigen wurden die Nasen und Daumen abgeschnitten.

Judae) die Klöster Münchengrätz und Aicha an Johann von Wartenberg (Rieggers Archiv II. 167.) Deshalb erscheint Johann auch als Patron der Klosterpfarren Mukarzow (1424, 20. Dezember), Reichenau (1425, 13. Dezember), Jenschowitz (1425, 21. August) und Sezemitz (1424, 23. Mai), wobei er manchmal durch Johann den Jüngeren vertreten wird. Als Patron von Hlawitz wird er schon in den Jahren 1417 und 1418 genannt.

*) Archiv český III. S. 227.

**) Cod. dipl. Lus. sup. II. 49.

***) „Herr Jone von Wartenberg quam in der zeit bie nacht her zu uns, wart geert." Görlitzer Ratsrechnungen im Cod. dipl. Lus. sup. II. 182, 183.

Der Karlsfried wurde „ausgebrannt". Botzko rückte sodann vor Zittau, wagte aber keinen Angriff gegen die stark befestigte Stadt. Dafür suchte er die Umgebung mit Raub und Brand heim, besonders Olbersdorf und Grottau. Hartau ging in Flammen auf. Nach drei Tagen kehrten die Hussiten nach Böhmen zurück.

Anfang März 1424 erschien in der Oberlausitz als König Sigmunds Abgesandter Wend von Ileburg. An den Beratungen, die in Angelegenheit der Hussiten am 22. März in Zittau stattfanden, nahmen auch Heinz von Dohna, Johann von Wartenberg*) und Wenzel von Biberstein teil. In den folgenden Wochen des April schickte Johann zweimal Boten nach Görlitz, darunter seinen Diener Jorge Druskowicz.**) Ende April war er selbst wiederum in Görlitz, wobei der Rat der Stadt ihn und Herrn Hannus von Hockenborn durch Überreichung von „glefyn schefte" (Lanzenschäfte) ehrte. Am 20. Mai fand in Zittau abermals eine Beratung der Vertreter der Sechsstädte mit „ein teil behmischen herren" wegen der Hussitengefahr statt, an der ohne Zweifel auch Johann von Wartenberg teilnahm. Am 27. August versammelten sich „etzliche behmische herren" in Leipa, wohl um sich über die Maßnahmen gegen einen hussitischen Überfall zu beraten. Am 24. Dezember 1424 (in die Barbare) schrieb Johann von Wartenberg einen Brief an die Zittauer, daß sich die Prager und ihre Anhänger in Raudnitz versammeln und sich von da (weiter nach Nordosten hin) ausbreiten wollen. Der Brief „festinanter" (in Eile) geschrieben, ist aus Wartenberg datiert. Johann von Wartenberg nennt sich darin „Johannes de Ralsko". Es kam jedoch nicht zu diesem Zuge in unsere Gegend, sondern die Hussiten wandten sich gegen Aussig, das sie im Dezember belagerten. Erst im Sommer 1425 erschienen sie wieder im nördlichen Böhmen. Sie eroberten die alte Burg Michelsberg (nördlich von Jungbunzlau) und zogen dann nach dem nahen Aicha, dessen Kloster sie ausbrannten. Anfang August erhielten die Görlitzer die Meldung, daß „die von Tabor Weißwasser, Niemes und Gabel abbrannten und über das Gebirge wollten", weshalb die Stadt Görlitz eilends „40 Pferde mit Wappenern und Schützen" nach der Nachbarstadt Zittau schickte. Und anfangs Oktober erfuhren die Görlitzer, daß die Ketzer Benšen und Kamnitz genommen hätten. Im Oktober hatte Johann von Wartenberg die Vertreter der Sechsstädte gebeten, „zu im zu komen", — in welcher Angelegenheit ist nicht erwähnt. Unbestimmt ist auch, weswegen Johann von Wartenberg mit „hern Benisch von Debin" und „hern Peters sonen von Dewin" auf einem „Tage" in Zittau verhandelte (Ende Dezember 1425). In einer anderen Angelegenheit fand Mitte Jänner 1426 eine Tagung in Löbau statt „von der Sittau wille als von hern Peters sone wegen von Dewyn". Es handelte sich bei

*) Am 14. April 1424 unterschrieben eine vom Administrator des Prager Domkapitels im Zittauer Kloster ausgefertigte Urkunde als Zeugen Jon von Wartenberg, sein Bruder Peter auf Dewin und sein Vetter Siegmund auf Tetschen. (Libr. confi. VIII. 78.)

**) Georg, der Drausendorfer, Drausendorf bei Oschitz.

beiden Tagungen wahrscheinlich um den Streit des Zittauer Juden Schmul mit Johann von Wartenberg, dem Sohne Peters von Wartenberg auf Dewin, worüber später berichtet werden wird.

Weitere Beratungen wegen der Hussitengefahr erfolgten auf Schloß Lämberg und in Zittau, in welcher Stadt auch Sigmund von Tetschen und Mixi Panzer auf Birkstein erschienen waren.*) Um diese Zeit, Ende April, nahm der Hussitenführer Johann Rohatsch von Duba das Schloß Michelsberg bei Jungbunzlau und die Stadt Weißwasser ein, wo er alles, was mannbar war, erschlug und wandte sich gegen das Städtchen Benesen; hier ermordete er dritthalb hundert Menschen, hing den Bürgermeister, die Richter und Schöppen an den Füßen auf und ließ auch die Bewohner, die über zwölf Jahre waren, nicht am Leben. Darauf rückte er gegen Leipa vor. Zu dieser Zeit, Anfang Mai, richtete Johann „der eldist" von Wartenberg ein Schreiben an die Görlitzer, des Inhalts, „wy das gestern die feind komen waren kein Nymantz (Niemes) und haben dasselbe gebrand und geschediget und auff den abend sy sich derhuben yn den pergk Ral (Roll) und wolden sich vorsucht haben, vorbas zu dem haus, hoben schaden genommen, also das sy von den meynen synd myt schaden abgetriben. — Synd als heute gerückt vor dye Leyppen (Leipa) und burnen umb und umb." Heute schreibt mir, heißt es in dem Briefe weiter, mein Diener, daß die Hussitenführer Botzko Vyctorin, H. Smyl von Sternberg, genannt von Holytz, Dywisch Borzko, genannt der von Rusinow, ayner von Rosenbergk, Gyenik von Luthomissel, der von Wrzestow, H. Gyrzyck von Wyssemberg, Gyrzyck von Chwalkowytz und andere mehr „zu dem alden Bytzow (Alt-Bidschow)" liegen und zu „den vor der Leyppen" stoßen wollen und von da alle miteinander nach Zittau. Schließlich bittet Johann von Wartenberg die Görlitzer als Freunde und Nachbarn, daß sie gegen ihn als Freunde handeln in Anschauung dessen, „das ich getan hab und tun noch wil zu aller zeyt mit leyb ind mit gut." Heute kommt mir, so schließt der Brief,**) die Botschaft, daß sie (die Hussiten) noch nie so stark gewesen seien, wie diesmal.

Von Görlitz fuhren sofort 23 Schützen auf zwei Wagen nach Leipa ab; auch die anderen Sechsstädte, mit Ausnahme von Löbau, ließen Mannschaften dorthin abgehen. Ein Teil der Görlitzer Hilfstruppen „kam später aus der belagerten Stadt Leipa ‚aus'" und zog nach Wartenberg dem Johann von Wartenberg auf dem Roll zu Hilfe. Auch der Görlitzer „büchsenschysser Steyner" wurde mit der „großen Büchse", welche von 12 Pferden gezogen wurde, nach Wartinberg" gesandt.***) Hier aber wurden die Lausitzer mit solcher Macht von den Hussiten angegriffen, daß sie teils getötet, teils gefangen,

*) Den Anteil der Oberlausitz an dem Hussiten-Kriege hat Prof. Dr. Jecht in seinem Buche „Der Oberlausitzer Hussitenkrieg" usw. eingehend und trefflich geschildert.

**) Palacky, „Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges", I. S. 454.

***) Cod. dipl. Lus. super. II. 290.

teils in die Flucht geschlagen wurden. Die Görlitzer verloren hiebei die große Büchse. Für die Auslösung der Gefangenen mußte die Stadt Görlitz 40 Schock Groschen bezahlen.*)

Leipa mußte sich am 19. Mai den Hussiten ergeben. Die Görlitzer Mannschaft (etwa 10 Mann) geriet mit den übrigen Truppen der Sechsstädte in Gefangenschaft und mußte über zwei Monate in den Gefängnissen zu Leipa, Habstein und Jungbunzlau schmachten, bis das Lösegeld aufgebracht war. Die Ketzer wandten sich nach der Einnahme von Leipa nicht nach der Oberlausitz, sondern nach Aussig, das nach schweren und blutigen Kämpfen (am 16. Juni 1426) den Hussiten in die Hände fiel. Während ein Teil der Ketzer, die vor Aussig gekämpft hatten, sich nach Brüx wandte und dort am 5. August eine schwere Niederlage erlitt, lagerten andere hussitische Horden Mitte August „zum Habichtstein und zur Leipe", wie dies Johann von Wartenberg und Herr von Michelsberg nach Görlitz meldeten.**)

In diese Zeit fällt auch eine Fehde, die Johann, der Sohn Peters von Wartenberg auf Dewin, mit den Zittauern hatte. Ein Gläubiger Johanns, der Jude Schmul, hatte, um zu seinem Gelde zu gelangen, mit Bewilligung des Rates der Stadt Zittau, Wartenbergische Tuche mit Beschlag belegt. Eine chronikalische Aufzeichnung***) berichtet über die daraus entstandene böse Fehde folgendes: „Anno domini 1426 am St. Augustin Tage (28. August) hatte sich Herr Jan, Herrn Peters von Wartenberg Sohn vom Dewin, stark wohl mit 400 Pferden gesammelt. Das kam vom Smoyl, des Juden, wegen, der ihm sein Gewand mit Recht verhindert hatte. Er nahm Schafe, Kühe und Pferde. Da folgten unsere (die Zittauer) Leute nach zu Fuß und liefen durch das Spitelholz und kamen den Feinden vor und kamen mit ihnen zu schicken (zum Kampfe) in den Hohlwegen. Die Unsrigen indessen machten die Feinde flüchtig und erschlugen einen Ritter und sonst viel und nahmen ihnen das Tuch ganz ab und taten ihnen solchen Schaden, daß sich Herr Jan hernach mit uns einigte und sich nimmer von dem Schaden erholen konnte. Daselbst blieben der Unsrigen wohl 12 Tote."

Der Schluß des Jahres 1426 brachte keine neuen Züge der Hussiten in unsere Gegend; auch die Sechsstädte konnten beruhigt sein; sie erhielten fortgesetzt von Johann von Wartenberg auf Roll Berichte über die Hussiten, in dem genannten Jahre zuletzt noch in der ersten Woche des November.

Zu Beginn des Jahres 1427 liefen in der Oberlausitz Gerüchte um, daß Johann von Wartenberg sich „mit den Ketzern voreynet" (verglichen) habe." Hierauf bezieht sich ein Schreiben, das der Vogt von Leipa, Gottfried Rodenberg, der Führer einer Abteilung des deutschen Ordens, an seinen Hochmeister am 12. April 1427 gerichtet hat.

*) Jecht, „Die wichtigsten Ereignisse der Stadt Görlitz", S. 71.

**) Cod. dipl, Lus. sup. II. 295.

***) Script. rer. Lusat. N. F. I. S. 60.

Am 9. April erschien Johann von Wartenberg in Zittau. Es ritten ihm Gottfried Rodenberg, Hans von Polenz, der Landvogt der Niederlausitz und der kaiserliche Rat Ritter Hartung von Klux entgegen und fragten ihn aus. Er versicherte, „gar feste bei dem Christenglauben zu stehen und lieber alles erleiden zu wollen, als daß er abtreten wolle". Der Eindruck, den die drei gewannen, scheint kein günstiger gewesen zu sein, denn in dem erwähnten Briefe Rodenbergs an seinen Hochmeister heißt es: „ydoch im nicht wol zu getruwen steet", d. h. so viel wie: man könne ihm nicht recht trauen.

Den Sommer des Jahres 1427 benutzten hussitische Horden zu wiederholten Einbrüchen in die Oberlausitz, wobei sie insbesondere in Lauban schreckliche Greueltaten verübten. In der Woche nach dem 22. Oktober verzeichnen die Görlitzer Ratsrechnungen die Mitteilung, daß „her Jan Wartinberg" sich mit den „keczern geeynit" habe und einige Tage darauf die weitere Mitteilung, daß „Czirnyn Wartenberg ingenomen hat". „Czirnyn", nach Palacky der Ritter Johann von Černin, hatte sich schon im Jahre 1423 im Streite, den die hussitischen Parteien untereinander ausfochten, hervorgetan. Er hatte in dem Kampfe bei Elbeteinitz am 27. August 1423 den Taboritenhauptmann Martin Lupak, einen Anhänger Žižkas, mit eigener Hand erschlagen. Daß „Czirnyn" Wartenberg nach einer Belagerung „eingenommen", ist wohl nicht gut anzunehmen; denn das niedrig gelegene Schloß war nicht ein schwer einnehmbares Bollwerk. Es ist vielmehr anzunehmen, daß Johann von Wartenberg das Schloß, das er unmöglich halten konnte, übergeben hat, nachdem er sich mit den Hussiten „geeynet" hatte.

In einem Schreiben der Stadt Görlitz an die Breslauer vom 6. Nov. 1427 heißt es, daß die Ketzer noch vor Kolin liegen, das sie zu „stormen" beabsichtigen. Jon von Wartenberg, der „sulcher keczereie ir mitebruder worden", sei in eigener Person zu ihnen geritten. Die Hussiten hätten Kolin vergeblich gestürmt (31. Oktober) und es sei nun zu besorgen, daß sie, wenn sie von dort abziehen, Herr Jon, der seine Schlösser und Güter hart an der Grenze liegen hat, und die ihm Herr Siegmund von Tetschen „vormals zu grunde vorterbit" hat, diesen (der Sechsstädte) „landen zu schaden und vorterbnisse obirfuhren" (zuführen) werde. Das geschah aber nicht und es ist wohl anzunehmen, daß Johann von Wartenberg, der sich in früheren Jahren immer als ein Freund der Oberlausitz bewiesen hatte, von den Görlitzern mit Unrecht als Mitbruder „der Ketzer" angesehen wurde. War Johann doch um diese Zeit mit den Brüdern Friedrich und Hans von Hakeborn gut befreundet, die seit Juni 1427 und über das Jahr 1428 hinaus als Wächter auf der Feste Roynungen, die den Oberlausitzern gehörte, eingesetzt worden waren; ja Hans Hakeborn weilte sogar am 1. Juli 1427 auf Schloß Wartenberg, wie ein von ihm dort geschriebener Brief an den Rat der Stadt Görlitz beweist. Dagegen brachte nach dem 18. April 1428 ein Bote, Cruspe Nickl, der als Vertrauensmann der Görlitzer „auf dem steyne" (auf Wranow) weilte, die Nachricht, daß die Prager, Saazer,

Herr Jon zu Wartinberg und die Greczer (Königgrätzer) den Ketzern zu Hilfe zogen, als diese Schlesien verheerten.

Durch die große Niederlage, welche die Hussiten bei Kratzau erlitten hatten (16. Nov. 1428), war der Mut der Sechsstädte sehr gestiegen und man wagte es sogar (Ende Jänner 1429) von Zittau aus einen Vorstoß nach Böhmen zu machen und vor Aicha den Hussiten eine Niederlage beizubringen.

Anfang September 1429 wurde den Sechsstädten gemeldet, daß die Ketzer Koluch und Ralsky (Johann von Wartenberg auf dem Roll) gegen die Reichenbacher (d. i. die Herren von Gersdorf auf Reichenbach) eine „Sammlung" veranstalten. Tatsächlich rückten Mitte September starke Hussitenscharen über den Gabler Paß in die Oberlausitz ein. Nach fruchtloser Belagerung des Oybin lagerten sie sich vor Zittau, wandten sich dann, an Görlitz vorüber, nach Kamenz, dessen Umgebung sie fürchterlich verwüsteten und erschienen am 12. Oktober vor Bautzen. Während dieses Zuges geriet Niklas Dachs von Hammerstein in die Gefangenschaft Johann Koluchs.*)

* * *

Um den 14. Mai 1431 hörte man in Görlitz von Friedland her, daß die Ketzer sich zu Kratzau sammeln.**) Man schickte sofort Kundschafter aus und diese brachten die Nachricht, daß die Hussiten in Gabel und zum Dewin liegen. Dieser Haufe, bestehend aus Waisen, fiel auf dem Passe von Pankraz (Freudenhöhe) über die Lausitzer Berge in die Oberlausitz ein und Prokop selbst, ihr Anführer, kam nach Kratzau. Von Kratzau rückte ein Teil der Horden nach Friedland ab, der andere wandte sich gegen Zittau und von dort nach Bernstadt, Bautzen und Görlitz, woselbst die Vorstadt niedergebrannt wurde. Dem energischen Eingreifen der Görlitzer gelang es, das von den Hussiten besetzte Löbau wieder zu gewinnen. Das geschah zu derselben Zeit, als das Reichsheer bei Taus eine schwere Niederlage durch den Hussitenführer Prokop erlitt, wobei tausende deutscher Männer den Tod fanden.

Der tschechische Geschichtsschreiber Palacky weiß nicht genug von den Greueltaten zu berichten, welche die „Kreuziger", eine Abteilung des deutschen Ritterordens, bei ihrem Zuge nach Böhmen im September 1468 verübten. Wie aber die Hussiten in der Oberlausitz hausten, davon wissen

*) Einer Bibel in der Prager Universitätsbibliothek (sign. XI. A. 14) ist das Bruchstück einer interessanten Urkunde als Vorblatt beigebunden. Der Inhalt derselben (1431, Sonntag nach Nicolai, 9. Dezember) ist folgender: Niklas Dachs (auf Hammerstein bei Machendorf, Bez. Reichenberg) Gefangener der Ritter Kříž (Kreuz) von Wesecz, gesessen zu Crucznburk, Johann Koluchs (Hirschbock), seines Bruders, gesessen zu Falkenburg, und Wenzel's von Lo.... wicz (jedenfalls Krückner von Lobkowitz), Hauptmann zu Jungbunzlau, wird gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt, verpflichtet sich aber, am nächsten Georgtage sich entweder zu Dub (Aicha) oder Kloster oder Krutzenburg oder Falkenburg oder Waleczow oder zu Jungbunzlau zu stellen. Als Bürgen erscheinen die Besitzer von Friedstein, Nistiegka (bei Hochstadt), Strohanken, Diewin, Nawarow, Albrechtitz und Waldstein.

**) Cod. dipl. Lus. sup. II. 226.

mehrere Chronisten übereinstimmend zu erzählen, als das Franziskanerkloster in Lauban am 18. März 1431 nach längerer, hartnäckiger Verteidigung durch Mönche und Bauern in ihre Hände fiel. Dem Guardian der Mönche, Johann Krone, wurde vor dem Hochaltar der Kopf abgeschlagen, 7 Mönche wurden erwürgt. Der Kreuzgang und der Chor waren voller Leichen. Ein großer Teil der Verteidiger stand oben auf dem Gewölbe des Chors. Sie baten um ihr Leben. Die wütenden hussitischen Horden hießen sie ihre Waffen ablegen, sodann fielen sie über sie her und richteten ein entsetzliches Gemetzel mit ihren Spießen und Schwertern an. Darauf machten sie ein Loch durch das Kirchendach und warfen die schrecklich zugerichteten Körper in die Spieße der untenstehenden Genossen. Die Leichen wurden sodann mit Stroh, Holz, Betten, Reißig u. dgl. in Flammen gesetzt. Es sollen über 300 gewesen sein.

Als die Horden die unglückliche Sechsstadt räumten, führten sie reiche Beute und viele Gefangene mit sich. Bernhard von Uechtritz, der tapfere Verteidiger von Lauban, der an einer Kette fortgeführt wurde, starb auf dem Wege nach Böhmen, nach anderen Quellen erst im Gefängnisse. Als der Anführer der Hussiten vor Lauban wird einstimmig der Befehlshaber der Waisen, Johann Czapko von Zaan, genannt, der damals schon auf Wartenberg saß.

Ende Feber 1433 nahmen hussitische Abteilungen Czapko's von Zaan, der sich teils in Wartenberg, teils in Aicha aufhielt, die Burg Hammerstein ein; dieselben Horden brannten Ende April Friedland und Seidenberg aus.

Am 7. Dezember 1433 kam unter Führung des Keuschberg auf dem Grafenstein, des Johann Czirnyn, Hauptmanns von Leipa, und eines nicht mit Namen genannten Hauptmanns auf Schloß Wartenberg u. a. eine hussitische Abteilung in der Stärke von 100 Pferden über das Gebirge, um den Kaufleuten aufzulauern, die von Breslau gegen Zittau zogen. Die Görlitzer erfuhren dies und legten sich unter Führung ihres Hauptmanns Heinrich von Kottwitz in einen Hinterhalt zwischen Görlitz und Reichenbach. Die Räuber, welche bereits eine Menge Vieh mit sich führten, leisteten wenig Widerstand und flohen. Da sie aber beritten waren, konnte ihnen nur die Görlitzer Reiterschar folgen. Da machten die Flüchtigen zwischen Hirschfelde und Zittau Halt und nahmen den Kampf mit den Görlitzern auf. Letztere blieben siegreich. 10 Hussiten wurden getötet, 11 gefangen, 30 gesattelte Pferde erbeutet. Die Gefangenen wurden später hingerichtet.

Im selben Jahre fand ein Ereignis statt, welches insbesondere für die Stadt Zittau von schweren Folgen begleitet war. Des vielgenannten Johann (Jone) von Wartenberg gleichnamiger einziger Sohn, ein verkommenes Individuum, bot dem Landverweser der Oberlausitz, Timo von Kolditz, an, ihm den Grafenstein gegen eine Summe von 400 Schock auszuliefern. Timo von Kolditz ging auf dieses Anbot um so bereitwilliger ein, weil sich auf dem Grafenstein eine hussitische Räuberbande eingenistet hatte, die seit Jahr und Tag die Oberlausitz

durch Mord, Raub und Plünderung beunruhigte. Als nun Timo am 14. August 1433 mit der Zittauer Mannschaft heranzog, um den Grafenstein zu besetzen, fiel er in einen Hinterhalt. Er selbst entkam zwar, aber von seiner Mannschaft wurden 8 erschlagen und 26 gefangen, von denen drei später mit 300 Schock Groschen ausgelöst werden mußten.

Noch im selben Jahre geriet der Verräter in die Hände der Zittauer. Wie es ihm da ergangen, berichtet der gleichzeitige Chronist, der Zittauer Stadtschreiber Johannes von Guben, mit den wenigen Worten: „der Verräter Ralsko, der wart vns mit seinem halsse geanttwort, den lissen wir sleifen und virteilen nach seinem vordinen.“ Das geschah am 17. Dezember 1433.*)

Johann von Wartenberg, der seit 1391 mit Margarethe, Tochter Heinrichs von Dohna auf Schloß Grafenstein verehelicht war, scheint das schmähliche Ende seines einzigen Sohnes nicht mehr erlebt zu haben. Die letzte Nachricht von ihm finden wir in folgender Urkunde:**)

Benesch von Wartenberg auf Gabel verbürgt sich am 14. März 1433 für seinen Bruder Johann von Ralsko wegen einer schuldigen Summe dem Hynek von Waldstein (wahrscheinlich Wildenstein) auf Scharfenstein. Zeugen: Alesch von Dauba auf Genstein, Georg von Dauba auf Hohenstein, Georg von Dauba auf Wiesenburg, Marquard von Wartenberg auf Dewin usw.

Zu dieser Zeit (1433) hatte das Schloß Wartenberg, ebenso die Rollburg und das Städtchen „Eiche“, der Hussitenführer Johann Czapko von Zaan im Besitze. Zum ersten Male wird Czapko als Anführer der Waisen genannt im Jahre 1427. Als die Schlesier auf Befehl des Frankfurter Reichstages in Böhmen einfielen, stellte er sich ihnen bei Nachod am 9. August entgegen; die Tschechen erlitten hiebei eine schwere Niederlage, indem sie sich, getäuscht durch den planmäßigen Rückzug der Schlesier, überstürzten und in einen feindlichen Hinterhalt gerieten, so daß viele getötet wurden und die anderen sich nur durch schleunige Flucht nach Nachod retteten.

Die Taboritenhäuptlinge Niklas Sokol von Lamberg, der damals über die Herrschaft Řečic gebot, Thomas von Wlaschim, (Burkhart) Kamaret von Žirowniz u. a. zogen am Wenzelstage 1431 nach Österreich auf Raub aus. Als sie mit ihrer Beute heimkehren wollten, wurden sie von einem österreichischen Heere bei der Stadt Waidhofen angegriffen und vollständig geschlagen. Etwa tausend Hussiten blieben auf dem Platze, an 700 gerieten in Gefangenschaft, unter ihnen der jüngere Bruder Sokols. Eine andere Abteilung der Hussiten unter Führung Czapkos und Ottos von Loza war Ende September aus Schlesien nach Ungarn gezogen; auch diese Abteilung wurde geschlagen und zwar am 9. November 1431 von den Ungarn

*) Scriptor. rer. Lusat. I. S. 59 und 243. Auf boshaften Verrat war nach altem Brauche die Strafe des „Vierteilens“ gesetzt.

**) Stav. Pansky, p. 271, 272.

und Mährern. Am 22. Feber 1432 verschrieb Czapko der Gemeinde Neu-Kolin — in Kolin hatte er einen großen Anhang — das Dorf Křehoř.*) Als Heerführer der vereinigten Taboriten und Waisen sicherte Johann Czapko de Zaan im Vereine mit Ottiko von Loza den schlesischen Fürsten ein sicheres Geleite zu den Friedensverhandlungen auf fünf Tage zu**) (26. Juni 1432) und am 23. August 1432 schlossen die genannten beiden Feldhauptleute mit den Herzogen von Sachsen einen Waffenstillstand bis zum Martinstage des Jahres 1434. Die Bescheinigung hierüber ist ausgestellt „im Felde bei Friedstein" und als Zeuge ist mit unterschrieben Johann Czrnin von Czrnin, der als Hauptmann von Leipa des öfteren genannt wird. Anfang September 1432***) nahm Czapko an dem Landtage von Kuttenberg teil, welcher über die Wahl und Abfertigung der Gesandten zum Baseler Konzil beriet, und schickte von Kuttenberg aus am 8. Sept. 1432 im Namen der utraquistischen Parteien von Böhmen einen Fehdebrief an den deutschen Orden nach Preußen, der damals mit König Wladislaw von Polen im Streite lag. Im Frühlinge 1433 zog Czapko†) mit etwa 8000 Mann aus, drang anfangs Juni in die Neumark ein, vereinigte sich dort mit dem polnischen Heere, eroberte und plünderte 12 Städte und lagerte sich am 6. Juli vor der festen Stadt Landsberg, konnte diese aber trotz sechswöchentlicher Belagerung nicht einnehmen. Er steckte sodann am 29. August die Stadt Dirschau in Brand. Czapko, der unter den daselbst gefangenen Kriegern auch einige Tschechen fand, die dem Orden gedient, soll diese, weil sie sich den Deutschen gegen ihr eigenes tschechisches Volk verkauft hätten, inmitten des Lagers auf einem hohen Scheiterhaufen verbrannt haben.††) Am 1. September lagerte das hussitische Heer bei Danzig. Am Meeresufer wurden große Festlichkeiten begangen, zum Zeichen, daß dem siegreichen tschechischen Heere nur das Meer einen unübersteigbaren Damm entgegengesetzt habe; an zweihundert Krieger wurden zu Rittern geschlagen und viele Krieger schöpften Meerwasser in Gläser, das sie zur Erinnerung mit nach Böhmen brachten. Ein Waffenstillstand, der am 13. Sept. 1433 abgeschlossen wurde, führte zum Frieden. Unter den seltenen Geschenken, die das heimkehrende tschechische Heer, das durch Hunger viele Verluste erlitten hatte, vom Könige von Polen erhielt, befand sich auch ein — Kamel! So berichtet Palacky in seiner Geschichte von Böhmen! Am 16. Oktober kehrte Czapko von seinem weiten Kriegszuge heim und stieß mit seinem Heere zu den Belagerern von Pilsen. Im Frühjahre 1434 schlossen sich die königstreuen Herren zu einem Bunde zusammen, dessen Mitglieder sich zu wechselseitiger Hilfe auf Leben und Tod verpflichteten, damit im Lande endlich wieder Ruhe und Ordnung würde. Sie setzten sich mit Waffengewalt in den

*) Archiv český, VII. 427.

**) Palacky, „Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges", II. 289.

***) Palacky, „Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges", II. 305, 306.

†) Im Feber lag er, wie die Görlitzer Ratsrechnungen berichten, mit seiner Schar „zur Eiche". Cod. dipl. Lus. sup. II. 423, 424.

††) Palacky, „Geschichte Böhmens", III. Bd., 3. Abt., S. 135.

Besitz von Prag, wodurch die Stadt Pilsen nach zehnmonatlicher Belagerung frei wurde; denn die dort lagernden Taboriten und Waisen ließen von der Belagerung ab und zogen dem heranrückenden Bundesheere entgegen. Kaiser Siegmund befahl, daß die Stadt Pilsen zum Andenken an diese Belagerung fortan ein Kamel im Schilde führen solle, da Czapkos Kamel, das er von dem Feldzuge nach Preußen mitgebracht hatte, bei einem Ausfalle der Pilsner gefangen und in die Stadt gebracht worden war!*)

Bei Lipan stießen die beiden Heere am 30. Mai 1434 zusammen. In dieser Schlacht ging die Hauptmacht der Taboriten und Waisen für immer zugrunde; es fielen ihre vornehmsten Führer, die beiden Prokope und eine große Anzahl Priester, ferner an 13.000 jener Krieger, die seit Jahren der Schrecken von Europa gewesen waren. Johann Czapko von Zaan, der vor der Zeit nach Kolin flüchtete, wurde von vielen des Verrates beschuldigt, so daß später, wie es hieß, Männer von Ehre nicht gern mit ihm Umgang pflogen. Nach der Schlacht von Lipan zog das siegreiche Heer nach Kolin und belagerte diese Stadt, wohin sich Czapko geflüchtet hatte. Nach kurzer vergeblicher Belagerung kam es zu einem Vergleiche, dahin gehend, daß beide Parteien bis zum nächsten allgemeinen Landtage Ende Juni ihre Truppen entlassen.

Auf dem am 24. Juni abgehaltenen Landtage mußte sich Czapko notgedrungen unterwerfen. Der Landtag beschloß, den Kaiser Siegmund zu einem „Tage" nach Regensburg einzuladen und wählte hiezu eine Abordnung, unter der sich auch Czapko von Zaan und Niklas Sokol von Lamberg befanden, nachdem beide sich „vndertänig vnd gehorsam gemacht den regyerern" (d. h. dem Herrenbunde).

Im Laufe der Regensburger Verhandlungen mußte Czapko,**) einstmals der Schrecken seiner Feinde, selbst zugeben, daß seine Macht im Lande nach der großen in Böhmen vorgegangenen Veränderung geschwunden sei. Noch einmal gedachte er eine politische Rolle zu spielen! König Wladislaw von Polen machte dem nach dem Tode Siegmunds († 9. Dezember 1437) neugewählten böhmischen König Albrecht die Krone streitig und rückte mit einem Heer in Böhmen ein. Ihm schloß sich auch Czapko an (6. Juli 1438). Es kam aber zu keinem ernsten Kampfe; die beiden Heere zogen wieder heim. Czapko trat dann ganz in die Dienste des Königs von Polen; als königlicher Hauptmann ist von ihm nur bis zum Jahre 1442 die Rede. Seine Tochter Sophie war mit Johann Talafous von Ostrow vermählt.***)

*) Palacky, „Geschichte Böhmens", III. Bd., 3. Abt., S. 160.

**) Laut Auszügen aus königlichen Registern (M.-F. in Wien und am Strahow) wurden 1436 Mitte Oktober „Dub (Aicha) Stadt und Kloster, Krutzenburg (Burg in der Nähe von Kostersitz bei der Sauermühle, Bezirk .....) ferner Hradisstie (Münchengrätz) Kloster" und einige bei Münchengrätz liegende Dörfer an den Hussitenführer Czapko von Zaan verpfändet.

In einer Streitsache zwischen „Elzcze Sudiatkowe" einerseits und Johann Czapko anderseits entschieden die Barone auf Grund einer Schrift, mit welcher Johannes de Wartenberg-Ralsko seine Güter verpfändet hatte. 1437, 25—28/2. (Emler, reliq. tab. terr.)

***) Bernau, „Burgen Böhmens", I. 42.

Die Wartenberger Fehde.

Die Hinrichtung Johann Ralskys in Zittau (1433) löste eine Reihe von Überfällen gegen die Oberlausitz aus. Man faßt diese Rache- und Raubzüge der Wartenberger und ihrer Freunde unter dem Namen der „Wartenberger Fehde" zusammen und bezeichnet diese als eine Vergeltung für die Hinrichtung eines Familienmitgliedes der Herren von Wartenberg. In Wahrheit war es ein Kampf des verwilderten böhmischen Adels, bei welchem sich als eine Folge des seit zwei Jahrzehnten andauernden Krieges ein Zustand der Gesetzlosigkeit und Lust am Kriegshandwerke herausgebildet hatte, gegen das reiche deutsche Bürgertum in der Oberlausitz, wobei auch religiöse und nicht in letzter Reihe auch nationale Motive mit im Spiele waren.

Das Haupt der gegen die Oberlausitz gerichteten Kriegszüge war der mächtige Siegmund von Wartenberg auf Tetschen und Blankenstein, ein entfernter Verwandter des „Verräters" Johann von Wartenberg. Schon wenige Tage nach der an diesem vollzogenen „Vierteilung" überfiel Siegmund von Wartenberg das nordöstlich von Zittau gelegene Herwigsdorf, raubte und plünderte dort und als die Zittauer ihm nachfolgten, tötete und fing er ihrer viele zu Warnsdorf. Sodann erschien er unerwartet am 27. Dezember abends vor dem Webertore in Zittau, brannte dort einen Hof mit einer Scheune und Gärten nieder und zog mit Gefangenen ab.*)

Mit Siegmund von Wartenberg und seinem Geschlechte verbanden sich im Laufe der nächsten Jahre auch noch andere nordböhmische Schloßherrn, so der Keuschberg auf dem Grafenstein, Czirnyn, der Hauptmann von Leipa, und ein nicht mit Namen genannter Hauptmann auf dem Schlosse Wartenberg, das damals dem Hussitenführer Johann Czapko (Tschapko) von Saan (Zaan) gehörte. Am meisten aber schadeten der Oberlausitz nach dem Berichte des Zittauer Chronisten Johann von Guben die Besatzungen der Wartenbergischen Burgen Kamnitz, Friedewald (jetzt „Wüstes Schloß" bei Kamnitz) und Dewin.**)

Das ganze Jahr 1434 hindurch wurden die Sechsstädte teils durch Meldungen von „Sammlungen" der Feinde „am Gebirge", teils durch tatsächlich erfolgte Raubzüge der Hussiten beunruhigt, von denen Mitte März das feste Schloß Tzchocha am Queis eingenommen wurde. Am 23. Juni erschien Siegmund von Wartenberg vor Zittau, bei welcher Gelegenheit er „hinter dem Rosenthal in der Tolken" (Hohlweg) drei Männer ermordete, 33 fing und viele andere „hartlich" verwundete und deren Gut auf sechs Wagen mitnahm.***) Im September desselben Jahres standen die Hussiten vor den Toren von Görlitz und raubten das Vieh auf dem Spittelfelde.†)

*) Cod. dipl. Lus. sup. 455 und Script. rer. Lus. I. 59.

**) „Und hot uns die czeit here, als die ketczer regiert haben, von der Kempnicz, Fridwald, Dewin ye und ye in dem land mere geschatt, denn alle ketczer." Scriptor. rer. Lusat. I. S. 59.

***) Script. rer. Lusat. I. S. 65.

†) Cod. dipl. Lus. sup. p. 525.

Der Hussitenführer Niklas Keuschberg hatte sich, wahrscheinlich seit dem Sommer 1431, auf der festen Burg Grafenstein, dicht an der Grenze der Oberlausitz, eingenistet. Der Grafenstein, ein alter Besitz der Herren von Dohna, war nach dem Tode Heinrichs von Dohna im Jahre 1428 von dessen Verwandten Wentsch von Dohna besetzt worden. Niklas Keuschberg, der mit einer Schwester Heinrichs von Dohna vermählt war, das Städtchen Kratzau zur Mitgift erhalten und die Kirche daselbst zu einem Blockhaus ausgebaut hatte, vertrieb seinen Vetter Wentsch aus der Burg Grafenstein, setzte sich daselbst fest und unternahm von hier aus beständig Raubzüge nach der Oberlausitz.

Zu Anfang des Jahres 1435 setzte Nickel Keuschberg seine Raubzüge fort, die erst ein Ende fanden, als Siegmund von Wartenberg auf Tetschen ihn gefangen nahm und auf seiner Burg Scharfenstein einkerkerte. Aus welchen Gründen dies geschah, darüber wird nichts berichtet. Keuschberg aber verschwindet vom Schauplatze. Die Burg Grafenstein nahm aber nicht Siegmund in Besitz, sondern Johann Czapko von Zaan auf Wartenberg, der auf dem Grafensteine seinen Hauptmann Stefan Flach schalten und walten ließ. Am 28. März 1435 berichteten die Görlitzer dem Kaiser Siegmund, daß die Söldner des Stefan Flach, „der des Czepken houptleut eyner ist uff den heusern Wartenberg, Roll und auf der Possetken (Befestigung) zu Eyche (Böhm.-Aicha) teglich ohne undirloß reyten in euer gn. land zu Gorlitz, börnen, heeren, morden, fohen (fangen) die lute (Leute) und legen des heiligen reichs strassen dornider".*) Da sich Czapko nach der Schlacht bei Lipan dem Kaiser unterworfen hatte, so baten die Görlitzer, der Kaiser möge dahin wirken, daß die Feindseligkeiten vom Grafenstein her ein Ende nehmen. Das Schreiben hatte offenbar keinen Erfolg und so ging man auf den Vorschlag Siegmunds von Wartenberg ein, ihm Hilfstruppen zur Einnahme des Grafenstein zu stellen. Das geschah denn auch und im Mai 1435 wurde der „Grefinsteyn gewunnen". Die Sechsstädte hatten damit nichts anderes erreicht, als den einen „Landplacker", der in ihrer unmittelbaren Nähe sein Raubwesen betrieb, gegen den anderen, noch gefährlicheren, eingetauscht. Am 23. September 1435 unternahm Jone von Blankenstein, ein Vetter Siegmunds, von Grafenstein aus einen Ritt ins Görlitz'sche. Dabei hob er unweit der Stadt zunächst 10 Wagen mit Nürnberg'schem Kaufmannsgut auf und schaffte die Beute nach Grafenstein und dann nach Leipa. Diese war sehr groß und wurde auf $1^1/_2$ Zentner Silbers geschätzt; auf ein Pferd kamen nicht weniger als 70 Schock Groschen Beuteanteil, wobei Siegmund sich selbst schon zuvor die Hälfte der Beute angeeignet hatte. Am 5. Okt. 1435 erschien Siegmund selbst mit 250 Pferden und 400 Trabanten vor Görlitz, dessen Vorstädte er niederbrannte.

Im Jänner 1436 unternahm Siegmund von Wartenberg mit seinen Spießgesellen neuerlich Raubzüge, was den Kurfürsten Friedrich von Sachsen veranlaßte, am 4. Juni mit den drei Gevettern Berka von der

*) Cod. dipl. Lus. sup. II. 584.

Dauba auf Hohenstein, Mühlstein und Wildenstein, ein Bündnis gegen ihn und seine Helfer abzuschließen. Dieses Bündnis wurde am 16. Juni noch durch den Beitritt des Oberlausitzer Landvogtes und der Städte Bautzen, Kamenz und Löbau verstärkt. Es wurde zu Dresden auf 6 Jahre abgeschlossen und richtete sich gegen alle Landesbeschädiger, vornehmlich aber gegen Siegmund von Tetschen, Czapko von Zaan auf Wartenberg, Roll und Aicha, Jan Koluch auf dem Falkenberge (bei Petersdorf in Böhmen), welches Schloß der damalige Besitzer von Grafenstein, Wentsch von Dohna, ihm nicht lange nach 1428 um 200 Schock verkauft hatte, und Mikisch Panczer auf dem Friedewald bei Kamnitz. Dieses Bündnis veranlaßte Siegmund von Wartenberg zunächst, „im Felde bei Tetschen" einen Waffenstillstand abzuschließen, dem durch Vermittlung des Kaisers der Friede von Prag (19. Oktober) nachfolgte. Dieser Friede wurde jedoch von Jan Koluch auf Falkenberg nicht eingehalten, was die Oberlausitzer mit Zustimmung des Kaisers bewogen hat, am 24. April 1437 diese Burg „abzubrechen". Seit dieser Zeit ist dieses alte Räubernest eine Ruine.

Im folgenden Jahre wurde auch Siegmund von Wartenberg vom Schicksale ereilt. In dem Kampfe zwischen König Albrecht und seinem Gegner Wladislaw von Polen, der sich gleichfalls um den böhmischen Königsthron beworben hatte, befand er sich zwar vor Tabor im Heerlager König Albrechts, neigte aber mit seinen Sympathien dem Könige Wladislaw zu. Seine zweideutige Haltung und eine dem Könige Albrecht zugekommene Warnung, daß er im Lager Verrat gegen ihn sinne, führte am 23. August 1438 zu seiner Verhaftung. Er wurde auf Schloß Neuhaus gebracht, das seinem erbitterten Gegner Meinhard von Neuhaus gehörte, und dort soll er bald des Hungertodes gestorben sein.

Wenn man diese langjährigen Kämpfe, welche die Oberlausitz und insbesondere die Sechsstädte gegen die Hussiten und die übrigen „Landesbeschädiger" zu bestehen hatten, überblickt, dann kann man nicht genug die Tatkraft und die Ausdauer der deutschen Bürger daselbst bewundern, welche im eigenen Hause fleißig und rührig ihrem Erwerbe nachgingen, dabei aber immer das Schwert zur Hand hatten, um furchtlos und tapfer ihr Gemeinwesen gegen den Feind bis zum Äußersten zu verteidigen.

Wartenberg nach dem Hussitenkriege.

Nachdem Czapko von Zaan Böhmen verlassen, gelangte die Herrschaft Wartenberg wieder in den Besitz der Familie, die sie durch nahezu zwei Jahrhunderte besessen hatte, an die „Herren von Wartenberg", beziehungsweise an Wenzel von Wartenberg. Er war aber nur kurze Zeit Besitzer; denn er verkaufte sie wahrscheinlich noch 1437 an Nikolaus Sokol von Lamberg, der in einer vom 30. Dezember 1437 datierten Urkunde als „her Seckol von Warten-

berg" vorkommt. Von diesem Verkaufe gibt uns auch ein Vertrag*) des Jahres 1460 Kunde, in welchem es heißt, daß Nikolaus Sokol von Lamberg die Burg Wartenberg von Wenzel von Wartenberg gekauft hat. Auch in einer zweiten Urkunde vom 4. Juli 1438**) kommt er als Besitzer von Wartenberg vor. („gesessen auf Wartenberg".) In dieser Urkunde ist auch der in den Hussitenkriegen als Freund der Stadt Görlitz und der Sechsstädte oft genannte „Henczik vom steyne" erwähnt und zwar als Henik von Waldstein, gesessen auf Wranow (Kleinskal).

Niklas Sokol von Lamberg***) wird als Häuptling der Taboriten zuerst im Oktober 1424 erwähnt, als die gesamten Hussitenheere unter Führung Žižkas einen Kriegszug zur Befreiung Mährens unternahmen. Auf diesem Zuge starb bekanntlich Žižka in Przibislau am 11. Oktober. Žižkas Leute nahmen nach seinem Tode den Namen die „Waisen" an, während die übrigen Hussiten den Namen „Taboriten" weiterführten.

Niklas Sokol von Lamberg stand bei Kaiser Siegmund in hohen Ehren. Nach dem Tode des Kaisers war er für die Wahl Albrechts von Österreich zum Könige von Böhmen tätig und zählte mit zu den hervorragendsten Männern des Landes; er gehörte neben Meinhard von Neuhaus, Hans von Kolowrat, Burkhardt von Kamaret usw. zu den sechs Hauptleuten, welche bis zum Vollzug der Königswahl das Land Böhmen verwesen sollten. Im Jahre 1440 bemühte er sich auf dem Landtage in Prag (29. Juni), daß die Zerwürfnisse im Lande beigelegt werden und in gleicher Absicht war er auch bei der Zusammenkunft des Bunzlauer Kreises in Nimburg tätig. Am 23. Juli 1440 unterschrieb er auch den Raudnitzer Landfrieden. In Nimburg wurde er mit der Aufgabe betraut, den Kreishauptleuten bei der Herstellung des Friedens behilflich zu sein, damit wieder Ruhe und Ordnung im Lande einkehre. Noch in den letzten Lebenstagen König Albrechts von Böhmen, der am 27. Oktober 1437 in Langendorf in Ungarn starb, war eine Abordnung der böhmischen Stände, der auch Niklas Sokol angehörte, nach Peterwardein gekommen, um die Königin Elisabeth aufzufordern, sich ohne Säumen nach Böhmen zur Krönung zu begeben. Auch als sie nicht zur Königin gewählt wurde, stand er zu ihr und wurde noch 1441 unter den ersten Räten der Königin in Ungarn erwähnt. Nach dem Tode der Königin (19. Dezember 1442) kehrte er nach Böhmen zurück, scheint sich aber öffentlich wenig mehr betätigt zu haben; denn sein Name wird nicht mehr in der Geschichte des Landes erwähnt. Auch sein Todesjahr ist unbekannt. 1450 wird bereits Diepolt von Riesenburg als Besitzer von Wartenberg genannt.

Die Raubzüge des nordböhmischen „Adels" nach der Oberlausitz, an denen sich jedoch Niklas Sokol von Lamberg nicht beteiligte, hatten inzwischen fortgedauert.

*) Emler, reliq. teb. terr. I. 127.

**) Archiv český, VI, S. 637.

***) Die Sokol von Lamberg, von jeher Žižkas Genossen im Kampfe, werden an Žižkas Seite schon in der Schlacht von Tannenberg (15. Juli 1410) genannt.

Der Rat der Stadt Görlitz war sich schon lange darüber klar, daß mit der Abwehr der einzelnen Raubzüge nichts getan sei und man zu einer gründlichen Niederwerfung dieser „Landplacker" schreiten müsse, wenn die Oberlausitz vor weiteren Einfällen gesichert sein wolle. Man rüstete sich daher zu einem großen Zuge „über das Gebirge". Im Sommer 1442 ließ die Stadt Görlitz zwei Geschütze größter Art gießen, wozu man sich aus Breslau den Meister Paul Neißer herbeiholte. Die Kosten hiefür betrugen die beträchtliche Summe von 200 Schock. Im folgenden Jahre stellte Meister Nickel ein kleineres Geschütz, die „Schelle" genannt, her. Im Juli 1443 weilte der Landvogt der Oberlausitz, Timo von Kolditz, selbst in Böhmen, wahrscheinlich um mit den friedliebenden böhmischen Herren über die gründliche Einstellung der Raubzüge zu beraten. Ende Juli fand sodann ein „Tag" in Bautzen statt, woselbst der Landvogt den Vertretern der Sechsstädte Bericht erstattete. Der Schluß des Jahres 1443 wurde benützt, um die Rüstungen zu vollenden, neue Söldner anzuwerben und Boten über das Gebirge „um spe" (um zu spähen) auszuschicken.

In der zweiten Hälfte des Monats Mai 1444 erfolgte endlich der große Einfall nach Böhmen, über welchen der Görlitzer Stadtschreiber Bereit wörtlich berichtet:

„Nach Rate des edlen Herren Thymer von Kolditz, Verwesers dieser Lande und Städte, ward ein Heerzug wider die von Tetschen und ihre Helfer vorgenommen und des ersten vor den Birkenstein, auf dem Mikisch Panczer*) saß, den man verheerte, brannte, seine Teiche ausstach und zunichte machte. Darauf zogen Mann und Städte vor den Reibenick**), den sie räumten und ausbrannten. Dann wandten sie sich vor den Drom, den sie stürmten und den sie zerschossen, daß die Feinde davon gingen; auf dem sie groß

*) Mikisch Panzer von Smoin, auf Bürgstein gesessen (1428—1455), war eine damals sehr bekannte Persönlichkeit. Er war ein abgesagter Feind der Sechsstädte, die er mit seinen Raubgesellen öfters heimsuchte, so daß die Sechsstädte 1445 einen zweiten Zug gegen den „Birkenstein" unternahmen. Hierüber berichtet der Görlitzer Chronist (Script. rer. Lus. I. S. 223 u. f.): „Land und Städte (der Oberlausitz) brannten Panczer auf dem Birkensteine in zween Heeren und umbaueten den und verheerten abermals alle seine Güter, also daß er sich mit dem Schlosse ergab, das denn gebrochen und ausgebrannt wurde. Und es wurde ein ewiger Friede bedingt und auch verbrieft, daß das Schloß nicht wieder aufgebaut würde, es sei denn, daß der künftige König seine Erlaubnis gäbe. Und wir lagen zum zweitenmale mit unserem erwähnten Gezeuge (d. h. mit den Hauffenitzen und Schirmbüchsen) davor fünf Wochen." Der Zug erfolgte in der zweiten Hälfte des Oktober 1445 und noch am 20. November lag man dort. (Codex dipl. Lus. sup. IV. 350 u. 370).

**) Reibenick hält Dr. Jecht (Cod. dipl. Lus. sup. IV. S. 313) identisch mit Wrabnik, einem anderen Namen für Sperlingstein, südlich von Tetschen und folgt darin den Angaben Bernous (Album der Burgen in Böhmen, S. 85). Ich halte, wie in meiner „Geschichte der Burg Dewin" schon erwähnt, Reibenick identisch mit Rybnow (Rübenau) bei Hohlen, Bezirk Leipa, das zu dieser Zeit (1444) den Herren von Wartenberg gehörte und von einem Vasallen dieser Herren besetzt war. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß das Heer der Sechsstädte sich von der Burg „Reibenick" sofort gegen die ganz in der Nähe liegende Ronburg (Drom) bei Drum, gleichfalls Bezirk Leipa, gewendet hat.

Gut funden und den sie ausbrannten, wie auch die Kirche und Stadt zur Kempcz und Sandau; fürder zogen sie vor den Dewin, da man großen Schaden tat, besonders an Getreide, das gar wohl die Zeit stund, da es in der Kreuzwoche und um Pfingsten war; und daselbst wurden alle Güter unter und vor dem Dewin, nämlich Dschatz und Utigshorn gebrannt und gar vernichtet. Daselbst vor dem Dewin rannte Kaspar Nostitz,*) Landsasse dieses Landes, und der Stadt Görlitz Söldner, mit einem Schlesier, Ryme genannt, der bei den Böhmen war und hoch (prahlerisch) redete,**) und der blieb auf der Stelle tot im Felde, worüber sich die Böhmen sehr betrübten. Und also zogen Mannen und Städte wieder heim und hatten vierzehn Tage auf der von Tetschen Güter und ihrer Helfer geheret, Schloß und Possetken (befestigte Orte) gewunnen. Und in demselben Heerzuge führte hin die Stadt (Görlitz) ihren merklichen Zeug (Kriegsgerät), außer allen Hauffenitzen und Schirmbüchsen zwei große Büchsen zunächst der größten auf ihre eigen Kost und Zehrung, ohne die man Schloß und Possetken nicht hätte gewinnen können. Und dasselbe Heer von Landen und Städten ward auf 9000 wehrhaftiger Männer zu Rosse und zu Fuße, aber das feindliche Heer auf 14.000 Mann überschlagen, dadurch die von Tetschen zum Frieden gezwungen und geführt wurden."

Zu diesem Berichte des Görlitzer Stadtschreibers wäre noch ergänzend mitzuteilen, daß der Heereszug über Zittau zunächst nach Birkenstein (Bürgstein) führte und von da nach Leipa, das der Freund der Sechsstädte, Hinko Berka von Dauba, besaß, in den Görlitzer Ratsrechnungen nur der „Dupzky" genannt. Schloß und Städtchen Wartenberg blieben von diesem Rachezug der Oberlausitzer verschont; denn der Besitzer, Nikolaus Sokol von Lamberg, hatte sich, wie bereits erwähnt, an keinem der oben geschilderten Raubzüge des Geschlechtes der Herren von Wartenberg und ihrer Anhänger beteiligt.

Aus den Görlitzer Ratsrechnungen erfahren wir noch, daß auf diesem Zuge auch die Burg Trosky eingenommen wurde, die damals im Besitze von Christof Schoff war.***)

Die zweiwöchentliche Heerfahrt kostete die Stadt Görlitz allein, wie aus den Ratsrechnungen hervorgeht, die große Summe von 341 Schock. Abgesehen von der Bezahlung der Söldner, unter denen sich auch mehrere Ritter, wie Christof Gersdorff, Balthasar von Kittlitz,

*) Caspar Nostitz, gesessen auf Rotenburg, Tzschocha, Langenau und Guttau, war ein tapferer Ritter und kühner Söldnerführer, der längere Zeit in den Diensten der Städte Görlitz und Breslau und des preußischen Ritterordens stand. Er war ein Todfeind des böhmischen Königs Georg von Poděbrad und ein treuer Freund von Görlitz, in welcher Stadt er auch eine Zeitlang Amtshauptmann war. Er starb nach einem langen, sehr bewegten Leben um das Jahr 1490. Sein Gegner vor dem Dewin, war der Schlesier Ryme. Der Name wird in den Ratsrechnungen von Görlitz öfters erwähnt, und zwar als Söldner dieser Stadt.

**) Zum Kampf aufforderte.

***) Cod. dipl. Lus. sup. IV. S. 316: In der Ratsrechnung für 1444: „als die nedirloge der finde vor Trosk geschah, vor ein halb fuder bir 3 mr., g."

Hans von Uechtritz usw. befanden, trug Görlitz auch die Kosten der Verpflegung des Heeres; es wurden Bier mitgenommen „in die herffart vor dem Dewin und Drom", dann Wein, Fleisch, Öl, Hafer u. dgl. mehr.

Noch in demselben Jahre, im Oktober 1444, erschienen Raubgesellen im Gebirge bei Reichenberg zu Machendorf, in der Absicht, in der Oberlausitz zu plündern und zu rauben. Die Görlitzer, rechtzeitig gewarnt, schickten Trabanten aus, welche die „nachtdiebe" überfielen und an 30 von ihnen gefangen nahmen. Schon am 9. Oktober wurden 27 dieser „Placker" an dem Galgen aufgehenkt und am anderen Tage ereilte ein gleiches Schicksal einen vornehmen Reiter, Starcke genannt.

In den Jahren 1448 und 1449 hatten die Sechsstädte sich fortwährend gegen die Überfälle Johanns von Wartenberg auf Blankenstein zu wehren, der Raub und Mord verübte, die Kaufleute auf den Straßen anhielt und dergleichen mehr. Fortgesetzt wurden von Görlitz Späher ausgeschickt, um die „Sammlungen" des Blankensteiners zu erkunden, so nach Gabel, Leipa, „Reichinberg" „under den Dewin" und anderen Orten. Im Oktober 1449 einigten sich die Görlitzer mit Gotsche Schoff auf dem Greifenstein und der Stadt Löwenberg und sandten dem „edeln hern Hinczik auf dem steyne", der sich mit ihnen gegen den Blankensteiner und dem Herrn von Niszk „zur Fehde setzte," 350 rüstige Trabanten, welche drei Wochen dort lagen. Und als der Blankensteiner Mitte Dezember 1449 Friedeberg ausbrannte, schickte man ihm Reisige nach, die dem Blankensteiner nachfolgten und „umbe den Dewin herten".*)

Die Streitigkeiten zwischen Johann von Blankenstein und seinem Anhange einerseits und den Sechsstädten andererseits wurden endlich am 11. Juli 1450 geschlichtet.**) Aus der hierüber ausgefertigten Urkunde erfahren wir auch die Namen der „Landesbeschädiger". Es waren dies neben Johann von Wartenberg und von Blankenstein ein Herr Waněk von Peczky, die Herren Mykulaß, Henczyk und Hyncke, Brüder Birke von der Dauba und von Lämberg und Mykulaß von Seyecky, während den Sechsstädten Hilfe leisteten die Herren Gottsche von Greifenstein und Hyncyck vom Steyne. Als „Obirmanne" (Schiedsrichter) fungierten Heinrich von der Dauba und von der Leipa und Diepolt von Riesenburg, gesessen auf Wartenberg.

Im Jahre 1450 war, wie bereits erwähnt, Niklas Sokol nicht mehr am Leben. Er hinterließ keine männlichen Nachkommen, nur zwei Töchter, und zwar Agnes, die ein halbes Jahr im Kloster der hl. Katharina in der Neustadt Prags zur Erziehung war und dann in stiller Verborgenheit im Wartenberger Schlosse lebte, und Katharina, die mit Diepolt (Theobald) von Riesenburg vermählt war, der dadurch Mitbesitzer von Wartenberg wurde. Nach dem Jahre 1453 kaufte Diepolt die Güter Horaždowitz und Welhartitz, die früher dem Herrn von Hradec gehörten.

*) Cod. dipl. Lus. sup. IV. 579.

**) Cod. dipl. Lus. sup. IV. 660.

Von Diepolt von Riesenburg selbst ist wenig zu berichten. Von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit ist nur folgendes bekannt: Diepolt hatte im Jahre 1460 einen Zollstreit mit Johann von Wartenberg, dem Jüngeren, auf Tetschen. Johann von Wartenberg klagte nämlich vor dem Landgericht, daß ihm Diepolt ein Viertel des Zolles in Niemes vorenthalte. Dieser erklärte, daß der Zoll seit Jahren ohne Einspruch im Besitze der Herrschaft Wartenberg sei und führte als Zeugen auf den Ramesch von Hradek, der aussagte, daß er bei dem alten Herrn Ralsko gewesen sei, der ihn regelmäßig nach Niemes um den Zoll schickte, und er das, was ihm der Zolleinnehmer gab, seinem Herrn brachte. Ein zweiter Zeuge, Stefan von Stranka, sagte aus, daß ein Viertel des Zolles schon seit vierzig Jahren zu Wartenberg gehört habe. Die Beisitzer des Landgerichtes nahmen darauf in die Landtafel Einsicht und ersahen daraus, daß, als Diepolts Schwiegervater, Nikolaus Sokol von Lamberg, die Burg Wartenberg von Wenzel von Wartenberg kaufte, von einem Zoll überhaupt nicht die Rede war, während Johann von Wartenberg nachweisen konnte, daß er selbst ein Viertel des Zolles in Niemes von Benesch von Wartenberg gekauft und sein Vater Siegmund ein zweites Viertel dieses Zolles von Benesch von Wartenberg käuflich erworben habe. Das Landgericht entschied daher, daß Diepolt diesen Zoll an Johann von Wartenberg abzutreten habe.*) Am 18. November 1465 schlossen die katholischen Herren Böhmens, an deren Spitze Zdenko von Sternberg stand, auf Schloß Grünberg in Schlesien ein Bündnis, dessen Aufgabe es sein sollte, den Beschwerden und Forderungen, die sie auf dem letzten Landtage an König Georg von Podiebrad gerichtet hatten, erhöhten Nachdruck und Geltung zu verschaffen. Diese Beschwerden gingen dahin, daß König Georg seine Gewalt mißbrauche und sie wie ein Despot bedrücke. Diesem Bunde gehörten an Diepolt von Riesenburg, Burian und Leonhard von Guttenstein, Wilhelm von Ilburg u. a. Der Streit zwischen dem Könige und dem katholischen Herrenbunde führte dazu, daß am 23. Dezember 1466 der König als „ein rückfälliger Ketzer und Ketzerbeschützer, als Verfolger und Bedrücker der wahren Christen, als Meineidiger und Kirchenräuber" erklärt wurde. Auch die Oberlausitzer Sechsstädte hatten am 8. Juni 1467 dem Könige Georg abgesagt und fielen mit einem Heere von mehr als 4000 (!) Reitern in Böhmen ein. Man wandte sich zunächst gegen die Besitzung des Herrn Czarda von Auscha und brannte dort neun Dörfer nieder. Anfangs August 1467 sammelten sich aber die königstreuen nordböhmischen Herren, insbesondere Czarda von Auscha, Felix von Skal, der Herr von Michelsberg, Heinrich Berka von Dauba, unter der Leitung des früheren Landvogts der Oberlausitz an 6000 Mann stark, vor Zittau, das allein diesen Ansturm auszuhalten hatte. Mit Hilfe von 400 Kreuzfahrern, darunter 130 Studenten aus Leipzig und Erfurt, zwangen die Zittauer den Feind zum Rückzuge. Aber von neuem sammelte sich ein

*) Emler, Reliq. tab. terr. I. p. 127.

Heer der Böhmen zwischen Wartenberg und Gabel,*) das sich jedoch bald wieder, unbekannt aus welchen Gründen, zurückzog. Diese Gelegenheit benützten die Zittauer und wandten sich gegen Heinrich Berka von Dauba auf Gabel, wobei sie von 600 Kreuzfahrern unterstützt wurden. Die Stadt Görlitz stellte zu diesem Zuge 199 Knechte bei. Bei dieser Gelegenheit wurden die beiden Schlösser Lämberg und Wartenberg von Seite der Zittauer besetzt, denen die Görlitzer neben 33 Schock 3½ Groschen zu „Notdurft" auf sechs Wochen auch eine „Bleide" (Wurfmaschine) mitgegeben haben.**) Nun forderte König Georg den Schloßhauptmann von Brüx, Benesch von Markwitz, auf, mit allen seinen Mannen aufzubrechen und sich bei Gabel zu versammeln.***) Wieder befand sich Zittau in großer Gefahr. Die Böhmen, unter denen sich Heinrich Berka, Czarda von Auscha, Christof Ronberg, der Burghauptmann von Tollenstein, befanden, rückten gegen Zittau vor, wurden aber in einem Hinterhalte am breiten Berge hinter Berzdorf in der Nähe des Tollensteins überfallen und in die Flucht geschlagen. Das war am 18. November 1467.

Durch diesen Erfolg ermutigt, rüsteten die Lausitzer Sechsstädte, die Niederlausitz, Herzog Heinrich von Freistadt, der Herr von Biberstein und Wentsch von Grafenstein um Himmelfahrt Christi 1468 zu einem neuen Feldzuge nach Böhmen. Das Heer, das sich vor Hartau bei Zittau sammelte, bestand aus 7000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern.†)

Am 29. Mai brach man von Zittau auf. Heinrich von Berka auf Gabel bat um Frieden und auch seine Leipaer Untertanen erklärten sich bereit, der katholischen Kirche sich anzuschließen. Nur der Herr von Michelsberg beugte sich nicht; auch er hatte ein, wenn auch kleines Heer, gesammelt. Der Übergang über das Gebirge war wegen der „bösen, tiefen" Wege äußerst beschwerlich, die Zufuhr an Proviant, Bier und Brot ließ viel zu wünschen übrig.

Da die ganze Gegend von Gabel bis Turnau von Verteidigern entblößt war, konnte das Heer der Oberlausitzer, das über Gabel, Wartenberg, Oschitz usw. vorrückte, sich ungestört der Plünderung hingeben. Mit Mord und Brand wurde die ganze Gegend heimgesucht und hierin taten sich insbesondere die Kreuzfahrer hervor. „Schöne Maidlein und Jungfrauen und säuberliche Frauen beraubten sie zuvor ihrer Ehren, notzogten und beschämten sie und andere viel unchristliche Werke taten sie, die billig Gott zur Rächung anreizen sollten und zur Ungnad." Am 1. Juni (Mittwoch vor Pfingsten) stand man spät abends eine halbe Meile vor Turnau; die ganze Gegend wurde auf drei Meilen weit ver-

*) Palacky, Urk. Beiträge no. 412.

**) B. Sculteti lib. gest. Gorlic. Seite 31: „In die herfart, als man hat wöllen schloß Lemberg berennen" u. Jecht, Geschichte der Stadt Görlitz S. 202 nach den Görlitzer Ratsrechnungen XXV 99 b u. 136 b.

***) Arch. český V. 302.

†) Script. rer. Silesiac. VII. 183.

wüstet und ausgebrannt, so daß „allenthalben großer Jammer sich erhob".*) Am nächsten Tage zog man an das jenseitige Ufer der Iser, wo der von Michelsberg sich verschanzt hatte. Der Angriff gegen die Wagenburg mißlang. Man mußte sich zurückziehen. Da ließ Herr von Michelsberg drei große Teiche durchstechen und als die Lausitzer den Rückweg über die Iser antraten, wurden sie von der Wasserflut überrascht, wobei viele von ihnen ertranken. So endete dieser Feldzug mit einer schmählichen Niederlage der Lausitzer, die eiligst den Heimweg antraten, wobei sie von den nachrückenden Feinden wiederum schweren Schaden erlitten.

Im November 1468 erfolgte abermals ein Zug der Zittauer nach Böhmen und zwar galt dieser in erster Reihe dem Heinrich von Dauba auf Gabel. Ende November 1468 wurde die Stadt Gabel geplündert und angezündet. Die Stadt Görlitz hatte zu diesem Zuge 13 Pferde, zwei Knechte und zwei Diener beigestellt, die Handwerker daselbst 40 Knechte mit 12 Wagen. Bei dieser Gelegenheit gelang es zwölf Reisigen aus Zittau, und zwar einige Tage vor Martini 1468, das feste Schloß Roll bei Wartenberg einzunehmen.

„In disen tagen vmb Martini (1468) waren zwölf drabanten aus der stadt Zittau, die erstigen das hohe feste schloss Rol genant, bei vir meilen von der Zittau, und schlugen darbei zu tode den herren mit allem seinen gesinde und funden darbei vil güter, das die vmbligende ketzer darauf umb fridenswillen gefüret hatten. Es war eine ungeheure ritterliche that; die Zittauer besetzten das schloss wol."

So berichtet Eschenloer in ausführlicherer Weise als der Zittauer Stadtschreiber Johannes von Guben, der bloß kurz meldet: „feria V ante Martini, haben wir das sloss Roll eyngekriget vnd dirstigen".**) Der Sage nach sollen die Zittauer des Abends, als das Vieh von der Weide zurückgetrieben wurde, sich mit diesem eingeschlichen und dieses ritterliche Wagestück vollführt haben.

Anfang November 1469 hatte ein „gnediger her und ghonner" (der Landvogt Jaroslaus von Sternberg) durch seinen Kaplan Valentin sich an den Rat der Stadt Görlitz gewendet, diese möge, weil er das „Sloß roel" (Roll) über den Winter hindurch besetzen wolle, ihm dreißig reisige Pferde und 200 Fußknechte schicken. Die Görlitzer erwiderten in einem Schreiben vom 8. November 1469,***) daß ihnen das unmöglich sei, weil sie in der verflossenen Zeit ohnehin genug für die christliche Sache in Böhmen geleistet und überdies ihre Reisigen und Fußknechte entlassen haben.

Katharina, die Gattin Diepolts von Riesenburg, starb im Jahre 1470 und wurde zu Welhartitz, das ihrem Gatten gehörte, beigesetzt. Nach ihrem Ableben kam die Herrschaft Wartenberg an

*) Script. rer. Bohemic. III. 196.

**) Script. rer. Lusatic. I. 91. Das wäre also am 10. Novb. 1468 geschehen.

***) Emler, rel. tab. teru. Scultetus.

Leonhard aus der Familie Guttenstein. Die Guttensteiner, nach der Burg Guttenstein benannt, die beim Pfarrorte Scheibenradisch, politischer Bezirk Tepl, gelegen ist, zählten im 15. Jahrhunderte zu den mächtigsten und reichsten Adelsgeschlechtern Böhmens. Sie besaßen in den Jahren 1450—1500 viele und bedeutende Herrschaften in Böhmen, wie Rabenstein, Breitenstein, Chiesch, Tachau, Petersburg, Bettlern, Tocznik, Przibram, Biela, Stiedryhradek, Königswart, Guttenstein und andere, außerdem noch ansehnliche Besitzungen in der Oberpfalz. Auf welche Weise Leonhard (Linhard) von Guttenstein (Gutstein) in den Besitz der Herrschaft Wartenberg gelangte, ist unbekannt. Das erstemal wird er als Besitzer von Wartenberg am 8. September 1476 erwähnt, an welchem Tage seine Gattin Elška (Elisabeth) von Boskowitz dem Wilhelm von Pernstein über eine Summe von 1500 fl. quittiert, welche er ihr schuldig war und auf welche er ihrem Gatten Linhard mit Brief und Siegel Sicherheit gegeben hatte.*) Seit 1481 war Leonhard auch im Besitze der Rollburg. Am 10. Dezember 1481 hatte nämlich Christof von Wartenberg auf Dewin den Roll (Berg, Burg und Meierhof) um 100 Schock Groschen an Hans Zedlitsch von Zedlitsch verkauft. Allein gelegentlich der Eintragung in die Landtafel entstand darüber ein Streit, weil der König den Roll wegen des von dem früheren Besitzer Hans Minkirsch aus Glatz verübten Raubes und Diebstahls als königliches Freigut erklärt und die Burg dem Leonhard von Guttenstein auf Wartenberg übergeben hatte.

Im folgenden Jahre wohnte Leonhard (Linhard) im Gefolge des Königs der glänzenden Zusammenkunft des Königs Wladislaw mit dem Herzoge Albrecht von Sachsen in Brüx bei (21. April 1482) und unterschrieb mit Siegmund von Wartenberg auf Tetschen den daselbst abgeschlossenen Vertrag.**) Am 11. Dezember 1484 setzte Linhard sein Siegel auf ein Privilegium, das Ctibor von Cimburg den Bunzlauern erteilte. Am 4. März 1487 nahm er auch an einer Sitzung des Prager Landgerichtes teil. Noch in demselben Jahre dürfte er gestorben sein; denn in einer Urkunde vom 18. April 1488 wird bereits sein Sohn, Burian von Guttenstein, als Besitzer der Herrschaft Wartenberg genannt.***)

Während Schloß und Städtchen Wartenberg zu dieser Zeit im Besitze eines ehrbaren Herrn waren, hausten auf den benachbarten

---

*) Archiv český Bd. 16, S. 197.

**) Palacky, Gesch. von Böhmen V. Bd., 1. Abt. 235. In dem Entwurfe einer Urkunde ohne Datum, in welcher die Brüder Johann und Peter von der Dauba, Herren zu Leipa, Nikolaus Lobkowitz zum Hassenstein und andere Bürgschaft leisten für eine Summe von 5000 ung. Gulden, welche Burian von Guttenstein auf dem Breitenstein an Georg von Schleinitz als väterliches Erbgut Ludmillas, der Tochter Johann Czalta's von Steinberg, zu zahlen hat, werden auch Linhart und sein Sohn Burian, der jüngere, von Guttenstein „Herren zu Wartenberg", als Bürgen genannt. (Staatsarchiv Dresden W. A. B. 41c Kapitel V.)

***) Arch. český XI. 423 u. 546.

Burgen Dewin, Roll und Lämberg Landplacker schlimmster Art. Am 3. Oktober 1476 meldet König Wladislaus von Böhmen den Sechsstädten den Empfang ihrer ihm kürzlich zugegangenen Schrift, in der sie über ihre vor kurzem in Prag mit Stephan von Zapolia erfolgte Zusammenkunft berichten. In diesem Berichte beklagten sich die Sechsstädte über die zahlreichen Schäden und Verderben, welche ihnen von Hans von der Olsnitz auf Lämberg und von denen auf dem Roll, Skal, Rothstein (Rottenstein) und anderen zugefügt wurden. Der König versicherte den Sechsstädten, daß er dem „von Olsnitz und anderen ernstlich geschrieben und geboten habe, solchen christlich beteydigten Frieden zu halten; er wolle ihnen abermals schreiben, solchen beteydigten Frieden nicht zu überfahren".*) Die beiden königlichen Briefe hatten keinen Erfolg; die erwähnten Landplacker setzten ihre Tätigkeit nach wie vor fort, bis endlich der König die Selbsthilfe der geschädigten Städte erlaubte. Im November 1476 hatten auch die Breslauer Ratsmänner ihren Gesandten am königl. Hofe beauftragt, beim Könige über die vielfachen Landfriedensbrüche und Handelsstörungen Klage zu führen; namentlich sollten sie sich beschweren über die Straßenräuber von den Burgen Fürstenstein, Lehnhaus, Talkenstein, Lämberg und Roll, von wo mit 30, 40, selbst 60 Pferden täglich Raubzüge unternommen wurden. Im Jahre 1479**) erteilte endlich König Mathias den Befehl zur Zerstörung der stark befestigten Burg Talkenstein. Im Juni 1479 wurde der Talkenstein zerstört, hierauf auch das Lehnhaus bei Lähne im Kreise Löwenberg. Lehnhaus war der Hauptsammelplatz der Raubritter, an deren Spitze der berüchtigte Hans von der Olsnitz stand. Dieser, ein gefürchteter Raubritter und Landesbeschädiger, war vor 1466 Herr auf der Burg Rathen in der sächsischen Schweiz, vor 1469 Herr auf Lehnhaus und seit 1475 saß er auf Schloß Lämberg bei Gabel. Im Lehnhaus verteilte man gewöhnlich die bei einem Raubzuge gemachte Beute und schaffte sie auf die Burgen Talkenstein, Lämberg, Dewin und Roll. Auf Talkenstein, einer Burg zwischen Löwenberg und Greifenberg, hauste damals Christof von Talkenberg, ein Spießgeselle des Hans von der Olsnitz. Nach der Zerstörung des Talkenstein erwarb er die böhmische Herrschaft Dewin, woselbst er sein bisheriges Handwerk als Straßenräuber und Hehler fortsetzte.

Die Burg Roll war 1476 an einen gewissen Mincíř (Minkirsch) übergegangen, der bisher die Münzerei in Glatz geleitet hatte, und wurde nun Jahre hindurch der Sitz einer Räuber- und Falschmünzerbande. Diese Räuberbande, unter Führung des Linhart von Maxen auf dem Dewin, zählte zu ihren Mitgliedern Roszenbach, Petzolt, Nickel Opitz (der sich oft auch bei Thomas Blekt in Wolfersdorf aufhielt), Beber auf dem Grafenstein, Kitscher und seinen Knecht Peter König zu Grot (Grottau)) Diese Bande hatte 1481 den Christof von Hoberg auf Wilka (Oberlausitz. gefangen, „uffn Roel" (Roll) gebracht und erst gegen ein hohes Löse-

*) Orig.-Urkunde im Bautzner Ratsarchiv.

**) Lausitzer Magazin, Bd. 91.

geld freigelassen.*) Wenn den Räubern ein guter Fang gelungen war, dann saßen sie „gemeyniglich im cretzschen, der hysse der Newlende“ (Neuland, ein Dorf unterm Roll). So sagte der Straßenräuber Paul aus, der am 23. März 1481 in Löbau mit dem Rade hingerichtet wurde; und sein Genosse Hans Zceyger, den ein gleiches Los in Görlitz ereilte, erklärte vor Gericht, daß Gregor Eisenmenger „ihn foyn (fangen) und furen uff den Rol unter dem Swanberge“ (Schwamberg). Die Schwamberge waren, wie die Guttensteiner auf Wartenberg, ein südböhmisches Adelsgeschlecht. Welcher aus diesem Geschlechte als Straßenräuber auf dem Roll gesessen, ist nirgends anders erwähnt. (Seeliger, „Görlitzer Bekenntnisse,“ S. 55.)

Nach Leonhard von Guttensteins Tode beanspruchte (1487) Staslny Skalsky von Waldstein, unbekannt auf Grund welcher Rechtstitel, die Burg Roll; auch Burian von Guttenstein machte sein Erbrecht geltend, allein da Hans von Zedlitsch die Verkaufsurkunde vorlegen konnte, wurde ihm der Roll zugesprochen.

Burian von Guttenstein starb schon im Jahre 1500; er wurde bei einem Turnier in Prag getötet. In dem Grenzstreite um den Tolzberg (1541), über welchen später berichtet werden wird, wird eine Frau Mandalena von Guttenstein als Besitzerin des Tolzberges und sonach auch der Herrschaft Wartenberg genannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dies die Witwe nach Burian von Guttenstein.

Nun kam die Herrschaft Wartenberg nach langjähriger Unterbrechung wieder in den Besitz der Familie der Wartenberge, allerdings nur auf ganz kurze Zeit. Bei der Erbteilung zwischen Johann und Wenzel, den beiden Söhnen Christofs von Wartenberg, fiel Wartenberg dem älteren Bruder, Johann, zu.

Von den Bewohnern Wartenbergs in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind uns nur wenige Namen bekannt; und jene, deren Namen die Geschichte uns überliefert hat, und die wir in den Gerichtsakten finden, in denen die ehrbaren Leute nicht verzeichnet zu sein pflegen, das waren durchwegs Lumpen, Diebe, Räuber,**) Brandstifter, ja selbst Mörder! Ihre Namen verdanken wir dem „Bekenntnisbuche“ der Stadt Görlitz aus den Jahren 1466—1489,

*) Lausitzer Magaz. Bd. 91. — Der Räuber Nickel Tschirnhaus aus Bertelsdorf (Berzdorf bei Friedland) kam acht Tage später auf den Roll und meinte zu seinen Spießgesellen: „Ir habt einen gutten fogel gefangen; welt ir en phlockhen (rupfen) ir muget is tun; er had uff 3000 guldin; nemit 2000 von em; noch bleybt em eine grosse narung.“

**) Schon 1436 wird einer dieser Räuber aus Wartenberg mit Namen genannt. Als nämlich in diesem Jahre (20. September) in Bautzen Gericht gehalten wurde über den Räuber Mathes Sperligis, werden unter seinen Genossen genannt Alasch, Hauptmann „uff dem Dewin, item Sperling, des Wencken Knecht in Wartenberg“ (Aus dem Gerichtsbuche der Stadt Bautzen, mitgeteilt von Dr. Kraus). — 1437 bekennt Peter Seiffrid aus Gontersdorf (Güntersdorf) bei Tetschen vor dem Gerichte in Bautzen, daß an einem Raubzuge, den er und seine Genossen mit 10 Pferden unternommen, u. a. auch Engilberg (Engilbrecht) aus Wartenberg teilgenommen habe.

das die Geständnisse dieser Verbrecher enthält, welche sie vor den Gerichten gemacht haben. Den Reigen dieser dunklen Ehrenmänner eröffnen 1481 Hans und Nickol, „wonend in Wartenberg", welche der Räuber Smid, der am 30. März 1481 zu Löbau gehängt wurde, in einem peinlichen Verhöre als seine Spießgesellen bezeichnet hatte. Von gleicher Art waren ein gewisser Dobriker und die beiden Brüder Hans und Andreas Behm aus Heinryszdorf (Hennersdorf bei Wartenberg). Hans Behm und Dobriker wurden in Görlitz zum Tode verurteilt, Andreas Behm aber kam vor das Gericht in Wartenberg, woselbst er, weil er der Brandlegung und anderer Verbrechen überführt worden war, am 7. Juni 1482 „uff einen rostgelegit und verbrant" wurde.

Im Mai 1483 standen vor dem Gerichte in Wartenberg fünf Landstreicher, Diebe, Räuber usw. Es waren dies Aszmann von Worgowitz, auch Aszmus Richter „mit der einen Hand" genannt, ein „vorzüglicher Kundschafter" und Lehensmann Siegmunds von Tetschen; Mates Mewszel von Tylendorf (Lausitz) der sich auch Vecenecz nannte, Mates Schyman aus Schossendorf, ein gewisser Greger und Dohmel aus Radensdorf, der früher ein Wächter auf Lämberg war und dann ein berittener Dieb und Räuber wurde. Diese Gesellschaft stahl jahrelang alles, was ihr unter die Hände kam: Pferde, Kleider, Leinwand von der Bleiche, Tücher usw., überfiel auch ab und zu Fuhrleute auf offener Straße, insbesondere aber Kauf- und Handelsleute, denen sie alle ihre Waren abnahm. Ihre Streifzüge erstreckten sich auf ganz Nordböhmen und die Oberlausitz. Einer der Diebsgenossen, Kyszkelt, stahl sogar dem Bürgermeister von Görlitz, Georg Emerich, das Gewand und wurde dafür in Wartenberg „gebranth". Die Bande war zuweilen 80 bis 100 Mann stark. Kein Wunder, daß sie sich in solcher Stärke getraute, selbst den „Herren", den Herrschaftsbesitzern, Fehde anzusagen. Der „Herr" von Wartenberg — gemeint ist Leonhard von Guttenstein — scheint nämlich die Absicht gehabt zu haben, dem Thomas Bleckt von Audishorn auf Wolfersdorf, der mit den Dieben in enger Verbindung stand und ihnen die gestohlenen Pferde abzukaufen pflegte, einen unfreundlichen Besuch abzustatten. Daraufhin hielten die Landplacker in Wolfersdorf und Sandau Beratungen ab, zu dem Zwecke, in die Besitzungen Guttensteins einzufallen, warnten Blekt vor einem bevorstehenden Einfalle in sein Dorf und versicherten sich der Beistellung von 300—400 Mann der Herrschaft Tetschen. Ja diese Landplacker schlossen mit Unterstützung Hans von Ölsnitz, Schoffs auf Waldstein und Christofs von Talkenberg auf dem Dewin einen förmlichen Bund, um die Guttensteinschen Besitzungen zu überfallen, „sobald das Getreide in der Scheune ist." Sie stachen auch nach einer Beratung in Bosterm (Postrum) einen Teich der Wartenberger Herrschaft ab und setzten eine Scheuer in Wartenberg in Brand; „der cleine Oswaldt aus Wolfersdorf, Philipp und Poschels, ein teichgrabers son, haben dy scheune hy zu Wartenberg feuer angelegt" (Prozeß 1480). Einer dieser Gesellen der „kleine Oswald von Wolfersdorf, ist in Warttinberg ge-

stegen und had das uszgebranth".*) Sieben dieser Räuber, — es waren Thomas Bleckt von Audishorn, Lassel (Ladislaus) von Uechtritz auf Linda, Kitscher (Nickel von Kitscher), der lange Swobe (Adam Schwabe, ein bekannter Straßenräuber), Leonhard von Maxen und Pawerfindt — „dy haben got und allen heiligen eyn eid gesworn", den Leonhard von Guttenstein auf Wartenberg zu überwältigen und ihn zu „irsloen" (erschlagen); falls aber dieser zu stark wäre und sie (die Räuber) überwältigte, dann würden sie Hilfe finden bei den „Herren" Ölsnitz auf Lämberg, bei Talkenberg (auf Dewin), bei dem Burgherrn von Grafenstein, Schoff auf Waldstein und bei Thomas Bleckt. Dieser Beschluß wurde gefaßt im Kretscham unter dem Schlosse Lämberg und auch zu Wolfersdorf.

Am 7. Juni 1483 wurde am Wartenberger Hochgerichte das Urteil an vier von oben genannten fünf Landplackern**) vollzogen; es lautete auf Tod durch den Strang. Nur Aszman von Wogrowitz kam mit dem Leben davon; ihn rettete wahrscheinlich seine Stellung als Lehensmann des einflußreichen Siegmund von Wartenberg auf Tetschen.

Diese obenerwähnte Diebs- und Räuberbande hatte zumeist in den Dörfern um die Burg Dewin herum ihre Schlupfwinkel. Kriesdorf (Kryszmisdorf) stellte eine größere Anzahl von Landplackern. Der Ort war schon damals, wie noch heute, deutsch, und deutsch waren auch die Namen der Gauner, die, in Kriesdorf wohnhaft, bei den damaligen Gerichten wohl bekannt waren. Genannt werden in den Gerichtsakten als Kriesdorfer: Mulatz, Schefferen, der Schwiegersohn des Kriesdorfer Kretscham-Besitzers und zugleich der Geselle des Mulatz, Helinc, auch Ducko genannt, Hans Wagner, Hans Rothe, letztere drei waren aus Küpper in der Lausitz zugewandert, ferner Nickel Schrotter, der Knecht des „Herrn von Duschke", Bartisch Krebil, Mates Schrotter, Nickel Opitz usw. In Merzdorf (Merttenszdorf) wohnten die Landplacker Mathes Hilner, ein Knecht „der sich nur vom Stehlen nährt", ferner Peter Effenberger, ein Brettschneider, der weiße Benisz, Peyer, Stefan „mit der einen Hand" und sein Bruder

*) Neues Laus. Mag. 85. Bd. S. 83.

**) Nachstehend zitieren wir einige „Bekenntnisse" dieser Landplacker, die sie vor dem Gericht in Wartenberg abgelegt haben. Mathes Schyman bekennt u. a.: „Philipp Oszwaldt und Poschel's son haben dy scheune hy zu Wartinberg angelegt und seyn noch in meynung, dy anzulegen." — Dohnel bekennt u. a.: „Item Oszwaldt ist in Wartinberg gestegen und had das uszgebrannth. — Item Dohnel und Veczens haben zu Hennerszdorff genomen 4 pferde und haben sy bracht Mathe Schyman von Schoszdorff (Schossendorf bei Leipa) und Kyffel had sy gekauft vor 5 Schock 12 groschen. — Item Lassel, Dohnel und Oszwaldt haben genomen 7 pferde zu Hennerszdorff Hans Mastaler und habin sy verkauft gen Grosz Bockau by Sande (Großboken bei Sandau). — Item Langewentsel salb 20 (mit zwanzig Genossen) had wullen abstechin desz hern gnaden (Leonhard von Guttenstein auf Wartenberg) teich und habin under Lemberg genomen drey grabeschit uff eym teich tamme." — Die Schandtaten dieser fünf oben genannten Verbrecher füllen über acht Seiten des Buches: „Neues Lausitzisches Magazin" 85. Bd.

Hans Möller und der andere Bruder, der Möller zu Oschitz. In Oschitz wohnte ein Wendt (Wende), der aus Bautzen vertrieben worden war und bei der Diebsbande die Rolle eines Spähers versah. Die Mitglieder dieser Bande pflegten „an den heiligen tagen bheinander zu sein" bei dem Kretschambesitzer Taranth in Merzdorf, bei dem sich gewöhnlich ihr Anführer Lassel (Ladislaw) von Uechtritz aufhielt, wenn er sich nicht nach seinen Streifzügen bei einer Frau ausruhte, die bei dem Kriesdorfer Bauer Mathes sich befand, „der drei Hoffe vor der Kirchen" wohnte. Bei Taranth beriet man gewöhnlich über neue Raubzüge und die gestohlenen Waren wurden in dessen Kretscham verteilt. In Wartenberg gab es eine Familie Zcobel, welche den Dieben Unterschlupf gewährte.*) Bei dieser Familie hielt sich gewöhnlich der „adelige" Straßenräuber „von Rechenberg" auf. Der Straßenräuber Wencke aus Wartenberg schaffte seine Beute u. a. nach Pers (Altperstein bei Dauba) zu dem „edelman Bastian Krieg".

Unter dem Dewin wohnten die beiden Landplacker Hylman, ferner Jörge Hoffman, der Kretschmer, auf der Burg Dewin Rösel, der große. Im Kretscham unterm Dewin hielt sich oft wochenlang einer der adeligen Räuber, Linhart von Maxen, auf. Schwebenitz (Schwabitz) stellte in dem „langen Jörge" und Brims in Jörge Henntczchels son stets hilfsbereite Genossen. In Postrum (Bostram) gab es einen Hehler, den Bauer Pflaumenkern. Auf dem Dewin selbst hielten sich unter dem Schutze des Schloßherrn, Christof von Talkenberg, oft und längere Zeit die berüchtigten Straßenräuber Hans von Ölsnitz und Adam Swabe auf. „Der Swabe pfleget auch uff dem Deben, gensit dem Roel, do Talkenberg wonet, und uff den Hammerstein beij dem Zcirnhausser zcu ligen und zcuhalt haben."**)

In Neuland war ansässig der Landplacker Gregor Reintsch aus Potzke (Putzkau bei Bischofswerda). Er bekannte vor dem Gerichte in Görlitz u. a., daß er „uffem Newlande ein firtel weges von Wartemberg" wohne und daselbst Haus und Hof habe. Er habe mit Paul Went aus Oschitz, der einstmals Christof Talkenbergs auf dem Dewin Diener gewesen und mit Wencke von Wartenberg zwei Pferde in Lauba bei Görlitz gestohlen und sie Wenckes Voter verkauft. Er habe ferner mit Wencke und Hans Prewsse (Preuße) „ohne Daumen" noch verschiedene andere Pferdediebstähle ausgeführt, u. a. ein gestohlenes Pferd dem Storisz Bartl, sonst Enderlein Bartel genannt, zu Wartenberg verkauft. Neben diesen und anderen Diebstählen mehr,

*) Seeliger, „Görlitzer Bekenntnisse", Neues Lausitz. Mag. Bd. 85, Seite 94: „Nickel Erbeisz bekennt u. A. vor dem Gerichte in Görlitz: Erbeisz Pusch, Leupolt Koschmann, Trunkenpeter, Walten Jencko haben Kubigen von Lemberg leymant gnomen bei Lemberg und haben dy gefurt gen Warttinberg, do dy Zeobel wonen."

**) Dresdner Staatsarchiv Loc. v. 319 aus dem Jahre 1483. Noch in den Jahren 1495 (13. Dzb.) u. 1497 (22. Spt.) erteilt König Wladislaus den Befehl, den Straßenräuber Adam Schwabe „nicht zu hofen und zu hausen", sondern zu verfolgen. (Urkunden im Bautzner Ratsarchiv.)

gestand Reintsch auch ein, daß er in Gemeinschaft mit Wencke aus Wartenberg und Peter Leffeler aus Oschitz „uff einem thamme“ bei Wartenberg den Hans Prewsse erschlagen habe, weil sie fürchteten, er könnte sie verraten. Wegen dieser Verbrechen wurde Reintsch samt seinem Schwager, Mathes Koch, der gleicher Missetaten überführt worden war, am 4. November 1499 in Görlitz „gesleift und geredert“*). Die Beunruhigung und Schädigung der Oberlausitz durch diese Räuberbanden nahm so überhand, daß sich die Görlitzer veranlaßt sahen (1498), einen Streifzug nach Böhmen zu unternehmen, wobei sie bis nach Niemes kamen.**)

Der tschechische Geschichtsschreiber Palacky behauptet,***) daß unter König Wenzel († 16. August 1419) die Gegend um Kreibitz, Rumburg, Zwickau, Kratzau, Reichenberg, Trautenau, Braunau deutsch, die Gegend um Tetschen und Gabel aber gemischt gewesen sei und die Germanisierung auch dieser gemischtsprachigen Gebiete erst durch und seit dem dreißigjährigen Kriege erfolgt sei. Das entspricht nicht den Tatsachen. Die Gegend um Gabel und Wartenberg war bereits im 15. Jahrhunderte deutsch. Selbst Johann von Wartenberg († 1433), der ab und zu sich „Jone von Ralsko“ nennt, schreibt in seinen Briefen und Urkunden lateinisch und deutsch — aber nicht tschechisch. Der Rat des Städtchens Wartenberg amtiert bereits 1494 deutsch und die Namen der Bewohner Wartenbergs aus der Mitte des 16. Jahrhunderts sind durchwegs deutsch; wäre dem nicht so gewesen, dann hätte man unter der Aufzählung der Bewohner (1544) nicht ausdrücklich von einem „česky krejči“, also einer besonderen Ausnahme, gesprochen. Die aus den Jahren 1572 stammenden Meister- und Gesellenbücher, das Gerichtsbuch usw. weisen nicht eine einzige tschechische Eintragung auf. Die Herren von Wartenberg, als deren erster ein Benesch von Wartenberg im Jahre 1283 urkundlich genannt wird, hätten sicherlich sich nicht nach diesem deutschen Ortsnamen benannt, wenn sie Tschechen gewesen wären. Wenn Johann von Wartenberg († 1. Feber 1316) in der tschechischen „Reimchronik Dalimils“, die bis zum Jahre 1314 reicht, einmal „Jan z Stráže“ ein andermal „Jan Wartenbersky“ genannt wird, so darf das nicht wundernehmen; hat doch „Dalimil“, dessen „Reimchronik“ die heftigsten Ausfälle gegen die Deutschen enthält, alle Eigennamen, die darin vorkommen, ins Tschechische übersetzt. Keiner der „Herren von Wartenberg“ hat sich, wie bereits an anderer Stelle hervorgehoben wurde, selbst als „z Stráže“ genannt und „Stráž“ als Bezeichnung für die Burg und Stadt Wartenberg kommt in keiner Urkunde vor. Selbst die tschechischen Urkunden des 16. Jahrhunderts nennen Wartenberg stets nur in der tschechischen Schreibweise „Vartemberk“.

*) Jecht, Görlitzer Acheldemach aus den Jahren 1498—1513. Neues Lauf. Magazin, 85. Bd. S. 121.

**) Jecht, Geschichte der Stadt Görlitz S. 260.

***) Palacky, Geschichte von Böhmen III. 2. Abt., S. 44.

Es ist daher auch ein Akt der Willkür, der durch kein historisches Zeugnis auch nur im mindesten gestützt wird, wenn heute durch eine bureaukratische Verfügung der seit 1283 unverändert mit dem deutschen Namen Wartenberg bezeichnete Ort amtlich als „Stráž pod Ralskem" (die Warte unter dem „Roll") bezeichnet wird.

Die Hirschperger von Königshain auf Wartenberg.

Wir haben oben berichtet, daß die Herrschaft Wartenberg nach dem Tode Burians von Guttenstein an Johann von Wartenberg gelangte. Dieser verkaufte sein Erbgut: Wartenberg, die Burg, den Meierhof mit dem Ackerland unter der Burg, das Städtchen Wartenberg, die Häuser, Schenken, Bauernhöfe mit dem Zins, die ganze Vorstadt (das heutige Unter-Wartenberg, die Dörfer Dubnicz (Hennersdorf), Lilant (Neuland), Pertoltice (Barzdorf bei Niemes), Březina (Grünau) und Luhow (Luh) mit den Bauernhöfen und Zubehör, den Meierhof Sedliště (Zedlisch) mit dem Ackerland, mit all den Wiesen, Wäldern, Teichen, die ihm bei der Teilung zugefallen sind, mit den Fischbehältern, Flüssen, Bächen, Gräben, Büschen, den Mühlen und Kirchenzinsen und allen Rechten, wie es die Teilungsverträge mit seinem Bruder (Wenzel) noch ausführlicher bezeugen, an Bartholomäus Hirschperger von Königshain um 4350 Schock Groschen. Der Kaufvertrag wurde ausgefertigt im Jahre 1504 am Dienstag des hl. Remigius (1. Oktober 1504).*)

Aus dieser Verkaufsurkunde ersehen wir zum erstenmale den Umfang der Herrschaft Wartenberg. Die hier genannten Dörfer gehören noch heute zum Gebiet derselben, welche von der Stadt Wartenberg und deren „Vorstadt" (Unter-Wartenberg) ihren Ausgangspunkt genommen hat.

Das Dorf Hennersdorf (Henrici villa, Heinrichsdorf, tschechisch Dubnicz genannt), ein Reihendorf, verdankt sicherlich seine Entstehung der Aussetzung oder Lokation durch die Herren von Wartenberg. Daß diese beiden Bezeichnungen — Henrici villa und slawisch Dubnicz — nebeneinander vorkommen, läßt darauf schließen, daß neben dem schon früher bestandenen slawischen Dorfe Dubnicz durch Benesch von Wartenberg oder dessen Vorfahren eine deutsche Ansiedlung in aller Form ausgesetzt wurde. Auch der Umstand, daß noch heute das Dorf Hennersdorf aus Ober- und Unter-Hennersdorf besteht, kann als eine Bestätigung dieser Ansicht geltend gemacht werden. Hennersdorf war schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein Pfarrort. Am 20. Juni 1363 wird Lutold von Gabel, Priester der Prager Diözese, auf Grund der Präsentation des „Sobyehrd", genannt Spaczko de Cuwolt „clientis", also eines Lehensmannes, auf der Pfarre in Dubnicz eingesetzt, da der bisherige Pfarrer Nikolaus

*) Ldt.-Kaufquatern der Abschriften N. 2, A. 22.

eine gleiche Stelle in Sweborzicz (Schwabitz) erhalten hatte. Der genannte Spaczko war ein Lehensmann der Herren von Wartenberg. 1399 besetzten die Pfarrstelle Johann von Wartenberg und sein Lehensmann Hannusch Blekt von Walten. 1409 wird als Lehensmann des Herrn Johann von Wartenberg in dem Dorfe Hennersdorf genannt ein Niczko Pomyrzicz auf Len . . . Es ist also wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß das in unmittelbarer Nähe von Wartenberg gelegene Dorf Hennersdorf auch später im Besitze derselben Herren war, die auf Schloß Wartenberg saßen; das war für die Zeit von 1433 bis 1500 der Fall, in welch letzterem Jahre Wartenberg vorübergehend wieder in den Besitz der Familie der Wartenberge überging. Seit 1504 bis heute ist das Dorf bei der Herrschaft Wartenberg verblieben.

Dem Namen „Neuland" begegnen wir zum ersten Male in den „Görlitzer Bekenntnissen aus den Jahren 1466—1489", dem Inhalte eines Görlitzer Gerichtsbuches*). Nach dieser Quelle sagte der Straßenräuber Paul aus, daß auch „dy vom Roll" Straßenraub betreiben; „waren gemeiniglich im cretschem, der hysse der „Newlande" (1481). Und 1499 wird berichtet, daß „der Straßenräuber Gregor Reintsch gewonet habe uffen Newlande, ein förtel Weges von Wartenberg und daselbst haus und hoff und Mates Kochs Schwestertochter zur ehe habe." Neuland ist entstanden, indem man den Wald am Fuße des Rolls ausrodete. Ursprünglich bestand ohne Zweifel daselbst zuerst ein Kretscham, ein Wirts- und Herbergshaus, wie wir auch unter dem Dewin noch vor Gründung des Dorfes Hammer daselbst einen Kretscham finden. Und dieser Kretscham im damaligen Dorfe Neuland verdankt sein Entstehen dem regen Fuhrwerksverkehr auf der Landstraße Zittau—Gabel—Niemes, die schon im 14. Jahrhunderte hier vorüberführte. Auch Neuland gehört schon von altersher zur Herrschaft Wartenberg.

Barzdorf ist seiner ganzen Anlage nach als Reihen- oder Längendorf ebenso eine deutsche Gründung, wie das angrenzende Dorf Grünau und erhielt seinen Namen aller Wahrscheinlichkeit nach von seinem Lokator namens Berthold (lat. Pertoldi villa), woraus die tschechische Bezeichnung Pertoltice entstammt. Urkundlich wird Barzdorf als „Pertoldi villa" das erstemal 1387 erwähnt. Es war seit den ältesten Zeiten im Besitze der Herren von Wartenberg, und zwar im 15. Jahrhunderte im Besitze jener Linie dieses Geschlechtes, welche auf dem Dewin ihren Hauptsitz hatte. Am 5. Jänner 1432 verkaufte nämlich Benedikt (Benesch) von Wartenberg auf Dewin seinem Schwiegersohne Zdenko von Waldstein die Burg Stohanek (im Volksmunde Struhanken genannt), mit dem in der Nähe gelegenen Dorfe Schwabitz samt Kirche und den Dörfern Plauschnitz und Ostrow (Spörnig). Der Verkäufer verbürgte sich für den ungestörten Besitz mit den drei ihm gehörigen Dörfern Zdeř (unbekannt wo?), Barzdorf

*) Seeliger, „Görlitzer Bekenntnisse" im „Neuen Lausitzer Magazin", 85. Bd., S. 53.

und Grünau.*) Unbekannt in welchem Jahre fielen Barzdorf und Grünau wieder an die Herren von Wartenberg zurück und gelangten 1504, wie bereits erwähnt, als Teile der Herrschaft Wartenberg an die Hirschperger von Königshain.

Das Dorf Luh ist wohl slawischen Ursprungs (Luhow = Waldwiese) und wird bereits im 15. Jahrhundert erwähnt. Im Frühjahr 1904 fand der Luher Landwirt Schöbel auf seinem Felde einen Topf mit Gold- und Silbermünzen aus der Zeit von 1411—17.

Der Meierhof Zedlisch ist der Rest des ehemaligen Dorfes Zedlisch, das in dem Grenzstreite um den Tolzberg (1541) als „wüstes Dorf" bezeichnet wird. Woher stammt der Name? Von sedliště (Ansiedlung), oder ist das Dorf von Hans Zedlitsch von Zedlisch angelegt worden, der am 10. September 1481 den Roll (Berg und Burg) mit dem Meierhofe erworben**) und dem Dorfe seinen Namen gegeben hat? So ganz von der Hand zu weisen ist diese Annahme nicht!

Die Hirschperger (auf den Wartenberger Urkunden schrieben sie sich auch „Herschperger") waren ursprünglich eine bürgerliche Familie und stammten von Mathias Hirsperger ab, der Fleischer und Kretschambesitzer zu Maiwalde im Herzogtum Jauer war. Dessen Sohn, Bartholomäus, ließ sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Görlitz nieder und betrieb daselbst ebenfalls das Fleischhauerhandwerk, mit dem er später ein Kramladengeschäft verband. Durch diese beiden Gewerbe legte er den Grund zu seinem nachmals bedeutenden Vermögen. Schon 1450 war er Ratsherr; 1451 kaufte er von der Stadt Görlitz das Gut Markersdorf, westlich von dieser Stadt, 1460 von den Gebrüdern von Gersdorff das Gut Lissa, nördlich von Görlitz, 1465 von einem Görlitzer Bürger das Gut Schlauroth, östlich von Markersdorf, und um die gleiche Zeit auch das große Gut Königshain, nordwestlich von Görlitz, woselbst er von da an meistens wohnte. 1468 erwarb er noch dazu von den Erben nach Martin Lauterbach das Gut Schönbrunn, südöstlich von Görlitz, und 1476 einige Besitzungen in Zodel bei Lissa. Auf diese Weise ward „Bartel Hirßberg" nicht nur Bürger von Görlitz, sondern auch Landsasse, d. h. Lehensgutsbesitzer im Weichbilde der Stadt Görlitz. Als Ratsherr ritt er 1458 mit anderen zur Huldigung König Georgs von Podiebrad nach Prag und führte 1468 das Görlitzer Kontingent zur Belagerung der Feste Hoyerswerda. Er starb 1478 und vermachte den Franziskanern zu Görlitz jährlich eine Tonne Heringe, wofür diese für ihn, seine Eltern und seine drei Frauen eine jährliche Gedenkfeier veranstalten mußten.

Sein einziger Sohn und Erbe war Augustin Hirschperger, der 1479 vom Könige Mathias mit den Gütern Königshain und Lissa belehnt wurde. Auch er war, wie sein Vater, Ratsherr von Görlitz.

*) Emler, Rel. tab. terr. I 100—102.

**) Emler, ebendaselbst II., 389.

Er starb schon 1483 und wurde bei den Franziskanern beigesetzt, denen er Vermächtnisse ausgesetzt hatte.

Dessen einziger Sohn war Bartel (Bartholomäus) Hirschperger. Obgleich er sich schrieb „zu Königshain gesessen", blieb er doch in Görlitz wohnhaft. Er war ein gewalttätiger Mann und hatte vielfach Streit mit dem Rate der Stadt und zwar 1486 wegen eines Seelgerätes, das seine Mutter Hedwig gestiftet, 1498 wegen eines Altars in der Frauenkirche, den seine Eltern zu fundieren versprochen, und 1490 deshalb, weil er dem Kretschamwirte auf seiner Besitzung Schönbrunn aufgetragen, fremdes Bier einzuführen und auszuschänken, ja ihn zu „irstechen" gedroht hatte, wenn er das nicht tue, obgleich nach einem Privilegium der Stadt Görlitz in den umliegenden Dörfern nur Görlitzer Bier geschänkt werden durfte. Auch in dem Streite des Jungfrauenklosters von Marienstern wegen des Städtchens Bernsdorf (1491) stellte er sich mit Christof von Talkenberg, gesessen auf Dewin, der aber auch das Gut Langenau bei Görlitz besaß, und mit Gotsche auf Greifenstein auf die Seite des Klosters gegen die Stadt Görlitz. Weiter hatte Bartel 1493 „wider altherkomen der kgl. gerichte vnd der stad privilegium" einen Bauer seines Erbgerichtes in Gefangenschaft gesetzt und ihn länger als über eine Nacht darin gehalten. Darob verhängte die Stadt Görlitz über Bartel die Acht, aus welcher er sich notgedrungen auslösen mußte. 1503 hatte er die Tochter eines Bauern in Dienst haben wollen. Weil das Mädchen aber Grund genug hatte, dies abzulehnen, ließ er ihren Vater ins Gefängnis werfen, wo ihm die Füße abfroren. Deshalb wurde Bartel vom Rate der Stadt Görlitz, woselbst das Mädchen gegen ihn Klage erhob, abermals in Acht erklärt, die er auch abtragen mußte.

Schon 1493 hatte Bartel alle seine Zinse und Gerechtsame in den Dörfern Markersdorf, Schönbrunn, Lissa, Zodel verkauft; 1504 verkaufte er, wie ein Chronist sagt, „wegen Ehebruch allgemein verachtet", auch das Gut Königshain um 4500 ung. fl. an den Görlitzer Bürger Hans Frentzel, blieb aber noch im Besitze des Gutes Schönbrunn. Mit dem Erlöse aus dem Verkaufe seiner Oberlausitzer Güter kaufte, wie bereits erwähnt wurde, Bartholomäus Hirschperger von Johann von Wartenberg am Dienstag, dem Tag des hl. Remigius (10. Oktober), 1504 die Herrschaft Wartenberg. Wahrscheinlich war dem Käufer durch seine Freundschaft mit Christof von Talkenberg, der auf dem benachbarten Schlosse Dewin saß, die Herrschaft Wartenberg schon früher wohlbekannt. Durch die Erwerbung dieser Herrschaft traten die Hirschperger in den böhmischen Adelsstand ein und nannten sich seither in Erinnerung ihres Ursprunges „Hirschperger von Königshain auf Wartenberg".

Durch seine Besitzung in Schönbrunn blieb Bartholomäus Hirschperger noch immer in Verbindung mit der Oberlausitz und vertrat

dort die Interessen der Ritterschaft. Als König Ladislaus im Jänner 1511 nach Breslau kam, um dort die Erbhuldigung Schlesiens entgegenzunehmen, erschienen daselbst Abordnungen der Oberlausitzer Ritterschaft und der Sechsstädte, um ihre gegenseitigen Beschwerden dem Könige vorzutragen. Unter den drei Vertretern der Ritterschaft befand sich auch der „juncker Bartholomoeus von Hirsperg". Und 1516 ging er in Angelegenheit der Görlitzer Münze als Vertreter der Ritterschaft mit einer Abordnung nach Prag. Unter der Bürgerschaft der Stadt Görlitz scheint sich jedoch Bartel Hirschperger keiner besonderen Achtung erfreut zu haben, wie dies aus den Ratsannalen des Görlitzer Bürgermeisters Johannes Hasse hervorgeht. Aus einem ausführlichen, mehrere Seiten umfassenden Berichte sei nur kurz folgender Tatbestand hervorgehoben: Bartels Schönbrunner Untertan Nickel Czenker war (1511) mit Weib und Kindern, Hab und Vieh von Schönbrunn nach Moysz, einem Gute der Stadt Görlitz, geflohen. Bartel verlangte die Auslieferung der Flüchtigen. Frau Czenker erklärte aber vor dem Gerichte, daß sie dem Bartel Hirschperger eine Tochter vermietet hatte, die aber in seinem Dienste durch den Hauptmann auf Wartenberg und durch den Herrn selbst „zu fal komen sei" und als sie einigemal geflohen, von seinen Leuten wieder geholt und zuletzt gefangen gesetzt worden sei, wobei man ihr im Gefängnisse nicht einmal satt genug Wasser und Brot gegeben habe. Nun habe Bartel die andere Tochter in seinen Dienst haben wollen. Da haben sie ihm eine vorgeschlagen, die „gebrechlichen und greulich" war, aber die habe er nicht haben wollen, sondern habe auf eine andere gezeigt, die „etwas sewberlicher" war. Weil sie aber — so erklärte Frau Czenker weiter — ihre Töchter „bey eren" behalten wollte, sei sie mit ihrem Manne und Kindern geflohen. So leicht ließ aber Bartel seine Beute nicht los. Wenige Tage darauf erschien sein Schwager, Ulrich Gotze (Gotsch) auf Greifenstein, und verlangte sicheres Geleit für Bartel Hirschperger und jene, die er mitbringen werde. Das scheint abgelehnt worden zu sein; denn nach einigen Tagen erschien Gotze selbst vor den „Eltisten" und verlangte im Auftrage Bartels die Herausgabe der Familie Czenker, wobei er erklärte, Bartel werde nicht selbst kommen, weil er einmal vor den „Eltisten" gewesen sei; da habe man ihn zwei Stunden vor dem Tore sitzen und warten lassen; „do hetten die diener so viel unzüchtiger wort von sich gehn lassen, das ime ouch zu hören beschwerlich gewest." Gotze wurde abweislich beschieden, wobei ihm bedeutet wurde, daß „solche Hendel" von Bartel Hirschperger schon oft an den Rat gelangt seien. Einige Monate später (1512) erschien Ulbrich Gotze auf Kynast bei Greifenstein wieder vor dem Rate, um im Namen seines Schwagers Bartel die Herausgabe der Familie Czenker zu fordern. Die Antwort des Rates von Görlitz ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Das Ansuchen wurde rundweg abgelehnt. Wie Bartel sich gegen die Stadt verhalten, das wüßte er wohl am besten; er habe die Zwietracht, die jetzt zwischen der Mannschaft (Ritterschaft) und den Städten bestehe, „zugericht und betrieben." Mit dieser Erklärung des Rates war die Sache endgültig erledigt.

Noch einmal finden wir Bartels Namen in den schlesischen Urkunden erwähnt; er führte in Gemeinschaft mit Hieronymus von Biberstein auf Sorau, Friedland usw. den Herzog Karl zu Münsterberg, Grafen zu Glatz usw., als dieser vom Könige zum Hauptmann des Fürstentums Glogau ernannt wurde, in sein neues Amt ein.

Zur Zeit, als Wartenberg in den Besitz der Hirschperger gelangte, trieb sich in dieser Gegend ein Herr Georg von Guttenstein-Wscherub herum, der unter dem Vorwande, er habe an die sächsischen Herzöge gewisse, aber unbekannte Ansprüche, wiederholt in die Oberlausitz einbrach. Georg hielt sich gewöhnlich auf der Burg Dewin bei Christof Talkenberg, auf dem Schlosse Wartenberg und in Oschitz auf. Im Jahre 1504 unternahm er einen Ritt nach Birkenberg (südwestlich bei Bunzlau), woran sich auch Friedrich Rauschendorf auf Lämberg beteiligte. Bei diesem Zuge wurde ein Pole von Talkenbergs Knecht erschlagen und ihm ein Kegel Gold, einen Finger lang, abgenommen, den aber der Guttensteiner den Genossen des Polen großmütig wieder zurückgab.

Im November 1504 plante der Guttensteiner, der damals auf dem Dewin sich aufhielt, einen Überfall auf Bischofswerda in Sachsen und er ließ sich deshalb von Andres Schwarze aus Kratzau, einem Dieb und Räuber, der später in Rumburg am Galgen endete, durch diese Stadt führen, um zu erfahren, wie der Überfall am besten auszuführen wäre. Sodann sammelte er seine Genossen „zwei Meylen under dem Dieben (Dewin)" in einem Gehölze. Der Überfall, der am 27. November 1504 ausgeführt wurde, gelang vollständig. Guttenstein entnahm „einem schwarzen ledlein (Lade)" die Privilegien der Stadt, steckte sie in eine Tasche und übergab diese dem „Herrn Glatz auf dem Neuen Haus bei Komotau" zur Aufbewahrung. Inzwischen plünderten die Genossen Guttensteins die Stadt, versammelten sich sodann auf dem Heimzuge in einem „holtz Königisheyde", das bei Talkenbergs Vorwerk gelegen war, und teilten die Beute.

Die Furcht vor dem gewalttätigen Guttensteiner und seinen zahlreichen Helfershelfern aus den Kreisen des niederen Landadels war so groß, daß sich selbst der böhmische Landtag im Oktober 1505 in Unterhandlungen mit ihm einließ. Wie diese endeten, ist unbekannt; die Gewährung eines freien Geleites ist die letzte Nachricht, die wir über diesen Mann besitzen.

Ein Straßenräuber schlimmster Art in jener Zeit, der, wie er nach seiner Verhaftung einbekannte, oft in Wartenberg sich aufhielt und zwar bei Luckisch (Lukas) und Wunderetzky gewohnt, ja sogar „zu mehr molen gessen hot mit Bartholomeen uffem schlosse" — das ist der Herrschaftsbesitzer Bartholomäus Hirschperger von Königshain — war der berüchtigte Hans Greyffenhayn von Irmlszdorf (Illmersdorf). Er betrieb den Straßenraub im großen Maßstabe. In seiner Gesellschaft befand sich auch eine Reihe von Adeligen, sogenannten Rittern, die aber in Wahrheit die Bezeichnung „Raub-

ritter" sich ehrlich verdienten. Greyffenhayn lauerte mit seinen Spießgesellen gewöhnlich den Kaufleuten auf, die von Nürnberg her Waren nach der Lausitz führten. Bei diesen Überfällen waren die Räuber oft bis 100 Pferde stark. Die Beute bestand einmal unter anderem in Samt, Tuchen, Leinwand, Atlas, Seide, Zwirn, Federbüschen, Perlenschmuck, Silber usw. Ein anderesmal hatten Greyffenhayns Diebsgenossen, der bekannte Straßenräuber Heinrich Cragen*) und Dittrich Sachse, einen silbernen Gürtel „uff einem weissen silbernen bortel" einer Frau in Breslau gestohlen, dazu einige Perlen. Diesen Gürtel hat er der „juncfrauen uffm Dyben (Dewin)" geschenkt, ihr aber denselben auf Heinrich Cragens Bitte wieder abgenommen, auf den Grafenstein gebracht und um 12 Schock versetzt, worauf ihn Heinrich wieder auslöste und vielleicht bei der „Caspar (von) Cotwitzin vorbulete". Wenn ein Raubzug gegen die Kaufleute gelungen war, verteilte man rasch die Beute und zog sich in die Schlupfwinkel, abgelegene Burgen und Schänken, zurück. So hat z. B. Greiffenhayn oftmals auf Dewin gelegen, einmal einen ganzen Winter; denn die Burg Dewin war zu jener Zeit für alle diese Landplacker ein sicherer Zufluchtsort.**) Im Dezember 1510 wurde Greiffenhayn vom Schicksal ereilt; er wurde in Kottbus gefangen genommen und in Berlin am 29. März 1511 hingerichtet.

Nach dem, was wir über Bartholomäus Hirschperger wissen, war er alles andere als ein Edelmann, aber durch den Kauf der Herrschaft Wartenberg gehörte er zu den „Rittern" des Landes Böhmen. Er starb im Jahre 1526 und hinterließ zwei Söhne, Kaspar und Erasmus, welche den väterlichen Besitz, und zwar die Herrschaft Wartenberg in Böhmen und das Gut Schönbrunn in der Oberlausitz, gemeinsam übernahmen, ferner zwei Töchter, von denen die eine (1508) als Nonne in das Kloster Liebenthal in Schlesien eintrat, während die andere sich mit Hans von Pentzig verehelichte. In einer Urkunde vom Jahre 1524 wird eine Hedwig Hirschperger von Königshain, vermählt mit Peter von Cyr, erwähnt.***) Ob dies eine

*) Heinrich Cragen's Knecht, Merten Keser, aus Mertenczdorf (Merzdorf, Bez. Niemes), ein zwanzigjähriger Bursche, der zuvor bei Christof von Talkenberg zu Wolkersdorf (Pr.-Schlesien) und „uff Debyn" (Dewin), später bei dem Straßenräuber Hans Storm „zur Eyche" (Böhm.-Aicha) gedient und an allen Raubzügen Cragen's teilgenommen hatte, fiel 1510 in die Hände der Görlitzer. In Anwesenheit der „von den Städten Geschickten" wurde Keser am 9. Novbr. 1510 in Görlitz „mit der Ketten an den Galgen gericht und gerechtfertigt". (Jecht, „Görlitzer Acheldemach" N. L. M. Bd. 85, S. 199).

**) Im Jahre 1506 hatte Ullrich Schoff, Ritter und Hauptmann auf Greiffenstein in Schlesien, die Straßenräuber, welche einen Raub bei Prausnitz in der Nähe von Breslau ausgeführt hatten, zwischen Reichenberg — „einem stätlein zwischen der eycha und Hammerstein" — niedergeworfen (gefangen genommen) und sie nach Schweidnitz gebracht, wo sie am 14. Mai 1506 hingerichtet wurden. Darauf bezieht sich folgende Notiz in den „Bautzner Bekenntnissen": „Das lied auf Ullrich Schoff (ein Spottlied) sollen geticht (gedichtet) haben Heinrich Cragen. Adelsdorf und Christof Schwarz; sind auf dem Diebin (Dewin) gewesen, haben es selbst gesungen; Talkenberg hat es dorumbe, das er mit Ullrich uneins war, geschehen lassen."

***) Archiv česky XXXIII. S. 525.

dritte Tochter des Bartholomäus Hirschperger war oder ob die angeblich ins Kloster Marienthal eingetretene Nonne mit der genannten Hedwig identisch ist, läßt sich nicht feststellen. Die vier Brüder Pentzig, Georg, Hans, Leuther und Balthasar, hatten 1492 ihren Anteil an der Herrschaft Penzig bei Görlitz der Stadt Görlitz verkauft und 1494 das eine der beiden Güter (Feste und Meierhof) in Straußnitz bei Leipa in Böhmen gekauft. Hans, der sich auch „von Straußnitz" nannte, erscheint 1526 als Klostervogt von Marienthal, trat dieses Amt 1529 an seinen Sohn Adam ab und starb im Jahre 1532. Er liegt in Ostritz begraben.

Um diese Zeit — es dürfte, wie aus der folgenden Darstellung hervorgeht, kurz vor dem Jahre 1531 gewesen sein — spielte sich in der Familie der Hirschperger eine Tragödie ab, ähnlich der, als im Jahre 1308 der junge Herzog Johann von Schwaben seinen Oheim, den Kaiser Albrecht I., ermordete. Der obengenannte Kaspar hatte zwei Söhne: Balthasar und Heinrich. Der Görlitzer Chronist Scultetus hat nun in dem von ihm verfaßten Stammbaume dem Namen Balthasars in Klammern die Bezeichnung „parricida", d. h. Vater- oder Verwandten-Mörder, beigesetzt. Die unselige Tat wird in den Görlitzer Ratsannalen des Bürgermeisters Johannes Hasse*) mit den Worten berichtet: „Caspars Sohn hat seinen Vettirn, des Vaters Brudern, zu Wartenberg erstochen." Wo die Tat geschah, das erfahren wir aus einer Aufzeichnung des Chronisten Scultetus**); er berichtet „Erasmus erstochen zu Wartenberg auf der Brücken von Hans Balthasar, seines Bruders Caspars Sohne." Der Mord dürfte also aller Wahrscheinlichkeit nach vor dem Schloßtore auf der Brücke, die zum Schlosse führt, erfolgt sein. Über die Veranlassung zu dieser Tat liegt keine Meldung vor, ebenso wenig, welche Sühne diese Tat gefunden hat. Nur das eine wissen wir, daß die Ermordnung des Erasmus Hirschperger vermögensrechtliche Folgen hatte. Der ermordete Erasmus und sein Bruder Kaspar besaßen bekanntlich, wie oben berichtet wurde, das Gut Schönbrunn bei Görlitz. Durch den Tod des Erasmus fiel die eine Hälfte des Gutes an den König, die andere Hälfte des Gutes wurde von Kaspar Hirschperger oftmals dem Rate der Stadt Görlitz 1530, also kurz vor der Ermordnung des Erasmus, zum Kaufe angeboten, aber der Rat lehnte den Kauf ab, was den Chronisten und Bürgermeister Hasse 1535 zu folgender Bemerkung veranlaßte: „es tut mir am herzen wehe, dass ein rate dasselbige für fünff jaren von sich komen liesz." Auch der andere Teil des Gutes war der Stadt Görlitz von dem Landvogt zum Kaufe angeboten, aber auch dieses Angebot vom Rate abgelehnt worden. „Also gar ein grobis versehen", setzte Hasse hinzu.

*) Script. rer. Lus. Neue Folge IV. S. 232.

**) Zittauer Handschrift A 28, S. 807.

Wenn in dem Gedenkbuche I vom Jahre 1527—31, Seite 157*) berichtet wird, daß König Ferdinand dem Zdislaw Berka von Dauba auf Reichstadt, dem er im Jahre 1527 das Amt eines Landvogts in der Oberlausitz übertragen hatte, im Jahre 1530 Teile der in Mähren und in der Oberlausitz gelegenen Güter nach dem ermordeten Erasmus Hirschperger von Königshain verliehen habe, so kann das unmöglich den Tatsachen entsprechen. Die Hirschperger besaßen in Mähren keine Güter und in der Oberlausitz gehörte dem Kaspar und Erasmus Hirschperger auf Wartenberg bloß das Gut Schönbrunn, und zwar je zur Hälfte. Es kann also der Landvogt bloß die eine Hälfte des Gutes nach Erasmus Hirschperger vom Könige erhalten und diese Hälfte dem Siegmund von Warnsdorf verkauft haben, der die andere Hälfte von Kaspar Hirschperger erwarb.

Die Hirschperger hörten damit auf, Gutsbesitzer zu sein in Schlesien, in dem Lande, in welchem sie ihr Vermögen erworben und aus welchem sie nach Böhmen gekommen waren.

Der ermordete Erasmus hatte keinen männlichen Erben, sondern nur zwei minderjährige Töchter hinterlassen, für welche als Vormünder eingesetzt wurden Alexius Berka von Dauba und dessen Tochter Magdalena, welche mit Peter Vančura auf Řehnitz verehelicht war. Die Vormundschaft verkaufte die Hälfte der Herrschaft Wartenberg, die sich im Besitze der beiden Töchter des Erasmus Hirschperger befand, an den genannten Peter Vančura, der sich nun schrieb „gesessen auf Wartenberg." Er erhielt auch ein Majestätsschreiben, daß er diese Gutshälfte verwalten könne. Noch vor Peters Tode († 1539) erhob Kaspar Hirschperger als der nächste Verwandte der beiden Waisen nach seinem Bruder Erasmus Anspruch auf die Hälfte der Herrschaft Wartenberg und nach langwierigen Verhandlungen mußte Peter diesen Besitz an Kaspar ausliefern, sodaß also Kaspar Hirschperger, wie sein Vater es gewesen, der alleinige Besitzer der Herrschaft Wartenberg wurde. Am 30. April 1531 wurde vom Kaiser eine Kommission bestellt, welche unter Führung des Landvogtes Zdislaw Berka von Dauba die Regulierung der Grenzen zwischen Böhmen und der Lausitz vorzunehmen und die diesfalls bestehenden Irrungen zu beseitigen hatte. Dieser Kommission gehörte neben Johann von Biberstein auf Dewin, Christof von Wartenberg und Niklas von Dohna auch Caspar Hirschperger auf Wartenberg an.**)

Der Grenzstreit um den Tolzberg.

Am 23. Mai 1541 entschied das Landes-Grenzgericht in einem Streite zwischen Kaspar Hirschperger von Königshain auf Wartenberg gegen die Brüder Nikolaus und Sebastian Blekta von Utěchowitz (Audishorn) über die Grenzlinie zwischen den

*) Hofkammerarchiv Wien.

**) Prager Statth.-Archiv. Copialbuch VII S. 109.

beiden Herrschaften Wartenberg und Walten auf dem Tolzberge (Tlustecska). Bei dem Lokalaugenschein gingen die Zeugen des Klägers von der Schlucht aus, die oberhalb des Teichdammes (Gebendteich) sich erstreckt. Hier sagte Katharina von Hlawitz aus: Sie habe von ihrem Vater gehört, daß diese Schlucht die Grundstücke der Herrschaft Wartenberg von den Gründen von Postrum (Postřilnic) getrennt haben soll. Es wurde hierauf von den beiden Parteien die vermeintliche Grenze begangen, wobei ein Kiefernstumpf, ein verbrannter Lindenstumpf, ein Baumstumpf mit einem halben Hufeisen, eine Fichte, ein hervorragender Felsen, eine alte Eiche u. dgl. mehr, desgleichen Tiergruben und Stellen, wo die Jagdnetze aufgestellt wurden, als Grenzzeichen aufgezeigt wurden. Als Johann Byšicky von Byšic, der Prager Burggraf, mit seinen auf das Grenzrecht beeideten Ratsleuten den ganzen Streitfall samt Urkunden, Landtafel, Klagezettel, den Vertrag und die Beweisführung von beiden Seiten verhört hatte, fällte er nach dem Grenzrecht folgende Entscheidung:

„Da die Zeugen des Klägers Kaspar Hirschperger das Amt geführt haben, in dem sie von der dürren Eiche oberhalb des Teiches Chobin (Gebendteich) begonnen, entlang des Raines über die Wiese durch die Schlucht zum Gipfel auf den Berg Tlustec (Tolzberg) über einen kleinen Hügel oder durch eine Rinne weiter bis zu einem Felsen und von dem Felsen weiter hinab bis zu der Buche, auf welcher ein Kreuz eingeschnitten ist, und da diese Zeugen behaupteten, daß dies die richtigen Raine und Grenzen seien, und was rechter Hand ist, zu Tlustec (Tölzeldorf), was linker Hand ist, zu Wartenberg gehöre, die Zeugen Blektas weder sichere Zeichen, noch bessere Raine und Grenzen bei ihrer Führung gezeigt, noch erwiesen haben: aus diesem Grunde wird Kaspar Hirschperger, der Kläger, nach diesem Beweise der Zeugen und nach dem hinreichenden Beweise seines Besitzes bis zu dieser Buche in diesem (Besitze) beruhen gelassen und es wird ihm so zu Recht gegeben, daß das, was linker Hand ist, zu Wartenberg, was rechter Hand liegt, zu Tlustec (Tölzeldorf) gehört, für jetzt, auf zukünftige und ewige Zeiten. Da aber die Zeugen desselben Kaspar Hirschperger von derselben Buche hinab bis zur Eiche, welche bei der Wiese steht, führten und dabei keine sicheren Raine zeigten, die Zeugen des Blekta aber bei der Führung, beginnend von der Wiese, auf einen deutlichen und sichtbaren Raine führten, von dort zum Wege und auf dem Wege bis zur Buche, welche oben erwähnt ist, und aussagten, daß dies die richtigen Raine und Grenzen seien, welche die Wartenbergischen Grundstücke von den Brimsern und denen von Tlustec (Tölzeldorf) trennen, und weil die Zeugen Kaspar Hirschpergers keine besseren und sicheren Zeichen außer diesen zeigen konnten und aus diesem Grunde Sebastian Blekta bei dieser Führung der Zeugen von der Wiese bis zur Buche, die oben erwähnt wurde, verbleibt, wird ihm Recht gegeben, daß das, was, wenn man von derselben Buche hinuntergeht, rechts liegt, zu Brims und Tlustec (Tölzeldorf) und das, was links liegt, zu Wartenberg gehört, und zwar für jetzt, für die zukünftigen und ewigen Zeiten."

Von Interesse sind die Namen der Ratsmänner und Zeugen. Kaspar Hirschpergers, des Klägers, Ratsmannen waren: Jan Holansky, Peter Tichle, Jiřik švec (Schuster), Blažek mlynař (Müller) aus Bělé (Weißwasser), Jiřik, Jan kuchař (Koch) aus Dub (Aicha); als Sprecher: Václav Tousa aus Bělé (Weißwasser); jene der Gegenpartei, des Blekta: Jan Liška, Jacub Vrabec z Lippého (Leipa), Václav z Holan (Hohlen), Franc, Martin Hyml z Oustků (Auscha), Andrle Dlouhy z Jestřebi (Habstein).

Die Zeugen des Klägers waren: Valenta Sypnik (Zippich), der Richter aus Luh (Luhov), Gruben Hanzl, Fryc Teyzyk, Gruben Štefl, Valten Hyllar, Štefán Mikšuv, Balcar Neyman, Bartl Kyrštan aus Luh; Kateřina, die Tochter Sypniks (Zippichs) aus Hlavác (Hlawitz); Janek řezník (Johann, der Fleischer), Nykl Krauze, Simon Rumpolt, Valenta bednář (Büttner), Benesch Renolt, Filip Šislar (in der Urkunde des Jahres 1544 Philipp Misarž (Schüsselmacher) genannt), Jira (Georg) Martin, Simon Birle, Gorge Vernar (Werner), Bartel Vernar (Werner), Tomas Vernar, Hans pekař (Bäcker), Štaněk (Stanislaus) Polák aus Wartenberg, Urban Gregor, Zykmund Kleinhans, Andres Khellar, Volfel pekař (Wolf, der Bäcker) aus Wartenberg; Pavel kožišník (Kürschner) aus Dub (Aicha), Lang Jorge, Valten Šneidar aus Bertelsdorf (Barzdorf), Veje Loskot aus Lilant (Neuland), Andres Štein, Paul Štein, Martin Kynstler, Gregor Liman aus Dubnic (Hennersdorf).

Die vom Gerichte geladenen Zeugen waren: Bartl Gyrgk, Krystof Šolce, Jakše Rozlar, Volf Šubart, Nykl Fryauf, Tomaš Šubart, Jakub Has, Gregor Tegl, Vencl Vina, Michael Girg, Nykl Rezlar, Krystof Preis, Peter Leipzigk aus Brniště (Brims), Martin Kliza, Jozef Šintak aus Valtinov (Walten), Mates Kyzlink, Vencl Postermu, Mates Pic, Anton Šolc, Jakub Vybrych, Gorge Engel, Jeronym Šmid, Kašpar Michler, Fic Grossmann, Lorenz Kyzlink, Hans Meissner, Adam Renylt, Andres Vendrych, Blasius Zeifart, Andres Rengelt, George Reinolt, Kašpar Kyršner, Mates Šober, Hans Grosmann, Andres Kyršner, Šimon Štandfest, Bartl Demut, Mathes Tylcik, Hans Kyršner, Franc Lorenc aus Postřilne (Postrum).

Es ist nicht schwer zu erkennen, in welcher Weise der tschechische Schreiber dieser Urkunde die deutschen Namen in tschechischklingende umgewandelt hat; es sei hier nur auf die Namen der Wartenberger Zeugen hingewiesen, die deutsch lauten: Johann der Fleischer, Nikl (Nikolaus) Krause, Simon Rumpel, Valentin der Faßbinder, Georg Martin, Simon Birl, Georg Werner, Bartl Werner, Thomas Werner, Hans der Bäcker, Stanislaus Polak, Gregor Urban, Siegmund Kleinhans, Andreas Keller, Wolf der Bäcker. Noch deutlicher tritt die Tschechisierung der Namen bei den Hennersdorfer und Postrumer Zeugen hervor; noch heute bestehen in Hennersdorf die Namen Steuer (Steier), Kürschner und Lehmann (Liman) und in Walten: Rozlar = Rösler, Šubart = Schubert, Šolce = Scholz, Fryuf = Früh-

auf; in Postrum: Pic = Pietsch, Kyzlink = Kießlich, Zeifart = Seifert, Šober = Schober usw.

In dem Grenzstreite ist auch von einer Wiese die Rede, die zu dem Hofe (Meierhof) und dem verlassenen Dorfe Sedliště (ku pusti vsi Sedleštie) gehörte. Wo dieses Dorf lag, läßt sich heute schwer feststellen; aller Wahrscheinlichkeit nach in unmittelbarer Nähe des noch heute bestehenden, zur Herrschaft Wartenberg gehörenden Meierhofes Zedlisch. Auch eines Teiches bei Chobin geschieht Erwähnung. Da bei der oben besprochenen Regelung der Grenze von der dürren Eiche oberhalb des Teiches bei Chobin begonnen wurde, muß derselbe an der Grenze zwischen der Wartenberger und Waltener Herrschaft, also ganz nahe an Postrum, gelegen gewesen sein.

Das ist denn auch der Fall. Noch heute sieht man in der Gebendflur nahe dem Dorfe Postrum den Damm des ehemaligen Gebendteiches. Unweit davon auf einer Anhöhe, die parallel mit der Reichsstraße läuft, in der Nähe des an der Straße gelegenen Jägerhauses, befand sich das Dorf Kobendorf, wie es in deutschen, Kubinská ves, wie es in tschechischen Urkunden heißt. Kaspar Hirschperger betätigte sich nämlich auch als Kolonisator; in den Jahren 1538—1541 ließ er an der Grenze der Herrschaft Wartenberg nach deutschem Recht zwei Dörfer aussetzen (vysazeti), denen er den Namen Steinsdorf und Kobendorf (Kubinská ves) gab. Diese beiden Dörfer ließ er am Dienstag nach Vinzenz 1543 samt den Bauernhöfen, Feldern, Wiesen und Wäldern in die Landtafel eintragen.*) In der betreffenden Eintragung heißt es, daß er diese Dörfer auf seinem Grund und Boden in Wartenberg „von neuem erbaut und ausgesetzt" habe und das eine Dorf seit zwei, das andere seit fünf Jahren besitze. Bei diesem Anlasse scheint auch der Kobendorfer Teich, Chobin-Teich, wie er in einer Urkunde vom Jahre 1541 genannt wurde, angelegt worden zu sein. Kobendorf war 1544 mit drei Bauern besetzt und zwar mit Jakob Schierfmann, Peter Kyrsten und Mathes Haymann. Von dem Dorfe Steinsdorf wird in keiner Urkunde mehr gesprochen; bei der Erbteilung der Wartenberger Herrschaft im Jahre 1544 geschieht wohl des Dorfes Kobendorf mit den genannten drei Bauern Erwähnung, nicht aber des Dorfes Steinsdorf.

Wie ist dies nun zu erklären? Laut Eintragung in die Landtafel (1543) hat Kaspar Hirschperger zwei Dörfer ausgesetzt, Steinsdorf und Kobendorf. Wenn nun bei der Erbteilung im Jahre 1544 nur eines Dorfes u. zw. des Dorfes Kobendorf Erwähnung geschieht, so läßt dieser Umstand folgende Deutung zu: Kobendorf wurde 1538 gegründet und zählte 1544 nur drei Insassen; Steinsdorf wurde 1541 ausgesetzt, d. h. der Grund hiezu parzelliert, war aber 1544 noch nicht mit Insassen versehen und deshalb wird es auch in der Erbteilungs-Urkunde des Jahres 1544 nicht genannt. Wo lag nun „Steynstorff?" „Steynstorff" ist meines Erachtens das heutige Dorf

*) Ldt. 250 C 4.

Smrdak! Bei der Eintragung der genannten zwei Dörfer Kobendorf und Stinkdorf in die Landtafel hat der tschechische Schreiber aus dem ihm vielleicht unverständlich erscheinenden „Stinkdorf" ein „Steynstorff" gemacht. Auf diese Weise läßt sich auch die tschechische Bezeichnung mit „Smrdak" (Stinkdorf) erklären. Werden doch auch 1544 bei der Erbteilung dem Heinrich Hirschperger Teiche, genannt die Smrdaker (rybnikowé, řečieni smradakowé), zugewiesen. Ein Dorf Smrdak wird allerdings von 1544—1590 urkundlich nicht genannt; das ist erklärlich. Die Herrschaft Wartenberg blieb von 1504 bis 1620 im Besitze der Familie Hirschperger und es lag, da keine Erbteilung mehr stattfand, kein Anlaß vor, die einzelnen zur Herrschaft gehörigen Dörfer einzeln aufzuzählen. Auch Barzdorf, Grünau, Neuland, Luh usw. werden in dieser Zeit nicht mehr namentlich erwähnt. Erst 1590 geschieht die erste Erwähnung von Smrdak in dem alten Grundbuche von Luh. Damals aber zählte das Dorf bereits 8 Anwesen, war also gewiß schon vor längerer Zeit gegründet worden. Der für die Bewohner des Dorfes Smrdak nicht sehr erfreuliche Name wurde mit Ministerial-Erlaß vom 9. Mai 1909 in Neu-Luh umgeändert.

Von den Bewohnern des „Gebendörffels" (Kobendorf) oder wie es in den Wartenberger Matriken öfters heißt „aus der Gebent" sind bekannt: Nikolaus und Anna Knobloch, Jakob und Dorothea Müller, Michael und Christine Teiger bis 1634, Andreas und Helene Knobloch, Jakob Schmied, Lorenz Schroff bis 1639, Georg Wenzel, der Schwarze, Paul Toybner bis 1676. Im Jahre 1679 am 3. April, wird noch eine Tochter des Georg Wenzel „aus der Gebent" in Wartenberg getauft. Das ist die letzte Eintragung in der Taufmatrik. Seit diesem Jahre geschieht des „Gebendörffels" keine Erwähnung mehr.

Es gibt in der Nähe von Wartenberg noch mehrere Dörfer, die verschwunden sind. Da haben wir zunächst das Dorf Zedlisch bei Luh, das schon 1541 als „wüst" bezeichnet wird.

Im Gabler Forst in der Flur „auf dem Gänsehals"*) stand einst ein Dorf. Aus den Matriken der Pfarre Gabel 1602—1633 sind die Namen der damaligen Ansiedler zu entnehmen, nämlich Michael Zochem, Groh, Hemils, Zämger, Hockauf, Jonas, Hölzel, Schröder, Hanisch, Wünsch, Mathes Rautenstrauch (1609), Kelwig, Bartsch, Schiffner, Simon und Müller.

In einem Übergabsvertrage vom 13. Jänner 1455 wird ein Dorf „Kratoffful" in der Nähe von Postrum erwähnt. Heinrich Berka von Dauba kaufte 1581 von Heinrich Kurzbach von Trachenburg die Herrschaft Lämberg und erbaute um 1593 ein Schloß, dem er den Namen „Neufalkenburg" beilegte, an der Stelle, wo der Ort „Krotenpfuhl" stand.**)

*) Mitt. des Nordb. Exc.-Club, Jahrg. 27, S. 187.

**) Mitteilungen des V. f. G. d. D. i. B. XXVI. 98.

Ein heute verschollenes Dorf ist auch „Gentschen", das noch in einer Urkunde vom 17. März 1673 vorkommt. Es ist der untere Teil des Dorfes Johannesthal bei Oschitz, am Ursprung des Polzen und wird heute noch „Jentschen" oder „Gintschen" genannt.

Verschwunden ist auch das Dorf Mstißkowice auf der Dewiner Herrschaft, das noch 1516 in einer Verkaufsurkunde vorkommt, und ein zweites Wostrow auf derselben Herrschaft.

Kaspar, welcher mit Dorothea von Cetně*) vermählt war und 1543, sicher aber in der ersten Hälfte des Jahres 1544 gestorben ist, hatte, wie bereits erwähnt, zwei Söhne, Balthasar und Heinrich. Balthasar war vermählt mit Margarthe Rosenhain von Janowitz, die der alten Oberlausitzer Familie von Rosenhain auf Janowitz entstammte, welche anfangs des 16. Jahrhunderts in Böhmen sich ansiedelte und hier das Gut Kostersitz bei Hlawitz besaß. Er ließ nach der Verehelichung seiner Gattin 300 Schock böhmischer Groschen auf dem Meierhofe Zedlisch und auf der ihm gehörigen Hälfte des Dorfes Dubnice (Hennersdorf) sicherstellen. Heinrich hatte, wie es damals unter den jungen Adeligen Sitte war, die Universität in Wittenberg besucht (1542), und zwar in Gemeinschaft mit dem jungen Carl von Biberstein auf Dewin.**) Nach seiner Rückkehr verehelichte er sich mit Hedwig von Warnsdorf, wahrscheinlich einer Tochter Georgs von Warnsdorf, dessen Vater Siegmund im Jahre 1531 die nach der Bluttat Balthasars heimgefallene Hälfte des Gutes Schönbrunn bei Görlitz erworben hatte. Er verschrieb ihr auf seinen Besitz eine Summe von 1000 Schock. Auf die Forderung seines Bruders Heinrich, der sein väterliches Erbteil haben wollte, wobei er durch die Brüder Jakob und Gallus Mauschwitz, durch Georg Vančura von Řehnitz auf Waleczow und Georg Cetensky von Cetně auf Winařic unterstützt wurde, nahm Balthasar die Erbteilung***) in der Weise vor, daß er „zwei Zettel" ausfertigte, auf denen je die Hälfte des väterlichen Besitzes verzeichnet war. Diese zwei „Zettel" sollte Heinrich, offenbar um sich die Angelegenheit gründlich zu überlegen, durch zwei Wochen behalten, und dann den einen Zettel seinem Bruder Balthasar zurückgeben. Vier Wochen später sollten dann diese „Teilzettel" in die böhmische Landtafel eingetragen werden. Dieser Vertrag ist unterfertigt worden im Jahre 1544 am Montag nach der hl. Dreifaltigkeit.

Der Anteil Balthasar Hirschpergers.

Zu dem Anteile Balthasars, des älteren Bruders, gehörten: der Meierhof Zedlisch†) (Sedlisstie) mit allem Zugehör, den Wiesen

*) 1571 wird urkundlich ein Georg Cetensky von Cetně und auf Winarschitz erwähnt.

**) Förstemann alb. acad. Wittenb. I. 196.

***) Landt. Gedenkquatern vom Jahre 1547, Nr. 47, J 23—30.

†) Oberhalb des Hofeinganges steht die Jahreszahl 1553; wahrscheinlich das Datum eines größeren Umbaues des Meierhofes.

hinter Luh (Luhow) und Weiden; dazu das Tal Ruthnow (Rosenthal) mit den zwei Wiesen hinter dem Zedlischer Teiche bis zur Straße unterhalb des Limbergs (Lipnik), wo der Fußsteig über sie führt; das Ackerland, welches Pirschel (Prssiel) inne hat; der Teil, welchen die kucharzowa (Köchin) besitzt; die Scheuer, die gegenüber dem „Franz" liegt; der Garten, der da heißt der Schwanengarten (zahrada labutowa), mit der kleinen Mühle und dem Obstgarten; in Wartenberg ein Stück Wiese bei der Neulander (lilantského) Brücke; bei dem „langen Wasser" ein Stück Wiese mit den Grundstücken unterhalb des Limbergs, der Garten des Klement, die Wiese des Schmiedes Donat, die Wiese des Janek mit den Grundstücken hinter dem Wasser; die Wiese des Eychler, die Wiese oberhalb von Hennersdorf, genannt am Anger (Viehtrift).

Die Haine (Wälder) mit den Weiden bis zum Wege, der gegen Niemes führt, mit dem Walde, genannt Eichicht (Aychicht); der Holitschka-Wald oder die „sieben Brunnen" bei dem Dorfe Luh zwischen dem Dorfe Grünau (Brzezina) bis zu dem Merkzeichen an den Bäumen, welches diesen Wald von dem Grunde des Martin Mildner aus Grünau trennt und bis zu den Wiesen hinter Luh, soweit es abgegrenzt ist; ferner der Tolzberg (tlusteczka hora), sowie ihn sein Vater Kaspar besaß, bis zu den Grenzen, die der Burggraf von Prag (1541) zwischen der Wartenberger Herrschaft und jener der Bleckt von Audishorn auf Walten bestimmt hat. Ferner die Berglehnen am Limberge (Lipnik)*) und beim Meierhofe Zedlisch.

Die Mühle, die da heißt die Haye-Mühle in Hennersdorf, und die Mühle in Barzdorf (Pertoltice) mit dem Wassergraben und die Gärten bei der Hennersdorfer Mühle; die Sägemühle samt Zugehör, wo der Hopfengarten war, beim Teiche unterhalb des Schlosses mit dem Wassergraben und den Grasflächen am Damme.

An Teichen: der Zedlischer Teich mit seinem Graben.**) Was diesen Graben betrifft, durch den das Wasser aus Hennersdorf in eben diesen Teich geführt wird, so sollten beide Brüder darauf achten, daß ihre Leute, die an dem Graben Grundstücke haben und das Gras der Ufer benutzen, dabei keinen Schaden anrichten; ferner der kleine Bärenteich (Nedwied) mit seinem Wassergraben, der Teich „Macek" mit dem Graben, die Teiche, die da die „Smrdaker Teiche" heißen, der kleine Teich, der unterhalb der Mühle und oberhalb des Bades liegt (das ist der Teich unter der Obermühle in Wartenberg), aber mit dem Zusatze, daß der Mühle oberhalb kein Schade geschieht; der Teich unterhalb des Wartenberger Schlosses (der noch heute der „Kücheteich" heißt), ferner der sogenannte Kobener Teich (Kobensky rybnik) mit seinem

*) Die tschechische Bezeichnung des Limbergs mit „Lipnik" würde bedeuten Lindenberg, von lipa = Linde.

**) Dieser Teichgraben ist in seinen Resten noch heute, und zwar gegenüber „Pauls Kreuze" erhalten. Der übrige Teil des Grabens, der über Hennersdorfer und Wartenberger Rustikalgründe führte, ist seit Auflassung des Teiches — gegen Ende des 18. Jahrhunderts — von den angrenzenden Grundbesitzern eigenmächtig eingeebnet und ein kleiner Teil im Jahre 1867 der Herrschaft abgekauft worden.

Wassergraben (d. i. der Teich bei dem verschwundenen Dorfe Kobendorf) und der Scharsky-Teich mit den Wiesen.

Die Bäche, die, von der Neuländer Brücke beginnend, aufwärts liegen hinter dem Dorfe Wartenberg in der Aue (Viehweide) bis zu den Grenzen von Seifersdorf (Seyfrsstork) und zwar mit beiden Ufern und hier kann Balthasar die Fischerei betreiben bis zum Horkateich unterhalb des Wehres. Auch den Bach, der von Hennersdorf kommt und unter der Haye-Mühle*) fließt, kann Balthasar mit beiden Ufern benützen. Der Bach im Dorfe Hennersdorf soll zum gemeinsamen Nutzen verbleiben und sollte man ihn ausfischen, dann sollen die Fische brüderlich geteilt werden. Auch das Wasser und die Fischbäche in Barzdorf gehören zu Balthasars Anteil.

Auch die Ortsinsassen wurden je zur Hälfte den beiden Brüdern zugewiesen.

Die Insassen von Luh im Jahre 1544 trugen folgende Namen: Balthasar Neumann (Nayman), Thomas Schrenk, Richter, Veit Teissig (Daysyk), Gruben Hans, Gruben Steffan, Gruben Mathäus, Valentin Gürtler (Gytlar), der alte Gruben Hans.

In Kobendorf: Jakob Schierfman, Peter Kyrsten, Mathes Haymann.

In dem Dorfe Hennersdorf saßen auf der dem Balthasar gehörigen Hälfte folgende Leute: Urban Eichler (Eyssler), Kuche Nickel, Lorenz Hamrle, Lorenz Eichler, Hans Stark, Andres Steyer, Michael Herschman, Georg Zimmert (Zymrt), Andreas Leubner (Loybner), Andres Bartel, Paul Zimmert, Hans Scholz, Paul Steyr's Witwe, Mathes, Zimmermann (tesarz), Peter Seidl (Zaydl), Martin, der Richter (die Richterstelle ist unbesetzt), Martin Meßler, Paul Zimmer, Markus Topmann (topmon), Andreas Zimmert, Motz Jakisch, Heinrich Meßler, Mathes Jakisch, Karl Scholz, Georg Straube, Simon Salzmesser (salcmeser), Kaspar Oth, Lukas Porr, Andreas Zimmer, Paul Oth, Mathes, der Tischler (stolarz), Hans Kürschner (kysnar).

Ansässige in Barzdorf (1544): Anton, der Bierbrauer (piwowarnik), Hans Both, Mathes Teger, Just, Nikolaus Scholz, Mathäus Schidl, Kleindinst, Mathes Jupner, Peter Henl, Mathes Groblik, Kaspar Rutperger, Adam Ludrich, Bartholomäus Schubarich (Schubert), Valenta der Kürschner, Nikolaus Tuma, Stefan Jakisch (Jakeš), Henlyk, Valentin Gürlich (Girlich), Hans der Schneider, Mathias Gir-

*) Im Jeschkenbachtale, zwischen Seifersdorf und Wartenberg, stand auf der Bauernwirtschaft Nr. 62 in Hennersdorf, isoliert vom Dorfe, eine herrschaftliche Mühle, von welcher vor etwa 50 Jahren bei Abgrabung des Bodens Grundsteine und Trümmer von Mühlsteinen gefunden wurden, von denen die letzteren zur Ausplattung des Vorhauses im Wohngebäude der genannten Wirtschaft verwendet wurden. Diese Mühle dürfte identisch gewesen sein mit der sogenannten Haye-Mühle. Die Stelle, wo die Mühle gestanden hat, heißt noch heute die „Holzmühle" und es ist noch jetzt der Mühlgraben zu erkennen. Die Haye-Mühle (haj = Hain, Wäldchen) war später vielleicht eine Brettmühle, wie eine solche noch Sommer in seiner Topographie von Böhmen erwähnt.

schik, Wenzel der Schneider, Peter Lyme, Hans Fibiger, Gallus der Schaffer, Mathes Mil, Anton der Schneider, Hans der Müller, Peter Henlik, Valentin Girschik, Thomas Hemel, Jakob der Schmied, der Richter Balthasar Stork, Hans Wobisch (Wowcich), Brosch (Ambros?) der Müller, Frau Kachayler.

Ansässige in Wartenberg und in der Vorstadt (1544): Andreas Eichler (Eychlar), Nickl Walter, Martin der Schmied, Hans der Schuster, Hans der Schneider, Kaspar Walter, Frau Polak, Nikolaus König (Kral), Adam der Wagner, Wenzel von Dobranow (ein Adeliger), Paul Scholz, Martin der Müller, Wenzel der Schneider, Just der Weber, Andreas Sturdys (?), Jakob Fiedler, Anton der Tischler, Franz Kantermann (kantrmon), Siegmund Scholz, Paul Pirschl (Persel), die kleine Tomas, Franz der Mälzer, Merten Philipp (?), Lorenz Werner, Mathes Sturdys, Stefan Geflik, Franz Scholz, Georg Prokop, Urban Gregor (?), Bartl Prokop, Veit Schmackel, Benedikt Renelt, Hans Rzehorz (Gregor), Siegmund Kleinhans (Klayhans), Valentin Klesel, die Köchin, der Bader, Thomas Seibel.

Der Anteil Heinrich Hirschpergers.

Zu Heinrichs Anteil gehörten: Der Meierhof unter dem Schlosse in Wartenberg mit den dazugehörigen Grundstücken; die Mälzereien*) unter dem Schlosse, im Meierhofe die Meiereien mit allen Äckern und Wiesen, namentlich die Stücke Äcker oberhalb des Hegeholzes mit dem Hegeholz selbst und den Feldern bis gegen Hennersdorf; ferner ein Stück Acker, wie es am alten Graben von Zedlisch bis zum neuen Graben liegt, der in den Zedlischer Teich führt; der Acker vor Hans, des Schusters, Garten bis zum Zedlischer Graben; das Stück Acker bei der Haye-Mühle, das an dem Graben liegt; alle die Grundstücke, welche unterhalb des Rollberges liegen mit einer Wiese, ein Stück Acker, das neben dem des Perschel liegt, und das Stück, das bei dem des Christof Walter liegt; ferner die Gärten bei dem Hofe mit den Hopfengärten; desgleichen das Bad samt dem Gewürzgarten, auch mit der Wiese unter dem Bad und dem Teiche, wo man wäscht und bleicht**); der Platz mit den anderen Wiesen, die dabei liegen und zu dem Meierhofe gehören; weiter die Obstpflanzungen um das Schloß und um den Meierhof; die Hutweiden auf den Hügeln rings um das Schloß und dem Schlosse gegenüber. Das Treiben des Viehes soll beiden Parteien hier erlaubt sein, doch kann Heinrich auch sein Vieh treiben über das Grundstück des langen Paul längs des Zaunes.

*) Von einem herrschaftlichen Bräuhause in Wartenberg ist in dem Erbteilungsvertrage keine Rede. Die Herrschaft besaß demnach damals in Wartenberg kein Bräuhaus, wohl aber gab es ein bürgerliches Bräuhaus und die Bürgerschaft Wartenbergs hatte die Brauberechtigung.

**) Das „herrschaftliche Waschhaus" (Nr. 94) kaufte am 12. August 1722 Christof Gaslich von der Herrschaft um 42 Schock Groschen.

An Wiesen wurden Heinrich zugesprochen: Die Wiesen hinter dem Hegeholz, dem oberen und dem niederen, bis zwischen den Teichdamm; die Wiesen hinter Hennersdorf; die drei kleinen Wiesen hinter dem Dorfe (gemeint ist Unter-Wartenberg); beim Städtchen die sogenannte „lange Wiese" bis zur Wiese des Janek; desgleichen der Winkel, der hinter Byrles Wiese liegt; die Wiese des Peter Wondraczek, die bei Mathes Geflars Wiese liegt; mit dem Stücke hinter dem Wasser von des Georg Rain direkt bis zur unteren Erle, bei der einmal ein Steg über den Bach führte; ferner die Wiesen, die gegen den Horka-Teich zu liegen, die Wiese des Steyer, die Wiese des Koch, die Wiese des Bäckers Hans, die Wiese des Mathäus, die Au von der Schloßwiese bis zum Wege, der auf den Roll führt; weiter die Brunnenwiese, die Wiese, welche Georg Janek besessen hat, die Wiese auf der „Barbora", die Wiese Philipps unter dem Limberg, die Wiese beim Neuländer Teiche, die Wiese des Schulmeisters, (die sogenannte Schulwiese) mit dem Winkel des Klemens, die Wiese des kleinen Hansls.

Wälder und Haine: Das sogenannte Hegeholz, die Drüchellehne mit dem Waldhang und dem Hain bis zum Slezak (Pappel?) und dem Dewiner Hofe. Dieser Teil soll benützt werden in Holz und als Weide; der Grenzwald bis zur Dewiner Grenze, der kahle Berg beim Galgen (Galgenberg) bis zur Wanissie (Wemsche) und von der Wanissie (Wemsche) bis zu den Wartenberger und Dewiner Grenzen; ferner der Radisky haj (Radis Wald?) bis zu den Dewiner Grenzen, und alle die Wälder unter dem Roll bis zum Barzdorfer Rain, genannt Obšar (Überschaar), wie es jetzt am Gehölz eingezeichnet ist durch Lachen (Baumzeichen); schließlich die Hälfte des Limberg, die gegen den Roll und Neuland zu liegt, soweit es die Merkzeichen an den Bäumen anzeigen, und die Haine hinter Hennersdorf.

Mühlen: Die Mühle, die im Städtchen liegt (die heutige „Obermühle") mit ihrem Wasserlauf und dem Graben. Wenn der andere Teil (nämlich Balthasar), dem der Teich unterhalb der „Obermühle" gehört, diesen Teich verbessern will im Damme (d. h. den Teich erweitern), so kann er dies tun; und wenn er planen sollte, unterhalb dieses seines Teiches eine Mühle zu erbauen, so hat er das Recht hiezu, doch darf der „Obermühle", insbesondere „am Mahlen" kein Schade und kein Hindernis entstehen. Wenn aber wirklich der andere Teil, nämlich Balthasar, eine Mühle unterhalb seines Teiches baut und darin mahlen läßt, dann sollen seine Leute gemeinsam mit Heinrichs Leuten, so oft sich die Notwendigkeit ergibt, auch den Mühlgraben putzen und reinigen helfen; aber mit dem Fischen und Krebsen während der Reinigung des Grabens dürfen sich Balthasars Leute nicht befassen. Solange Balthasar keine eigene Mühle hat, soll Hans „der Bäcker", der zu Balthasars Anteil gehört, nach Bedarf seines Gewerbes in der Obermühle das Getreide mahlen lassen dürfen. Zu Heinrichs Anteil gehörten weiter die Sägemühle in Grünau, die Sägemühle in Neuland und der Pechofen daselbst, in welchem das Harz zu Wagenschmiere gebrannt wird.

Die Teiche: Der Horka-Teich soll mit seinem Graben, allem Zugehör und allen Erträgnissen zu Heinrichs Anteil gehören. Auch die wüste Teichstätte oberhalb des Dammes gehört dazu mit allen Wiesen bis zum Dewiner Grenzbach. Sollte Heinrich auf diesem Platze, auf welchem zwei Untertanen Balthasars Wiesen im Erbzins haben, einen Teich anlegen, dann soll Heinrich diesen Leuten die Wiesen bezahlen oder ihnen andere Wiesen geben; die Tümpel (tuništie) unterhalb des Horka-Teiches. Ferner gehörte zu Heinrichs Anteil der kleine Teich des Valentin, genannt Lukisch-Teich (rybniček lukšiova) mit seinem Graben, der große Bärenteich (Nedwieží rybnik) mit seinem Graben*), der Neuländer Teich mit dem Bach hinauf bis zur Brücke hinterm Dorf (Neuländer Brücke in Unter-Wartenberg) und der Bach in der Wemsche (Wanissie) bis zum Mühlgraben; schließlich der kleine Horka-Teich mit seinem Graben und der Hennersdorfer Teich. Der Bach im Dorfe Hennersdorf sollte zur gemeinsamen brüderlichen Benützung verbleiben und wenn in ihm gefischt würde, dann sollten die Fische brüderlich geteilt werden und die eine wie die andere Partei soll ihren Untertanen in diesem Dorfe verbieten, den Fischen zum Verderben Enten auf diesem Bache zu halten. Der Bach in Neuland gehörte zu Heinrichs Anteil. Die zwei Fischbehälter beim Bade und beim Hofe gehören beiden Teilen.

Ansässige in der zu Heinrichs Anteil gehörigen Hälfte des Dorfes Hennersdorf (1544): Michael Prokop, Peter Zwelf, Jar, Prokop Sturmann, Bartel der Tischler, Valentin Werner, Hans Fennol (?) Thomas Salzmesser (salzmesar), Klemens Prokop, Fabian Horn, Valentin Krause, Georg Jakisch (Jakesch), Hans Kühnel (kynel), Martin Engel, Hans Steyer, Hans Hendrich, Kaspar Werner, Martin Buschmann (pušmon), Martin Seidl, Jakob Schmied, Thomas Prokop, Mathes Künstner (khyncner), Peter Zimmert, Lorenz Klein, Nickl Steyer, Gregor Lehmann (Lyman), Martin Lehmann, Valentin Steyer, Georg Seidl, Jung, Paul Steyer, Simon Steyer, Lorenz Krause (krause), Hans Seidel, Lorenz Seidel, Georg Kühnel (khynel), Jakob Seidel, Lorenz Werner, Jakob Gründler (kryndlar).

Ansässige in Neuland (1544): Jakob Strauber, Hieronymus Lehnel, Hans Klippl, Jakob der Binder, Veit Loskot, Hans Richter, Lukas Kemel, Hans Kemel, Thomas Janovski, Karl Sachse, Georg Hempel, Reinhold Donat, Simon Purmann, Georg Bayer, Brosch der Bäcker, Hans Böhm (beym), Hans Richter und Hans Kemel von der Sägemühle.

Ansässige in Grünau (1544): Martin Mildner, Andreas Mildner, Thomas Glote (wohl der heutige Name „Glathe"), Valentin Brende, Menzel, Mathes Klaus, Urban der Schneider, Hans Schubert, Gregor, der Richter, Hans Schroth, Mathes Glote, Georg Herbig (herbik), Martin Janovski, Ambros Genc(?), Georg Hendrich, Blasius Bynar

*) Dieser Teich lag zwischen Neuland und Grünau; der ehemalige Teichdamm wird heute von der Eisenbahn durchschnitten.

(Bienert?), Martin Stark, Lukas Schubert, Hans Ulbrecht, Paul Mildner, Christof Schubert, Kaspar Hoffmann, Michael Kraus, Hans Preuß, Karl Seidel (saydl), Hans Schubert, Martin Schmid, Valentin Schubert, der Richter.

Ansässige im halben Städtchen Wartenberg und in der Vorstadt: Kaspar, der Schmied, Jakob Gruner, Siegmund Matausch, Hans Schmied, Martin der Mälzer, Siegmund Geißler, Georg Hendrich, Hans der Schmied, Georg Klaus (Kluss), Jakob der Schmied, Stefan der Richter, Mathes Byrle, Hans Walter, Sebastian Widhans, Wenzel der Bierbrauer, Peter Wondraczek, Georg Werner, Christof Walter, Gallus Mauschwitz, Wolf der Bäcker, Mathes Henzl, Blasius Rychlik (der Eilbote), Hans Zimmert, der tschechische Schneider (česky krejčí), Philipp der Schüsselmacher, Peter der Gärtner, Georg Henzl, Hans Paul, die Frau Wacek, Georg Martin, Hans Henzl, Ambros Krause, Motz Kaissler, Simon Birle, Bartl Werner, Martin Beyer, Nykl Tomas.

Durch die vorstehende Urkunde war jedem sein Besitz an Grund und Boden und auch an den Untertanen festgelegt; es galt nunmehr noch dasjenige festzusetzen, was sie gemeinsam besitzen sollten, da ja z. B. das Schloß Wartenberg nicht geteilt werden konnte und auch andere Angelegenheiten, wie die Aufsicht über die Verwaltung in den geteilten Ortschaften, in einer Hand vereinigt bleiben mußten. In erster Reihe wurden jedem der beiden Herrschaftsbesitzer die Wohnräume im Schlosse ganz genau zugemessen.

Das Schloß Wartenberg hatte im Laufe der Jahrhunderte mannigfache Veränderungen erfahren. Von der ursprünglichen Warte (Wache) auf dem Hügel, von welcher die Ansiedlung ihren Namen Wartenberg hat, sind noch Mauerreste erhalten. Auf der Seite gegen das ehemalige herrschaftliche Branntweinhaus sind noch deutliche Spuren eines ehemaligen Turmes vorhanden und auch an der gegen den Meierhof gerichteten Seite sind Mauerreste von der alten Warte deutlich sichtbar. Noch bevor das Schloß in den Besitz der Hirschperger von Königshain gelangte (1504), war die ehemalige „Warte" vergrößert und ausgebaut worden. Rings um das Schloß befand sich ein Pallisadenzaun, hergestellt aus starken Baumstämmen, und zwischen diesem Zaune und den Mauern ein sich um das ganze Schloß ziehender, mehrere Meter breiter Raum, der sogenannte Parchen, den wir auch bei den befestigten Städten finden. Der Zugang zum Schlosse war durch einen Graben geschützt, über den eine Zugbrücke bis zum Haupttor führte. Als die beiden Brüder Balthasar und Heinrich die Erbteilung der Herrschaft Wartenberg vornahmen (1544), hatte das Schloß im großen und ganzen dieselbe Gestalt wie noch heute; nur werden bei dieser Gelegenheit ein Turm und die Zugbrücke erwähnt. Wo dieser Turm stand, läßt sich heute nicht mehr feststellen; es wird in dieser Teilungsurkunde nur von einer „Kammer neben dem Turme" und von dem „Turme neben der Küche" gesprochen. 1563 wurde das Schloß von den Brüdern Balthasar und Heinrich einer Renovierung unterzogen. Daß dies ober-

Ansicht des Schlosses in Wartenberg aus dem Jahre 1900.

halb des Schloßtores ausdrücklich durch die Inschrift „1563 renoviert" vermerkt wird, läßt darauf schließen, daß diese Renovierung eine gründliche war; möglich, daß damals der Turm, ein Wachturm, beseitigt und in ein Kirchentürmchen umgewandelt wurde, wie es noch vor einigen Jahrzehnten bestand, bevor es ein Blitzschlag vernichtete. Wenn man durch das Haupttor, über dem sich schon damals eine Kapelle*) befand, das Schloß betrat, kam man zunächst in die einstige „Vorburg", einen großen Raum, in welchem sich ebenerdig die „Marställe", die „Wein- und Bierkeller", die „Höllebeim Gefängnis" (peklo k vazbie"), ein Brunnen (der heute nicht mehr besteht) und dergleichen mehr befanden. Auch ein Nußbaum stand in der Vorburg. Rechts vom Haupteingange hatte der Pförtner seine Wohnung; er wurde auf gemeinsame Kosten mit Trank und Speis, Sold und Kleidung versorgt.

Jeder der beiden Brüder hatte das Recht, bei der ihm zugeteilten Hälfte des Schlosses Verbesserungen vorzunehmen, sich eigene Ausgänge und Tore usw. zu bauen, aber ohne jedwede Behinderung des anderen Bruders. Jede Partei sollte mit ihrem Gesinde und ihren Dienern friedlich und einträchtig in dem Schlosse wohnen. „Desgleichen sollten beide Parteien Macht und Freiheit haben, unter der Linde vor dem Schlosse zu sitzen ohne Hindernis, doch solle von dem Gesinde beider Teile dieser Linde kein Schaden geschehen, damit sie nicht verdorre und ins Verderben komme."**)

Jedem der beiden Brüder wurde das Recht zugestanden, auf seinem Grunde zu jagen und Netze zu legen. Es konnte auch jeder auf den Gründen des anderen mit seinen Windspielen reiten und hetzen (Hetzjagd) betreiben; aber dabei sollte Mäßigkeit bewahrt werden, daß dem Bruder am Getreide kein Schaden geschieht. „Hirschhetzen" und Fischfang bildeten eine besondere Liebhaberei der damaligen Herrschaftsbesitzer und die Namen „der große und kleine Hirschberg" deuten wohl darauf hin, daß auf der Wartenberger Herrschaft Hirsche gehegt und gepflegt wurden.

Dem Städtchen Wartenberg wurden in der Teilungsurkunde alle Rechte, welche es von altersher hatte, in aller Form bestätigt. Was die Gemeindeverwaltung anbelangt, so sollte das eine Jahr der eine Bruder die Person des Bürgermeisters wählen und dazu die fünf Schöffen, „Leute von ehrbarer Art" und der andere Bruder den Richter, einen „ehrenfesten" Mann, und sechs Schöffen. Diese Männer sollten Gott, ihrem Herrn und der ganzen Gemeinde einen Eid leisten, daß sie ihres Amtes treu und gerecht walten werden. Das andere Jahr sollte die Wahl umgekehrt erfolgen. Keinem der beiden Brüder stand das Recht zu, die Leute der anderen Gutshälfte aus eigener Macht-

*) 1714 wurde der Altar in der Schloßkapelle geweiht und es wurden in denselben die Reliquien des hl. Mansuet hinterlegt (Wartenberger Pfarrgedenkbuch).

**) Diese Linde steht heute noch, und zwar rechts vor dem Zugange zur Schloßbrücke auf einer kleinen Erhöhung. Leider ist nur noch ein Drittel von dem mächtigen Stamme erhalten. Ein Wahrzeichen der Stadt, ein stummer Zeuge der ereignisreichen Geschichte Wartenbergs.

vollkommenheit zu bestrafen, sondern das Urteil und Recht sollten stets nach Verhör des Schuldigen durch den eigenen Gutsherrn erfolgen.

Wenn ein Untertan ein Anrecht auf ein Besitztum hatte, das auf der Gutshälfte des anderen Bruders gelegen war, oder ein Erbteil oder eine Zahlung, dann sollte jedem zu seinem Rechte verholfen werden. Die gleichen Abmachungen sollten auch für Hennersdorf gelten.

Für den Unterhalt ihrer Mutter, der Frau Dorothea von Cetně, bis zu ihrem Lebensende zu sorgen, verpflichteten sich beide Brüder.

Die Brücke bei der Mühle im Städtchen und die andere Brücke beim Bade und alle übrigen Brücken und Stege, über welche die Leute aus und nach dem Städtchen gehen oder fahren, auch der Steg mit der Brücke unterhalb des Rolles, sowie der Weg und die Brücke bei der Hayemühle (in Hennersdorf) sollten auf gemeinsame Kosten in Stand gehalten werden.

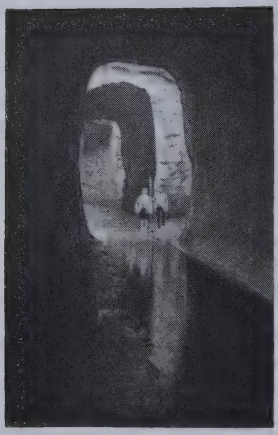
Die Kirchen- und Schulangelegenheiten in Wartenberg und in Hennersdorf sollten gemeinsam von beiden Brüdern geordnet werden und es sollte keiner von ihnen ohne des anderen Wissen und Willen einen Pfarrer oder Schuldiener aufnehmen; Pfarre und Schule sollten mit Personen besetzt werden, durch welche das Volk gehörig unterwiesen werden kann.

Die Leute, die im Städtchen Wartenberg Bier brauten, in ihren eigenen Häusern, mußten ein jeder das Malz von ihrem Herrn beziehen. Das Bierbrauhaus mit den Pfannen im Städtchen Wartenberg wurde den Bürgern des Städtchens überlassen.*)

Der Zins und Nutzen vom Salzverkaufe sollte zu gleichen Teilen brüderlich geteilt werden. Die Fleischer, die im Städtchen Wartenberg das Fleisch auf die Fleischkramstellen brachten, hatten jeder der Obrigkeit Jahr für Jahr einen Stein ausgelassenen Talkes zu geben. Jeder Bäcker, der im Städtchen Brot zum Verkaufe buk, hatte zu Weihnachten der Obrigkeit einen halben Stein ausgelassenen Talkes zu liefern. Sollte einer von den beiden Brüdern beabsichtigen, seinen Besitz zu verkaufen, so sollte er ihn erst dem anderen Bruder zum Kaufe anbieten. Jeder der beiden Brüder durfte auf seinem Besitz roden, Teiche anlegen, Verbesserungen durchführen, bauen, doch ohne Schaden für den anderen Teil.

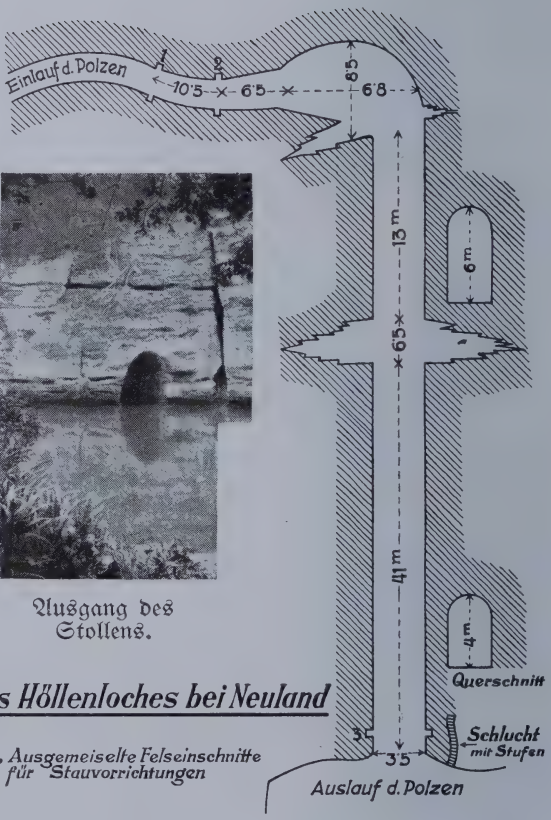
Der Hammer (Eisenhammer) unterhalb des Neuländer Teiches (pod Naylandskym rybnikem) sollte zum gemeinsamen Nutzen der Brüder und „zum guten Gebrauche" gefördert werden und der Hammermeister das Recht haben, das Holz für die Kohlen in den Wäldern beider Brüder schlagen zu lassen. Wo immer eine neue Erzader sich findet, sollte diese ohne Hindernis von anderer Seite verwertet werden.

*) Das Recht des Bierbrauens hat Albrecht von Waldstein den Wartenbergern genommen.



Eingang in den Stollen.

Ausgang des Stollens.



Tunnel des Höllenloches bei Neuland

1, 2, 3, Ausgemeiselte Felseinschnitte für Stauvorrichtungen

Das „Höllenloch“ (Spiel Christls Loch) bei Neuland unterm Roll.
(In der Mitte des Stollens.)

Mit dieser Bemerkung in der Teilungsurkunde ist die Frage, wozu der Durchbruch des Sandsteinfelsens unterhalb des Klein-Roller Meierhofes erfolgte, endgültig gelöst. Unterhalb dieses Meierhofes, der aber damals (1544) noch nicht bestand, wurde wahrscheinlich zur selben Zeit, als unter dem Dewin ein Hammerwerk*) errichtet wurde, das dem Dorfe Hammer den Namen gab, ein Teich angelegt, der durch einen Erddamm in Verbindung mit dem Sandsteinfelsen angestaut wurde. Durch einen hohen, in den Felsen ausgehauenen Stollen preßte sich die Wassermasse des Teiches durch und gelangte auf der anderen Seite gegen Neuland zu dem Hammerwerke, dessen Bestand auch durch die Schlacken bekundet wird, die man vor Jahren in dem benachbarten Garten vorgefunden hat. Noch heute

*) Das Hammerwerk unter dem Dewin bestand schon im Jahre 1516. Am 5. Dezember dieses Jahres verkaufte nämlich Johann von Wartenberg und auf Aicha (na Dubie) sein Erbgut, die Burg Dewin, den Meierhof mit der Ackerflur, das „neue Städtchen" mit dem Hammer, die Mühle, die Häuser, Schänken usw., das Städtchen Wosečno (Oschitz), die Dörfer Brzewnisstie (Merzdorf), Autiechowice (Audishorn), Chrastne (Krassa), Kotel (Kessel), Sweybořice (Schwabitz), Zibřidow (Seifersdorf) mit dem Hammer, Wostrow (Spörnig), Novinny (böhm. Neuland), Polohlavy (Halbehaupt), Nahlow (Nahlau), Medny (Mednay), Wostrow (?), Mstisskowice (?) mit zwei Höfen, auf denen Martin und Simon sitzen, was er auf ihnen an Abgaben und Dienstpflichten hat, in Plaučnic (Plauschnitz) die wüsten Höfe, Hwiezdow (Höflitz), in Druzgowie (Drausendorf) das ganze wüste Dorf und die wüsten Höfe, das wüste Dorf Zabarow (Sabert), das wüste Dorf Jenessow (Johannesthal), das wüste Dorf Wocasow (Kühtal), mit den Grundstücken, Wiesen und Wäldern, und besonders mit dem Walde, der da heißt „czerny" (der schwarze Wald) mit den Bächen, Teichen, Zinshühnern, Zinseiern, Roboten und Schüttgetreide, mit den Kircheneinkünften in Oschitz, Schwabitz und Seifersdorf, den Mühlen, Sägen usw. in demselben Rechte, wie es zuvor Christof Talkenberg besessen hat; weiter verkaufte er hiezu das wüste Schloß Ralsko (Roll), den wüsten Meierhof, darunter das ganze wüste Dorf und die wüsten Höfe, das Städtchen Mimon (Niemes), die Häuser, Schänken und Höfe mit dem Zolle daselbst, das Dorf Wokruhla (Scheibendorf) und die Höfe, die zu Niemes gehören, samt der Ackerflur, den Mühlen, Wiesen, Wäldern usw., den Kircheneinkünften in Niemes, wie es zuvor Ulrich von Biberstein besessen, — an Jitka von Landstein, Gemahlin des Joachim von Biberstein, um 8000 Schock Groschen. — Als man nach 1550 einen Turm an der Johanniskirche in Zittau baute, erhielt Meister Peter Greym, Hammermeister vffen newen Hammer vnterm Deben folgenden Auftrag: „Er sol schmyden 24 stangen, wie er vns denn ein model vnd form yn der leng noch meister Thomas angebung mit 2 vhren (Öhren) vnd 2 rügeln, yczliche yn gleicher dycke durchaus von dem bester bestendigisten eysen, geschmydet vnnd haben vns bewilliget von solchen zwehn eysern stangen drey thaler oder dreißc wyenner phennige vnd vffs letzte, wan sie die erbt vorbracht, den geselln ein tranggeld zu gebn bewilligett. Darauf haben wir erstlich vor stangen 3 thaler gegeben am tag der heyligen Trinitet (28. Mai) anno 1553." (Exc. Kl. 26, S. 375.) Es ist in diesem Auftrage von einem „neuen Hammer unterm Dewin" die Rede. Hierauf bezieht sich wohl folgende Mitteilung im Copialbuche XLIV., pag. III., des Prager Statth. Archivs: „Simon Kliber hat ein Hammerwerk angekauft, auf dessen Einrichtung gegen 700 fl. verwendet und es dann seinem Sohne überlassen. Damit war Karl von Biberstein, dem der Dewin damals gehörte, nicht einverstanden, weil er das Werk selbst, aber nur um den ursprünglichen Ankaufspreis, erwerben wollte. Über Beschwerde Klibers verbot König Ferdinand dem Karl von Biberstein jede Belästigung und Schädigung des Simon Kliber." (Prag, 7. April 1549).

erregt die Anlage dieses viele Meter langen Stollens, dessen Durchbruch wohl in jahrelanger, mühevoller Arbeit vollführt wurde, die Bewunderung aller Fachleute und Naturfreunde. In wasserarmer Sommerzeit kann man den ganzen Stollen durchwandern; wenn aber insbesonders zur Zeit der Schneeschmelze oder infolge heftiger, andauernder Regengüsse die Wässer vor dem Schlucken-Eingange sich stauen und mit Gewalt sich durch den Stollen pressen, dann stürzen mit großem Getöse, schaurig anzusehen, die Wassermassen meterhoch aus dem vollen Stollen heraus!

In dieser Erbteilungsurkunde wird nur von einer Mühle in Wartenberg gesprochen, derselben, die man heute als die „obere" Mühle bezeichnet. Interessant ist, daß unterhalb dieser oberen Mühle sich damals ein Teich befand, und zwar dort, wo heute der Wasserlauf zwischen der oberen und niederen Mühle sich befindet. An diesen Teich erinnert noch heute der Name „am Damme", worauf gegenwärtig die Häuser Nr. 116, 117, 118 usw. stehen. Die sogenannte „Niedermühle" bestand damals (1544) noch nicht; aber es wird in der genannten Urkunde bereits angedeutet, daß der Besitzer dieses Teiches sich dort eine Mühle erbauen könne. Das sollte dem Bruder Balthasar gestattet sein. In welchem Jahre die „Niedermühle" erbaut wurde, ist unbekannt; wir wissen nur, daß sie 1631 schon bestand; denn in diesem Jahre wird in den Taufmatriken ein Mates Spiller, „Nieder Müller" erwähnt. Der Teich bestand aber noch 1674. „Am 10. September 1674 ist im „Mühlteichl" ertrunken ein Töchterlein des Georg Heinrich, Schmieds in Wartenberg", — so heißt es in der Sterbematrik.

Im Jahre 1546 fand der Grenzstreit wegen des Tolzbergs seine Fortsetzung. Sebastian Blekt von Audishorn auf Tölzldorf war mit dem im Jahre 1541 erfolgten Rechtsspruche nicht zufrieden und erhob die Grenzklage gegen Balthasar Hirschperger von Königshain, welchem nach dem 1544 erfolgten Tode seines Vaters bei der Erbteilung zwischen ihm (Balthasar) und seinem Bruder Heinrich das Dorf Luh mit dem Tolzberge zugefallen war. Der Streit drehte sich um eine Wiese, die der „selige Herr Caspar Hirschperger" dem Herrn Nikolaus Mnětický von Mnětitz, der damals Amtmann auf der Burg Bösig war, landtäflich abgetreten hatte. Eine gleiche Klage erhoben die Brüder Friedrich, Hans, Georg und Joachim Blekt auf Walten um die Wiesen, Wälder, Gebüsche und Grundstücke, die unter dem Tolzberge zwischen Schneckendorf und Luh gelegen waren. Beide Streitsachen wurden durch einen am 31. Mai 1546 erfolgten Vergleich erledigt.*)

Balthasar Hirschperger, welcher von 1561—64 Hauptmann des Bunzlauer Kreises war, war während eines Feldzuges in Preußen lahm geworden, weshalb er sich 1566 beim Landesherrn entschuldigte, daß er an dem Feldzuge gegen die Türken nicht teilnehmen könne. 1571 nahm er aber an den Sitzungen des Prager Landtages teil. In

*) Archiv česky XXX. Nr. 40 u. 41, S. 122 u. 123.

Angelegenheit der Steuerbemessung und der Steuereinteilung waren nämlich den Kreishauptleuten Personen zugeteilt worden aus den einzelnen Ständen; darunter befand sich aus dem Ritterstande auch Balthasar Hirschperger.*) Im Jahre 1575**) suchte Balthasar Hirschperger beim Obersten Gerichte in Prag um die Zuteilung eines Sachverwalters an, da er wegen seines Alters nicht in der Lage sei, immer persönlich bei Gericht zu erscheinen und er mehrere Prozesse anhängig habe und befürchte, daß noch mehrere daraus entstehen werden. Dieses Ansuchen dürfte mit einem Prozesse zusammenhängen, der gegen den herrschaftlichen Schäfer Thomas Grün geführt wurde, welcher beschuldigt erschien, den Erasmus Hirschperger durch Brandlegung zu schädigen. Der Prozeß begann schon 1573 und beschäftigte auch die Prager Gerichte. Es spielte darin u. a. eine „Edelfrau" eine Rolle, welche angeblich den Schäfer Thomas angestiftet habe, den Erasmus zu ermorden. Thomas Grün wurde am 7. Juni 1575 „peinlich verhört", d. h. der Folterung unterzogen und das Urteil lautete dahin, daß er wegen beabsichtigter Brandlegung „mit Feuer vom Leben zum Tode gebracht und verbrannt werde." Erasmus begnadigte aber den Verbrecher und gestattete, daß er „zum Schwerte" komme. Am 8. Juni wurde dem Thomas Grün auf dem Galgenberge „das Haupt abgeschlagen."***)

Am 15. März 1578 kaufte Balthasar von Karl von Biberstein auf Dewin und Niemes die beiden Dörfer Merzdorf und Audishorn um 9300 Schock böhm. Groschen. Dazu gehörten die Mahlmühle und die neuerbaute Brettmühle in Merzdorf und die beiden Vorwerke, das eine, das sogenannte Merzdorfer, in Audishorn, das andere, das niedere Vorwerk, neben dem Grenzteiche. Audishorn blieb bei diesem Verkaufe, wie früher nach Schwabitz, und Merzdorf nach Oschitz eingepfarrt.†) Diese beiden Dörfer, noch im 15. Jahrhunderte ein Besitz des alten Adelsgeschlechtes der Blekt, waren zu Ende des 15. Jahrhunderts an Johann von Wartenberg übergegangen, der sie samt dem Schlosse Dewin, dem Städtchen Niemes und einer größeren Anzahl von Dörfern an Jitka von Landstein, der Gemahlin Joachims von Biberstein, verkaufte (15. Dezember 1516).

Balthasar starb im Jahre 1581. In seinem Testamente vom 4. Juni 1579 hatte er seinen Sohn Kaspar zum Universalerben eingesetzt mit der Verpflichtung, den vier Töchtern, Anna, Magdalena, Margareta und Agnes, je eine Mitgift von 500 Schock böhm. Groschen auszuzahlen. Da zur Zeit der Testamentsabfassung Kaspar noch minderjährig war, bestimmte er als Vormünder und Verwalter der Herrschaft die Herren Karl von Biberstein, Heinrich Kurzbach von Trachenberg, Christof Rabenhaupt auf Kriesdorf und Kaspar Belwitz von Nostwitz. Balthasars Tochter Margareta war mit Hans

*) Böhm. Landtagsverhandlungen III. 1558—1573, S. 621.

**) Staatsarchiv H. 146 (Wartenberger Sachen).

***) Wartenberger Gerichtsbuch.

†) Landt. Gedenkquatern N. 64, D. 7.

Leimar auf Warnsdorf verehelicht, der ihr am 12. April 1584 auf seinen Anteil (Ober-Warnsdorf oder Grünthal) 3500 Schock meiß. Groschen sicherstellen ließ. Als ihr Gemahl 1590 starb, trat sie diese Forderung an Christof Berka von Dauba ab. In zweiter Ehe war Margarete verehelicht mit Hinko Berka von Dauba, einem Stiefbruder des eben genannten Christof. Hinko saß auf dem „Kaltenhofe", einem Hofe nahe bei Gabel. Am 13. August 1607 kaufte Hinko von Johanna Horniatecky von Chotkow das Gut Měschitz (Rittersitz, Meierhof und Dorf).*)

Balthasars Bruder Heinrich war schon früher, und zwar um das Jahr 1573, gestorben. Er hinterließ nur einen einzigen Sohn, namens Erasmus, der 1558 die Universität in Frankfurt besucht hatte. Auch er vergrößerte seine Besitzung, und zwar dadurch, daß er am 30. Oktober 1577 von Karl von Biberstein auf Dewin das „Rohlfor-werk" (Groß-Roller Meierhof) samt den dazugehörigen Wäldern und Feldern „so um dasselbe und den Rohlberg gelegen" um 9000 Schock böhm. Groschen ankaufte. In diesem Kaufvertrage**) wird bemerkt, daß die Grenze am Rollberge vom großen „Reflos" (Rehflüßchen) bis unter das „Rohlschloß" verlaufe zum sogenannten „Ahnkornunge" und von da den Berg wieder hinab bis zur „Teßner Baude" und nach dem „Radischke" und zur Straße, die von Wartenberg nach dem Jungen Buntzel zwischen „Schwobnitz" und Wartenberg führt. Von hier über die Straße nach dem „Ziegenrücken" und nach der „gedrehten Kiefer" und fort auf den „Rundenstein" und im Grunde hinauf auf den „hohen Kampf" bis zum „Mühlacker" bei der Grenzmühle. Von da zum „Fuxstein" und an den Grenzteich, diesen und die Grenzmühle inbegriffen. Sollte in diesen Waldungen Eisenstein zu finden sein, so soll dem Verkäufer das Recht zustehen, diesen zu gewinnen und auch das Schachtholz ohne Entgelt zu erhalten***). Wenn der „große Teich", der heutige Hammerteich, abgelassen wird zum Zwecke der Fischerei, soll der Grenzteich entleert werden, soweit es nötig ist. Als Zeugen sind unterfertigt: Balthasar Hirschperger, Bohuslaw Mazanec von Frimburg auf Slatinan, Georg von Berbisdorf auf Warnsdorf und Neutolzbach, Conrad von Peldt, Adam und Salomon, Gebrüder Blekt von Audishorn, auf Walten.

Heinrichs Tochter Dorothea heiratete den Besitzer der Herrschaft Niemes, Bohuslaw Mazanec von Frimburg († 1589). Aus dieser Ehe stammten zwei Kinder, Johann und Magdalena. Nach Dorotheas Tode vermählte sich Bohuslaw noch einmal und zwar mit Helene Skopek von Weiß-Otradowitz, welcher Ehe drei Kinder, Karl, Agnes und Dorothea, entsprossen. In seinem Testamente vom 11. Jänner 1589 bestellte Bohuslaw seine Gattin Helene und Erasmus Hirschperger zu Vor-

*) Ldt. 182 M. 3.

**) Landt. Kaufquatern N. 64, D. 3. Vom Rollschlosse heißt es in dieser Urkunde, daß dasselbe verfalle und unbewohnt sei.

***) Auf dem „hohen Kampf" (Kamme) sieht man noch heute die Gruben, aus welchen Eisenstein ausgehoben wurde.

mündern seiner noch minderjährigen Kinder; Magdalena sollte bei der Großmutter in Wartenberg, Dorothea bei der Mutter verbleiben, Karl in Görlitz weiterhin studieren.*) Die Witwe Helene heiratete sodann den kaiserlichen Hauptmann Georg Eckh aus Karlstadt in Franken.

Heinrich Hirschperger hatte der Gemeinde Wartenberg „zu Gut" den jährlichen Zins vom Brantweinschanke geschenkt, darüber aber keine Bestätigung oder Urkunde ausgestellt, weshalb sich die Gemeinde Wartenberg an seinen Sohn und Erben Erasmus wandte mit der Bitte, diese Schenkung auch schriftlich zu bestätigen. Das tat denn auch Erasmus in einer am 4. Feber 1574 ausgestellten Urkunde, in welcher er der Gemeinde Wartenberg bestätigte, daß „niemand ohne der Gemeinde Wust und Willen" Branntwein auf seiner Seite (d. h. auf seinem Anteil) zu Wartenberg schänken, feilhalten und verkaufen dürfe. Jeder, der solches mit der „Gunst" der Gemeinde tun sollte, solle der Gemeinde 36 Groschen zum Zins geben. Die Urkunde ist mit angehängten Siegeln bestätigt von Heinrich Berka, Herrn von der Daube und Leippe, auf Jahbl und Adam Blekt von Autigshorn auf Walten.**)

Zu Heinrichs Anteil hatte bei der erwähnten Teilung auch die sogenannte „Schulwiese" gehört, welche von einem früheren Besitzer der Herrschaft der Schule genommen worden war. Erasmus stellte, „wie ihm sein Vater Heinrich auf dem Totenbette befohlen", die Schulwiese „neben Fabian Heinrichs und Valten Engels Wiese über dem Wasser liegend, wenn man über den Steg nach dem Zedlischer Teiche geht, der Schule zurück, weil keine Herrschaft sie mit gutem Gewissen besitzen und in Urbierung haben könne". Er bestimmte zugleich, „daß sie jeziger und künftiger Schulmeister genießen und gebrauchen und sie der Schule verbleiben solle zu ewigen Zeiten" (30. Mai 1575).***)

Am 11. Jänner 1577 erging an Erasmus von Seite des Kaisers Rudolf II. die Aufforderung, sich am 25. Feber 1577 in Prag einzufinden, um an dem „Gegenritte" zur Einholung und Begleitung der Leiche Kaiser Maximilians II. teilzunehmen. In demselben Jahre reiste Kaiser Rudolf II. durch Wartenberg. Er unternahm damals eine Fahrt nach der Oberlausitz und die Reise führte nach einem im Hauptstadtarchive in Dresden befindlichem Plane von Prag nach Brandeis, Puntzel, und von da nach Secznitz, einer Besitzung der Herren von Biberstein, woselbst er am 27. April eintreffen sollte, über Linda (Lindenau?), Zittau nach Bautzen. Secznitz ist ohne Zweifel fehlerhaft und soll Oschitz heißen, welches damals allerdings nicht mehr dem Herrn von Biberstein gehörte, da dieser Ort 1569 an Johann von Oppersdorf auf Aicha verkauft wurde; allein der Name Karls von Biberstein, der damals auf dem benachbarten Schlosse Dewin saß, war jedenfalls so bekannt, daß man den nahen Ort Oschitz für sein

*) Landtafel 24, S. 23.

**) Original-Urkunde auf Pergament im Stadtarchiv von Wartenberg.

***) Pergament-Urkunde im Stadtarchiv Wartenberg.

Besitztum halten konnte. Der Weg von Oschitz nach Zittau mußte aber bei den damaligen Verkehrsverhältnissen über Wartenberg führen.

Anfang Juli 1579 berichtete Erasmus den obersten Landesbeamten und Landrechtsbeisitzern, daß der Kreistag von Jungbunzlau nicht abgehalten werden konnte und zwar „wegen eines Feuers".*) Im gleichen Jahre (1579) erwirkten die beiden „Vetter" der Stadt Wartenberg die Erlaubnis zur Abhaltung eines Wochenmarktes an jedem Freitage.**)

In den Tagen vom 13. bis 15. Oktober 1580 fand auf dem Schlosse zu Wartenberg ein großes Fest statt. Der verschwenderische, immer in Geldnöten befindliche Herzog Heinrich XI. von Liegnitz, dem auf Betreiben seiner Stände das Herzogtum genommen worden war, hielt sich vom 17. März 1579 bis 12. Oktober 1580 mit Gemahlin und Kindern in Prag auf, um dort seine Wiedereinsetzung zu betreiben. Es gab dort große Festlichkeiten und die „jungen Herren am Hofe machten Kundschaft mit dem Fräulein". Am 12. Oktober 1580 brach er endlich mit 58 Rossen von Prag auf, um wieder heimzuziehen. Das erste Nachtlager wurde zu Brandeis gehalten. „Alldahin haben etliche Herren Ihre fürstliche Gnaden das Geleite gegeben, da dann auf den Abend ein großes Gesaüfte war, tanzten und waren lustig. Morgens waren in allen Herbergen verzehret 78 Thaler und 22 Weißgroschen; denn J. F. G. hielten obgemeldte Herrn ganz frei".

„Es waren aber" — so meldet des Fürsten Marschall, Schweinichen, in seinen Denkwürdigkeiten (Breslau 1878, S. 238) — „die Herren in der Liebe entbrannt, daß sie förder (noch weiter) mit J. F. G. bis gen Wartenberg zum Herrn Hirschperger zogen; allda lagen sie einen Tag stille (14. Oktober 1580) und waren nicht weniger mit Tanzen und sonsten lustig. Am folgenden Morgen (15. Oktober 1580) gesegneten sich die Herren mit J. F. G. der Herzogin und Fräulein und mit uns allen und J. F. G. nahmen ihren Weg nach dem Hainau (in Schlesien) zu und hielten sich da auf bis zu dem Tage der Restitution (Wiedereinsetzung)."

Im September 1594 erging an die Herrschaften der Befehl, für das zum Kriege gegen die Türken aufzustellende 3. Regiment zu Fuß unter dem Befehle des Bohuslaw Rut von Dirna Mannschaften zu stellen. Von der Herrschaft Wartenberg wurden abgesandt durch Erasmus Hirschperger 16, durch Kaspar 19 Mann. Als Reiter zogen ins Feld ein Sohn Adam Blekts von Audishorn mit 2 Pferden; für Erasmus Hirschperger ritt Hans Rym mit 3 Pferden, für Kaspar Hirschperger Hans Rosenhain von Janowitz mit 1 Pferde.***)

*) Böhm. Landtagsverhandlungen V., S. 523.

**) Die Urkunde hierüber fehlt im Stadtarchiv; die Tatsache selbst ist aber in der Urkunde vom 15. Oktober 1653 bezüglich der Verlegung des Wochenmarktes vom Freitag auf Mittwoch beglaubigt (Stadtarchiv). Wie Hans Krieschе in seiner Chronik von Leipa berichtet, hätten die Untertanen zu Wartenberg mit Vergünstigung ihrer Obrigkeit am 5. April 1576 die Bewilligung erhalten zur Abhaltung eines Jahrmarktes am Feste Sigismundi.

***) Böhm. Landtagsverhandlungen VIII., S. 699.

Als Balthasars Sohn Kaspar großjährig geworden, übernahm er selbst die Verwaltung seiner Güter und verehelichte sich mit Ludmilla Skopek von Kotznow. Noch jung an Jahren machte er sein Testament (9. April 1584), in welchem er als Vormünder einsetzte: seine Gattin Ludmilla, seinen Onkel Erasmus Hirschperger, ferner den Herrn Karl von Biberstein auf Dewin, den Heinrich Berka von Dauba „auf dem Kaltenhofe" bei Gabel und Herrn Johann Rosenhain auf Janowitz.

Nach altem Brauch mußte jeder Untertan, der Bier braute, das Malz bei der Obrigkeit kaufen, welche bekanntlich kein Brauhaus, wohl aber beim Meierhofe unter dem Schlosse ein Malzhaus hatte. Weil aber die Gemeinde gebeten hatte, selbst malzen zu dürfen, damit sie ein besseres Einkommen habe, erteilten die Grundherren Erasmus und Kaspar Hirschperger ihr diese Bewilligung mittelst Urkunde vom 24. April 1585; dagegen mußte von jeder Malze ein Zins gegeben werden und jeder, der da braute, mußte zu der bestehenden Robot noch einen Tag Handrobot leisten. Zu jeder Malze sollte die Gemeinde 8 Scheffel Weizen Wartenberger Maß nehmen, darauf 13 Viertel zum Aufsatz gießen und dafür 1½ Thaler der Obrigkeit zahlen. Zu Michaelis sollte alljährlich Rechnung gelegt werden, wieviel Malz das Jahr über gemacht, verkauft oder verbraut wurde, und zwar offen und ehrlich, ohne jeden Betrug.*)

Die der Gemeinde in der Urkunde vom 24. April 1585 erteilte Bewilligung, „selbst malzen zu dürfen", hängt wohl damit zusammen, daß Erasmus und Caspar Hirschperger in dieser Zeit zu dem bereits bestehenden, bei dem Meierhofe unter dem Schlosse befindlichen Malzhause ein herrschaftliches Brauhaus errichteten, das in einer Urkunde**) des Jahres 1606 zum erstenmale erwähnt wird. Die beiden Hirschperger folgten mit dieser Errichtung dem Beispiele des benachbarten Gutsherrn Heinrich Berka von der Dauba und Leipa, der 1583 auf das Brau- und Malzrecht im bürgerlichen Brauhause in Gabel verzichtete, und ein eigenes Malz- und Brauhaus erbauen ließ. Es bestanden sonach in Wartenberg, wie in Gabel, neben einander zwei Brauhäuser.

Gelegentlich der Rats-Erneuerung am 6. Mai 1620 werden unter den von der Obrigkeit ernannten Ratspersonen auch zwei „Angießer", Michael Jaksch und Kaspar Liehmann, genannt. Diese „Angießer" scheinen jene Personen gewesen zu sein, welche als von der Obrigkeit bestellte Aufseher die Aufgabe hatten, den Braubetrieb zu überwachen und der Obrigkeit darüber Rechnung zu legen. Als aber wegen ihrer Teilnahme an der „Rebellion" den beiden Brüdern Hirschperger nach der Schlacht am Weißen Berge die Herrschaft Wartenberg konfisziert wurde und Albrecht von Waldstein diese Herrschaft kaufte und ins Lehen

*) Die Pergament-Urkunde im Stadtarchiv ist von den Zeugen: Heinrich Berka dem Älteren, Herrn auf Dauba, Leipa und Neufalkenberg, Lämberg und Zetten, und Adam und Salomon Blekt von Audishorn auf Walten und Krassa unterschrieben.

**) Landt. Gedenkquatern vom Jahre 1606, 180 N. 14.

versetzte (1624), hat er den Bürgern von Wartenberg die Braugerechtigkeit genommen. Eine gleiche Wegnahme der Braugerechtigkeit hat Waldstein bekanntlich auch in Reichenberg (1622) und in Friedland (1623) verfügt; wie er denn im ganzen Herzogtum Friedland, wozu ja 49 vormals landtäfliche Herrschaften und Güter gehörten, sich das alleinige Recht des Bierbrauens aneignete.

Kaspar starb im Jahre 1595. Da seine Söhne Balthasar und Erasmus noch minderjährig waren, führte die Mutter Ludmilla die Vormundschaft und zugleich die Verwaltung der Güter. Als die Brüder großjährig geworden, verkauften sie an ihre Tante Helene, der Witwe ihres Onkels Erasmus, die Dörfer Merzdorf und Audishorn samt Zugehör, so wie es ihr Großvater Balthasar von Karl von Biberstein im Jahre 1578 gekauft hatte, um 10.000 Schock Groschen*). Am 16. Feber 1613 teilten sie den Besitz, wobei Erasmus neben Wartenberg den größeren Teil erhalten zu haben scheint; denn er mußte seinem älteren Bruder noch 20.000 Schock meiß. Groschen herauszahlen. Wahrscheinlich um diese Summe erlegen zu können, verkaufte er am 11. Mai 1613 an Johann Müllner von Mühlhausen auf Niemes das Dorf Pertoltice (Barzdorf) und das Teildorf Srnowa (Rehwasser), und zwar nur die Häuser Nr. 6, 7 und 8. Das Dorf Rehwasser war um das Jahr 1575 von Karl von Biberstein auf Dewin unter dem Namen „Neuendorf an Rehewasser" angelegt worden.

Im August 1597 hatte Wartenberg viel zu leiden durch Kriegsknechte, 1500 Mann zu Roß, welche unter Führung des Fürsten von Lüneburg von Zittau her in den Türkenkrieg zogen. Diese Horden, welche auf ihrem Marsche Gabel, Niemes, Wartenberg, Liebenau usw. heimsuchten, hieben das Getreide auf den Feldern ab, fütterten damit ihre Pferde, raubten und stahlen, nahmen das Vieh weg u. dgl. mehr.**)

Die Pest im Jahre 1599.

Infolge einer irrtümlichen Auslegung der Inschrift auf der am Marktplatze stehenden großen Statue hatte man bisher angenommen, daß im Jahre 1680 auch in Wartenberg, wie in anderen Orten der Umgebung, die Pest gewütet habe. Das ist jedoch nicht der Fall gewesen. Die Pest grassierte in Wartenberg im Jahre 1680 nicht, wohl aber im Jahre 1599. Allerdings liegen uns hierüber keine urkundlichen Belege vor, da die Sterbematriken erst vom Jahre 1650 an vorhanden sind, aber es bestehen mündliche Überlieferungen über die Pest in Wartenberg (1599) und sie finden ihre Stütze zunächst in einem Umstande, der als beweiskräftig gelten kann. In den Jahren 1595, 1596

*) Landt. Kaufquatern 1611, N. 184, E. 29.

**) Aufzeichnungen des Pfarrers Frumald in Dobern 1585—1614.

und 1597 zählte die Zunft der Schmiede und Schlosser usw. allein — von den übrigen Zünften fehlen die Angaben — 6 bis 8 Gehilfen, zumeist aus der Fremde, und 1599 werden bloß zwei Gehilfen angeführt und beide nur aus Wartenberg, ein Zeichen, daß fremde Gehilfen aus Furcht vor der Pest ferngeblieben sind. Nach Erlöschen der Seuche (1600) sind unter 9 schon wieder 5 fremde Gehilfen der oben erwähnten Zunft in Wartenberg. Die Pest wütete damals (1599) in fast allen Orten der Umgebung Wartenbergs. In Leipa starben nach den Aufzeichnungen des Pfarrers Frumald in Dobern vom März 1599 bis zum Jänner 1600 nicht weniger als 1200 Personen; in Reichstadt, Voitsdorf und Götzdorf zusammen 450; in Grünau starben die Häuser des Richters und des Kretschambesitzers vollständig aus usw. Ausführlich berichtete am 21. November 1826 am Wartenberger Pest-Gelöbnistage in einer Predigt der Pfarrer Josef Fischer von Dobern über die Pest in Wartenberg im Jahre 1599, wobei er sich auf Aufzeichnungen im Pfarrgedenkbuche zu Dobern berief. An die Pest in Wartenberg erinnert auch ein langer, zweirädiger Wagen, der noch heute unter dem Kirchendache aufbewahrt wird und von dem es in einem Berichte des Stadtbuches B. vom Jahre 1738 heißt, daß er „zu Zeiten der Pest" Verwendung fand. Anläßlich des Begräbnisses eines Lutheraners, der beim Horka-Teich tot aufgefunden wurde, wird nämlich in dem erwähnten Stadtbuche erzählt, daß in Pestzeiten die Leichen „hinten herein" durch eine Tür auf den Friedhof geführt wurden, der ringsum die Kirche sich befand, und daß man sich hiebei eines „hiezu bereiteten halben Wagens" bediente, der „im Bahrhäusel" stand.

Im Jahre 1680 blieb Wartenberg von der Pest verschont. Den besten Beweis dafür bildet die sorgfältig geführte Sterbematrik in den Jahren 1679—1683. Nach dieser starben in den Jahren 1679 27, 1680 22, 1681 32, 1682 41, 1683 20 Personen. Nur eine Eintragung in der Taufmatrik scheint darauf hinzudeuten, daß zwei Todesfälle durch die Pest im Jahre 1680 in Wartenberg vorgekommen sind. Die betreffende Eintragung lautet: „Am 10. Dezember 1680 ist nach Absterben seiner Eltern, „in periculo contagionis pestiferae" (in Gefahr einer Ansteckung durch die Pest) getauft worden ein Söhnlein des Christof und der Maria Elger."

Auf der Inschrift an der Statue am Marktplatze heißt es in lateinischer Sprache, „daß die Bewohner von Wartenberg der Jungfrau Maria Dank sagen „pro cessante lue pestifera". Dieses „cessante" kann ebensogut heißen „für die Abwehr der Pest", wie für das Weichen oder Erlöschen dieser Epidemie. Nach den durchaus verläßlichen Angaben der Sterbematrik sind aber gerade in dem Pestjahre 1680 im Vergleich zu den vorausgehenden und nachfolgenden Jahren nicht mehr Personen als gewöhnlich gestorben und es ist auch mit Ausnahme der oben erwähnten Stelle in der Taufmatrik keine auf die Pest bezügliche Notiz in den Matriken enthalten, was gewiß geschehen wäre, wenn eine hier grassierende Pest eine größere Anzahl von Opfern

gefordert hätte. Diese in der Inschrift an der Statue befindliche Stelle „pro cessante lue pestifera" kann sich also nur darauf beziehen, daß Wartenberg 1680 von der Pest verschont geblieben ist.

Zum Danke dafür errichteten unsere Vorfahren 1682 „unserer lieben Frau Mariae Empfängnis zu Ehren" eine „Kapelle" auf dem Marktplatze, dessen Kosten-Rechnung uns erhalten geblieben ist. Nach dieser Rechnung hat die Steinmetzarbeiten der Meister Wenzel Kreuz ausgeführt, welcher dafür 32 Gulden erhielt. Die Marien-Statue ist ein Werk des Bildhauers Wenzel Hirschel aus Kosmanos. Meister Hirschel bekam für seine kunstvolle Arbeit bloß 20 fl. Die Statue wurde mit einem Eisengitter umgeben, wofür der Schlosser Georg Scholze mit 12 fl. entlohnt wurde. Die Gesamtkosten betrugen 131 fl., welcher Betrag durch eine Sammlung des Ratsverwandten Hans Maier und durch einen Beitrag der Bruderschaft des hl. Scapulier aufgebracht wurde.

Im Jahre 1726 ist diese Statue „mit denen auf jeder Ecke stehenden benahmten Bildnuß Wartenberger hl. Patronen sambt anderen sachen nebst unserer lieben Frauen unbefleckten Empfängnis-Bilde verbessert" und mit Kastanienbäumen umgeben worden. Die vier Patrone sind: an der Vorderseite die Heiligen Florian und Johann von Nepomuk, rückwärts Sebastian und Prokop. Die Kosten, welche durch Spenden der Bevölkerung gedeckt wurden, betrugen an 245 fl. Diese „Verbesserung" bestand darin, daß an Stelle der bisherigen Marienstatue auf einer hohen Granitsäule eine Statue der hl. Maria aufgerichtet wurde. Das Modell zu dieser Säule und Statue mit der Jahreszahl 1721 ist noch vorhanden und befindet sich am Zaune des Gartens zu dem Hause Nr. 8 in der Schwabitzer Gasse. Der damalige Besitzer dieses Hauses, der Steinmetzmeister Christof Steyer, dürfte auch die Säule mit der Mutter-Gottes Statue hergestellt haben. Jene Statue aber, welche 1682 auf dem Marktplatze errichtet worden war, wurde an der Gabelung der Hammerstraße und Schwabitzer Gasse aufgestellt, wo sie sich noch heute befindet. Beide Statuen tragen am Sockel die gleiche Inschrift.*) Heute ist dieses von den Vorfahren aus Dankbarkeit für die Abwehr der Pest errichtete Denkmal dem Verfalle nahe; hoffentlich wird die Bewohnerschaft der Stadt es nicht dem gänzlichem Verfalle preisgeben, sondern es als eine Ehrenpflicht ansehen, diese schöne Statue, welche dem Marktplatze zur Zierde gereicht, den nachkommenden Geschlechtern zu erhalten.

Die letzten Hirschperger.

Erasmus Hirschperger, Heinrichs Sohn, hatte Helene Skopek von Kotznow geheiratet und sicherte ihr 2000 Schock böhm. Groschen auf der Herrschaft Wartenberg zu. Er starb kinderlos am

*) Diese lautet: "Deo gratiam Mariae virgini pro cessante lue pestifera pie agunt Wartenbergenses". Der Sockel der im Jahre 1682 errichteten Statue ist schwächer in seinen Dimensionen, ohne Umkränzung der Aufschrift, trägt aber ausdrücklich die Bemerkung: Err. ao. 1682.

4. Jänner 1598.*) In seinem Testamente vom 24. Feber 1586 setzte er als Erben ein seine Gattin Helene und seine Mutter Hedwig, geborene von Warnsdorf. Nach Hedwigs Tode sollte der Besitz Helenen allein gehören, nach deren Tode oder ihrer Verehelichung aber an des Erblassers Schwester Katharina fallen, die mit Georg Heinrich Bleckt von Audishorn auf Walten verehelicht war. Nach Katharinas Tode sollte der Besitz je zur Hälfte an Karl Mazanec von Frimburg und Adam Bleckt von Audishorn fallen. Zum besseren Verständnis dieser Bestimmungen sei bemerkt, daß Erasmus zwei Schwestern besaß; die eine, Katharina, war mit Georg Heinrich Bleckt von Audishorn vermählt, aus welcher Ehe der Sohn Adam stammte; die andere Schwester, Dorothea, war mit Bohuslaw Mazanec von Frimburg verehelicht und aus dieser Ehe stammte der obengenannte Karl Mazanec.

Hedwig trat ihr Erbrecht am 17. Mai 1598 an ihre Schwiegertochter Helene ab und ließ sich nur ein gewisses Jahreseinkommen zusichern. Hedwig starb in den Jahren 1602—1606. In ihrem Testamente (1602) hatte sie bestimmt, daß nach ihrem Ableben zur Renovierung der Wartenberger Kirche ein Betrag von 150 Schock böhm. Gr. ausgefolgt werde.

Caspar Hirschperger, welcher, wie bereits erwähnt wurde, im Jahre 1595 gestorben ist, hinterließ zwei Söhne, Erasmus und Balthasar. Erasmus Hirschperger heiratete 1616 Anna von Mühlen. Sie war eine Tochter des Nikolaus Otto von Mühlen auf Türmitz († 1605) und in erster Ehe seit 27. April 1599 mit Heinrich von Bünau auf Tetschen verheiratet, der am 22. Oktober 1614 starb. Die Ehe mit Erasmus Hirschperger war nur von kurzer Dauer; Anna starb schon am 22. September 1618. Eine zweite Ehe ist Erasmus nicht eingegangen.

Am 27. Feber 1619 ließ Frau Helene Hirschperger „wegen großer Mattigkeit und Leibesschwachheit" durch ihren alten, getreuen Diener und Amtsverweser Michael Kühne ihr Testament schreiben, in welchem sie die beiden Brüder Balthasar und Erasmus, ihre „Öhömbs" (was unrichtig ist), zu Haupterben einsetzte. Auf Grund des Testamentes sollten ihren drei Geschwistern, und zwar ihren beiden Brüdern Leonhard und Christof Skopek auf Großkotznow und ihrer Schwester Eva Wald, geborene Skopek, zu gleichen Teilen die Dörfer Merzdorf und Audishorn zufallen. Nach ihrem Tode sollten aber die beiden Brüder Hirschperger (Balthasar und Erasmus) berechtigt sein, die beiden Dörfer um den Betrag von 10.000 Schock, zahlbar in zwei Raten nach zwei Jahren, zu erwerben.**) Die Fahrnisse und alles, was über den Beilaß

*) Barth, Sculteti relationes hist. Handschrift der Oberl. G. d. W. in Görlitz.

**) Dazu kam es aber nicht; die beiden Dörfer wurden von den Brüdern Skopek an Christian Weigel von Weigelfels verkauft, der sie dem Herzoge Waldstein am 6. Jänner 1628 unter die Lehen begab (Lehenstafel 71, Fol. 53) und sie auch nach Waldsteins Tode behalten hat. Er war noch 1652 Besitzer der beiden Dörfer und fungierte in diesem Jahre als kaiserlicher Reformationskommissär (Friedländer Lehensbuch IV. 24). Nach seinem Ableben wurde das Gut Audishorn (Rittersitz, Dorf und Meierhof mit dem Dorfe Merzdorf) 1658 von dem königlichen Prokurator zu Handen des Kaisers ein-

im Vorwerke Merzdorf vorhanden, sollte ihren Geschwistern verbleiben. Dazu erhielten diese die Pferde, Schafe, das Rindvieh ihres Anteiles an der Herrschaft Wartenberg, alle ihre Fahrnisse auf dem Schlosse, sowie das Gold- und Silbergerät. Ihre Schwester Ludmilla, verehelichte Caspar Hirschperger, erhielt das Dorf Grünau, das diese ihren beiden Söhnen Balthasar und Erasmus vererbte. Dazu bekam sie eine goldene Panzerkette, 200 Dukaten wert, zwei goldene Armbänder, die Bibliothek usw. Der Kirche in Wartenberg bestimmte Frau Helene 200, jener in Hennersdorf 100, dem Wartenberger Pfarrer Caspar Kretschmer 30, dem Hennersdorfer Pfarrer Rudolf List*) 20 Schock meiß. Groschen.

Helene Hirschperger starb im Jahre 1620; im gleichen Jahre starb auch eine „Jungfrau Helene Hirschperger"; beiden hielt der damalige protestantische Pfarrer von Wartenberg Kaspar Kretschmer die Leichenreden, die im selben Jahre in Zittau in Druck erschienen sind.**)

Nach Helenes Ableben waren die Brüder Balthasar, der unverehelicht gewesen zu sein scheint, und Erasmus Alleinbesitzer der Herrschaft Wartenberg. Sie sollten sich dieses Besitzes nicht lange erfreuen!

Nach dem Tode des Kaisers Matthias wählten am 26. August 1619 die evangelischen Stände in ihrer Erbitterung gegen den Habsburger Kaiser Ferdinand II. Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen, einen 25jährigen jungen Mann, einen Spielball in den Händen des herrschsüchtigen Adels, der in seiner Mehrheit, wie damals die Mehrheit der Bevölkerung Böhmens, dem evangelischen Glauben angehörte. Die Herrlichkeit des jugendlichen Königs brach am 8. November 1620 in der für die Kaiserlichen siegreichen Schlacht am Weißen Berge bei Prag kläglich zusammen und in seinem Sturze riß er mit sich die Religionsfreiheit, den Protestantismus und die übermütige Adelsherrschaft. Auf den Trümmern aber erhob sich die siegestrunkene Herrschaft der Krone, der Geistlichkeit, des Katholizismus und des Klerikalismus. Die erste Tat Ferdinands II. war die Unterzeichnung von 27 Todesurteilen, darunter gegen Zierden der Nation, gegen hervorragende Rechtsgelehrte und protestantische Geistliche, die nach der damals geltenden barbarischen Halsgerichtsordnung am 21. Juni 1621 auf dem Altstädter Ringplatz in Prag hingerichtet wurden. Unter den Opfern befanden sich auch fünf lutherische Deutsche.

---

gezogen, mit der Begründung, daß die ehemalige Besitzerin Frau Helene Hirschperger sich vor ihrem Tode († 1620) der Rebellion schuldig gemacht habe. Der Fiskus verkaufte sodann das Gut Audishorn, das auf 15.692 fl. geschätzt war, um 7500 fl. erblich am 6. August 1658 an den Besitzer von Niemes und Dewin, Freiherrn Johann Putz von Adlersthurm, um 7500 fl. (Staats-Arch. 215, H 8, Landt. 152, D 9). Bei der Herrschaft Niemes ist dieses Gut bis zum heutigen Tage verblieben.

*) Als protestantische Pfarrer von Hennersdorf werden genannt: Zacharias Keimann, der am 15. Oktober 1590 von dem Patronatsherrn Hirschperger von Königshain eingesetzt wurde, dann Esais Siebenhorn, vormals Pfarrer in Brims.

**) Otto, Lexikon der Oberl. Schriftsteller I. 114, 224. 655.

Nach dieser Bluttat schritt man zur Bestrafung der übrigen Teilnehmer an der „Rebellion". Gleich nach der Schlacht am „Weißen Berge" (8. November 1620) hatte Kaiser Ferdinand den Befehl erlassen, „es solle ein jeder, welcher sich irgend einer näheren oder entfernteren Teilnahme an den stattgehabten Unruhen bewußt sei, sich vor dem eigens niedergesetzten Gerichte stellen und sich selbst anklagen; wer sich nicht stelle, soll des Todes für schuldig erkannt werden." Zahlreiche Edelleute und Gutsherren stellten sich dem Gerichte, dessen Spruch dahin lautete, „daß ihnen aus kaiserlicher Milde Ehre und Leben geschenkt werde, mit den Gütern aber werde der Kaiser willkürlich verfahren."

Auch Erasmus und Balthasar Hirschperger von Königshain, die sich unter den „Rebellen", d. h. bei der Partei des Winterkönigs befunden und Steuern und Zuzug geleistet hatten, meldeten sich — „bei dem Fensterauswerfen haben sie sich nicht befunden" — zum „Pardon". Gleichzeitig wendete sich Erasmus an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen mit der Bitte, „es möge seinen beiden noch ledigen Schwestern (Maria und Sophia) gestattet werden, sich in Dresden eine Zeitlang aufzuhalten, bis das unruhige Wesen in Böhmen gestillet." Dieser Bitte wurde entsprochen (14. Feber 1621)*).

In der ersten Hälfte des Jahres 1621 hielt sich Erasmus noch immer in Wartenberg auf. Wir entnehmen dies einem sogenannten „Losbriefe", datiert „auff Warttenbergk der 7. Mai 1621", in welchem Erasmus seinem Untertanen Martin Deusig in Luh erlaubt, sich ein Jahr lang in Reichstadt aufhalten und dort das Fleischergewerbe ausüben zu dürfen. Nach Ablauf dieser Zeit müsse er sich bei ihm als seiner Obrigkeit „gestellen".

Der Hochverratsprozeß gegen die beiden Brüder Erasmus und Balthasar nahm inzwischen seinen Fortgang. Am 11. August 1622 erhob der kais. Prokurator Pržibyk Genissek von Ugezda gegen Erasmus Hirschperger die Anklage, daß er in die Reihen „der bösen wider S. Majestät und das Haus Österreich aufgestandenen Rebellen getreten sei, auf den unordentlichen Landtagen bewilligte Steuern und Kontributionen abgeführt, Kriegsausrüstungen verrichtet, bei dem 1619 angestellten Zuge nach Österreich und Mähren teilgenommen, bis vor die Residenz Wien gerückt, S. Majestät Land plündern und verwüsten helfen, den Pfalzgrafen Friedrich mit gewählt und auch dem am 11. September 1620 angeordneten Heereszuge mit seinen Rossen sich angeschlossen habe. Er habe auch 1620, als er zum Kommissär gewählt worden war, das englische Volk**) in das Königreich Böhmen

*) Hauptstaatsarchiv Dresden Loc. 10.331 und Dresdner Ratsarchiv G XXV 17 b, fol. 24.

**) Es waren dies 2000 Mann englische Truppen, welche König Jakob von England seinem Schwiegersohne Friedrich V. von der Pfalz zu Hilfe geschickt hatte. Diese Truppen, 10 Fähnlein zu Fuß, mit Musketen und langen Spießen bewaffnet, rückten am 7. Juli 1620 von Zittau her in Gabel ein, übernachteten daselbst und zogen am nächsten Tage über Wartenberg weiter nach Oschitz. Sie hatten — sagt der Chronist — ein hitziges Fieber mitgebracht, an dem viele starben. Auch Einheimische wurden von der ansteckenden Krankheit ergriffen und gingen daran zugrunde.

zur Unterstützung der Rebellion geführt usw. Aus allen diesen Gründen könne seine Anmeldung zum Pardon nicht berücksichtigt werden."

In einem Schreiben an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen (6. September 1622) suchte Erasmus Hirschperger die einzelnen Punkte der Anklage zu entkräften. Er habe natürlich die von den Aufständischen bewilligten Steuern abführen müssen, habe auch, durch die Verhältnisse gezwungen, an dem Heereszuge teilgenommen, aber nicht gewußt, daß derselbe nach Österreich und Mähren gehe, sei übrigens wegen Krankheit bald wieder nach Hause zurückgekehrt und nicht über die Donau gekommen; seine Rosse habe er allerdings zum Heere beigestellt, aber nur notgedrungen. Er müsse zugestehen, daß er auf Befehl des Herzogs Johann Ernst von Sachsen diesen mit seiner Soldateska durch Böhmen nach Thein geführt, aber keineswegs die Engländer. Schließlich bittet er den Kurfürsten, er möge bei dem Statthalter Fürsten Karl Liechtenstein vorstellig werden, daß in diesen Punkten seine Unschuld sichergestellt und was er im übrigen „aus menschlicher Schwachheit geirret, ohne Bestrafung gnädiglich pardoniert werden möge". Am 10. September 1622 richtete er selbst an den Statthalter Fürsten Karl Liechtenstein ein Rechtfertigungsschreiben. Er habe sich weder bei den Beratungen der Aufständischen in dem Collegio Carolino, noch bei dem „Fensterauswerfen" befunden. Die Steuern und Kontributionen habe er gezwungen entrichtet, wie dies auch die kaiserlichen Herrschaften in Böhmen tun mußten. Er habe eben, wie so viele andere, den damaligen Verhältnissen sich akkommodieren müssen. Sodann berichtete er über folgenden Vorfall: „Als der Graf von Solms*), Generalleutnant des Markgrafen von Jägerndorf, den 25. Jänner des 1621. Jahres mit einer starken Anzahl Kriegsvolks zu Roß und Fuß aus der Lausitz in das Königreich Böhmen eingerückt war, in der Absicht, das damals zu Weißwasser und Jungbunzlau einquartierte kaiserliche Kriegsvolk nächtlicherweile zu überfallen, da habe ich es, sobald ich bestimmte Nachrichten hierüber durch allerlei gefährliche Erkundigungen erhalten, meinem Bruder Balthasar von Hirschperger nach Bunzlau schriftlich gemeldet, damit er diese Absicht des Grafen Solms dem dort anwesenden kaiserlichen Kommissär Joachim Grafen Slawata und dem fürstlich bayrischen Obersten Herrn von Pötting melde. Das habe ich getan, trotzdem Graf Solms durch meine und meines Bruders Güter ziehen mußte und auch „in unserem Stettel Wartenberg" etzliche Stunden gerastet hat. Durch meine Meldung habe ich erwirkt, daß der Anschlag des Grafen Solms zu nichte wurde; was auch durch ein Schreiben des Grafen Slawata und des Obersten Pötting an meinen Bruder Balthasar bestätigt wird."

*) Nach der für die Kaiserlichen siegreichen Schlacht am Weißen Berge (8. Nov. 1620) floh der „Winterkönig" Friedrich von der Pfalz aus Böhmen. In seiner Begleitung befanden sich u. a. auch die Grafen Joh. Albrecht Solms der Ältere und der Jüngere.

Über diesen Einfall des Grafen Solms berichtet ausführlich eine Eintragung im Stadt- und Schöppenbuche von Reichstadt, welche auszugsweise folgendermaßen lautet: „Anno 1621, den 26. Januar, ist zu Reichstadt zwischen 8 und ½9 früh ein erbermlicher und erschrecklicher Einfall geschehen von dem Kriegsvolk des Markgrafen von Jägerndorf, welches ungefähr in die 3000 stark gewesen, welches der Graf von Sulms (Solms) geführt und in eigener Person hier gewesen, welches Volk jemmerlich gehauset, geraubet, geplündert, keines Hauses verschonet, laden, trunen (Truhen), schlesser zerschlagen, zerschmettert, zerbrochen, allen Vorrat an kleidern, gelde, leimet (Leinwand) getraide genommen, das vieh hinweg alles getrieben, das schloß eingenommen, geplündert, die kirche erstiegen, beraubet und allen kirchenornat weggenommen, bilder, altar, orgel, positiv, regal, alles zerbrochen, zerschleist, die reliquien herausgerissen, die altar niedergeworfen, der herrschaft d. G. begrebniß (Gruft) erbrochen, die todtentrunen (Särge) eröffnet, die Leichen beraubet, gülden Ketten weggenommen, in summa also gehauset, daß es nicht zu beschreiben ist". Der Reichstädter Chronist meldet weiter, daß drei Personen, der herrschaftliche Hauptmann Baltzer Wolf, der Renteinnehmer Hans Heinrich Goltberg und der Rat Michel Dorn „in Eisen geschlossen nach Görlitz geführt worden und Städtchen und Dörfer mit 1000 fl. gebrandschatzt worden". Und diese Horde „rastete" wahrscheinlich schon am nächsten Tage (27. Jänner 1621) „in unserem Stettel Warttemberg"! Wird es den Wartenbergern anders ergangen sein, als den Bewohnern der Nachbarstadt Reichstadt?

Auf das „flehentliche Schreiben" Erasmus Hirschpergers vom 10. September 1622 wurde ihm vom Statthalter Fürsten Karl Liechtenstein untern 22. November 1622 mitgeteilt, daß ihm der Kaiser folgende „Gnade erweise": „Nach Bezahlung der Schulden ist der gesamte Besitz in zwei Teile zu teilen; ein Teil verbleibt dem Kaiser, der Wert des andern wird dem Erasmus Hirschperger aus der kaiserlichen böhmisch-Hofkammer ausgezahlt."

Diese Bezahlung ließ aber lange auf sich warten, so daß Erasmus, der sich seit dem Jahre 1624 dauernd in Dresden aufhielt, in große Not geriet. Wohl hatte er im Jahre 1623 vom Statthalter Fürsten Karl Liechtenstein die Bewilligung erhalten, eine Schuldforderung in Tetschen einzuziehen, doch hatte er diese Summe in schlechter Interims-Münze erhalten. Daher wollte er selbst nach Prag reisen, um bei dem neuen Statthalter um die Auszahlung seiner noch unbezahlten Forderung bittlich zu werden. Er trat deshalb in einem Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen (9. März 1627) mit dem Ersuchen um seine Intervention heran. Der Kurfürst lehnte aber schon nach einigen Tagen (12. März) dieses Ersuchen rundweg ab; er trage — es geschah dies aus verschiedenen Gründen — „Bedenken, die gesuchte Vorschrifft zu bewilligen".

Da durch diese Absage des Kurfürsten seine letzte Hoffnung geschwunden war, in den Besitz der Abfindungssumme für seine eingezogenen Güter zu gelangen, schlug er einen anderen Weg ein, der zum

Ziele führte; er ging nach Prag und wurde — katholisch. Eine Bemerkung in den Dresdener Ratsakten*) lautet: „Erasmus Hirschperger von Königsheimb ist anno 1627 nach Praga wieder umgekehret und katholisch worden". An der Seite dieses Schriftstückes ist vermerkt: „hatt zu Praga Apostatiret", d. h., er ist dem protestantischen Glauben abtrünnig geworden.

Maria Hirschperger von Königshain, offenbar eine von den oben genannten Schwestern des Erasmus, bat im Jahre 1624 den Kurfürsten von Sachsen um seine Verwendung dazu, daß ihr auf Anrechnung und in Abschlag dessen, so ihr an väterlichem und mütterlichem Erbteil aus dem Gute Wartenberg gehörig, zu ihrer „Leibeserhaltung" ein Stück Geldes ausgefolgt werden möge. Der Kurfürst entsprach dieser Bitte und schrieb am 30. September 1624 an den Kaiser, er möge gegen die Supplikantin mit allergnädigstem Bescheid, in Betrachtung, daß es eine miserabilis persona und eine Waise sei, sich einnehmen lassen. Aus den Dresdner Akten ist nicht zu ersehen, ob dieser Bitte entsprochen wurde. Marias Schwester Sophia starb in Böhmen; ihre Leiche wurde nach Pirna überführt und dort beigesetzt.**)

Auch Erasmus' Bruder Balthasar hielt sich nach der Konfiskation der Herrschaft Wartenberg in Dresden auf; im September 1625 finden wir ihn jedoch in Zittau, woselbst er wahrscheinlich aus dem Grunde Aufenthalt nahm, um die Ereignisse in Böhmen und auf seiner ehemaligen Herrschaft Wartenberg besser verfolgen zu können. Dort schrieb er einem Freunde die bezeichnenden Worte ins Stammbuch: „Sic nihil in rebus humanis magnum, nisi animus magna contemnens et deum unum et solum magnum admirans et colens" („So gibt es denn nichts Großes unter den menschlichen Dingen außer einem Geiste, der Großes verachtet und Gott als den alleinigen Großen bewundert und anbetet"). Von seinem weiteren Schicksal ist nichts bekannt. Ein Johann (?) Hirschperger von Königshain soll (nach Schimon: „Der Adel in Böhmen") 1636 als Amtmann der Königin von Böhmen den böhmischen Adel erlangt haben.

Das ist die letzte Nachricht von dem Geschlechte der Hirschperger von Königshain, das über ein Jahrhundert Besitzer der Herrschaft Wartenberg gewesen ist.

Albrecht von Waldstein als Besitzer von Wartenberg.

Albrecht von Waldstein — bekannter unter dem Namen „Wallenstein, Herzog von Friedland" — kaufte im Jahre 1623, Mittwoch nach Pauli Bekehrung, d. i. am 1. März, vom Fiskus die Herrschaft Wartenberg, bestehend aus dem Städtchen Wartenberg, dem Dorfe Wartenberg (Unter-Wartenberg), den Dörfern Neuland, Luh, Henners-

*) Dresdner Ratsarchiv G XXV 17b, Fol. 1.

**) Pirnaer Pfarrarchiv.

dorf, Grünau, Brims*), Smrdak und Kobendorf, um die Summe von 83.116 Schock meiß. Groschen (96.968 fl. 40 kr.), ließ diesen Besitz aus der Landtafel löschen und in ein Lehen umwandeln.**) Zu diesem Besitze gehörten ein Schloß, sechs Meierhöfe, vier Schäfereien, vier Mahlmühlen, zwei Ölmühlen, ein Bräuhaus, fünf Karpfenteiche, sieben Streckteiche, sechs Streichkarpfenteichlein, fünf Flußwässer und sechzig Stallungen Wald. Als Lehensgut überließ Waldstein die Herrschaft Wartenberg um 94.285 Schock meiß. Groschen dem kaiserlichen Obersten Hans von Götz, der am 24. Feber 1645 in der Schlacht bei Jankau gefallen ist, hob aber schon nach kurzer Zeit diese Belehnung wieder auf und übertrug die Herrschaft Wartenberg als Lehensgut an den kaiserlichen Obersten Adam Wilhelm Schellhart von Gürzenich.

Adam Wilhelm Schellhart-Dorenwert, bekannter unter dem Namen eines Herrn von Gürzenich, hatte etwa im März 1626 von Waldstein die Bestellung eines Reiteroberſten erhalten. Ein Arkebusier-Regiment seines Namens begleitete Waldstein bereits seit dessen Aufbruche von Zerbst (8. August 1626), doch zählte es nicht mehr als fünf Kompagnien. Zu seiner Komplettierung, sowie zur Aufbringung noch eines Infanterieregiments mit neuen Patenten versehen, war Gürzenich deshalb in die Wetterau gegangen, wo gleichzeitig Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg seine Werbe- und Musterungsplätze aufgeschlagen hatte. Beide kaiserlichen Offiziere begingen hier die ärgsten Ausschreitungen, ja Grausamkeiten, wie sie bisher unerhört waren. Die Klagen hierüber, welche der Erzbischof von Mainz, Johann Schweikhard von Kronberg, dem Kurfürsten Maximilian von Bayern unterbreitete, fanden bei diesem lebhafte Unterstützung, indem er die Einstellung der Werbungen beider obengenannten Oberste verlangte. Der Kaiser forderte von Waldstein Aufklärung

*) Im Jahre 1608 hatte Christoph von Dohna das Gut Walten, nämlich die Veste Walten samt Meierhof und die Dörfer Walten (Teil), Brims (Teil), Rosendorf (Rosenthal), Gänsehals und Postrum von seinem Vetter Johann von Dohna für 21.500 Sch. m. G. gekauft (Bjlý I. 83). Nach Christophs Tode (1618) erbte diese Güter sein Neffe Konrad von Dohna. Da dieser an der „Rebellion" sich beteiligt hatte, wurden seine Güter, nämlich Walten, Tolzdorf und Mladiejow (Bez. Sobotka) zur Hälfte konfisziert und um 57.694 fl. 11 kr. 4 Pf. von Albrecht von Waldstein erworben (Bjlý I. 83). Auf diese Weise kam Brims zur Herrschaft Wartenberg; Walten, Tolzdorf und Schneckendorf wurden von Waldstein an den kaiserlichen Obersten Wolfraff Wilhelm von Wittenhorst verkauft. — Smrdak kommt hier das erstemal in einer Urkunde vor!

**) Ldtf. Kaufquatern N 194, F 23 und N 292, M 23. In diesen Kaufverträgen ist ausdrücklich hervorgehoben, daß den Brüdern Balthasar und Erasmus Hirschperger ihre Güter konfisziert wurden, weil sie sich der Rebellion schuldig gemacht hatten. — Von der obengenannten Summe sollte Waldstein zunächst die Gläubiger befriedigen, sodann aus dem Anteile des Balthasar ein Dritteil und von dem Anteile des Erasmus die Hälfte an das kaiserliche Rentamt abführen, hierauf dem Balthasar seine zwei Teile, dem Erasmus aber seine andere Hälfte zustellen. Balthasar Hirschperger war demnach, wahrscheinlich weil er als minder schuldig an der Rebellion befunden worden war, nur mit dem Verluste des dritten Teiles seines Vermögens bestraft worden, während Erasmus die Hälfte seines Besitzes verlor.

und dieser richtete nunmehr ein geharnischtes Schreiben an Gürzenich, worin er denselben aufforderte, daß er die Werbung sofort einstelle, sich selbst aber in Person „zu seiner Kavallerie bei der Armee herein verfüge".

Gürzenich kehrte zurück und beschwerte sich über seine Abberufung. Die Untersuchung scheint für ihn nicht ungünstig ausgefallen zu sein; denn ein Patent Waldsteins vom 22. März 1627 erteilte dem genannten Obersten den Befehl, zu seinen bereits auf den Fuß gebrachten vier Kornetten Kürassiere noch sechs Kompagnien Arkebusierreiter zu werben und daneben ein neues Regiment zu Fuß „aufzurichten", in der Wetterau, eventuell auch in den benachbarten Territorien.

Ja Waldstein ging noch weiter; er verkaufte am gleichen Tage (22. März 1627) dem kaiserlichen Obersten Adam Wilhelm Schellhart-Dorenwert, Herrn von Gürzenich, auf dessen Bitte die Herrschaften Wartenberg und Lämberg samt Zugehör um den Preis von 203.790 fl. 42 kr., wobei er Gürzenichs Forderung an den Kaiser als Zahlung übernahm. Am nächsten Tage erfolgte die förmliche Belehnung des Obersten außer mit Wartenberg und Lämberg auch mit dem Meierhof Domaslowitz samt Zugehörungen, die Gürzenich „als Erbe des weiland des edlen und gestrengen Gerhard von Budberg, der Dornbergischen Cavallerie gewesenen Obristlieutenant", besaß, sowie mit den drei Gütern Walten, Töltzeldorf und Schneckendorf, die Gürzenich von Wolfraff Wilhelm von Wittenhorst, Herrn zu Horst, kaiserlichen Obersten, erkauft hatte, endlich mit dem Städtchen Liebenau, das er samt Zugehör von dem kaiserlichen Oberst-Proviantmeister Christoph Eckstein von Ehreneck auf Hermannsdorf erworben hatte.*)

Dieses Wohlwollen Waldsteins wurde dem Obersten Gürzenich zum Verderben. Er ließ sich weitere Ausschreitungen bei der Werbung zuschulden kommen, so daß er vom Kurfürsten von Köln eingekerkert wurde und nur auf Waldsteins Verwendung die Freiheit wieder erlangte. Er beging aber neuerliche Erpressungen und Plünderungen, die Waldstein veranlaßten, endlich energisch einzuschreiten. Gürzenich wurde abberufen und, bevor er noch mit seinen Truppen bei der Hauptarmee eintraf, festgenommen. Als Gefangener mußte er das Heer nach Holstein begleiten. Am 8. Oktober 1627 reichte der Generalprofoß die Klageschrift gegen ihn ein und tags darauf faßte das Kriegsgericht den Beschluß, daß Gürzenich nach kaiserlichem Rechte vom Leben zum Tode hinzurichten und Kopf und Rumpf auf dem Rade zu befestigen seien. Das Urteil erfolgte auf Grund nachstehender Verbrechen: Gürzenich hatte im Kur-Trierschen zwei Frauenkloster ruiniert und dem Lande in kurzer Zeit einen Schaden von 150.000 Talern zugefügt. In Kurmainz hatte er gebrandschatzt und ein Dorf eingeäschert. Im Fuldaschen hatte er Mörder gedungen, um einen ihm mißliebigen Untertanen, den kaiserlichen Kommissär Metzger, während derselbe mit dem Abte im Wagen saß,

*) Landtafel Prag.

zu erschießen. Einen Schreiber des Grafen Wilhelm Solms hatte er mit eigener Hand ermordet und dergleichen Untaten und Gewalttätigkeiten, insbesondere gegen Frauen, noch viele andere. Der Generalissimus milderte die Strafe in Enthauptung, die am 12. Oktober 1627 im Felde vor Rendsburg vollstreckt wurde.

Waldstein schrieb am gleichen Tage (12. Oktober 1627) über diese Justifizierung an den Hofkriegspräsidenten Collalto: „Auf dass man sich über mich im Reiche nicht zu beschweren hat, dass ich die Transgressoren nicht strafe, so habe ich heute dem von Gürzenich den Kopf weghauen lassen. Er ist wohl aufs Rad sentenziiert (verurteilt) worden; aber ich vermeine, daß man sich mit diesem kontentieren (zufriedenstellen) kann . . . Er soll gar wohl und andächtig gestorben sein."*)

Im Januar des folgenden Jahres (1628) ließ Waldstein auch Gürzenichs ehemaligen Oberstleutnant Cicogna als einen „unordentlichen, eigennützigen und bösen Menschen, der Gürzenich zu vielen Schandtaten verführt" habe, festnehmen und hinrichten, erteilte aber zugleich die Weisung, die Leiche des Hingerichteten seiner Witwe nach Hamburg zur Abführung in die Niederlande zu übersenden.**)

Oberst Gürzenich entstammte einem alten niederrheinischen Adelsgeschlechte; war noch jung an Jahren, verheiratet, wohlhabend und besaß neben den von Waldstein und anderen Personen erkauften Gütern noch ein beträchtliches Barvermögen und viel Silbergeschirr, das wohl aus den von ihm vorgenommenen Plünderungen hergerührt haben dürfte. Dieses Barvermögen lag nach seinem Tode im Rathause in Magdeburg in Verwahrung. Aus diesem Nachlasse forderte Waldstein im Jahre 1628 vom Rate der Stadt Magdeburg die neunmonatlichen Zinsen der rückständigen Kaufgelder für die Besitzungen Wartenberg und Lämberg im Betrage von 6450 Reichstalern. Bezüglich der an Gürzenich verkauften obengenannten Güter selbst hatte Waldstein bereits am 5. Oktober 1627 von Rendsburg an seinen Landeshauptmann Gerhard von Taxis geschrieben, daß er sich in seinem (des Herzogs) Namen einführen lasse, da Gürzenich „in acht Tagen ohne Kopf sein werde".

Waldstein ließ nunmehr die Herrschaft Wartenberg durch seine eigenen Beamten verwalten. Einem Verzeichnisse***), welche Löhne im Jahre 1630 den Bediensteten und dem Gesinde auf den Meierhöfen der Herrschaften Wartenberg und Lämberg gezahlt wurden, entnehmen wir einige bemerkenswerte Daten. Angestellt waren in Wartenberg eine Beschließerin und ein Torwächter (auf dem Schlosse), ein älterer und ein jüngerer Brauer, ein Binder, ein Jäger, ein Fischmeister und ein Fischer. Das Gesinde in dem Meierhofe unter dem

*) Hallwich, Fünf Bücher Geschichte Wallensteins.

**) J. O. Opel, Der niedersächsisch-dänische Krieg, III. Bd., S. 312—315.

***) Časopis společnosti přátel starožitnosti český, Prag, Jahrg. 6, S. 178, 179.

Schlosse bestand aus 17 Personen, acht männlichen, welche alle bloß mit dem Vornamen angeführt werden, bis auf den Schafmeister Michael Kachler. Das Gesinde auf dem Meierhofe Groß-Roll zählte 7 männliche und 6 weibliche Personen; auf dem Meierhofe Klein-Roll*) waren neben der Schafferin bloß noch vier weibliche Personen beschäftigt; dieser Meierhof war demnach bloß ein Viehhof; auf dem Meierhofe Tolzbach (Tolcbašsky) nur zwei, dagegen auf dem Meierhofe Zedlisch (Cedlicky) neben dem Schaffer und dem Schafmeister Martin Künstner (Kinčner) noch 8 männliche und 8 weibliche Personen.

In dem erwähnten Verzeichnisse wird auch ein „kleiner Meierhof in dem Städtchen Wartenberg" erwähnt, und zwar mit einer Gesindezahl von 7 Personen. Wo lag nun dieser Meierhof? Das nachmalige herrschaftliche Branntweinhaus kann wohl nicht damit gemeint sein, weil es außerhalb des Ortes lag und bei diesem Anlasse wohl als der „kleine Meierhof unter dem Schlosse" bezeichnet worden wäre. Da aber ausdrücklich gesagt wird „der kleine Meierhof im Städtchen Wartenberg", so ist er wohl im Orte selbst zu suchen. Über den Standort aber ist man bloß auf Vermutungen angewiesen; vielleicht hängt damit die Bezeichnung „Gut-Bauer", die noch heute dem Gehöfte Nr. 108 anhaftet, zusammen und dieses Gehöft ist der ehemalige „kleine Meierhof". Der große Hof des Gutes reichte noch im 19. Jahrhunderte bis zur oberen Mühle; denn die Häuser Nr. 217 und 218 wurden erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts gebaut.

Nachdem die kaiserliche Regierung durch das Prager Blutgericht und die Konfiskation der Güter der „Rebellen" die Widerstandskraft des Adels gebrochen und die lutherischen Pfarrer vertrieben hatte, schritt man dazu, das Volk wieder für den Katholizismus zu gewinnen. Anfangs suchte man durch Predigten und gütliches Zureden die „verirrten Schäfchen" wieder in den Schoß der „alleinseligmachenden katholischen Kirche" zurückzuführen, aber das Volk hing fest an dem neuen Glauben und die Bekehrung machte nur langsame Fortschritte. Wie tief dieser neue Glaube bei der Landbevölkerung eingewurzelt war, geht daraus hervor, daß z. B. 1628 der Bauer Hans Henke in Brims erklärte, er werde sein Besitztum verbrennen und entfliehen, falls man ihn zur Änderung seiner Religion zwingen wolle.**) Da die „Reformierung" auf gütlichem Wege kein Ende zu nehmen schien, so entschied man sich für strengere und härtere Maßnahmen. Schon am 22. Mai 1626 ermahnte der Waldstein'sche Hauptmann des Herzogtums Friedland den Burghauptmann in Wartenberg, Michael Kühne, die Prädikanten (lutherische Priester) nicht zu dulden und die aus Prag ausgewiesenen lutherischen Prediger zu verhaften. Sogenannte „Gegenreformations-Kommissionen", Jesuiten und kaiserliche

*) Das „kleine Roll-Vorwerk" wird das erstemal in einer Urkunde vom Jahre 1606 erwähnt (Ldt. Gedenkquatern 180, Nr. 14) ist daher in der Zeit von 1544—1606 errichtet worden; der Meierhof Groß-Roll ist viel älter.

**) Landesarchiv von Böhmen F 67, 68 h.

Kommissäre, zogen von Ort zu Ort, um die Bekehrung mit allen Mitteln der Überredung und des Zwanges zu betreiben. In vielen Orten gelang es auch den „Seligmachern", wie das Volk sie nannte, einen Teil der protestantischen Bewohner zu bekehren; dabei suchte man in jeder Gemeinde erst die angesehenen Personen zu gewinnen, in der Hoffnung, daß die übrigen bald aus freien Stücken nachfolgen werden. Wenn dies nichts fruchtete, wendete man Gewalt an und die Liechtensteinschen Dragoner, welche man den Reformationskommissionen zugeteilt hatte, spielten dabei eine Hauptrolle. Durch Drohungen und Bedrückungen aller Art suchte man die Leute „katholisch zu machen"*). Dabei erwiesen sich im allgemeinen die Frauen stärker als die Männer und griffen an einzelnen Orten zu Sensen und Ofengabeln, um die „Seligmacher" zu vertreiben. Auf den Besitzungen Waldsteins, zu denen Wartenberg gehörte, hatte der oberste herzogliche Beamte Gerhard von Taxis den Hauptmann von Neuschloß, Balthasar Leopold Kühnel, zum Reformationskommissär ernannt, mit dem Auftrage, die Reformierung in Wartenberg, Aicha, Friedland und Reichenberg durchzuführen und „sobald die Soldaten gekommen seien", in Wartenberg den Anfang zu machen**). Doch der Glaube war bei vielen stärker als die Furcht vor den Folgen der Standhaftigkeit; viele Protestanten verließen, um dem Glaubenszwange auszuweichen, Haus und Hof und kehrten dem Lande den Rücken, wo Gewissenszwang und religiöse Unduldsamkeit herrschten. Vor die Wahl gestellt, sich zwischen „Glaube und Heimat" zu entscheiden, wanderten aus ganz Nordböhmen viele tausende gewerbefleißige Bewohner aus und fanden in der Lausitz eine neue Heimat. In Sachsen entstanden neue Städte, welche von den flüchtigen Protestanten gegründet wurden. So wanderten, um nur einige Namen zu nennen, aus Wartenberg „des Glaubens wegen" aus: Jakob Gerlach (Gerlich) ein Fuhrmann, Christof Görlitzer, ein Schneider, Christof Jantsch, ein Büchsenscheffter (Büchsenmacher), Christof Jerisch, Hans Pribuß, ein Fuhrmann, Michael Schmidt, ein Handelsmann, Mathes Spiller***), Christof Kraus, ein Leinenweber in Pirna, Hans Neumrth (Neubart?), ein Korporal, Johannes (Weißbäcker) in Pirna, Georg Paulinus, gewesener Schulmeister, und M. Johann Schneider, gewesener Schuldiener (in Meißen); Daniel Kirschner (in Olbersdorf), Ursula Hänisch, Hebamme usw.†)

*) „Katholisch machen", d. h. mit Gewalt seinen Willen einem anderen aufzudrängen, ist noch heute in unserer Gegend eine häufig gebrauchte Redensart.

**) Landesarchiv von Böhmen F. 67, 68 h.

***) Ein Mathes Spiller kommt um diese Zeit als „Nieder-Müller", d. i. als Pächter der „Nieder-Mühle" vor.

†) Man darf aber nicht glauben, daß mit der Vertreibung der lutherischen Pfarrer und der Flucht zahlreicher protestantischer Bürger und Bauern die ganze Bevölkerung Böhmens in kurzer Zeit katholisch geworden sei. Noch am 29. Juli 1651 erließ der Statthalter von Böhmen eine Verordnung, daß die Untertanen aus dem Bunzlauer und Königgrätzer Kreise, die unter dem Vorwande der Religion nach der Lausitz oder nach Schlesien auswandern wollen, von den Grenz-Zolleinnehmern angehalten und

Die Gegenreformation war jedoch nicht der einzige Grund, weshalb Bauern und Handwerker Haus und Hof verließen. Viel zu dieser Flucht aus dem Lande trugen auch die drückenden Kontributionen bei, welche in dieser schweren Kriegszeit die „Untertanen" zu leisten hatten. Deshalb schrieb Waldstein aus Prag (12. Feber 1627) an Gerhard von Taxis, seinen Landeshauptmann, er habe erfahren, daß die Untertanen „fast hauffenweiß sind entlauffen und die leeren Hütten haben stehen lassen"*). Deshalb gab er unterm 22. März 1627 ein „Patent" heraus, des Inhaltes, daß alle jene, die aus Gründen der wirtschaftlichen Not — von dem Glaubenswechsel ist keine Rede — seine Herrschaften verlassen haben und nunmehr wieder zurückkehren, durch drei Jahre von allen Kontributionen und Gaben, wie auch von allen Diensten und Roboten, befreit und gänzlich enthoben sein sollen."**)

Wie Waldstein, — „Albrecht, Hertzog zu Friedlandt," so unterschrieb er sich gewöhnlich, — über die Gegenreformation dachte, geht aus den Befehlen hervor, die er an seinen Landeshauptmann Gerhard von Taxis, Freiherrn zu Hulß, richtete. In einem Schreiben aus Lauenburg (2. September 1627) sagt er u. a.: „Was die reformacion anbelangt, habe ich solches meinem Vetern (gemeint ist Maximilian Graf Waldstein) anbefollen. Die ‚reformacion' halte ich vor gutt, die violencen (Schikanen) vor böß; drumb will ich, daß man discretamente procediert (vorsichtig vorgeht), insonderheit mitt dem adl; denn sie werdens gewis, aber muß mit einer manier geschehen; in den steten köndt ihr fort fahren, wie zuvor auf dieselbige weis; auch auf den (Dörfern."***)

Und in einem zweiten Briefe, gleichfalls aus Lauenburg 5. September 1627), schreibt Waldstein an Taxis: „Mitt assistentz meines Vettern fahrt mit der Reformation fortt; aber seht discretion zu gebrauchen; denn die violenzen taugen nichts; mein Vetter hat schon ein befehlich, was vor manier soll gebraucht werden.†)

---

ihren Obrigkeiten ausgeliefert werden sollen. (Prag, Statthalterei-Archiv R. 109—15.) Am 6. Mai 1662 wies der Kurfürst von Sachsen den Landvogt der Oberlausitz an, er möge in Erledigung eines Gesuches des Wolf Ladislaus von Schleinitz um Ausfolgung der von seinem Gute Krassa mit Weib und Kind entwichenen Untertanen in entsprechender Weise amtshandeln. (Staatsarchiv Dresden, Loc. 9592 1.) Ja noch in den Jahren 1678—80 „arbeiteten" in Böhmen von 27 Jesuiten-Kollegien und 11 „Residenzen" aus 521 Priester, 284 Scholastici, 245 Coadjutoren und 81 Novizen, insgesamt 1131 Personen an dem Bekehrungswerke. Bekehrt wurden neben einigen Calvinisten, Arianern, Atheisten, Hussiten usw. 6054 Lutheraner. Darunter befanden sich von der Herrschaft Wartenberg 103 Personen — ein neuerlicher Beleg dafür, daß die Gegenreformation trotz ihrer sechzigjährigen Dauer und trotz der Unterstützung der „Seligmacher" durch die Staatsgewalt ihr Endziel, die völlige Ausrottung der Andersgläubigen, nicht erreichte.

*) Original im Gubernial-Archiv in Prag.

**) Manuskript im Stadtarchiv von Friedland.

***) Original im Gubernial-Archiv in Prag.

†) Original im Gubernial-Archiv in Prag.

Waldstein hatte, wie oben erwähnt, seinem Landeshauptmann Gerhard von Taxis aufgetragen, daß man auf seinen Gütern — und dazu gehörte ja auch Wartenberg — die Reformation „discretamente" (vorsichtig) betreibe und „violencen" vermeide. Der erste katholische Pfarrer von Wartenberg in der Zeit der Gegenreformation tat das gerade Gegenteil. Johann Nysius, seit der Vertreibung des Pastors Melchior Gerlach (1624) Pfarrer von Brims, kam im Jahre 1627 als Pfarrer nach Wartenberg und geriet wegen seines Übereifers bei der „Bekehrung" der Lutheraner bald in heftigen Streit nicht bloß mit dem Hauptmann der Herrschaft Wartenberg M. Kühne, sondern auch mit der ganzen Gemeinde. Er hatte kaum sein Amt in Wartenberg angetreten, so beklagte er sich (12. Oktober 1627) bei dem Landeshauptmann der Friedländischen Herrschaften, Gerhard von Taxis, über den Hauptmann des Gutes Walten, daß dieser ihm keine Hilfe gewähre bei der Bestrafung der Pfarrkinder, welche an Festtagen arbeiten und bat, er möge veranlassen, daß dieser (nämlich der Hauptmann von Walten) daran erinnert werde, ein wachsames Auge auf die Prädikanten (Lutheraner) zu haben. Auf einen Vorhalt Gerhard von Taxis erwiderte der Hauptmann von Walten, daß Pfarrer Nysius die Untertanen mit unerschwinglichen Strafen belege; er werde schon selbst die Schuldigen im Interesse der Herrschaft bestrafen. In einem Schreiben vom 15. Jänner 1628 beklagte sich Nysius bei Gerhard von Taxis über die Lässigkeit der Pfarrkinder in religiösen Dingen, welche sich an die Lutheraner in Oschitz, Reichenberg und Aicha wenden; er habe auch darüber dem Reformationskommissär Grafen Kolowrat nach Bürgstein berichtet; weiter beklagte er sich darüber, daß sich der Richter in Hennersdorf ungebührlich gegen ihn und den Schulmeister von Hennersdorf benehme. Wenige Tage darauf (28. Jänner 1628) beklagte er sich bei derselben Stelle über eine ihm vom Wartenberger Bürgermeister Georg Kluss zugefügte Unbill, berichtete über das Ergebnis des Verhöres mit Hans Lehmann, Richter in Hennersdorf, und beschwerte sich weiter, daß ihm die Verwaltung der Pfarre Seifersdorf entzogen worden sei. Gerhard von Taxis verlangte hierauf vom Erzbischofe in Prag (31. Jänner 1628), daß die Verwaltung der Pfarreien in Seifersdorf und Kriesdorf, mit welcher ohne Zustimmung des Herzogs von Friedland der Oschitzer Pfarrer betraut worden war, dem Wartenberger Pfarrer Nysius belassen werde.

Am 7. Feber 1628 meldete Kühne dem Landeshauptmann Gerh. von Taxis, daß Pfarrer Nysius ihn wegen der Freilassung des Richters zu Hennersdorf zur Rede gestellt und sein Leben mit einer Pistole bedroht habe. Darauf ging zwei Tage darauf (9. Feber 1628) von dem Landeshauptmanne an Nysius ein Schreiben ab, worin sein Benehmen gegen den Hauptmann M. Kühne gerügt und ihm verboten wird, sich in die Anordnungen Kühnes einzumischen. Prompt antwortete der streitlustige Pfarrer am 12. Feber; er verteidigte sich gegen die Anklage des Hauptmanns und beschuldigte diesen

des Wuchers, der Einmischung in seine Rechte, da er ihm die kirchlichen Gebühren vorschreiben wolle u. dgl. mehr.

Der Streit zwischen Gemeinde und Hauptmann einerseits und Pfarrer Nysius anderseits setzte sich durch mehrere Jahre fort. Am 11. November 1628 berichtete Nysius dem Landeshauptmann, daß der Bauer Hans Henke in Brims erklärt habe, er werde sein Besitztum verbrennen und entfliehen, falls man ihn zum Glaubenswechsel zwingen sollte, und beklagte sich weiter, daß Hauptmann Kühne die Feiertage entheilige, worauf Gerhard von Taxis den Pfarrer aufforderte, den Hauptmann in Ruhe zu lassen. Die Wartenberger stellten sich in diesem Streite auf die Seite Kühne's, was den Pfarrer veranlaßte, ihnen Taufe, Kopulation und Begräbnis zu verweigern. Das war denn doch dem Landeshauptmanne zu viel; er richtete an Nysius ein energisches Schreiben (3. Feber 1629), endlich mit seinen Schikanen aufzuhören; wenn er dies nicht tue, dann werde er den Untertanen der Herrschaft gestatten, sich diese Funktionen von einem anderen katholischen Priester erteilen zu lassen und ihn mit Gewalt zu vertreiben. Nysius ließ den Landeshauptmann nicht lange auf Antwort warten; er suchte die von Kühne gegen ihn erhobene Anklage zu widerlegen und sprach schließlich seine Verwunderung darüber aus, daß der Landeshauptmann Taxis den protestantischen Hauptmann Kühne gegen ihn, den katholischen Pfarrer, in Schutz nehme (10. Feber 1629). Umgehend (12. Feber 1629) erwiderte der Landeshauptmann; er rügte den unzeitgemäßen Eifer des Pfarrers bei der Betreibung der „Bekehrung", indem er ihn auf die kluge Mäßigung der Jesuiten in dieser Frage aufmerksam machte. Zugleich drohte er dem Pfarrer, er werde ihn von der Pfarre entfernen müssen, da er sonst noch das ganze Volk aufwiegeln würde.

Kurz darauf brach Pfarrer Nysius einen neuen Streit vom Zaune, und zwar diesmal mit dem Pfarrer Andreas Stommäus in Reichenberg, welchen er bei dem Landeshauptmanne verklagt hatte, weil er bei Begräbnissen verstorbener Lutheraner Assistenz leiste (25. April 1629). Stommäus rechtfertigte sich (18. Mai 1629) gegen diese Verleumdung, wies nach, wie unsinnig ihn Nysius verfolge, führte an, wo, wie und wann er Priester geworden sei, während Nysius ihn als Heuchler und Prädikanten (Lutheraner) bezeichne.

Nach diesem Zwischenfalle setzte Nysius seine Angriffe gegen den Hauptmann Kühne fort. Er verlangte von Gerhard von Taxis, er solle die Wartenberger dazu verhalten, die ketzerischen Bücher zu verbrennen (14. Nov. 1629). Im folgenden Jahre (Juni 1630) beklagte er sich beim Landeshauptmanne, daß ein Mönch neben ihm in Wartenberg kirchliche Funktionen ausübe, daß der Hauptmann einen Ketzer auf dem Friedhofe habe begraben lassen*) und sprach die

*) Die „Ketzer" (Lutheraner) durften nämlich nicht auf dem katholischen Friedhofe begraben werden; deshalb fand ihre Bestattung gewöhnlich im Garten des eigenen Hauses statt.

Exkommunikation über den Hauptmann aus. Der Landeshauptmann verwarnte ihn abermals; Pfarrer Nysius scheint aber nicht nachgegeben zu haben und so dürfte das eingetreten sein, was der Landeshauptmann ihm angedroht hatte. Am 1. August 1630 wurde auf Vorschlag des Landeshauptmannes Gerhard von Taxis in der Person des Valentin Sebastian Kalonius aus Zwickau ein neuer Pfarrer für Wartenberg ernannt, der am 22. Oktober sein Amt daselbst antrat. Damit war die Sache keineswegs erledigt. So leichterdings ließ sich Nysius nicht von seinem Posten entfernen. In Reichenberg war am 15. November 1631 der katholische Pfarrer Andreas Stommäus von lutherischen Bürgern ermordet worden. Einem Berichte über diese Mordtat, der sich im Archiv der Erzdechantei Reichenbergs befindet, liegt ein Schreiben der Prager erzbischöflichen Kanzlei bei, in welchem es heißt: „Zu Wartenberg wäre schier zu gleicher Zeit Gleiches geschehn."*) So schlimm war es allerdings nicht. Pfarrer Nysius wurde nicht ermordet, wohl aber dürfte er von den Wartenbergern vertrieben worden sein; 1632 wird er nämlich als Pfarrer von Schluckenau genannt.

Während seiner Anwesenheit in Wartenberg ließ es sich Pfarrer Nysius sehr angelegen sein, die Lutheraner des ganzen großen Kirchspieles wieder der katholischen Kirche zuzuführen. Bei dem Mangel an katholischen Geistlichen mußte er in den Dörfern der Umgebung Wartenbergs predigen, und da die Herrschaften Wartenberg und Lämberg zu jener Zeit vereinigt waren, oblag ihm auch die Aufgabe, die Lämberger Untertanen „katholisch zu machen". In die Orte der Herrschaft Lämberg scheint Nysius selten gekommen zu sein; wenigstens erklärten die Lutheraner dieser Herrschaft ihrem Schloßhauptmann, sie hätten bisher keinen katholischen Priester gehabt außer dem Wartenberger und der habe nur „unterweilen" eine Predigt in dem Dorfe Seifersdorf gehalten. Sobald in Wartenberg die „Reformation" beendet sei, wollen sie als Zugehörige der vereinigten Herrschaften den Wartenbergern nachfolgen. Worauf der Hauptmann die Wortführer einkerkerte! Das war ein einfaches und wirksames Mittel, die Leute „katholisch" zu machen!

1631 ist von einem Bauernaufstand in Wartenberg die Rede. Eine weitere Nachricht hierüber fehlt. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach hängt diese Nachricht mit folgenden Ereignissen zusammen. Nach dem Rücktritte Waldsteins vom Oberkommando der kaiserlichen Armee war am 17. Oktober 1631 das kaiserliche Heer unter Tilly bei Breitenfeld in der Nähe von Leipzig vollständig geschlagen worden und kursächsische, mit den Schweden verbündete Truppen rückten in Böhmen ein. Da schien es, als ob die Hoffnungen der böhmischen Exulanten, in ihre ehemaligen Besitzungen wieder eingeführt zu werden, sich erfüllen sollten. Zugleich begannen sich auch die lutherischen Bürger und Bauern im Lande Böhmen zu regen; auch die Waldstein'schen

*) P. Hoffmann, Geschichte der alten Häuser in Reichenberg, S. 112.

Herrschaften wurden von dem Aufruhr ergriffen. Die katholischen Pfarrer entflohen; der Wartenberger Pfarrer Kalonius verließ den Ort. Um den „Rebellen" zu begegnen, wurde General Graf Tiefenbach entsendet, der mit ungarischen und kroatischen Truppen die Ruhe wieder herstellte. Der Streit mit ihrem kampflustigen Pfarrer Nysius mag die aufrührerische Bewegung der Wartenberger gefördert haben. In Oschitz hatten sich zu gleicher Zeit die Bürger der Wegführung des pfarrlichen Dezems von Oschitz nach Böhm.-Aicha gewaltsam widersetzt, weshalb Albrecht von Waldstein mehrere Bürger teils auf dem Böhm.-Aichaer, teils auf dem Wartenberger Schlosse einkerkern ließ.

Gegen Ende Jänner 1632 verließen die Sachsen Böhmen und mit ihnen kehrten auch die Exulanten in ihr Exil zurück. In Zittau stand aber noch immer eine starke Abteilung sächsischer Truppen, welche von dort Einfälle nach Gabel und weiter nach Böhmen hinein unternahmen. Am 30. Jänner 1632 meldete der Waldstein'sche Kammerrat Johann Kaspar Sitte in Jitschin dem kaiserlichen Generalwachtmeister Grafen Siegmund Traun, er habe soeben ein Schreiben von der Herrschaft Wartenberg erhalten, welches meldet, daß „die in Jahbel sich von Tag sterkhen, die fürstlichen Untertanen mit Kontributionen und Plünderungen bescheren, dass also von Tag zu Tag großes ergers zu gewärten, im fahl zeitliche Remedierung nit geschieht.*)

Der Kampf des Pfarrers Nysius mit den Wartenbergern nahm inzwischen auch nach des Pfarrers Entfernung aus Wartenberg seinen Fortgang. Die Wartenberger hatten in einer Eingabe an Adam von Eichenfels, Hauptmann der Herrschaften Aicha, Friedstein und Wartenberg, den Pfarrer Nysius beschuldigt, daß er die Kirche zu Wartenberg bestohlen habe, und die Zurückgabe der ihnen abgenommenen protestantischen Bücher verlangt. Nysius erhob (23. Juli 1632) Protest gegen die Beschuldigung des Diebstahls und erklärte, die protestantischen Bücher, die er verbrennen ließ, zurückzufordern, hätten die Wartenberger kein Recht; die protestantischen Bücher zu verbrennen, dazu sei er als katholischer Pfarrer berechtigt gewesen. Die strittige Angelegenheit kam bis an die Waldstein'sche Kammer zu Jitschin. Dieser gegenüber suchte sich Nysius am 23. Juli 1632 zu rechtfertigen, bat um Schutz gegen die Wartenberger, die ihm angeblich nach dem Leben trachteten, und fügte die schwere Beschuldigung hinzu, Jacob Kluss, der damalige Bürgermeister der Stadt Wartenberg, der Bürger Siegmund Stangen und andere hätten in Hammer eine Sechswöchnerin mißhandelt und bestohlen.

Das war dem Bürgermeister Kluss denn doch zu viel; er beschlagnahmte, wahrscheinlich als Ersatz für die durch Nysius verbrannten Bücher, eine Forderung von 20 Thalern, die der Pfarrer bei dem Wartenberger Bürger Kr. Köhler ausstehen hatte, und legte der Kammer in der Angelegenheit der Mißhandlung einer Wöchnerin die Aussagen der Zeugen M. Walter, M. Mentzel und Christ. Gabler vor. Darauf bat

*) Hallwich, Briefe und Akten zur Geschichte Wallensteins, II. 129.

Nysius die Kammer in Jitschin um ihre Unterstützung bei Herausgabe dieses Geldes und auch dem Erzbischof in Prag trug er die gleiche Bitte vor. Die Kammer in Jitschin lud ihn daher zu einem Verhör mit den Wartenbergern auf den 27. August 1632 vor; aber Nysius leistete dieser Aufforderung keine Folge, da seine Forderung gar nicht bestritten werden könne. Damit erreichte der nahezu fünfjährige Kampf sein Ende.

Das Verbrennen der protestantischen Bücher war gewöhnlich eine der ersten Handlungen der in einer Pfarrgemeinde eingetroffenen Reformationskommissionen. So wurden z. B. am 11. März 1628 in Niemes auf dem Marktplatze die unter militärischer Mitwirkung den Bürgern abgenommenen protestantischen Bücher und Bilder von Hus, Luther und Melanchton öffentlich verbrannt. Diesem Eifer fielen auch die von den protestantischen Pfarrern geführten Kirchenmatriken zum Opfer, was im Interesse der historischen Forschung sehr zu beklagen ist. Der Verlust der Wartenberger Matriken vor dem Jahre 1630 ist jedenfalls auf den blinden Glaubenseifer des oben genannten Pfarrers Nysius zurückzuführen. Mit der Verbrennung protestantischer Bücher wurde auch in späteren Jahren fortgefahren, im Sinne einer Verordnung der katholischen Kirchenbehörde, daß alle böhmischen, vom Jahre 1414—1635 aufgelegten, von Religionsgegenständen handelnden Bücher nicht zu dulden seien.

Am 25. Feber 1634 war Waldstein in Eger ermordet und Graf Matthias Gallas mit der Führung des kaiserlichen Heeres betraut worden. Am 12. Juli 1634 hatte der Kurfürst von Sachsen Zittau erobert und sich mit dem schwedischen General Banér vereinigt. „Am 13. Juli — so berichtet die Wartenberger Pfarrmatrik — ist der schwedische und kurfürstliche Feind in das Königreich Böhmen eingefallen und hat die katholische Priesterschaft spoliiert und vertrieben." „Daher absentibus illis die ketzerischen Prädikanten sich einschlichen", d. h. die protestantischen Geistlichen wieder Besitz von der Pfarre nahmen. Ende September 1634 befand sich Banér mit seinen Truppen, gefolgt von dem kaiserlichen General Grafen Collorédo, auf dem Rückmarsche nach Sachsen. Der Pfarrer Kalonius trat sein Amt in Wartenberg wieder an und taufte noch im Oktober zwei Soldatenkinder vom Ulfeldtschen und Hardeggschen Regiment, die hier des Vormarsches harrten.

Nunmehr blieb unser vielgeplagter Ort durch mehrere Jahre von feindlichen Einfällen, nicht aber von Einquartierungen kaiserlicher Truppen, verschont, die es übrigens auch verstanden, die Bürger und Bauern zu brandschatzen. So lagen z. B. im Feber und April 1639 hier die kaiserlichen Regimenter Marquis di Para und Marchese di Grana. Sie waren offenbar zum Widerstand gegen die in Böhmen einrückenden Schweden bestimmt, über deren Vormarsch in der Wartenberger Taufmatrik folgendes berichtet wird:

„Anno 1639 den 1. Mai ist abermals der schwedische Feind allhier feindlich eingefallen, daher die katholische Priesterschaft in der Leitmeritzer, Bunzlauer, Königgrätzer und anderen Diözesen hat retirieren müssen, welches gleichfalls der wohlgelehrte Valentin Sebastian Kalonius, Pfarrer in Wartenberg, getan hat und die Kirchkinder hat verlassen müssen."

Nahezu ein Jahr weilten die Schweden in unserer Gegend, die von den beutelustigen Truppen Banérs vollständig ausgeraubt wurde. Ende März 1640 zog Banér, von den Kaiserlichen unter Piccolomini fortwährend bedrängt, sich mit dem Hauptheere nach Sachsen zurück, aber in den Grenzorten blieben noch immer schwedische Besatzungen zurück, unter deren Bedrückung Bürger und Bauer schwer zu leiden hatten. Am 25. April 1640 kehrte Pfarrer Kalonius wieder in seine Pfarrgemeinde zurück.

Banér war am 10. Mai 1641 gestorben und Torstensohn hatte im November desselben Jahres den Oberbefehl über das schwedische Heer übernommen. Er brach Mitte September 1642 von Schlesien aus in Böhmen ein, eroberte Friedland und kämpfte mit wechselndem Glück in einigen Scharmützeln an der Grenze mit den Kaiserlichen. Die Nähe des Feindes und Gerüchte von einem weiteren Vorrücken desselben nach Böhmen verbreiteten auch in Wartenberg Furcht und Schrecken, so daß die Pfarre bis zum März 1643 verwaist blieb. Diese Furcht war leider nur zu berechtigt. Bei Breitenfeld wurde am 2. November 1642 der kaiserliche Oberkommandant Erzherzog Leopold geschlagen und der schwedische Oberst Reichwald, der Zittau mit zwei Regimentern Infanterie besetzt hielt, konnte ungehindert seine Streifzüge nach Böhmen ausführen und hier Kontributionen in Geld, Vieh und Naturalien einfordern. Von der Herrschaft Friedland verlangte er 2400, von Reichenberg 900, von Reichstadt 950, von Wartenberg 960, von Gabel 720, von Lämberg 1170, von Niemes 450; zusammen 7590 Gulden. Da diese Kontribution nicht geliefert werden konnte, erließ Reichwald am 26. Dezember 1642 zum dritten und letzten Male eine Aufforderung und drohte, den ganzen Bunzlauer Kreis mit Feuer und Schwert zu verheeren, wenn man seinem Befehle nicht nachkomme.

Wegen der Nähe des Feindes blieb das katholische Pfarrhaus in Wartenberg verwaist. Am 4. September fand die letzte Eintragung des Jahres 1642*) in die Taufmatrik statt und erst am 13. März des folgenden Jahres erfolgte wieder eine Taufe; sodann folgt wieder eine große Lücke bis 19. November 1643, als der neue Pfarrer Maximilian Fogger sein Amt angetreten hatte. Torstensohn hatte sich im Herbste 1643 nach Holstein gewendet gegen den König von Dänemark und Zittau hatte sich nach einer einmonatigen Belagerung den Kaiserlichen ergeben

*) Wie es in einem Bittgesuch der Bürger von Oschitz um Bewilligung eines Jahr- und Viehmarktes aus dem Jahre 1680 heißt, sei auch das „Stedtel Oschitz anno 1642 durch die Soldatesca abgebrandt undt im Rauch aufgang".

müssen, worauf die letzten Schweden unter Oberst Reichwald auch die Lausitz verließen (1. Jänner 1644). Das ganze Jahr 1644 verlief verhältnismäßig ruhig, da nur kaiserliche Truppen in Nordböhmen Quartiere bezogen hatten. Auch diese wandten sich gegen Ende des Jahres 1644 nach Norden, wurden aber von den Schweden unter Torstensohn zurückgetrieben und diese fielen Ende Feber 1645 abermals in Böhmen ein. Im September stand der schwedische General Königsmark an der Grenze bei Zittau; am 16. September hatte er sein Lager bei dem Schlosse Grafenstein aufgeschlagen. Am 18. September nahm er Friedland ein und am 24. September 1645 erschienen schwedische Truppen in Wartenberg und setzten das Schloß daselbst in Brand. Eine gleichzeitige Aufzeichnung im Wartenberger Stadtarchiv sagt hierüber: „Im tausend sechshundert der minderen Zahl im sechs und vierzigsten Jahre den 24. Monatstag September (richtig 24. September 1645), zu welcher Zeit Lichtenstein schon 15 Jahre ein Erbherr war, ist das Schloß Wartenberg von einer Partie, 12 Pferde stark, schwedischer Völker ins Feuer gesteckt (worden) nämlich dieser Tatsache (wegen), weil vorher gezeigtes Haus mit kaiserlichen Völkern besetzt war und den schwedischen (Völkern), so damals auf Friedland und Grafenstein gelegen, ihnen die Contribution aus Böhmen etlichent nicht eingeliefert worden ist. Hiemit ihnen aber, weil das Schloß nochmals gänzlicher quittieret, künftigen mit der gleichen Hinderung nicht wiedermahl im Wege erliegen möchte, ist also das wohlgebaute Haus, auf welches vorher bei allen jammerhaften und kriegsflüchtigen Wesen sich viel tausend Menschen, so Vieh, nebst Gottes Hilfe ohne ziemlichen Schaden wohl erhalten, mit Feuer ausgewüst worden. Was in dieser Brunst den armen Leuten vor Schaden erstiegen, ist schwerlich zu beschreiben, wie da allen Zünften fast die Haupt- und Artikelsbriefe, Leichentücher, so (sowie) andere Zunftgeräte, Gerichtsladen, samt Büchern und Stadtrechten zu Asche worden, unangesehen des großen jämmerlichen Seufzen und Bitten der armen Leute um Obrettung etwas ihrer Sachen, von welchem Winseln und erbärmlichen Geschrei des Spektakels schier fast die Luft erfüllet worden."*)

Im Dezember 1645 kehrte Königsmark von seinem Streifzuge durch Böhmen nach Zittau zurück. Seine Generale Wittenberg und Mardani lagerten in Gabel und brandschatzten von dort aus ganz Nordböhmen. Am 7. Jänner 1646 stieß der schwedische General Wrangel zu dem Königsmarkschen Heere und beide marschierten über Zwickau und Leipa nach Leitmeritz. Der durch die rücksichtslose Eintreibung von Kontributionen sattsam bekannte schwedische Oberst Reichwald hatte den

*) Das Schloß ist bald wieder aufgebaut worden; denn die Grafen Lichtenstein, die Besitzer der Herrschaft Wartenberg, wohnten daselbst; ist doch ein Graf Dominik 1662 hier geboren, hier gestorben und in der Kirche zu Wartenberg begraben worden. Wenn also der „Historiker" Balbin in seinen Miszellen vom Schlosse Wartenberg aus dem Jahre 1680 behauptet: „Ruinae habitantur; inspexi", d. h. „die Ruinen werden bewohnt; ich habe es selbst gesehen", so ist das ein Beweis, was von der Glaubwürdigkeit des Chronisten Balbin zu halten ist.

ganzen Jänner hindurch Aicha, Auscha, Bensen, Leipa geplündert und immer und immer wieder mußten die ausgesogenen Orte Geld, Getreide und Vieh in sein Lager abführen. Und so ging es die ganzen drei Jahre 1646, 1647 und 1648 fort.

Es liegt uns noch ein Verzeichnis*) vor über die Kontributionen, welche die Herrschaft Wartenberg in einem Zeitraume vom 26. Juli bis 4. Dezember 1648 in die schwedischen Lager zu Friedland und Brandeis abgeliefert hat: 23. August 1648 nach Friedland 120 Reichstaler; 30. August nach Brandeis 150 Strich Korn und 30 Strich Weizen; 21. September nach Friedland 120 Reichstaler; nach Prag (Kleinseite) 150 Strich Korn, 30 Strich Weizen, 60 Strich Gerste, 180 Strich Hafer; von den Leuten in Wartenberg (also von der Bürgerschaft) noch dazu 6 junge Gänse, 23 junge Hühner, einen Eimer Butter, ein Faß Bier, ein Viertel Faß Essig und 120 Eier; im Oktober nach Friedland 120 Reichstaler; nach Brandeis 4368 Pfund Brot, 2 Faß Bier; ferner für die schwedische Hofstaat-Küche: Ein Rind, 10 Schöpse, 5 Gänse und 7 Hühner; weiter für den schwedischen General Reichszeugmeister Oberst Arwed Wirtemberger von Debern: Ein Faß Bier, 1/4 Faß Essig, 1 Strich Stärkemehl, 1 Strich Weizenmehl, einen großen Eimer Butter, 2 Schock Eier und drei Viertel Salz; im November nach Friedland 120 Reichstaler; nach Brandeis 12 Strich Korn, 12 Strich Hafer.

Am 4. November 1648 war bekanntlich der Friede von Münster geschlossen worden, der dem 30jährigen Kriege ein Ende machte, aber nicht den Kriegsnöten; denn so schnell gingen die Schweden nicht aus Böhmen hinaus. Noch Ende 1649 zogen schwedische Truppen durch die Städte und Dörfer Nordböhmens. Das Volk erfuhr auch den Friedensschluß sehr spät; erst am 24. Juli 1650 wurde den Bewohnern von Wartenberg von der Kanzel herab verkündet, daß die „schreckliche Zeit" ihr Ende erreicht habe.

Wie sah unsere Gegend nach dem Kriege aus! Wenn Lippert in seiner Geschichte von Leitmeritz berichtet, daß diese Stadt auf den ihr gehörigen Dörfern der Umgebung nur noch — 40 Leute zählte, nur noch fünf unbewohnte Brandstätten sichtbar waren, sonst aber der Boden eben war — dann können wir uns ungefähr ein Bild davon machen, wie es in Wartenberg, welches ganz besonders schwer unter den Drangsalen des Krieges zu leiden hatte, ausgesehen haben mag. Das Schloß eine Ruine, im Städtchen zahlreiche Brandstellen, die Häuser und Scheuern verfallen, die Äcker wüst und verwachsen, der Viehstand vernichtet, die Bewohner verarmt, zum großen Teile Bettler! Und was haben unsere Vorfahren, insbesondere die Frauen und Töchter, sonst noch von der verwilderten Soldateska erdulden müssen!

Zahlreiche Dörfer sind in diesen kriegerischen Zeiten ganz verschwunden; in den meisten anderen hat die Zahl der Bewohner stark

*) Aus dem Wartenberger Stadtarchiv.

abgenommen, was auch mit auf den Umstand zurückzuführen ist, daß zur Zeit der Gegenreformation viele Bürger und Bauern Haus und Hof verließen, um nicht katholisch zu werden. In vielen Dörfern gab es öde Häuser oder bloß Baustellen, auf den Bauerngütern wüste und verwachsene Felder. Um nur einige Beispiele anzuführen: Zur Zeit, als die Steuerrolle (1654) aufgestellt wurde, zählte man auf der Wartenberger Herrschaft (1 Stadt und 6 Dörfer) 332 bewohnte und 60 öde Häuser oder bloß Baustellen; auf der Herrschaft Gabel (1 Stadt und 5 Dörfer) 360 bewohnte und 89 öde Häuser oder Baustellen; auf der Herrschaft Friedland, die einst dem Albrecht von Waldstein gehörte, zählte man um 1653—1655 in 2 Städten und 38 Dörfern 2131 bewohnte und nicht weniger als 1111, also ungefähr 52 Prozent, öde Häuser oder Baustellen.

Wartenberg nach dem 30jährigen Kriege.

Vor dem 30jährigen Kriege wurden die Steuern in Böhmen, je nach der Zahl der Untertanen und gewisser Objekte, für jede einzelne Herrschaft vorgeschrieben. Für einen Untertanen galt ein Bauerngrund. Die im Jahre 1602 vom Landtage bewilligten Abgaben reichten wegen der steten Türkengefahr (nach dem Falle der Festung Belgrad) nicht aus, um die Auslagen des Jahres 1603 zu decken, weshalb im Jänner 1603 ein neuer Landtag einberufen wurde, welcher die Steuern manchmal bis auf das Doppelte erhöhte. Bei den drei Ständen (den Herren, Rittern und dem Bürgerstande der Städte) stieg die neue Steuer von 1 Schock meißn. auf 1½ Schock meißn., welche jeder Grundherr „aus eigenem Beutel" entrichten sollte; bei den Bauernwirtschaften betrug die Erhöhung ein Drittel, so daß jeder ansässige Untertan, d. h. Bauer, von seinem Grunde statt 36 böhm. Groschen*) nunmehr 48 in das Rentamt seiner Grundobrigkeit zur weiteren Übermittlung an die Staatskasse zu zahlen hatte.

Aus dem noch vorfindlichen Verzeichnisse aller Steuerpflichtigen des Bunzlauer Kreises, welches die Namen von 30 Mitgliedern des Herrenstandes, 53 des Ritterstandes und der drei steuerpflichtigen Städte Jungbunzlau, Nimburg und Gabel enthält, entnehmen wir die Angabe, daß aus dem Ritterstande Helene Hirschperger von Königshain und auf Wartenberg mit 128 Untertanen, 12 Kaminen, 1 Pfarrer, 1 Schafmeister, 2 Knechten und 6 Rädern und Ludmilla Hirschperger auf Wartenberg mit 214 Untertanen, 11 Kaminen, 1 Pfarrer, 1 Schafmeister mit 3 Knechten und 7 Rädern zur Steuerleistung herangezogen wurden. Hans Müllner von Mühlhausen auf Niemes hatte 250 Untertanen, 30 Kamine und 5 Räder, Haslauer von Haslau auf Gabel 329 Untertanen und 6 Kamine, die Vormünder nach Salomon Bleckt von Audishorn und Krassa 34 Untertanen und 2 Kamine, die Stadt Gabel 148 Kamine.**)

*) ½ Schock böhm. Gr. = 1 Schock meißn. Gr.

**) F. Marat, Soupis poplatnictva 14 krajův král. česk. z roku 1603, S. 15—20.

Die Gegenreformation, durch welche zahlreiche Bauern Haus und Hof verlassen hatten, und der 30jährige Krieg mit seinen schrecklichen Folgen stürzten das bisher in Geltung befindliche Steuersystem um, zumal im Jahre 1646 im ganzen Lande Böhmen bloß 18.750 steuerpflichtige, „nicht ganz verdorbene" Ansässige gezählt werden konnten. Deshalb beschloß der Landtag des Jahres 1652 eine „Generalvisitation" vorzunehmen und das Ergebnis derselben war die „Steuerrolle 1654". Die Hauptaufgabe der einzelnen Kommissionen war, festzustellen, wieviel Ackerboden jede Wirtschaft besaß und was davon im Frühjahre und im Herbste bebaut wurde; ferner wurde die Zahl der Kühe, Kalbinnen, der Schafe und des Borstenviehes aufgenommen; wieviel Zugvieh gehalten wurde und gehalten werden konnte. Die Bauern, Chalupner und Häusler wurden getrennt angeführt, desgleichen die wüsten Gründe und verlassenen Wirtschaften. Jeder einzelne Untertan mußte mit seinem vollen Tauf- und Zunamen eingetragen werden, so daß wir aus diesen Verzeichnissen das erstemal die Schichtung der Bevölkerung und die Namen der einzelnen Ansässigen erfahren. Nach dieser „Steuerrolle" betrug die Steuerquote 8 fl. für eine Wirtschaft; dazu kam noch eine Anzahl von Nebensteuern. Die Klagen über zu hohen Steuerdruck mehrten sich aber so, daß 1666 und 1683 eine neue Steuerreform durchgeführt wurde, welche die größten Härten beseitigte und bis 1747 in Kraft blieb.*)

Nach dem 30jährigen Kriege befanden sich die Häuser, deren Zahl durch Brände wesentlich vermindert worden war, in einem kläglichen Zustande, da es den Besitzern an den nötigen Mitteln zu deren Ausbesserung fehlte. Das galt in ähnlicher Weise auch von Äckern, Wiesen und dem Viehstande. Die Äcker wurden nur zum Teil bebaut und besät, die übrigen Äcker lagen brach und waren in manchen Gegenden bereits verwachsen. Auch der Viehstand war arg zusammengeschmolzen.

In der Steuerrolle wurden in der Regel zunächst namentlich aufgezählt die „Soused" (Nachbarn, größere Wirte), welche einen größeren Grundbesitz hatten; dann die Bürger und Handwerker mit einer geringeren Anzahl Äcker (Chalupner); dann die kleineren Hausbesitzer, Gärtner genannt.

In Wartenberg gab es damals 20 Sousedé (größere Wirte). Sie sind in der Steuerrolle tschechisch eingetragen. Sämtliche die Rolle betreffenden Amtshandlungen wurden nämlich in Böhmen tschechisch geführt, und zwar noch im Jahre 1751, aber die Bewohner Wartenbergs waren i. J. 1654 Deutsche, wie dies noch heute der Fall ist, wenn auch der tschechische Beamte aus einem Schäfer einen „Sseffer", aus einem Zippich einen „Csipnik", aus einem Steier einen „Sstajer", aus einem Priebsch einen „Pryps" u. dgl. m. machte.

*) Hrdy Joh., Das Steuerwesen im 17. Jahrh., Nordböhm. Verein für Heimatforschung, 44. Jahrg., S. 88.

Nachstehend die Namen der „größeren" Wirte: Martin Seidel, Elias Lehmann, Christof Gabler, Johann Schäfer, Martin Steyer, Georg Seidel, Georg Schmackel, Veit Schmackel, Martin Bayer, Georg Zippich, Martin Hartmann, Georg Elger, Johann Hermann, Georg Tischer, Christof Priebsch, Christof Schneider, Lorenz Schäfer (1653 abgebrannt), Georg Laudmann und Jakob Klus.

Diese zwanzig „größeren Wirte" besaßen — die drei erstgenannten waren die größten — Äcker im Ausmaße von 30—18 Strich; davon war gewöhnlich ein Dritteil mit Winterkorn, ein Dritteil mit Sommerkorn bebaut; das letzte Drittel war „öde oder verwachsen". Dieses Verhältnis war nicht gleich. Jacob Steier hatte zum Beispiel einen Besitz von 26 Strich, von denen nur 14 Strich bebaut waren, das übrige war „öde", Veit Schmackel einen Besitz von 24 Strich und davon waren 12 Strich „öde"!

Deutsche waren auch die 48 „Chalupníci" (Häusler). Sie hatten einen Grundbesitz von 12—2 Strich Acker und waren fast durchgängig auch Handwerker. Hier ihre Namen: Georg Krügel, Tischler, Johann Müller, Brauer, Karl Suchy (Rentschreiber, ein herrschaftlicher Beamter), Michael Meßler, Weber, Johann Prokop, Schmied, Martin Erbstein, Fleischer, Johann Hendrich, Schmied, Martin Vietze, Weber, Kaspar Künstner, Bäcker, Christof Mayer, Fleischer, Georg Steier (herrschaftlicher Burggraf), Bernard Kaiser, Tischler, Thomas Kühn, Schmied, Johann Kühn, Weber, Lorenz Rösler, Maurer, Just Roth (ohne Handwerk), Johann Steyer, Schuhmacher, Tobias Sedlak (ohne Handwerk), Martin Mayer, Fleischer, Christof Seidel (ohne Handwerk), Siegmund Donath, Krämer, Veit Schäfer, Schneider, Kaspar Gürth, Kürschner, Martin Walter, Weber, Johann Hendrich, Weber, Michael Schäfer, Nikolaus Knobloch, Martin Beckert (alle ohne Handwerk), ferner Christof Schubert, Schuhmacher, Martin Stange und Christof Lehmann, Schlosser, Johann Schmackel, Balthasar Zed (ohne Handwerk), Michael Scholz, Schuhmacher, Martin Mosig, Leinwandfärber, Michael Hendrich, Bäcker, Christof Hendrich, Schmied, Georg Schmidt, Wagner, Joachim Hopf (ohne Handwerk), Christof der Jäger, Binder, Martin Vietze, Wagner, Marie Steier, Johann Pirschl (ohne Handwerk), Christof Vietze, Wagner, Johann Schubert und Georg Kettner (ohne Handwerk, erst 1653 eingewandert), Veit Schmackel, Schmied.

Auch die Namen der 26 „Gärtner", d. s. Einwohner ohne Grundbesitz, aber mit Hausbesitz, Handwerker oder Taglöhner, weisen fast durchgängig deutsche Namen auf. Niemand wird ernstlich behaupten wollen, daß die Träger der Namen Kettner (1653 eingewandert), Walter, Gut, Steyer, Neubauer, Priebsch, Walentin, Kühn, Jaksch, Winkler, Hendrich, Seidelmann, Hermann, Scholz, Hoffmann usw. „germanisierte Tschechen" waren. Den besten Beweis dafür, daß die in der „Rolle" mit tschechischen Namen eingetragenen Bewohner unserer Stadt im Jahre 1654 Deutsche waren, bieten die Matriken des Pfarramtes. In diesen ist zu dieser Zeit

kein Bewohner der Stadt mit einem tschechischen Namen eingetragen und selbst der durch den tschechischen Schreiber der „Rolle" am meisten verstümmelte deutsche Name läßt sich mit Hilfe der Matriken feststellen.

Wüst lagen 1654 in Wartenberg 7 Besitzungen von „Chalupnern" und drei von „Gärtnern"; erstere mit 6—2 Strich Feld.

Da es im Jahre 1654 in Wartenberg 20 größere Landwirte, 48 Chalupner und 26 Gärtner gab und jeder von ihnen ein eigenes Haus besaß, so betrug die Zahl der Häuser damals 94. Rechnet man nun auf ein Haus durchschnittlich 7 Bewohner — die Ehen waren damals kinderreicher als heute — so kämen wir auf eine Bevölkerungszahl Wartenbergs in dem genannten Jahre von ungefähr 650 bis 700 Personen. Diese Zahl würde auch übereinstimmen mit den Angaben des Ortspfarrers Christian Josef Schmied vom 14. Jänner 1677, wornach im Jahre 1677 die Zahl der kommunizierenden Bewohner Wartenbergs 560 betrug, wozu noch etwa 140 Kinder unter zwölf Jahren hinzuzurechnen sind.

In gleicher Weise wie in den Jahren 1653—55 wurde auch im Jahre 1713 ein Kataster angelegt. Nach diesem Kataster gab es im Jahre 1713 in Wartenberg 21 Bauern, deren Grundbesitz sich zwischen 27 bis 9 Strich bewegte, gegen 20 Bauern im Jahre 1654, deren Grundbesitz 30 bis 11 Strich betrug. Die Bauernwirtschaften haben sich daher fast durchgängig um einige Strich verkleinert. Auffallend ist der Wechsel der Besitzer, wie folgende Gegenüberstellung ausweist:

Auf demselben Bauerngute saßen (die großen Bauern befanden sich fast alle in Unter-Wartenberg und zwar auf den nachstehenden Hausnummern):

Haus-Nr.	1654	1713
47	Martin Seidel	Christof Dittrich
42	Elias Lehmann	Johann Georg Schäfer
33	Christof Gabler	Dorothea Gablerin
6	Johann Schäfer	Michael Gürth
108	Martin Steyer (Wartenberg)	Adam Würfel
41	Georg Seidel	Johann Anders
1	Jakob Steyer	Christof Küntzner
22	Georg Schmackel	Christof Schäfer
25	Veit Schmackel	Michel Pürschel
45	Martin Bayer	Maria Bayerin
44	Georg Zippich	Christof Zippich
43	Martin Hartmann	Georg Hartmann
5	Georg Elger	Georg Schäfer
18	Johann Hermann	Andreas Lyhme
21	Georg Tischer	Georg Tischer
24	Christof Priebsch	Georg Theissig
20	Christof Schneider	Leopold Seidel
16	Lorenz Schäfer	Johann Georg Schäfer
63	Georg Laudmann (Wartenberg)	Andreas Küntzner
35	Jakob Kluß (Wartenberg	Leopold Schindler
158	— (Wartenberg)	Johann Georg Kießlich.

Von diesen größeren Bauern war Andreas Küntzner ein Fuhrmann und Joh. Georg Kießlich ein Fleischhacker.

Dieser auffallend starke Besitzwechsel im Laufe von 60 Jahren mag vielleicht seine Erklärung darin finden, daß der Grundherr von seinem Rechte nur allzuhäufig Gebrauch machte, Bauern, welche auf ihren Wirtschaften nicht fortkamen, sei es wegen schlechter Bewirtschaftung oder wegen der hohen Steuern und der geringen Ergiebigkeit der Felder, durch andere Wirte zu ersetzen.

Die Zahl der Bürger oder Chaluppner in Wartenberg im Jahre 1713 betrug 57 (gegen 48 im Jahre 1653) und zwar: 7 Schmiede, 11 Weber, 3 Strumpfstricker, 1 Steinmetzer, 1 Maurer, 3 Schlosser, 5 Schuster, 4 Fleischer, 2 Müller, 2 Bäcker, 1 Seifensieder, 2 Weißgerber, 1 Sattler, 1 Pfefferküchler, 2 Binder, 2 Wagner, 1 Seiler, 1 Glaser, 1 Schwarzfärber, 1 Mälzer, 1 Fuhrmann, 1 Jäger,1 Handelsmann und ein Bader, „der nicht das liebe Brot verdient".

Die in der Steuer-Rolle vom Jahre 1654—55 als wüst bezeichneten Chaluppner-Güter hatten 1713 wieder Besitzer gefunden, darunter in den beiden Müllern Joh. Christ. Wobisch und Samuel Ille.

Die Zahl der „Häusler" hat sich von 1654—1713 ansehnlich vermehrt und stieg von 26 auf 52.

Die Gesamtzahl der Häuser war daher in dem genannten Zeitraume von 94 auf 130 gestiegen.

Die Grafen Lichtenstein.

Nach der Hinrichtung des Obersten Gürzenich (12. September 1627), der die Herrschaft Wartenberg nur kurze Zeit besessen hat, nahm der Herzog von Friedland die Lehen Gürzenichs wieder an sich und ließ die Herrschaft Wartenberg, wie bereits berichtet wurde, durch seine eigenen Beamten verwalten. Ein Jahr vor seinem Tode (1634) verkaufte der Herzog die genannte Herrschaft „samt dem konjungierten Gütlein Tolzbach, welches kaum 6000 fl. wert ist" — mit Vorbehalt der Pfarrbesetzungen und hohen Wildbahn — an den kaiserlichen Kriegsobersten und seinen obersten Hofmeister Christoph Paul Grafen von Lichtenstein als ein Erblehen um 119.259 fl. 46 kr. (20. Jänner 1633).*) Nach Waldsteins Tode erhoben aber die Gürzenich'schen Erben Anspruch auf die beiden Güter und der Kaiser wies deshalb die kaiser-

*) Ldt. und Friedländer Lehensbuch S. 152. In einem Briefe, datiert aus Jitschin, 13. Feber 1632, schrieb der Herzog von Friedland an Wengiersky, dem Wallenstein'schen Statthalter in Mecklenburg, „daß die Güter Galanthis und Zibuhl, ersteres dem Christof Paul Lichtenstein, letzteres dem O. Oberkamp gehörig, auf Wunsch des Königs von Dänemark laut des Lübecker Friedens dem Stifte Schwerin zurückgegeben werden sollen und diese Besitzer mit anderen Gütern, so in gleichem, oder besserem Wert, hinwieder zu contentieren (zufriedenzustellen) seien." (Hallwich, Briefe und Akten zur Geschichte Wallenstein II 170). Vielleicht hängt der Verkauf der Herrschaft Wartenberg an den Grafen Christof Paul Lichtenstein damit zusammen.

liche Liquidationskommission, welche sich mit dem Verkaufe der konfiszierten Güter Waldsteins und der böhmischen „Rebellen" zu befassen hatte, in einem besonderen Erlasse an, sich darüber zu äußern, ob nicht in dem Falle Gürzenich eine „gütliche Tractation" vorgenommen werden solle (Preßburg 1. März 1638)*). Die Liquidationskommission berichtete über die vorgenommene Verhandlung folgendes: Die Witwe und Erben (Kinder) des Obersten Adam von Gürzenich brachten vor, daß ihr Gatte und Vater dem „Friedländer" die Herrschaft Wartenberg und Gut Lämberg samt einigen anderen Gütern abgekauft und hiefür 105.720 fl. hätte bezahlen sollen, von welchem Betrage aber 75.720 fl. auf die Werbungskosten Gürzenichs in Abschlag kamen, für die übrigen 30.000 fl. aber die Bewilligung des Kaisers eingeholt werden sollte. Nach der Hinrichtung Gürzenichs habe jedoch der „Friedländer" die betreffenden Güter „ohne rechtmäßige Ursache" wieder an sich gezogen. Die Witwe und Waisen bitten daher, diese Summe von 105.720 fl. ihnen zurückzuerstatten. Weiter bittet die Witwe Gürzenichs, es mögen ihr auch der fünfte Teil der drei Güter Walten, Tölzeldorf und Schneckendorf und der Meierhof Domaslowitz, welche Güter dem Oberstleutnant Adrian von Budberg gehörten, an sie, die Schwester Budbergs, erblich gefallen sind und dem Gürzenich von dem „Friedländer" zu Lehen gegeben wurden, ersetzt werden. Die Besitzer dieser Güter erhoben gegen die Ansprüche der Witwe Gürzenichs verschiedene Einwendungen; Gürzenich habe ein Majestätsverbrechen begangen; er sei wegen Geldererpressungen, Plünderung und Straßenraub verurteilt worden; er habe in seinem Testamente es der Güte des „fürstlichen Generals" (Waldstein) überlassen, die Witwe und die Kinder „nicht in Vergessenheit zu stellen." Graf Lichtenstein, der Besitzer Wartenbergs, erklärte, die Erben hätten es nicht bis zum Heimfall — Frist ein Jahr — kommen lassen sollen; betrachten sie sich aber von dem „Friedländer" geschädigt, so mögen sie dessen Erben klagen.

Wie der Prozeß ausging, ist nicht bekannt; doch scheint er einige Jahre gedauert zu haben; denn erst am 30. April 1642 wurde die Herrschaft Wartenberg „nach abgericht etlich viel tausend Gulten frei und eigentümlich in der Familie der Lichtensteiner gemacht und in die Landtafel von Böhmen wieder eingetragen."**)

Vielleicht hängt diese verspätete Eintragung auch mit den Verhandlungen zusammen, welche zu dieser Zeit (1641—42) vom Prager Erzbischofe bezüglich des Ankaufes der Herrschaft Wartenberg behufs Dotierung des neu zu gründenden Bistums Leitmeritz geführt wurden. Dieser Plan bestand, wurde aber aus unbekannten Gründen nicht verwirklicht; der Prager Erzbischof Ernst Adalbert Harrach kaufte statt der Herrschaft Wartenberg im Jahre 1647 die der Stadt Leitmeritz näher gelegene Herrschaft Drum für 53.000 fl. rhein. und widmete sie als Dotation dem 1656 neu errichteten Bistum Leitmeritz.

*) Wiener Hofkammer-Archiv. Böhm. Gedenkbücher, Bd. 337, S. 55—58.
**) Landtafel 624 D und 147 P 16.

Es liegt uns aber anläßlich der erwähnten Kaufverhandlungen eine Beschreibung der Herrschaft Wartenberg vor, welche mancherlei interessante Details enthält. So wird z. B. erwähnt, daß im Schlosse zu Wartenberg ein 80 Ellen tiefer Brunnen und „hinter dem Schlosse" ein altes Gebäude sich befinden, das „ganz eingegangen sei", aber, wie der Augenschein ergebe, vor Zeiten ein Kloster*)(!) gewesen sei. Da auch der Meierhof als „hinter dem Schloß" gelegen bezeichnet wird, müßte dieses „alte Gebäude" in unmittelbarer Nähe des Meierhofes sich befunden haben. Neben den 6 Meierhöfen in Wartenberg: 1. hinterm Schloß, 2. einen „kleinen Hof im Stattel", 3. dem Groß-Roller, 4. dem Klein-Roller, 5. dem Zedlischen und 6. dem Tolzbacher Meierhof wird auch das Brauhaus unter dem Schloßberge erwähnt, in welchen bei einem Gebräu 20 Faß Bier gebraut werden konnten. Auf der Herrschaft Wartenberg befanden sich damals die Ober- und Niedermühle in Wartenberg selbst, dann eine Mühle in Hennersdorf, die Grenzmühle an dem Grenzteiche bei Hammer, eine Brettsäge, eine Ölmühle und schließlich ein Wagenschmierofen in Neuland. An Teichen werden genannt: Der Bärenteich, der Czedlitzer Teich, der Grenzteich, der große Bergelteich (Horka-Teich), der Maczkowsky Teich (unbekannt wo?); ferner die Streckteiche (im Dorfe Dubnice, Hennersdorf), der Bradeczer Teich (?), der Küchenteich, der Pruwarska Teich (?), der kleine Bärenteich, der Kobendorfer (Gebendorfer) und der Smrdaker Teich; als kleine Teiche werden erwähnt: der Waldteich, der kleine Bergelteich (kl. Horka-Teich), der Rollteich, der Uhlowiensky (?) und ein Smrdaker Teich. An Wäldern werden aufgezählt: Ein Kiefernwald hinter Wartenberg (4 Stallungen, 1 Stallung = 24 Metzen); Roll (16 St.), Limberg (4 St.), Tolzbach (9 St.), der lange Busch (1 St.), die Holitschka (2 St.), der schwarze Busch bei Hennersdorf (3 St.).

Die Grafen Lichtenstein kamen aus Tirol, wo sie das Schloß „Castelcorno" besaßen, im 16. Jahrhunderte nach Böhmen und Mähren. Christoph Paul, geboren 1604 als Sohn des Grafen Hans Jakob, trat als Offizier in kaiserliche Dienste und heiratete 1623 Esther Freiin von Schönfeld, die Witwe Löw Leiczek's von Riesenburg, welche 1625 starb und ihm das Gut Pernstein vererbte. Im Jahre 1634 kaufte er um 60.000 Schock m. Gr. das Gut Blauda in Mähren, welches dem Johann Odkolek von Aujezdetz wegen seiner Teilnahme an der „Rebellion" konfisziert worden war. 1636 verehelichte er sich zum zweiten Male mit Maximiliana Gräfin Salm-Neuburg. Beide Ehen blieben kinderlos. Kurz vor dem Jahre 1645 erwarb er durch Kauf das Gut Krassa mit den dazugehörigen Dörfern Krassa, Hultschken und Nahlau.

Nach der Schlacht am Weißen Berge verlor auch Johann Heinrich Blekta von Audishorn wegen der Teilnahme an der Rebellion seine Güter, wurde aber am 17. März 1623 begnadigt und erhielt die Besitzungen als kaiserliches Lehen wieder zurück. Nach seinem wenige

*) Über ein Kloster in Wartenberg ist nichts bekannt.

Jahre darauf erfolgten Ableben wurde sein Besitz, nämlich die Veste Krasna (Krassa) mit den Dörfern Krassa, Hultschken (Holičky) und Nahlau (Nahlow), drei Teichen (Schwarzteich, Mühlteich und Nieder-Krassateich), Wäldern und dem „Krasserberge" (Krassaberg), wo damals das Eisenerz gewonnen wurde, nebst dem Eisenhammer den Erben wegen Versäumung der Lehenspflicht entzogen und im Jahre 1627 an Albrecht von Waldstein um 10.611 Schock meißn. Groschen erblich überlassen.*) Waldstein verwandelte das Gut Krassa in ein „Friedländer Lehen" und überließ es samt den dazugehörigen Dörfern Krassa, Hultschken und Nahlau mit Kaufvertrag vom 6. März 1628 lehensweise an den Freiherrn Wolf (Wolfgang) Ladislaus Schleinitz und seiner Gattin Ludmilla, geborene von Sedletzky. Nach Waldsteins Tode (1634) wurde das Gut wieder eingezogen und kam mit der Herrschaft Aicha, zu der auch Drausendorf gehörte, durch kaiserliche Schenkung am 15. Juli 1636 an den Grafen Joh. Ludwig Isolani, der es aber 1637 dem bisherigen Besitzer Wolfgang von Schleinitz wieder abtrat.

In seinem Testamente (Wien, 13. April 1645)**), worin sich Christof Paul, Graf von Lichtenstein, als Freiherr zu Kastelkorn, Tschengelsburg, Rungelstein, Pernstein, Blauda und Wartenberg, Erblandhofmeister im Elsaß, römisch kais. Rat, bestellter Oberst und kaiserlicher Landeshauptmann des Markgrafentums Mähren bezeichnet, bekennt er, daß er treu zum katholischen Glauben stehe und wünscht, daß sein Leichnam in der Augustinerkirche zu St. Thomas in Brünn beigesetzt werde. Ansehnliche Legate widmete er verschiedenen Orden in Brünn, insbesondere den Jesuiten, von denen er erzogen wurde. Den Augustinern von St. Thomas bestimmte er 3000 fl., welche auf dem Gute Krassa, das Herr Wolf Schleinitz wieder an sich zu bringen begehrte, versichert wurden. Auch die Kirche in Doubravnik in Mähren, wo seine erste Gemahlin Esther ruht, wurde mit einem Legate bedacht. Die Kirche in der Stadt Wartenberg sollte aus den Renten jährlich 100 fl. erhalten, doch dergestalt, daß davon jährlich 10 fl. dem Schulmeister daselbst zu seinem besseren Unterhalte verabfolgt werden. Weitere Legate bestimmte er für seine „Regenten" Niklas Grafen Auersperg, Grafen Heinrich Schlick, Urban Grafen Pötting und der Gräfin Anna Ursinbeck, in deren Hause er erzogen wurde. Seine Gattin Maximiliana, Gräfin Salm, setzte er in den Nutzgenuß seiner Güter, die er wegen der gefährlichen Zeiten nicht genossen. Nach ihrem Tode oder nach ihrer Verheiratung sollten die Güter, da er kinderlos war, in den Besitz Maximilians, des ältesten Sohnes seines 1637 gefallenen Bruders Philipp Rudolf***), übergehen. „Weil ich eben" — heißt es in dem Testamente weiter — „gesehen, wie schwer etwas zu gewinnen, aber leicht zu verzehren sei und damit meine Erben allezeit

*) Ldt. 143, A 28.

**) Landtafel 257, C 26.

***) Dieser hinterließ zwei Söhne, Maximilian und Carl; letzterer war Bischof von Olmütz.

meiner im Gedächtnis haben und ehrlich leben, auch meine Fundationen erhalten können, so soll von diesen meinen Gütern Pernstein, Blauda und Wartenberg nichts verkauft oder verhypothiciert werden, es wäre denn, daß es mit Consens der ganzen Freundschaft in melius (zum besseren) geschähe. Es soll auch diese meine Verlassenschaft keiner antreten, der nicht der allein seeligmachenden katholischen Religion zugetan ist." Schließlich bestimmte er die Umwandlung dieser Güter in ein Fideikommiß, wozu er vom Kaiser schon am 4. September 1643*) die Bewilligung erhalten hatte, der auch unterm 10. Juli 1647 diese Bestimmung des Testamentes bestätigte.

Graf Christof Paul starb im Jahre 1648. Kurz vor seinem Ableben hatte er das Gut Krassa, das er vor 1645 von Wolfgang Ladislaus von Schleinitz käuflich erworben hatte, diesem wieder überlassen.

Seine Witwe Maximiliana scheint, wie ihr Gemahl, eine sehr eifrige Katholikin gewesen zu sein; denn sie suchte (1651 3. August) beim Prager Erzbischof um die Erlaubnis an, „zur Beförderung des Reformationswerkes einige Jesuiten auf die Herrschaft rufen zu dürfen und bat, denselben die Ausspendung der Sakramente zu bewilligen."**) Noch in demselben Jahre heiratete sie den kaiserlichen Kämmerer und geheimen Rat Maximilian von Waldstein und wurde dadurch des Nutzgenusses der drei Herrschaften Pernstein, Blauda und Wartenberg verlustig. Nach Waldsteins Tode (1654) heiratete sie den Markgrafen Wilhelm von Brandenburg († 1665). Auch diese beiden Ehen blieben kinderlos.

Maximilian (geboren 1611) übernahm zwar gleich nach dem Tode seines Onkels Christof Paul die Verwaltung der Herrschaft Wartenberg, konnte sich aber erst nach 4½jährigem Prozeß in den unbestrittenen Besitz der Herrschaft setzen.***) Auf sein Ansuchen wurde der Wochenmarkt in Wartenberg, welcher nach dem Privilegium des Jahres 1579 am Freitage abgehalten werden sollte, von Kaiser Ferdinand III. auf Mittwoch verlegt (15. Oktober 1653), „weil es so für die Stadt zuträglicher und nutzbarer sei".†) Maximilian erwirkte auch, daß Kaiser Leopold „zur Erholung der durch die Schweden schwer geschädigten Stadt" dieser noch das Privilegium eines Jahrmarktes samt Vieh- und Roßmarkt erteilte, welcher im November den Sonntag nach Martini abgehalten werden sollte (22. Juli 1670).††) Mit kaiserlicher Entschließung vom 6. Juni 1663 wurde der böhmische Grafenstand seines Onkels mit dem Prädikate und Ehrenworte „Hoch- und Wohlgeboren" auch auf Maximilian übertragen. Maximilian, welcher seit 1638 mit Cäcilia Radegunde, Freiin von Bemmelberg und Hohen-

*) Landtafel 266, I. 4.

**) Prager Erzbischöfliches Archiv.

***) Urbarium im gräflich Hartig'schen Archiv in Niemes.

†) Urkunde im Wartenberger Stadtarchive.

††) Urkunde im Wartenberger Stadtarchiv. Diese beiden Jahrmärkte wurden von der Kaiserin Maria Theresia unterm 26. Juni 1754 bestätigt.

burg, vermählt war, machte am 11. Mai 1675 sein Testament und starb schon im nächsten Jahre (1676). Von seinen zehn Kindern überlebten ihn bloß drei: die Söhne Christof Philipp, Franz Carl und Max Adam, ferner die Tochter Anna Katharina.*) Diese Kinder setzte er — die Mutter war schon 1664 gestorben — zu Erben seiner Besitzungen ein, die er am 9. September 1658 durch Ankauf des Gutes Krumpach in Mähren vermehrt hatte, das er von der Freiin Johanna von Ostěchau um 15.000 fl. rh. erworben hatte. Die Geschwister überließen dem ältesten Bruder Christof Philipp (geb. 1671) Wartenberg und die mährischen Güter nebst einer Summe von 20.000 fl. rh. gegen die Herausgabe der Güter in Tirol und Schwaben.**)

Christof Philipp vergrößerte seinen Besitz auch durch den Ankauf von zwei Bauernhöfen in Brims, und zwar des Christof Schlucker und Georg Schülle nebst des Michael Freyers Chaluppe samt den dazugehörigen Untertanen und bezahlte hiefür (30. April 1682) dem Fürsten Franz Herzog zu Sachsen und Lauenburg, kaiserlichen Generalleutnant, die stattliche Summe von 2500 Schock meiß.***) Im Dorfe Grünau ließ er eine Mühle bauen. Der Gemeinde Wartenberg gegenüber erwies er sich sehr entgegenkommend. Als ihm der Rat seine Not klagte, daß er den Gemeindehaushalt nur sehr schwer bestreiten könne, schrieb er am 30. Oktober 1682: „Weil ich selbst ersehen habe, daß die Gemeinde in ruin und verderben gekommen sei, und auch keine Mittel habe, ihre Gemeinde-Bedinsteten künftig zu besolden, habe ich ihr, damit ihr in etwas aufgeholfen werde, von dem bisherigen Rathaus-Zinse per 40 fl. (der von den zum Rathause gehörigen Feldern und Wiesen der Herrschaft gezahlt werden mußte) 25 fl. jährlich nachgelassen und der Gemeinde geschenkt."†) Christof Philipp starb schon am 25. März 1685.††) Vereehelicht war er mit Maria Barbara, geborene Gräfin Slavata, die noch vor ihm (1684) starb und ihm einen Teil der Güter des letzten Grafen Slavata vererbte. Bei seinem Ableben waren seine drei Kinder Franz Anton, geboren 1679, und die Töchter Maria Barbara und Maria Franziska, die sich 1690 mit dem Grafen Johann Ernst Götzen vermählte, noch minderjährig und es übernahm deshalb sein Onkel Franz Carl als Vormund die Verwaltung der Lichtensteinischen Güter. Er kaufte in seines Mündels Namen von der Gräfin Johanna Sabina von Wrschowetz das im Schlaner Kreise gelegene Gut Martinoves†††) um 49.500 fl. (13. September 1686), ferner das Gut Podhořitz samt dem Meierhofe und Dorfe, ebenfalls im Schlaner Kreise gelegen, von dem Freiherrn Jaroslaw Florian Schwihowsky von Riesenburg und

*) Ein Sohn, Graf Dominik, ist, wie die Sterbematrik meldet, am 22. April 1662 in Wartenberg gestorben und am Abend des 23. April hier begraben worden.

**) Wolny, „Die Markgrafschaft Mähren", 195 und 196.

***) Ldt. 396, A 8.

†) Urkunde in Stadt-Archiv.

††) Laut einer Urkunde im Knopfe des Kirchturmes.

†††) Ldt. 398, C. 09.

Schwihow um 7000 fl.*) Weil durch Anschwellung des Wassers für die von Christof Philipp neu angelegte Mühle in Grünau die Gründe des Besitzers der Herrschaft Gabel unbrauchbar wurden, trat er im Vergleichswege ein Stück Feld unter dem Tolzberge nebst Wiese und Busch ab und erhielt dafür ein Stück Grund von dem zur Herrschaft Walten gehörigen Dorfe Schneckendorf, „von der Burg anfangend bis ans goldene Flüssel in der Breite von 846 Ellen".**)

Die oben genannten Güter Martinoves und Podhořitz wurden schon am 18. März 1695 wieder verkauft und zwar an den kaiserlichen Rittmeister Franz Freiherr von Klebelsberg um 65.000 fl.***) Dafür wurde das Gut Stiřim†) nebst dem neuerbauten Rittersitze und dem Dorfe Wschedobrawitz von Kuntz von Freienthum um 24.000 fl. erworben (15. Mai 1705). Eine Abrundung und Vergrößerung erfuhr das Wartenberger Herrschaftsgebiet durch die Erwerbung des angrenzenden Gutes Krassa. Auf diesem Gute hatten nämlich die Grafen Lichtenstein noch Forderungen, die aus dem Verkaufe dieses Gutes an Wolfgang Ladislaus Schleinitz unter Christof Paul von Lichtenstein herrührten. Die Witwe des Wolfgang von Schleinitz, Polyxena Crescentia, geb. Kapoun von Schwojkow, war kinderlos gestorben und in der Kirche zu Oschitz „beim hohen Altar" am 13. Oktober 1705 beigesetzt worden. Sie testierte das Gut Krassa einer Anverwandten, der Theresia Polyxena Wantschura von Rzehnitz. Diese konnte es jedoch wegen der großen darauf haftenden Schulden nicht behaupten und so kaufte es die Vormundschaft für den minderjährigen Franz Anton Lichtenstein, der selbst noch eine Forderung von 11.615 fl. darauf haften hatte. Es gehörten zu dem Gute, einem alten Adelssitze, die Dörfer Krassa, Nahlau und Hultschken, ein Meierhof, eine Schäferei, ein Brau- und Branntweinhaus. Der Kaufpreis betrug 24.300 fl. (23. Sept. 1707).††)

Am 12. Jänner 1708 übernahm Franz Anton, nachdem er großjährig erklärt worden war,†††) selbst die Verwaltung seiner Güter und das erste, was er in Angriff nahm, war, die großen Schulden zu verringern, die auf den ausgedehnten Herrschaften lasteten. Es waren nämlich auf den Lichtenstein'schen Herrschaften in Böhmen und Mähren mehr als 500.000 fl. grundbücherlich eingetragen.*) Um diese drückenden Schulden zu tilgen, verkaufte er zunächst das Gut Stiržim an den Freiherrn Franz Michael Hieserle von Chodau um 26.500 fl. (10. März 1708),**) Am 1. April 1710 verkaufte er die Herrschaft Blauda in Mähren um 182.400 fl., ferner das Gut Krumpach um 46.000 fl. an den kais. Rat und Kämmerer Johann Joachim Grafen von Zěrotin***); in demselben Jahre veräußerte er die Herrschaft

*) Ldt. 403, C. 19. — **) Ldt. 400, G. 29. — ***) Ldt. 403, N. 14.
†) Landtafel. — ††) Ldt. 413, E. 17. — †††) Ldt. 479, M. 27, 28.
*) Ldt. 277, N. 20.
**) Wolny, „Die Markgrafschaft Mähren", S. 195—196.
***) Wolny, „Die Markgrafschaft Mähren", S. 289.

Pernstein*) an den niederösterreichischen Regierungsrat Franz von Stockhammer um 110.000 fl. (20. August 1710); die Herrschaft Wartenberg aber verpachtete er vom 1. März 1711 angefangen auf sechs Jahre an den Ritter Wenzel Leopold Kuntz von Freienthurm um den jährlichen Pachtzins von 13.949 fl.

Zu dieser Zeit hatte das Wartenberger Schloß hohen Besuch. Im Jänner 1712 weilten nämlich daselbst als Gäste der Freiherr von Wilson, kais. Generalwachtmeister und Kommandant der Festung Eperies, und seine Gattin Maria Elisabeth, geborene von Heidenloh. Bei der Taufe eines Söhnchen dieses Ehepaares, namens Paul, leisteten Patenschaft Graf Franz Anton Sporck, Herrschaftsbesitzer auf Lissa, Gradlitz und Statthalter von Böhmen, und seine Gemahlin Franziska Appolonia, geborene Reichsgräfin Sweerts von Reist, Franz Ignaz Reichsgraf von Wratislaw, Herrschaftsbesitzer auf Schönwald, Peterswald und dessen Gemahlin Franziska, geborene Gräfin Schönfeld, Freiherr Joachim Pachta, Herr auf Walten, Liboch usw., und seine Gemahlin Antonie, geborene von Scheidlern; in Vertretung der „unpäßlichen" Grafen Sporck und Wratislaw hob das Kind aus der Taufe Ernst Jaroslaw, Ritter von Schützen, Herr auf Widim und Groß-Bezno, Hauptmann des Bunzlauer Kreises. Freiherr von Wilson scheint sich längere Zeit in Wartenberg aufgehalten zu haben; denn am 29. Mai 1714 wird der 2½jährige Paul von Wilson als Pate bei der Taufe eines Sohnes des Herrschaftsverwalters Tangel genannt und mit ihm Frau Franziska Appolonia Gräfin Sporck und deren Tochter Anna Katharina Gräfin Sweerts.**)

Nach der Verpachtung der Herrschaft Wartenberg hatte sich Graf Franz Anton Lichtenstein nach dem Gute Teltsch zurückgezogen, das er von seiner Mutter, der Gräfin Maria Barbara von Slawata, 1695 geerbt hatte. Selbst nach dem Verkauf von Blauda, Krumpach und Pernstein blieb noch immer eine Schuld von 290.000 fl. auf den Lichtenstein'schen Gütern haften und „damit das jus fidei commissi Lichtensteiniani so viel als möglich in salvo erhalten bliebe, und auch die creditores in ihren Rechten nicht gekränkt werden", so beschlossen die beiden Vetter Franz Anton und Christof Philipp, Domkapitular zu Salzburg, mit kaiserlicher Bewilligung die Herrschaft Wartenberg nebst Krassa zu verkaufen und das jus fidei commissi auf die Güter Teltsch, Meseritsch und Bytovanky in Mähren zu übertragen.***)

Unter kaiserlicher Intervention wurde die Herrschaft Wartenberg mit dem Städtchen Wartenberg, den Dörfern Neuland, Grünau, Brims, Luh und Hennersdorf samt dem Allodialgute Krassa (mit den Dörfern Krassa, Hultschken und Nahlau) am 17. Juli 1714 um 236.500 fl. und 1500 fl. Schlüsselgeld an Ludwig Josef Freiherrn von Hartig, den Besitzer des Gutes Oberbeschkowitz, verkauft.†) Kaiser

*) Ldt. 411 K. 28 und R. 2.
**) Wartenberger Taufmatrik.
***) Ldt. 491, B .23, H. 18.
†) Ldt. 491, C. 2.

Karl VI. bestätigte am 28. Jänner 1715 diesen Kaufvertrag und erklärte die Herrschaft Wartenberg für ein Allodialgut.*)

Franz Anton Graf Lichtenstein war seit 1704 mit der Gräfin Maria Anna Hallweil, verwitwete Gräfin Buttler, und in zweiter Ehe mit der Gräfin Johanna Thierstein verehelicht. Drei Kinder dieser Ehe starben in jungen Jahren, sodaß mit seinem Ableben, das am 19. Jänner 1761 auf dem Schlosse Teltsch in Mähren erfolgte, der Mannesstamm der Grafen Lichtenstein erlosch. In seinem Testamente bestimmte er sein Geschwisterkind, Alois Grafen Podstatzky Freiherrn von Prussinowitz, zu seinem Erben mit der Bedingung, Namen und Wappen des Lichtenstein'schen Geschlechtes anzunehmen, was mit kaiserlichem Diplom (6. Feber 1762) genehmigt wurde. Die Grafen Podstatzky nannten sich seither Podstatzky-Lichtenstein.

Die Bewohner von Wartenberg wurden noch Jahrzehnte hindurch an die langjährigen Besitzer der Stadt, die Grafen von Lichtenstein, erinnert durch ein Wappen dieses Adelsgeschlechtes, das an dem ehemaligen Rathause der Stadt, und zwar an der Giebelseite, angebracht war. Es blieb an dieser Stelle, als der Besitz der Stadt 1714 an die Grafen Hartig überging und es blieb auch, als das ehemalige Rathaus gegen das herrschaftliche Schankhaus am oberen Marktplatze umgetauscht (1722) und das alte Rathaus zum „Herrenhause" wurde. Bei dem großen Stadtbrande am 15. August 1854 wurde auch das „Herrenhaus" ein Raub der Flammen und bei der Niederreißung der Brandruine ging auch das Lichtenstein'sche Wappen, ein altes Wahrzeichen der Stadt, in Trümmer.

Die alten Flurnamen.

Die Flurnamen sind für die Geschichte der Besiedlung einer Gegend von großer Wichtigkeit und zwar deshalb, weil diese Namen seit Jahrhunderten uns getreulich überliefert wurden. Während z. B. selbst die für einen Ort sehr bedeutungsvollen Ereignisse, wie ein großer Brand, Hungersnot usw., aus dem Gedächtnisse der heutigen Generation verschwunden sind, haben sich die Flurnamen seit Jahrhunderten in derselben Form erhalten und dies aus dem Grunde, weil diese Namen an der Scholle haften und mit der Übergabe des Bauernhofes und seines Grundbesitzes von einem Besitzer auf den anderen sich gleichsam mit vererbten und festgehalten wurden. Sehr bemerkenswert ist, — und das läßt sich in Wartenberg an mehreren Bauernhöfen nachweisen, — daß der bäuerliche Grundbesitz sich in demselben Ausmaße durch Jahrhunderte vererbte und wir haben Beispiele, daß Bauernhöfe von 1654 her in ganz gleichem Flächenmaße bis heute bestehen. Diese Tatsache ist für die nationale Frage von großer Bedeutung. So lange die Scholle deutsch ist, so lange der deutsche Bauernstand treu zu seinem Volke steht, so lange wird auch unsere Gegend deutsch bleiben. Das deutsche Landvolk ist die festeste Stütze des Deutschtums.

*) Ldt. 491, H. 18.

Nachstehend zählen wir die Flurnamen auf, wie sie sich in der Steuerrolle des Jahres 1654 finden: „Hinterm Hof" — d. i. hinter dem Bauernhause, von welchem aus der Feldstreifen in die Flur sich hinaus erstreckte; „am Mühlgraben" — d. i. an dem künstlichen Wasserbette, der von dem bei Hammer gelegenen Teiche zu der „Ober-Mühle" führte; „unterm Dorf" — d. h. am Ausgange von Unter-Wartenberg; „unter dem Schloß" — so werden die Wiesen bezeichnet, welche rechts der Brücke nach Hennersdorf liegen; „beim Badersteig" — d. i. der Steig, der in gradliniger Fortsetzung des Weges von der Nieder-Mühle, neben welcher sich schon von altersher ein Badehaus befand, über den Bach nach der Gebendflur führte; „an der Landstraße" — d. i. die Straße, die von Zedlisch herein über die Au-Brücke nach der Stadt geht; „die Au" ist die Wiesenfläche, welche von der Au-Brücke am Eingange des Ortes zu beiden Seiten des Baches, den man das „lange Wasser" nennt, bis zur Neuländer Brücke sich erstreckte; die Wiesen auf der „untersten Au" führten die Bezeichnung „Sauwinkel"; die Fluren von der Au bis gegen den Limberg werden als „an der Au" und „über der Au" bezeichnet; „am Fiebich" — d. h. am Viehwege, gilt für drei Flurnamen; „Fiebich" heißt die Flur, welche am Ausgange von Unter-Wartenberg gegen den Limberg liegt und zwar zu beiden Seiten des Weges, der auf dem sogenannten „Pfarrsteige" den Bach übersetzt; „Fiebich" heißt auch eine Flur in der Gebend und als „Fiebich" wird weiter eine Flur bezeichnet, welche an das in Unter-Wartenberg gelegene Fiebich-Gäßchen sich anschließt. Diese Flur wird in der Steuerrolle vom Jahre 1713 „Tutte-Fiebich" oder der „Tutte-Berg" genannt. Die Besitzer der Felder daselbst haben allem Anscheine nach bei der Aufnahme des Grundbesitzes im Jahre 1654 diese Flur in ihrer Mundart als „tuten Berg", d. h. Toten-Berg, bezeichnet und der der Kommission zugeteilte Schreiber hat in Unkenntnis des Dialektes daraus einen „Tutte-Berg" gemacht. Woher der Name für diesen „Toten-Berg", der übrigens nur eine mehrere Meter hohe Bodenerhebung ist, stammt, ist unbekannt. Man soll, als man in den Jahren zwischen 1870—80 daselbst den Fuhrweg ausbesserte, noch menschliche Knochen und das Stück eines Säbels usw. gefunden haben. Anschließend an die Tutte-Berg-Flur dehnen sich die Wiesen der „Wemsche-Flur" aus, innerhalb welcher eine kleine Erhöhung, der „Goldberg", sich befindet. Die Felder, welche zu beiden Seiten des Schwabitzer Weges liegen und auf drei Seiten von Wald begrenzt sind, werden als „vor der Heide" angeführt; „hinterm Galgen" heißen noch heute die Felder hinter dem Galgenberge in der Richtung gegen Hammer. Links der Straße Wartenberg—Hammer zieht sich die große „Blikatsch-(Plikatsch)-Flur hin mit der „Quarksack"-Wiese. Von „Kleinen Franzens Lindl" — einer weithin sichtbaren Linde der Blikatsch-Flur — führt ein Fahrweg hinab zum Jeschkenbach, den unsere Vorfahren die „Leithe"*) genannt haben. Hinter „der Horka" — so heißt der Berg, zu dessen Füßen Wartenberg liegt — befinden sich die Horka-Wiesen und Felder. Der teilweise noch heute erhaltene Hochbrückener

*) Leithe, mittelhochdeutsch lithe = ein mit Gestrüpp bewachsener Abhang.

Teichdamm, der in der Richtung von „Kleinen Franzens Lindl" nach dem Hegeholze (am Wege Wartenberger Meierhof—Hennersdorf) den Jeschkenbach staute, wird schon in der Steuer-Rolle des Jahres 1713 erwähnt. Ende des 18. Jahrhundertes bestand daselbst ein Hammerwerk. Schon im 16. Jahrhunderte führte ein Kunstgraben einen Teil des Hennersdorfer Baches in den sogenannten Zedlischer Teich, der rechts der Landstraße Wartenberg—Zedlisch eine große Fläche ausfüllte. Die Fluren daselbst führten den Namen „vor oder hinter dem Teichgraben." Anschließend an die Felder „hinter dem Teichgraben", weit hinaus bis gegen Postrum, liegt die große Gebend-Flur. Bezeichnungen, wie die „Sadlei", „bei den Eichen" (am Gebend-Teiche), „zu den langen Beeten" (in der Steuerrolle 1713: („Betten"); „auf dem Sande", „am Sandwege", „auf der Sandhöhe" kommen in der Gebend-Flur vor. Offenbar eine Neurodung, welche dem Limberge abgewonnen wurde, ist die Flur „im Neulande", rechts der Straße Wartenberg—Neuland bis zu dem letztgenannten Dorfe sich erstreckend. Zu nennen wäre noch der „Weinberg" in der Limberg-Flur. Aus Melzers Tilke (im Volksmunde Melze-Telke genannt) in der Nähe des „Schreiberberges", der gleichzeitig erwähnt wird, holte man 1794 die Eichen zum Umbau des Rathauses.

Die Wiesen unterhalb des ehemaligen Hochbrückner Teiches heißen die „Pferdewiesen" und die angrenzenden Felder führten die heute nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung „Ramsche-Felder" (Stadtbuch C, S. 31). Am 10. Feber 1765 kaufte Anton Künstner aus Nr. 26 von Anton Mosig drei Strich Feld „im sogenannten Plikatsch beim Wasser-Thurme übern Weg gelegen" (Stadtbuch C, S. 89). Wo stand dieser Wasserturm? Diese Bezeichnung findet sich in den Stadtbüchern nur an einer einzigen Stelle; stand er vielleicht an der Wasserleitung, welche einer Überlieferung nach vom Spitzberge bei Audishorn nach dem Wartenberger Schlosse geführt haben soll? — 1774 kaufte Andreas Schmiedt aus Nr. 1 von Ignaz Schäfer zwei Strich Feld „bei der sogenannten weyßen Cappellen (Kapelle) anfangs von der Straßen gegen dem Tschihadel gelegen" (Stadtbuch C S. 160). Tschihadel ist eine aus dem Tschechischen stammende Bezeichnung; Čihadlo heißt Vogelherd und dieser Vogelherd dürfte auf einem der Hügel in der Nähe des Galgenberges sich befunden haben. Fang der wilden Tiere in Tiergruben, Vogelfang mit Netzen, Hirschhetzen waren früher Lieblingsbeschäftigungen der Herrschaftsbesitzer. Ein Vogelherd befand sich noch im 19. Jahrhunderte auf dem „Weinberge". — Ein kleines Teichel beim Meierhofe hieß der „Krötenteich", die benachbarte Wiese an der Hennersdorfer Straße die „Krötenwiese". — Im Jahre 1810 kaufte Johann Jaksch aus Nr. 110 das der Gemeinde gehörige sogenannte „Klein Wenzel-Bergl", und zwar von der einen Seite, wie der Pfarr-Zaun läuft, bis an den Bach und von der anderen Seite, wie des Georg Rziha's Grenze läuft, bis wieder zum Bach (Kaufbuch D). Eine ganz in Vergessenheit geratene Flurbezeichnung! Rziha, ein Hammerschmied, besaß das Haus Nr. 155 am Mühlgraben, heute Franz Vogt.

Alle diese Flurnamen sind deutschen Ursprungs, bis auf drei, die der Erklärung bedürfen, und zwar Wemsche, Blikatsch und Sadlei. „Vanissie" heißt ein Wald in der tschechischen Urkunde vom Jahre 1544. „Wemsche" sagen die Deutschen. Woher stammt nun diese Bezeichnung? Hängt sie zusammen mit dem mittelhochdeutschen Worte „venne", der Sumpf, was aus der Beschaffenheit dieses Waldgebietes sich erklären ließe, oder stammt sie aus dem tschechischen „věnik", der Busch? Oder ist sie herzuleiten von ve mše = im Moose? Alle drei Erklärungen würden auf die Beschaffenheit dieser Flurbezeichnung passen; denn noch 1713 wird von einem „morastischen Gestrüpp" in der Wemsche gesprochen.

Unbestimmt ist auch, woher der Flurname Blikatsch (Plikatsch) stammt. Blikač ist die tschechische Übersetzung für das deutsche Wort „Schieler, Blinzler." Leicht zu erklären ist der Flurname „Sadlei." Sadlo (sad), ein tschechisches Wort, bedeutet Anpflanzung, also eine Ausrodung oder ein Neuland.

Der Bauernaufstand im Jahre 1680.

Die drückenden Robotleistungen, die hohen Landes- und Kriegssteuern und nicht zuletzt die rohe Behandlung, welche die Untertanen und insbesondere die Bauern durch hartherzige und gewissenlose herrschaftliche Beamte erfuhren, riefen im Jahre 1680 eine derartige Erbitterung unter ihnen hervor, daß sie zur Selbsthilfe schritten. Der Aufruhr ergriff den Bunzlauer, Königgrätzer, Leitmeritzer und Czaslauer Kreis. In unserer Gegend waren es die Untertanen der Lämberger Herrschaft des Grafen Bredau, welche zuerst sich ermannten und nach dem Beispiel der Friedländer beschlossen, eine Abordnung an Kaiser Leopold I. abzuschicken, der damals sich in Prag befand, um ihm die Beschwerden der Untertanen vorzutragen. Der Sohn des Markersdorfer Bauern Krieschel setzte eine Beschwerdeschrift auf und mit dieser gingen die Abgesandten Heinrich Wiese, Friedrich Kaulfersch, Georg Appelt, Andreas Förster, Georg Arlet und Christian Taubmann am 7. Jänner 1680 nach Prag ab. Als der Lämberger Amtmann von dieser Reise erfahren hatte, wollte er den Sohn des Michel Krieschel und den Bauer Michel Teichgräber, welche man ihm als die Rädelsführer bezeichnet hatte, verhaften lassen. Da der junge Krieschel sich geflüchtet hatte, ließ er seinen Vater prügeln und einsperren. Auch Michel Teichgräber hatte sich geflüchtet, erschien aber am 13. Jänner mit noch 60 mit Knütteln bewaffneten Bauern beim Lämberger Richter, wo der Amtmann sich gerade aufhielt. Die Bauern verlangten die Freilassung des alten, an der Sache unschuldigen Krieschel. Der Amtmann, ein sehr energischer Mann, ließ sich aber nicht einschüchtern, verhaftete den Teichgräber und jagte die übrigen davon.

Noch in derselben Nacht schickten die Markersdorfer Bauern Boten nach Johnsdorf und Kriesdorf, ließen dort die Sturmglocken läuten und riefen die Bauern daselbst zur Hilfe herbei. Man

hielt unweit des Lämberger Schlosses eine Versammlung ab und beriet über weitere Schritte. Der Amtsverwalter aber, der einen Angriff auf das Schloß befürchtete, öffnete die Rüstkammer, bewaffnete die Dienerschaft, ließ einige Geschütze auffahren und fertigte einen Boten nach Prag ab, der den Grafen Bredau von den Vorkommnissen auf seiner Herrschaft unterrichten sollte. Dieser veranlaßte durch seine Verbindungen mit dem Prager Bürgermeister die sofortige Verhaftung der eben in der Hauptstadt eingetroffenen Markersdorfer Abordnung. Auf diese Weise verhinderte der Graf die Überreichung der Beschwerdeschrift an den Kaiser.

Diese Vorgänge wurden schnell in der ganzen Gegend bekannt und riefen eine allgemeine Empörung hervor. Der Aufruhr verbreitete sich rasch auch über die Herrschaften Wartenberg, Gabel, Grafenstein, Reichenberg und Friedland und die übrigen Bredau'schen Besitzungen. Überall verweigerte man die Leistung der Robot und der Abgaben.

Am 14. Jänner schrieb Graf Christof Rudolf von Bredau, der Besitzer der Lämberger Herrschaft, nach Wien um Hilfe gegen seine aufständischen Untertanen und Oberstleutnant Graf Aeneas Silvius Piccolomini, der eben aus dem Časlauer und Kaurimer Kreise zurückgekehrt war, wo er ohne Waffengewalt, bloß durch Milde und gütiges Zureden, die Ruhe wieder hergestellt hatte, wurde nunmehr auch als Kommissär nach dem Bunzlauer Kreise beordert. In Wartenberg traf er mit dem Bunzlauer Kreishauptmann Wolf Theodor Hartmann von Klarstein zusammen und in dieser Stadt legten die vorgeladenen Lämberger Untertanen und auch jene von Wartenberg am 23. Jänner 1680 in die Hände dieser Herren einen Revers nieder, dem zufolge sie alle früheren Zahlungen und Robotdienste so lange zu leisten versprachen, bis ihnen der Kaiser Bescheid auf die ihm zu überreichenden Klageartikel erteilt haben werde. Dieses Memorandum, am 31. Jänner in Prag von einem Advokaten verfaßt, enthielt 13 Klagepunkte.

Als Antwort auf dieses Memorandum befahl der Kaiser am 14. September, es sei ein neues Verhör mit den Untertanen des Bunzlauer Kreises vorzunehmen. Graf Piccolomini hatte sich inzwischen wegen der herrschenden Pest einer vierwöchentlichen Quarantäne, wahrscheinlich in Prag, unterziehen müssen. Der Aufstand hatte unterdessen weiter um sich gegriffen und Piccolomini zog nunmehr Truppen zur Unterdrückung desselben heran. Diese rückten am 2. April in Niemes ein, welche Herrschaft damals dem Freiherrn Johann Dominik Putz von Adlersturm gehörte. Hier wurde durch die Gefangennahme und Einkerkerung der Rädelsführer, darunter eines abgedankten Leutnants, am 4. April die Ruhe wieder hergestellt. Noch am selben Tage wurde auf dem Gute Krassa, dem Herrn von Schleinitz gehörig,*) der

*) Piccolomini schreibt zwar in einem Briefe an den Fürsten Dietrichstein von einem Gute „Kratzau", das ist jedoch unrichtig; Kratzau gehörte nicht der Familie Schleinitz, wohl aber das Gut Krassa.

Aufstand unterdrückt und noch abends langte Piccolomini mit dem Kreishauptmanne in der Stadt Gabel auf der Herrschaft des Grafen Franz Anton Berka von Dauba an. Auf die Nachricht vom Herannahen der kaiserlichen Soldaten flüchteten die meisten Untertanen in die Wälder und manche flohen bis nach der Lausitz; dem freundlichen Zureden der beiden Kommissäre, welche, um das Vertrauen der Geängstigten eher zu gewinnen, allein und ohne Soldaten dahergekommen waren, gelang es endlich, die Furchtsamen zu beruhigen. Am 5. April begaben sich die beiden Kommissäre nach Zwickau, einer Herrschaft des Herzogs von Sachsen Lauenburg, aber diesmal in Begleitung von drei Kompagnien. Auch die Untertanen dieser Herrschaft waren mit Frauen und Kindern zuerst auf einen nahen Berg bei Grünau, dann aber auf einen anderen, weit steileren Berg entwichen. Die Zwickauer erwiesen sich allen Ermahnungen und Versprechungen Piccolominis gegenüber ganz besonders unzugänglich. Auf seine Aufforderung, bei ihm zu erscheinen, antworteten sie — nach einem Berichte Piccolominis an den Fürsten Ferdinand von Dietrichstein vom 6. April 1680 — „daß sie ihre Sache von Ihrer Majestät selbst erwarten und wenn er (Piccolomini) mit ihnen reden wolle, so solle er selber bitten kommen mit des Bürgermeisters Sohne von Zwickau; sie wollten dann halber Wege mit ihrer völligen Mannschaft, welche in zwölfhundert Mann bestehe, erscheinen." Piccolomini ging darauf nicht ein, überrumpelte ihre Wache bei Nacht und nahm drei Bauern gefangen. Weil in Niemes der Versuch gemacht wurde, die Gefangenen zu befreien, ließ sie Piccolomini nach Gabel abführen. Am 7. April ergaben sich die Untertanen aus dem Dorfe Röhrsdorf und andere von der Herrschaft Gabel und am 8. April auch die Zwickauer. Sodann fuhr die Kommission nach Reichstadt, wo mehrere Bürger ins Gefängnis geworfen wurden, weil die Hauptschuldigen nicht erscheinen wollten. Am 8. und 9. April baten einige Dörfer aus der Umgebung und endlich auch die Reichstädter um Gnade, der Richter allein ausgenommen, an dessen Stelle sein Sohn mit 7 anderen Personen in Haft genommen wurde.

Von Zwickau aus schrieb Piccolomini, welcher ein humaner Mensch von vornehmer Denkart und edler Gesinnung gewesen sein mag, an den Fürsten Dietrichstein: „Das große Elend ist zu bedauern. Die Weiber weinen, die Kinder schreien, die Untertanen gehen zuletzt einem Hungerelend entgegen. Die Armut ist mehr als deutlich. Die Strenge verlangt ihren Platz und alles bewegt das Herz zur Rührung."

Auch die Lämberger, welche den in Wartenberg ausgestellten Revers gebrochen hatten, während die Wartenberger an ihrem gegebenen Worte festhielten, baten wieder um Gnade. Aber hier ging Piccolomini strenger vor. Die Schuldigen wurden teils geprügelt, teils in Ketten gelegt. Graf Bredau hatte selbst an die Stadt Zittau ein Schreiben gerichtet, die dorthin geflohenen Untertanen seiner Herrschaft dem zuständigen Gerichte auszuliefern, ein Ersuchen, dem

der Rat der Stadt Zittau selbstredend nicht stattgab. Im Verlaufe des Aufstandes starb Graf Christof Rudolf von Bredau und seine Witwe, Benedikta, geborene von Ahlfeld, verwaltete die Besitzungen. An diese wandten sich die Verhafteten mit der Bitte um Befreiung; allein vergebens. Erst als sie sich an den jungen Grafen wandten, erhielten sie gegen Revers und Kaution die Freiheit wieder. Für sein Eintreten im Interesse der Herrschaft während des Aufruhrs schenkte die Gräfin dem Schullehrer Sebastian Finke aus Ringelshain oberhalb dieses Ortes einen Platz zum Hausbau und als sich noch andere Personen dort ansiedelten, erhielt diese Ansiedlung den Namen „Finkendorf".

Am 13. April verließ Piccolomini Lämberg und ließ dort den Rittmeister Obern mit 100 Reitern zurück. Er selbst begab sich nach Reichenberg, woselbst zwar am 14. April zwischen den Untertanen und ihrem Grundherrn, dem Grafen Franz Ferdinand Gallas, mit Erfolg verhandelt wurde; aber, durch falsche Nachrichten irregeführt, ließ sich das Volk kurz darauf zu einem gefährlichen Aufruhr hinreißen, welcher mit Waffengewalt unterdrückt wurde.

Mit dieser Aktion war die Aufgabe des Grafen Piccolomini im Bunzlauer Kreise beendet und er begab sich in den Leitmeritzer Kreis, wo Ordnung zu schaffen Graf Wilhelm Harant beauftragt war.

Auch hier wurde, wie in den anderen aufrührerischen Kreisen, die gefährliche Bauernbewegung niedergeschlagen.*) Der Bauer aber blieb, was er bisher gewesen, der recht- und schutzlose Leibeigene!

Der Rat der Stadt.

Der Rat der Stadt wurde alljährlich erneuert, und zwar nicht durch Wahl, sondern die Ernennung der Ratsherrn geschah durch die Obrigkeit, den Gutsherrn. So bestimmte am 6. Mai 1620 der Gutsherr Erasmus Hirschperger von Königshain: zum Bürgermeister: Simon Groligk; zu Ratsgenossen: Christof Janovsky, der ältere, (bisher Bürgermeister), Martin Hämpell, Christof Kühne, Hans Heinrich, Bäcker, David Schmiedt, Simon Schiller, Christof Waitzer, der ältere, Wenzel Deusigk, Balthasar Mosig, Hans Steyer, der ältere, und Michael Walter; (also einen Bürgermeister und 11 Ratsgenossen); zum Stadtrichter: Georg Kluß; als Beisitzer der Gerichte: Martin Polack und David Schmiedt; als Gemeine Schöppen: Martin Meuer und Christof Scholz, der Schmiedt; als Angießer: Michel Jaksch und Caspar Liehmann. Außerdem wurden noch ernannt 6 „Schatzherrn des Fleisches" und zwei Kirchenväter, die aus den Reihen der Ratsherrn entnommen wurden. Die aus ihren Ämtern ausscheidenden Männer wurden ihres Eides enthoben, die neuernannten vereidet. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wechselten die Ratsgenossen in der Führung des Bürgermeisteramtes vierteljährig ab, sodaß es also

*) Hrdy, Die neuesten Nachrichten über den Bauernaufstand im Bunzlauer Kreise im Jahre 1680, Nordb. Exk.-Klub. und Memorabilienbuch der Pfarre Wartenberg.

vier Bürgermeister in einem Jahre gab. So sind z. B. auf der Abrechnung über die Kriegs- und Brandsteuer im Jahre 1781 unterfertigt: Franz Jaksch, Bürgermeister (der amtierende), weiters Johann Christof Hackel, Bürgermeister, Anton Schäfer, Bürgermeister, Johann Josef Küntzner, Stadtschreiber und Anton Neubarth, Rathmann.

Die Tätigkeit des Bürgermeisters und Rates erstreckte sich auf alle Gebiete der Gemeindeverwaltung. Zunächst übte der Rat eine sicherheitspolizeiliche Tätigkeit aus. Da die Häuser fast durchgängig aus Holz oder Fachwerk erbaut und nur mit Schindeln gedeckt waren, so waren Feuersbrünste nicht selten. Diese Brände nahmen oft einen gefährlichen Charakter an, da die Häuser, deren Giebel nach der Gasse zu gerichtet waren, sehr dicht nebeneinander standen, wie dies noch heute in der Schwabitzer Gasse der Fall ist. Wenn ein Feuer ausbrach, bekam derjenige, der den ersten Wassereimer zuführte, 36 Kreuzer, der den zweiten herbeibrachte, 24 Kreuzer Belohnung aus dem Gemeindesäckel. Die Wassereimer standen am Marktplatze in einem „Häusel"; der „Wasserführer", d. i. derjenige, der sie immer gefüllt zu erhalten hatte, wurde mit 4 fl. jährlich entlohnt. Die Bürger, welche am Löschen eines Brandes sich beteiligten, erhielten Bier oder Branntwein. Zur Verhütung der Feuersgefahr erließ das böhmische Landesgubernium unterm 5. Juli 1798 ein Verbot des Tabakrauchens auf den Gassen und Straßen, dann auf öffentlichen Belustigungsorten; desgleichen: Ställen, Scheunen usw., mit der Androhung, daß Übertreter dieses Verbotes als „politische Verbrecher" mit 10 Reichstalern oder einem angemessenen Arreste unnachsichtlich bestraft werden. Zwei Ratspersonen waren im Falle eines Brandes bestimmt, zu erheben, „wie das Feuer außkhomen." Der schuldige Hausbesitzer wurde schwer bestraft. Die Ratsherren hatten von Zeit zu Zeit in der Stadt umher zu gehen und die Kamine zu besichtigen, für welche Tätigkeit sie aus Gemeindemitteln mit einem „Trunk" belohnt wurden. Bäcker und Fleischer wurden zwölfmal im Jahre „visitiert." Bei Schuldforderungen wandte man sich an den Rat, der die Termine bestimmte, innerhalb welcher die Schuld abgezahlt werden mußte. Kaufverträge und Verlassenschaften wurden in die Stadtbücher eingetragen und vom Stadtrichter bestätigt, wobei auch das Pönale festgesetzt wurde, wenn einer der vertragsschließenden Parteien von dem Vertrage zurücktrat.

Die Einnahmen der Stadt bestanden u. a.: aus den Erträgnissen der Jahrmarktsgelder — 1740 bestanden deren vier, und zwar der erste Jahrmarkt, der Kirsch-Jahrmarkt, der Kirmes-Jahrmarkt und der Martini-Jahrmarkt —; aus dem Kaplangelde, das aber an die Obrigkeit abgeführt werden mußte; aus dem Wacht-Gelde, aus welchem der Nachtwächter besoldet wurde, der auch alle drei Jahre einen neuen Pelz und neue Stiefel erhielt; aus dem Pachtzinse für das Rathaus (Schankhaus) und dem Wohnzinse für das kleinere Nebenhaus; aus dem Bleichgelde; aus dem Salzverlage; aus den Erträgnissen der der Stadt gehörigen Felder, Wiesen und Wälder; aus Strafgeldern (wegen

Unachtsamkeit mit dem Feuer, von Fleischern und Bäckern wegen schlechten Gewichtes, wegen Verkaufes von Waren während des Gottesdienstes usw.).

Die Ausgaben bestanden u. a. aus nachstehenden Posten (1740): Besoldung des Bürgermeisters 10 fl., demselben für das Steuereinheben 14 fl.; dem Richter sowie den übrigen Bürgermeistern zusammen 14 fl. 45 kr.; dem Stadtschreiber 7 fl. 30 kr.; dem Kantor 11 fl. 40 kr.; dem Uhrsteller 6 fl. 40 kr.; dem Rauchfangkehrer 10 fl.; dem Glöckner 14 fl. Den Ratsmännern für die Besichtigung der Gemeindegrenzen, der Kamine (etlichemal im Jahre), dem Stadtdiener (servus) für das Ausrufen der Jahrmärkte. Den Trompetern am Joh. von Nepomukfeste, den Jüngsten für das Wetterläuten am Fronleichnamstage (einen Eimer Bier), den Saatreitern am Ostermontage; auf einen Trunk bei der Rats-Erneuerung, an welchem Tage auch der Pfarrer eine Messe las. Eine „gesungene hl. Messe" wurde auch zur Danksagung gelesen, „daß Gott die Feldfrüchte glücklich zur Ernte hat werden lassen".

Zu diesen laufenden Ausgaben kamen dann in den Kriegsjahren die großen Kosten der Einquartierungen, Kontributionen, Fuhren, Botengänge usw.; lagen doch z. B. im Jahre 1759 in Wartenberg nacheinander die Regimenter: Haller, Luzani, Baireuth, Darmstadt und Kolowrat. Da lesen wir in den Ratsrechnungen weiter, daß zu Ehren des Geburtstages oder Namenstages der gnädigen Grundobrigkeit, oder um eine glückliche Abreise und gesunde Wiederkunft derselben auf Gemeindekosten hl. Messen gelesen wurden; desgleichen eine Messe aus Dankbarkeit, daß Gott die gnädige Herrschaft mit einem Jungen beschenkt habe (1753); für eine hl. Messe am Valentinstage, damit Gott Menschen und Vieh vor Unglück bewahre. Auch am Florianstage, dem Heiligen gegen Feuersgefahr, wurde eine hl. Messe auf Gemeindekosten gelesen, desgleichen am Prokopitage, dem Schutzheiligen gegen schädliche Gewitter, dem zu Ehren 1750 eine eigene Kapelle auf Gemeindekosten errichtet wurde. Bevor der Herrschaftsbesitzer nach seinem Sommeraufenthalte wieder in die Hauptstadt zurückkehrte, fand sich der Rat bei ihm ein, um sich zu verabschieden und ihm eine glückliche Reise zu wünschen.

Als ständige Auslagen in der Gemeinderechnung fungieren Spenden für Abbrändler (so z. B. für Abbrändler in Auscha 1765; am 14. März 1788 schickte man bei dem großen Brande in Gabel Brot aus zwei Strich Korn), für alte Soldaten, Mönche u. dgl.; 1765 ist eine Ausgabe von 4 fl. verzeichnet für einen vom Kreisamt empfohlenen arabischen Prinzen. Nicht gering waren die „Diskretionen" für die hier einquartierten Offiziere, noch größer aber die Ausgaben, die z. B. im Jahre 1757 für Lieferungen an das preußische Heer nach Gabel, Walten, Plauschnitz usw. den Gemeindeangehörigen aus der Stadtkasse bezahlt werden mußten. Vier Fuhren nach der Festung Pleß (1789) belasteten die Gemeinde mit 44 fl. 1785 mußten über behördlichen Auftrag die Jahrmarkts-Privilegien vom Kaiser konfirmiert (bestätigt) werden. Eine neue staatliche Ein-

nahmsquelle! Hofagent Anton Voltz in Wien besorgte das. Kosten 177 fl. Im gleichen Jahre kam ein Landmesser her, die Ketten- und Stangenträger mußte die Gemeinde bezahlen. Dabei gab es noch viele andere Ausgaben. 1795 wurde der neue Brunnen auf dem oberen Marktplatze gegraben und dabei gesprengt; im selben Jahre bei der „weißen Kapelle" ein Brückel über den Bach gelegt, der von der Grenzmühle her, der Wemsche entlang, in den Neuländer Teich floß; der Damm hinter der Aubrücke wurde erhöht usw.

Die Halsgerichtsbarkeit.

Die Halsgerichtsbarkeit gehörte schon in alten Zeiten zu den Vorrechten des Gutsherrn, der dieses Recht im Vereine mit dem Bürgermeister und den Ratsmännern sowie den verordneten Richtern und Schöppen der untertänigen Städte ausübte. So wurde schon 1482 nach dem Urteile des Gerichtes in Wartenberg ein Brandleger „uff einen rost gelegit und verbrant" und im folgendem Jahre wurden an einem Tage vier Straßenräuber mit dem Strange hingerichtet. Bei der Ausübung des Strafrechtes hatten sich im Verlaufe des Mittelalters große Verschiedenheiten entwickelt, was die Reichstage von Augsburg und Regensburg 1530—32 veranlaßte, das Strafrecht und den Strafprozeß zu reformieren. Auch diese neue Gerichtsordnung behielt die schweren, oft grausamen Strafen bei. Die Todesstrafen sollten je nach der Schwere der Verbrechen vollzogen werden: „mit dem Feuer, mit dem Schwerte, durch den Strang oder Ketten am Galgen". Eine Kindesmörderin sollte ertränkt oder lebendig begraben und ihr dann ein Pfahl durchs Herz gestoßen werden. Schwerverbrecher sollten durch Pferde auf den Richtplatz geschleift oder vor der endlichen Tötung erst mit glühenden Zangen gerissen werden. Das Verbrechen der Zauberei mußte mit dem Feuertode bestraft werden. Abhauen einer Hand, Ausstechen der Augen u. dgl. Grausamkeiten wurden gleichfalls bei schweren Straffällen angewendet.

Diese peinliche Halsgerichtsverordnung Kaiser Karls V. wurde am 16. Juli 1707 durch Kaiser Josef I. durch eine neue Verordnung für Böhmen, Mähren und Schlesien ersetzt. Die Arten des Vollzuges der Todesstrafe blieben im allgemeinen aufrecht; selbst das Vierteilen, das Ausreißen der Zunge, das Schneiden von Riemen aus dem Rücken usw. blieben bestehen, nur die sogenannte „peinliche Frage", die Folter, wurde durch besondere Vorschriften geregelt. Die „peinliche Frage" begann mit der „Bindung und Schnürung" und setzte sich fort mit der Anlegung der Daumschrauben, der Anlegung der Schraubstiefel, der Streckung auf einer Leiter und endete mit dem Gebrauche einer glühenden Fackel an der Seite oder in den Achselhöhlen. Kein Wunder, daß der also Gemarterte schließlich alles gestand, was er verbrochen, ja noch mehr als dieses, um nur der entsetzlichen Qualen bald los zu werden. Die Folterung nahm bei den Gerichten der Scharfrichter oder der Stockmeister

vor. Obwohl Wartenberg die „Halsgerichtsbarkeit“ besaß, gab es hier keinen Scharfrichter, sondern nur einen Stockmeister, der gleichzeitig Frohnbote (Büttel) war.*) 1631 wird zwar ein Friedrich Wassel als „Lictor civitatis Wartenbergensis“ (Scharfrichter) genannt, allein unter „lictor“ ist jedenfalls der „Stockmeister“ zu verstehen. Friedrich Wassel wird dann 1656 als Scharfrichter von Leipa erwähnt. Bei Taufen und Trauungen eines Stockmeisters, welches Gewerbe als „unehrlich“ galt, waren zumeist die Scharfrichter der Umgebung, und zwar als Paten und Trauzeugen anwesend. So erschienen z. B. bei der Taufe eines Kindes des Wartenberger Stockmeisters Hans Heinrich Vogel (1670), Hans Wolf, der Regiments-Scharfrichter des Regimentes Baden, Hans Georg Jüngling, der Scharfrichter von Tetschen, Michel Daubner, der Scharfrichter von Münchengrätz, Fleischner, der Scharfrichter zu Bunzlau und Hans Kühne, der Scharfrichter von Zittau. Und 1714 werden bei einem gleichen Anlasse u. a. genannt: Friedrich Thiel, Stockmeister in Grottau, Johann Carl Wassel, Stockmeister in Zwickau, und Johann Caspar, Scharfrichter zu Nauenburg am Quais. Die Söhne der Scharfrichter waren gewöhnlich wieder im Gewerbe des Vaters tätig; so stellte die Familie Haase nicht bloß den Scharfrichter für Reichenberg, sondern auch für Friedland (Anton) und für Hirschberg den Stockmeister (Franz). Auch die Heiraten vollzogen sich in diesen Kreisen. So heiratete (1679) Michael Ansorge, Stockmeister in Wartenberg, des gewesenen Stockmeisters Heinrich Schmidt hinterlassene Witwe.

Der Wind hatte im Jahre 1746 das hiesige Halsgerüst auf dem Galgenberge umgeworfen und es mußte neu aufgerichtet werden. Das geschah nach einer Aufzeichnung des Stadtbuches am 12. Oktober 1746. Nicht ohne Interesse ist das dabei beobachtete Zeremoniell. Die Zünfte und die unbezünften Bürger und Bauern des Städtchens sowie die Richter und Geschworenen der Dörfer mußten sich mit der Gerichts-Hand im Rathause einfinden, von wo aus der Zug sich nach dem Galgenberge bewegte. Voran die Zunft der Zimmerleute, dann die übrigen Zünfte wie bei den Prozessionen, der Wirtschaftsdirektor mit dem Rent- und Kornschreiber, dann der Rat des Städtchens usw. Nachdem sich alle um das alte Halsgericht versammelt, schlugen die herrschaftlichen Beamten dreimal an die vom alten Halsgericht übriggestandenen Säulen, die nunmehr von dem Rate, den Zünften und allen Anwesenden berührt werden mußten.**) Sodann wurde von den Zimmerleuten das neue Halsgericht aufgesetzt und dieselbe Zeremonie wie vorher wiederholt, worauf die Jugend mit drei „Pritschen“ nebst einigen Kreuzern und „Greschеln“ zum Andenken bedacht wurde. In gleicher Ordnung kehrte sodann die Menge nach dem Rathause zurück. Das Zeremoniell hatte man sich von

*) Der Stockmeister wohnte in dem sogenannten Stockhause, das in der heutigen „Kleinen Gasse“ (jetzt Turnplatz) stand, die Nr. 31 trug und im Jahre 1828 abbrannte.

**) Mit dieser „Berührung“ hatte es eine eigene Bewandtnis; da jede Mitarbeit bei Errichtung oder Ausbesserung eines Galgens „ehrlos“ machte, mußten alle Teilnehmer eines solchen Ereignisses den Galgen berühren, damit keiner dem anderen diese Berührung vorwerfen könne.

Reichstadt und Leipa eingeholt. Die Kosten des neuen Galgens (58 fl.) wurden auf die Gemeinden Wartenberg, Neuland, Grünau, Brims, Luh, Hennersdorf, Krassa, Nahlau und Hultschken aufgeteilt.

Mit Erlaß vom 15. Juli 1765 wurde die Halsgerichtsbarkeit nur 24 größeren Städten belassen, darunter im nördlichen Böhmen den Städten Aussig, Jungbunzlau und Leitmeritz. Die Folterung wurde aber erst mit dem Erlasse vom 2. Jänner 1776 zur Gänze abgeschafft. An die Zeiten der Halsgerichtsbarkeit in Wartenberg erinnert noch heute der Galgenberg, ein kleiner mit Wald bewachsener Hügel, der, in unmittelbarer Nähe der Stadt am Waldwege nach Hammer, Jahrhunderte hindurch Richtstätte gewesen ist.

Vorhanden ist noch das „Schwarzbuch aller Malefizhendel, die sich in diesen Warttembergischen Gerichten haben zugetragen; darin aller muttwilligen buben, so allhier inn gedachten Gerichten gefänglich eingezogen" usw.*)

Die erste Eintragung datiert vom 23. Mai 1572 und betrifft den Dieb Georg Landreutter von Seifersdorf; er mußte „auf dem Ringe bei dem Pranger stehend Urfehde" schwören. — Schlimmer kam Mathes Beyer weg, welcher Ehebruch begangen hatte. Er mußte (1574) Urfehde schwören und „an den drei Pfingsttagen sich in das zu verordnete Halseisen einstellen, und zwar dergestalt: Sobald der Herr Pfarrer vom Predigtstuhl nach gehaltener Frühpredigt steigt, soll er (Beyer), ehe das Volk aus der Kirche geht, sich vor das Kirchhoftor — der Friedhof lag damals um die Kirche herum — an die Säule verfügen, sich selbst in das Halseisen einsetzen, das Schloß selbst zuschließen und den Schlüssel dem Stadtrichter, wenn er von der Kirche geht, überantworten. Dann soll er stehen bleiben, so lange die Sonne am Himmel den Tag über scheint und das soll alle drei Pfingstfeiertage nacheinander also gehalten werden. Weil er aber seinem frommen „Biederweib" die Ehe gebrochen, soll er 30 Schock Groschen der Obrigkeit niederlegen, welchen Betrag die Obrigkeit dem Gotteshaus zu Nutzen anzulegen Wissens ist." — Die nächste Eintragung in das „Schwarze Buch" behandelt die Straftat des Schäfers Thomas Grün, über welche bereits an anderer Stelle berichtet wurde. Am 8. Juni 1575 — schon am ersten Tage nach dem peinlichen Verhör, — ist dem „Thomas Grün das Haupt abgeschlagen worden."

Im Jahre 1580 wurde die Schafferin im Großroller Vorwerk wegen Unzucht durch den verordneten Büttel drei Sonntage nacheinander, mit dem Staupbesen im Arme, an den Pranger gestellt und dann aus dem herrschaftlichen Gebiete ausgewiesen.

*) Von Edelleuten werden in diesem Buche genannt: 1572 Balthasar von Nadelwitz, Hauptmann auf Lämberg; 1573 Siegmund von Gerstorf, Hauptmann auf Döben (Dewin); 1575 Jörge von Berbisdorf auf Warnsdorf und Neu-Tolzbach und des kgl. Amtes Budissin Hofrichter; Hans von Kottwitz vom Hause Wilmersdorf; Franz von Schwanz auf Neundorf; Adam Blekt von Audishorn auf Walten; Georg Mengesreuter von Ruchlaw (Mengesreiter von Truhlow) zur Leippe; 1581 Salomon Blekt von Audishorn auf der Krasse (Krassa); 1596 Isaias Hirsch, Hauptmann auf Deben (Dewin).

Selbst minder schwere Verbrechen wurden geahndet durch Hinrichtung „mit Strang und Ketten", ja schon ein Diebstahl an dem „Erbherrn" brachte den Täter an den Galgen; besonders grausam wurde Kindesmord bestraft. Die Kindesmörderin Margarete Knobloch aus Grünau wurde lebendig begraben und dann gepfählt (8. Juli 1623). Glimpflicher wurde sechs Jahre später (9. Juni 1629) eine andere Kindesmörderin behandelt. Sie wurde mit Ruten gestrichen und nach „Brennung eines Kreuzes" auf die Stirne aus dem Herrschaftsgebiete ausgewiesen.

Über die Hinrichtung einer Kindesmörderin auf dem Galgenberge berichtet der Stadtschreiber ausführlich folgendes:

„Demnach unter heutigem Dato, den 4. Mai ao. 1715 am Tage St. Floriani martyris mit der Maria Mildnerin, zur Wartenbergischen Herrschaft gehörig, der Geburt nach aus dem Dorfe Brynes (Brims) wegen ihres eigenen Kindes, so sie verborgener Weise vermög ihrer freiwilligen Bekenntnis nach ihrer Niederkunft umgebracht, bei allhiesigem öffentlichen, altberechtigten Halsgericht in Gegenwart einer volkreichen Anzahl und Menge der traurigen Zuschauer vom Leben zum Tode mit dem Schwerte hingerichtet und sodann ihr im Grab ein Pfahl durchs Herz geschlagen und also diese Aktion vollzogen worden; so wird hierbei zu einem Angedenken diese Execution in wenigen zu berühren und anzumerken, nicht vor unbillig zu sein erachtet, und zwar aus folgenden Ursachen: Da

1. die Maria Mildnerin, der Geburt nach aus dem Dorfe Brynes (Brims), unter obberührten Ursachen im Verdacht alldorten eingezogen, das ihrige verscharrte und umgebrachte Kind, so gegen acht Wochen in der Erde gelegen, wieder erhoben, von dem dortigen Gerichte nebst allhiesigem Gerichte und alldaigen Bader visitirt und hierauf sie, Mildnerin, den 12. Dezember 1712 anher in das alldaige Wartenberger Gericht ins Stockhaus in Verhaft zu nehmen abgeholt worden.

2. Worauf sie nach Billigkeit allda in Gegenwart der Herren Bürgermeister, Richter und Rath, an gehöriger Gerichtsstelle erstesmal den 15. December 1712, andersmal den 15. Mai 1713, drittes und letztes mal den 20. Mai 1713 gerichtlich examinirt worden, welche sowohl im ersten, andern und letzten Examen freiwillig sich zu ihres eigenen Kindes Tod bekennet und dem weltlichen Recht unterworfen.

3. Sind ihre Examina durch alldaigen Stadtschreiber nach ihrer Aussage völlig beschrieben und der Zeit also Ihro Hochgräflichen Gnaden Herrn Grafen zu Lichtenstein, dasigen Erb- und Grundobrigkeit (pleno titulo) unterm Herrn Arrendator Wenzel Leopold von Freyenthurm, eingehändigt worden, welche Examina zu der kgl. Appellation zu Prag im Monat Juli in der Zeit der schon stark grassirenden Pest eingehändigt und befördert worden.

4. Weil aber dasige Zeit die Pest in Prag je mehr und mehr zugenommen, und die kgl. Statthalterei, kgl. Appellation

und andere Regenten des Königreichs Böhmen von Prag aus entwichen, so ist die Sache bis nach Verkauf der Lichtenstein'schen Herrschaft Wartenberg unterm 5. Juli 1714 an Ihro hochfreiherrlichen Gnaden, Herrn Ludwig Josef Baron von Hartig, jetzigen Erb- und Grundobrigkeit, auszumachen verblieben, welche unsere gnädige Obrigkeit (weil die Sache der kgl. Appellation schon anhängig) länger zu verschieben nicht beliebet, sondern alle Examina samt andern dazu gehörigen Dokumenten abgefordert, der kgl. Appellation wiederum übergeben und hierinfalls um gerichtlichen Bescheid gebeten habe, worauf von dannen unterm 12. Feber 1715 ein gewöhnliches Sentenz ausgefertigt, welches uns den 14. April l. J. zugestellt wurde, worauf solcher der verhafteten Maria Mildnerin den 15. April dtto. auf dem Rathhause nach gewöhnlichem Brauch vorgelesen und ihr, zu einem seeligen Abscheiden sich zu zu bereiten, beweglich zugesprochen worden.

5. Wornach endlich und letzlichen unterm 4. Mai nach Anschaffung eines hochfreiherrlichen Amts allda durch gesamten Herrn Bürgermeister, Richter und Rath in dem allhiesigen Stockhaus der verhafteten Maria Mildnerin in Gegenwart Ihro Wohlehrwürden damaligen Herrn Pfarrer Julius Ernst Flixius, Herrn Caplan David Johann Wenzel (welche beide die arme Sünderin zum Tod disponiret und bis an's Ende begleitet haben), die Sentenz abzulesen anbeordnet worden, so er Herr Pfarrer aber (aus Meinung, es möchte seine aufgebaute, gute Disponirung zum Tode wiederum zerrüttet werden) nicht zugelassen, worauf der hiesige Herr Stadtrichter bemeldete Mildnerin dem Reichenberger hieher erbetenen und abgeholten Scharfrichter übergeben und der Ausgang zum hohen Gericht folgender Gestalt, nachdem das Urtheil durch den Stadtschreiber unterm Rathhaus laut dem versammelten Volke abgelesen, gehalten worden:

Erstlichen sind geritten: 5 damals einquartierte Soldaten, dann hiesiger freiherrlicher Herrschaft Wartenberg Hauptmann, Herr Anton Josef Gürth, neben ihm Herr Kornschreiber Christian Seydel, Herr Waldbereiter Mathias Czimka und andere mehr zu Pferdt; folgends aber gingen zu Fuß zwei und zwei, alldaiger Rath; dem folgten nach Herr Bürgermeister, Herr Stadtrichter und Stadtschreiber, dann die Delinquentin, mit 30 jungen Meistern in Ober- und Untergewehr umgeben, auf einem mit zwei Pferden bespannten, dem Reichenberger Scharfrichter gehörigen Wagen, neben ihr des Scharfrichters Knecht sitzend, nebst hiesigen Herrn Pfarrer und Caplan, so beide ihr bis auf letzten Streich eifrig und beweglich zugesprochen haben, welche sich auch ganz frei- und gutwillig getrost zu ihrem Tod bereitet, bis zur hohen Gerichtsstatt begleitet, allwo ihr durch bemelten Scharfrichter mit dem Schwert der Kopf, nicht zwar auf ersten Streich, welcher unglücklich abgelaufen, mit Jedermanns Erstaunen, wohl aber auf andren Streich abgeschlagen und hierauf in dem bereiteten Grab ihr ein Pfahl durch das Herz geschlagen, also einscharret, beineben das hohe Halsgericht von dem Scharfrichter bestiegen und

nach Gewohnheit bestätigt worden. Wurde also diese traurige Execution bei volkreicher Anzahl geendigt und das alldaige Gericht unter denen Jüngsten mit Ober- und Untergewehr von der Gerichtsstatt wieder in alldaiges Stadtl Wartenberg sammt dem Scharfrichter begleitet und eingeführt worden. Gott der Allmächtige führe und leite jedermänniglich, damit keiner in solcher Noth und Schande sein Leben enden möge."

Spezifikation

derjenigen Unkosten, so auf die Maria Mildnerin von der allhiesigen Herrschaft Wartenberg, aus dem Dorfe Brynes (Brims), welche den 12. Dezember 1712 gefänglich arretirt und den 4. Mai 1715, an welchem Tage sie justificiert worden, aufgangen und von dem ganzen Land bezahlt worden, wie folgt und zwar:

	Gulden	Kreuzer
Erstlichen vor 2 Jahr und 20 Tag, so sie im Arrest gesessen bis Ende Dezember à 3 Kreuzer Kost und à 3 Kreuzer Stockgeld	75	—
item vom 1. Jänner 1715 bis 15. April per 105 Tag à 3 Kreuzer	5	15
dem Stockdiener vom 1. Jänner 1715 bis 4. Mai Stockgeld per 124 Tage à 3 Kreuzer	6	12
der Maria Mildnerin vom 16. April bis 2. Mai per 19 Tag vor Essen	1	59
Solche Zeit für sie für Bier und Wein	1	2
item für Brod		21
dem alldaigen Bürgermeister, Richter und Rath für dreimalig gehaltenes Examen ihre Gebühr, Todesmahl	3	30
dem Stadtschreiber, welcher die dreimaligen Examina ins Macula gebracht und solche fünfmalen ins Sauber geschrieben, ist nur geben worden		35
den Zimmerleuten, welche die Leiter zum hohen Gericht, auch die Verzäunung zum Richtplatz nebst anderen gemacht	1	7
item der Schmiedezunft vor 1 Beil, 1 Rodehaue, Grabscheit, Pfahl, Schlägel und Nagel	2	
der Delinquentin ein schwarz Kleid von Meßulan sammt Leinwand und Macherlohn ausgezahlet	1	26
einem Bothen, welcher an Rath auf Reichenberg einen Brief um den alldortigen Scharfrichter getragen		14
den Jüngsten, welche den Scharfrichter von Reichenberg abgeholt	1	
mehr den Jüngsten, so selben wieder nach Haus begleitet	1	
einem Wächter, so vom 15. April bis 4. May in der Schotley gewacht per 20 Tag à 9 Kreuzer	3	

	Gulden	Kreuzer
durch solche Zeit dahin vor Lichter		30
dem Tischler für den Sarg und Stäbel		14
denjenigen, welche der Delinquentin zu etlichenmalen vorgebetet, eine Discretion geben		13
dem Scharfrichter Johann Georg Haas von Reichenberg vom Schwert 5 Schock	5	50
vom Pfahl 5 Schock	5	50
demjenigen, so dem Scharfrichter aufgehalten, 1 Schock	1	10
dem Reichenberger Scharfrichter, vom hohen Gericht zu betätigen und zu besteigen 2 Schock	2	20
dem Stockdiener fürs Ausrufen		35
fürs Ausläuten		35
dem Knecht fürs Grab zu machen	1	10
dem Scharfrichter für den dargeliehenen Wagen und Pferden gewöhnlich	1	10
den jüngsten Meistern, welche mit Gewehr die Delinquentin zur Richtstatt, hiesiges Gericht und den Scharfrichter wieder herabgeleitet, auf Brod und Salz 30 Kreuzer nebst Bier auf 36 Personen	3	22
dem gesamten Herrn Bürgermeister, Richter und Rath auf Brod, Salz und Bier	2	36
dem alten Richter für erstes Schließen ½ Schock		35
dem Gerichtsboten auch ½ Schock		35
dem Richter für das Auflösen		35
eben dem Gerichtsboten		35
dem Stadtrichter für die Begleitung zum Richtplatz 2 Schock	2	20
dem allhiesigen Bader, welcher item 12. Dezember 1712 der Delinquentin ihr umgebrachtes Kind visitirt und nebst Richter und einem Rathsmann nach Brynes (Brims) verschicket worden, dem Bader Leopold Kühn vom Visitiren	1	10
den Zweien für ihre Mühewaltung jeden ½ Schock	1	10
dem Wenzel Wiesner, welcher den Reichenberger Scharfrichter, auch Leipaer Scharfrichter und andere mit seinen Leuten mit Essen und Trunk sammt Futter auf 5 Pferde verköstigt, bezahlt laut eines Scheines	11	28
Sind also insgesammt Unkosten aufgegangen, so von dem ganzen Land aus der Contribution bezahlt worden	147	46

Nach Aufhebung der Halsgerichtsbarkeit in den kleineren Städten (1765) erlitt der Umfang der strafgerichtlichen Befugnisse des Rates eine weitere Beschränkung, indem im Jahre 1788 auch der Pranger mit dem Halseisen und der berüchtigte „Tauchkorb" über der Röhrbütte abgeschafft wurden.

Die Grafen Hartig.

Das Geschlecht der Hartig stammt aus Eichmannsdorf in Schlesien, welche von hier in die Lausitz und nachher aus der Lausitz nach Böhmen und Niederösterreich einwanderten. Christian von Hartig auf Alt-Hörnitz (geboren 1605, † 1677) war Ritter des St. Markus-Ordens, Bürgermeister von Zittau und Arzt daselbst. Sein älterer Bruder Johann Jakob, der Stammvater der böhmischen Linie der Hartig, hatte drei Söhne. Der jüngste von ihnen, Johann Esaias, geboren 1632, begab sich 1658 zu seiner Tante Sybilla, verehelichten Dr. med. Esaias Sachse, nach Prag, welche ihn, da sie kinderlos war, an Kindesstatt annahm und ihm ihre Güter Rükers bei Glatz, Ulschendorf, Friedersdorf und Hartau vererbte. Er trat in Prag zur katholischen Religion über und erhielt, nachdem er 1662 kaiserlicher Sekretär und später Hofrat bei der kgl. böhmischen Hofkanzlei in Wien geworden war, unterm 19. Dezember 1668 von Kaiser Leopold I. die reichsritterliche, unterm 30. Juli 1700 die freiherrliche und am 1. September 1707 von Kaiser Josef I. die reichsfreiherrliche Würde. Aus seiner Ehe mit Anna Katharina Walderode von Esthausen stammten drei Söhne: Johann Franz, Ludwig Josef und Anton Esaias. Von der Nachkommenschaft dieser drei Brüder blüht nur noch die von Ludwig Josef gestiftete Linie; der Stamm des Anton Esaias erlosch mit dessen Enkel, dem Reichsgrafen Franz Xaver († 5. Juni 1801), der Stamm des Johann Franz mit dessen Sohne, dem Reichsgrafen Franz Ludwig. († 8. Juni 1729).

Johann Franz war mit Maria Theresia, der ältesten Tochter des Ferdinand Christof Ritter von Scheidlern, verehelicht, der am 23. April 1696 starb und die Güter Liboch, Sukohrad, Kosteletz, Krzeschow, Cytow, Ober-Berschkowitz, Weltrus und Jeniowes hinterließ. Seine fünf Töchter teilten sich in den Besitz und Maria Theresia brachte ihrem Gatten als Mitgift die Güter Cytow und Ober-Berschkowitz zu. Da Johann Franz den größten Teil der väterlichen Güter übernahm, trat er seinem jüngeren Bruder Ludwig Josef Ober-Berschkowitz ab.

Ludwig Josef, Freiherr von Hartig, wurde am 10. Feber 1685 geboren und verehelichte sich — damals bereits Besitzer von Ober-Berschkowitz — im Oktober 1705 zu Fronsberg bei Wien mit Maria Theresia (geboren 10. Oktober 1686), einer Tochter des Johann Markus, Freiherrn Putz von Adlerthurm. Sie war, da die Ehe ihres Vetters Johann Ignaz Putz mit Theresia von Buschhofen kinderlos geblieben war, in dessen Testamente vom 16. April 1768 zur Universalerbin eingesetzt worden und brachte nach dem Tode des Erblassers (1718) ihrem Gatten als Mitgift die Herrschaft Niemes zu.

Die Herrschaft Niemes bestand aus der Stadt Niemes und einer Reihe von Dörfern und gehörte bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Familie Biberstein auf Dewin. Am 19. Juni

1578 verkaufte Karl von Biberstein, ein im Bergbau und Hüttenwesen erfahrener und in der politischen Geschichte des Landes viel genannter Mann, das „stattel Nimis sambt den von „newen aufgebautten wonhauß doselbst", mit dem wüsten Rohlschloß, den Dörfern Scheibendorf (Scheibengasse in Niemes), Galgendorf (Postgasse in Niemes), Alt- und Neu-Höflitz, sowie einer Hälfte von „Neuendorf am Rehewasser"*) und allem Zugehör, dem Rollberge, soweit derselbe nicht zur Herrschaft Wartenberg gehörte, für 20.500 Schock meiß. Groschen an Bohuslaw Mazanec von Frimburg. Dieser war kgl. Landschreiber in Böhmen, mit Dorothea, einer Tochter des Erasmus Hirschperger von Königshain auf Wartenberg, vermählt und Besitzer der Güter Slatinian und Rabsteineck an der böhmisch-mährischen Grenze. Am 14. Mai 1582 erwarb Bohuslaw Mazanec von Karl von Biberstein auch das Dorf Schwabitz mit dem Walde Zbinsko (Pinzkay) für 10.200 Schock böhm. Groschen. Diesen ganzen Besitz, Niemes mit den oben genannten Dörfern und dem Pfarrorte Schwabitz, verkaufte Bohuslaws Sohn, Karl Mazanec, am 27. Juni 1604 um 20.000 Schock böhm. Gr. an Johann Müllner von Mühlhausen. Diese ursprünglich reichsdeutsche Familie ist durch Peter Müllner, welcher dem Hause Österreich in vielen Kriegen gedient hat, nach Böhmen gekommen. Sein Sohn Johann war königlicher Rat und Sekretär und wurde 1594 in den böhmischen Ritterstand aufgenommen. 1599 kaufte er das Gut Gotschau. Karl von Biberstein befand sich stets in großen Geldnöten und so verkaufte er 1604 auch noch die alte Burg Dewin samt dem neuen Dorfe Hammer (ves novy hamr), dem Eisenhammer und der Mühle daselbst, sowie den Dörfern Neuland, Ober- und Unter-Schwarzwald, Mednay, Spörning (Wostrow) und Halbehaupt um 20.000 Schock meiß. Groschen an Johann Müllner. Am 11. Mai 1613 kaufte letzterer von Erasmus Hirschperger auf Wartenberg für 500 Schock meiß. Groschen das Dorf Barzdorf und die andere Hälfte von Rehwasser. In Prag besaß Johann Müllner ein Haus mit Garten in der Niemergasse auf der Kleinseite. Johann Müllner starb 1618; seine Söhne Peter, Johann und Georg beteiligten sich an dem Aufstande gegen König Ferdinand, weshalb sie nach der Schlacht am Weißen Berge als „Rebellen" ihres Lebens und ihrer Güter für verlustig erklärt wurden. Der gesamte Besitz der Familie wurde eingezogen und die Herrschaften Niemes und Dewin mit den dazu gehörigen Dörfern sowie Barzdorf und Rehwasser gelangten in den Besitz des kurfürstlich-sächsischen Rates Johann Zeidler von Hoffmann, Referenten am kaiserlichen Hofe und Abgeordneten in Prag (18. September 1624). Er konnte sich dieses Besitzes nicht lange erfreuen. Hoffmann hatte auch Besitzungen in Sachsen (Hirschfelde, Berbisdorf usw.), war und blieb auch als Besitzer von Niemes Protestant. In dieser Eigenschaft beteiligte er sich auch an dem Einfalle des sächsischen Heeres in Böhmen (1631). Wegen dieser Teilnahme wurde

*) Dieser Ort war um das Jahr 1575 von Karl von Biberstein angelegt worden.

er seiner Güter verlustig erklärt und der Kaiser überließ sie am 18. Mai 1633 an Albrecht von Waldstein als Ersatz für Kriegsauslagen um den Betrag von 39.878 Schock meiß. Groschen. Nach Waldsteins Ermordung zu Eger (25. Feber 1634) wurden alle seine Güter konfisziert und an „verdiente Staatsmänner und Generäle" umsonst oder um ein geringes Entgelt abgegeben. Um die Herrschaft Niemes und Dewin bewarb sich die Witwe nach Johann Zeidler, Frau Magdalena von Zeidler-Hoffmann, für sich und ihre beiden Kinder Johann Siegmund und Elisabeth. Der Kaiser entsprach dieser Bitte. Die beiden Erben konnten sich jedoch Schulden halber im Besitz der Herrschaften Niemes und Dewin nicht erhalten und verkauften diese am 5. Jänner 1651 an den königl. Kammergerichtsbeisitzer Johann Freiherrn Putz von Adlersthurm, einen frommen Herrn und päpstlichen Grafen, der mehrmals nach Rom pilgerte. Dieser vergrößerte die Herrschaft Dewin durch den Ankauf der Dörfer Audishorn und Merzdorf,*) die er um 7500 fl. vom Fiskus erwarb. Johann Franz Putz starb am 26. Juni 1660 in Wien. Von seinen beiden Söhnen erhielt testamentarisch Johann Niemes und Dewin und der jüngere, Joh. Ignaz Putz, Podsetiz und später das von der Vormundschaft im Jahre 1667 angekaufte Gut Dlaskowitz. Johann Franz erwarb am 17. März 1673 von der Vormundschaft der Kinder nach dem verstorbenen Johann Rudolf Czellern von Rosenthal das Gut Drausendorf**) mit den Dörfern Johannesthal,

*) Christian Weigel von Weigelsfeld hatte das Gut Audishorn, Rittersitz, Dorf und Meierhof, ferner Dorf Merzdorf am 6. Jänner 1628 freiwillig an Albrecht von Waldstein zum Lehen gegeben. 1658 zog es der Fiskus ein.

**) Drausendorf (Druëow) war im 16. Jahrhundert ein Teil der Herrschaft Dewin, welche dem Herrn von Biberstein gehörte. Am 15. Oktober 1569 verkaufte Karl von Biberstein, der Erbauer der Kirche in Oschitz, für eine Kaufsumme von 11.000 Schock Groschen das Städtchen Oschitz und die Dörfer Kühthal, Kessel und Drausendorf an den kaiserlichen Rat Hans von Oppersdorf, der 1556 von Kaiser Ferdinand I. die Güter Aicha und Friedstein um 8571 Schock Groschen erworben hatte. Er starb am 3. Juli 1584 zu Ober-Glogau und seine beiden Söhne Friedrich und Georg verkauften die Herrschaft Aicha samt Zugehör im Jahre 1591 um 119.015 Schock Groschen an den kaiserlichen Mundschenk Siegmund von Smiřitz, Herrn auf Groß-Skal, Trosky, Semil und Nawarow. Nach dessen Ableben (27. Mai 1608) übernahm das väterliche Erbe zunächst der älteste Sohn Jaroslaw, nach dessen frühem Tode (15. Feber 1611) dessen Bruder Albrecht und nach dessen Ableben (18. November 1618) zog die kgl. Kammer seine Besitzungen ein, weil Albrecht sich am Prager Fenstersturze beteiligt hatte. Nach verschiedenen Verhandlungen erwarb (1622) Albrecht von Waldstein die meisten Smiřitzkyschen Güter, darunter Aicha (mit Friedstein) — für die Güter Aicha und Kleinskal zahlte er 101.500 Schock meiß. Groschen — und ließ sie als Friedländisches Lehen eintragen (1622). Nach Waldsteins Tode zog der Fiskus auch die Herrschaft Aicha ein und Kaiser Ferdinand II. schenkte sie nebst mehreren anderen Gütern dem Kroaten-General Grafen Ludwig Isolani als Dank für seine treuen Kriegsdienste (5. Juli 1636). Das Gut Drausendorf hatte Waldstein um 15.691 fl. an den Grafen Christian von Waldstein unter die Lehen verkauft „für seine Prätension, die er zu fordern gehabt" und es blieb auch nach der Ermordung des Herzogs im Besitze des Grafen Christian. Dessen Sohn Georg wird noch 1654 als Besitzer von Drausendorf und Johannesthal genannt. 1662 gehörte Drausendorf dem Rudolf Czellern von Rosenthal. Nach dessen Tode verkauften es, wie oben berichtet wurde, die Erben am 17. März 1673 an den Besitzer von Niemes und Dewin, an Johann Franz Edmund Freiherrn von Putz um 14.500 fl.

Gentschen (ein Teil von Johannesthal), Kessel, Sabert und dem wüsten Dorfe Kühthal (Khüezahl) für 14500 fl. Schon im folgenden Jahre starb Johann Franz Putz († 7. Juni 1674) und wurde in der Dominikanergruft in Wien neben seinem Vater beigesetzt. Da seine Ehe mit Katharina, geborenen Simon, kinderlos geblieben war und seine Gattin ihm 1671 im Tode vorausgegangen war, erbte sein Bruder Johann Ignaz Putz den gesamten Nachlaß. Auch Johann Ignaz Putz hatte keine Kinder. Er bestimmte daher in seinem Testamente vom 16. April 1708 die drei Töchter seines verstorbenen Vetters Johann Markus Putz, Herrn zu Schrattenthal und Neu-Wessely in Mähren, zu seinen Erben, und zwar sollte die älteste, Maria Theresia, die mit dem Freiherrn Ludwig Josef Hartig seit dem Jahre 1705 vermählt war, Universalerbin sein, und der jüngsten Schwester Josefa, die mit einem Herrn von Hohenfeld verheiratet war, 30.000 fl. auszahlen, während die Schwester Maria Anna die Güter Podsetitz und Dlaskowitz erhalten sollte. Nach dem Tode des Johann Ignaz Putz (1718) gelangte das Testament zur Ausführung; die Herrschaft Niemes mit Dewin gelangte in den Besitz des Freiherrn Ludwig Josef Hartig, der am 17. Juli 1714 die Herrschaft Wartenberg, bestehend aus der Stadt Wartenberg, den Dörfern Unter-Wartenberg, Neuland, Grünau, Luh, Brims, Hennersdorf samt dem Allodialgute Krassa, Hultschken und Nahlau von dem Grafen Franz Anton Lichtenstein um den Betrag von 236.500 fl. erworben hatte.*) Auf diese Weise gelangten die beiden Herrschaften Niemes und Wartenberg an die Familie Hartig, in deren Besitz sie bis zum heutigen Tage verblieben sind.

Am 20. Feber 1719 wurde Ludwig Josef, Freiherr von Hartig, mit Wappenverbesserung in den Grafenstand erhoben, und zwar, wie es in der Adelsurkunde heißt, „zu Dienst des publici absonderlich aber bey der rectifications commission in Unserem Erb Königreich Böheimb, allwo er in dem ihm anvertrauten Kreisse das Direktorium geführt"; also für seine Verdienste bei der Neuregelung des Steuerwesens im Jahre 1713.

Am 4. März 1725 kaufte Graf Ludwig Josef Hartig für 7000 Schock böhm. Groschen vom Grafen F. Wieschnik (Věžník) auf Neuhof dessen Prager Haus unterhalb der Schloßstiege und am 21. Dezember 1725 von dem Grafen Philipp Kinsky von Chinitz das Gut Schöbritz im Leitmeritzer Kreise um 195.000 fl., endlich am 14. April 1734 von den Erben nach dem Grafen Franz Josef Czernin von Chudenitz auch die Herrschaften Gießhübel und Neudek. Er war ein großer Musikfreund. Am 27. März 1713 schritten vier Prager Bürger bei der Statthalterei um die Bewilligung zur Errichtung einer musikalischen Akademie ein, — es waren dies Pröbl, Kalywoda, Kreuzberger und Živny — und stellten die Bitte, die Statthalterei möge jemanden

*) Landtafel 491 C. 2. Kaiser Karl VI. bestätigte am 28. Jänner 1715 diesen Kaufvertrag und erklärte die Herrschaft Wartenberg als ein Allodialgut (Landtafel 491, H. 18).

zum Protektor der Akademie ernennen; diese ersuchte den Freiherrn Ludwig Josef Hartig, einen in der Tonkunst besonders erfahrenen Mann und berühmten Klaviervirtuosen, das Protektorat und die Direktion der zu errichtenden Musikakademie zu übernehmen. Hartig übernahm das Protektorat und wirkte auch selbst bei den Konzerten mit, die gewöhnlich in einem Saale des Hauses „zur eisernen Thüre" in der Prager Altstadt stattfanden. (Es ist dies das Haus Ägidiusgasse 436, Michaelsgasse 21.) Der Musiker Stölzel, der gelegentlich einer Akademieaufführung in Prag die Bekanntschaft Hartigs machte, berichtet über ihn, daß er „eine überaus fertige künstliche und delikate Hand auf dem Clavier" gehabt habe, daß er eine große Zahl von Klavier-Instrumenten in seinem Hause gehalten und eine große Musikalien-Bibliothek besessen habe. Auch habe er mit den vornehmsten italienischen Musikern korrespondiert. Hartig scheint damals in Prag die Stelle eines „Musikpapstes" bekleidet zu haben. Er ließ u. a. eine große Messe von Antonio Lotti „durch viele Kloster-Musikos sowohl, als auch durch die bei verschiedentlichen hohen Herrschaften zu Prag in Diensten stehenden Virtuosen aufführen."*)

Graf Ludwig Josef Hartig starb am 17. Januar 1735 in seinem Prager Hause und wurde am 22. Jänner in der von ihm neu erbauten Familiengruft in der Wartenberger Kirche beigesetzt. Seiner Ehe entstammten 11 Kinder, von denen aber den Vater nur überlebten: Maria Karolina, verehelicht mit dem Grafen Ferdinand Franz Kokořowa auf Netschetin, Ludwig Adam, Franz Adam und Maria Josefa, vermählt mit dem Grafen Karl Felix Wrschowitz von Sekerka und Sedschitz. In seinem Testamente hatte er bestimmt, daß sein Sohn Franz Adam Niemes, Wartenberg, Krassa und Berschkowitz, Ludwig Adam die Güter Gießhübel, Neudek und Schöbritz samt dem Prager Hause übernehmen sollten. Seine Witwe sollte im Nutzgenusse der eingebrachten Güter Niemes, Merzdorf und Drausendorf verbleiben. Die Vormundschaft über die beiden unmündigen Kinder Franz Adam und Maria Josefa hatte deren Mutter, Maria Theresia, zu führen. Am 31. Juli 1737 verheiratete sich diese zum zweitenmale mit dem Reichsgrafen Franz de Paula du Fort, kais. General und Kommandanten des Dragonerregimentes Graf Bathyani. Die Trauung fand in der Niemeser Schloßkapelle durch den aus Wartenberg gebürtigen Pfarrer Josef Baugut statt. Die Ehe war nur von kurzer Dauer; Gräfin du Fort starb bereits am 28. April 1740; ihr Leichnam wurde in Niemes beigesetzt. Die Vormundschaft über die beiden unmündigen Kinder übernahmen nunmehr die älteste Tochter, Maria Karolina, und ihr Gemahl, Franz Felix Graf von Kokořowa. Ihre jüngere Schwester, die Gräfin Maria Josefa, verehelichte Gräfin Felix Wrschowitz, wohnte zu dieser Zeit im Wartenberger Schlosse; hier gebar sie am 10. Juli 1742 Zwillinge (2 Töchter), die aber beide kurz nach der Geburt starben und in Wartenberg begraben wurden.

*) Zur Geschichte des Konzertwesens in Prag von Paul Nettl, in der Zeitschrift für Musikwissenschaft V. 3.

Ludwig Adam, geboren 1714, verehelichte sich am 23. November 1736 mit Maria Theresia Gräfin Kagern-Globner von Globen, starb aber bereits drei Wochen später, am 11. Dezember 1736, zu Neudek. Sein nachgeborener Sohn Ludwig Johann (geb. am 15. August 1737), verehelicht seit 29. Feber 1756 mit Maria Karolina, Gräfin Ungnad von Weißenwolf, war ein großer Sonderling, der auf seinem Schlosse Gießhübel allerlei tolle Streiche aufführte, bis die Herrschaft und sein Prager Haus (Kleinseite Nr. 256) unter Sequester gestellt wurden. Die Herrschaft Gießhübel wurde 1794 gerichtlich verkauft und Graf Ludwig Johann starb in ärmlichen Verhältnissen am 20. Oktober 1813. Er hinterließ drei Töchter; diese Linie der Hartig starb demnach im Mannesstamme aus.

Nach seiner Großjährigkeitserklärung trat Franz Adam (geboren am 25. März 1729) am 26. Juni 1747 das Erbe seines Vaters an, das er 1749, bzw. 1750, durch den Kauf des Gutes Alt-Aicha*) und des Gutes Liebkowitz bei Elbogen vergrößerte. Alt-Aicha erwarb er am 2. Jänner 1750 durch Kauf um den Betrag von 52.000 fl. von Anna Leopoldine Lamotte von Frintropp. Er war wirklicher Geheimer Rat, eine Zeitlang auch bevollmächtigter Minister zu Regensburg und München usw. In Augsburg wurde er am 13. November 1783 vom Schlage gerührt und starb daselbst. Die Leiche wurde nach Wartenberg überführt und am 27. November in der Familiengruft beigesetzt. Seine Gemahlin Maria Theresia, geborene Gräfin Kolowrat Krakowsky (geboren am 5. April 1731), starb in Wien am 7. April 1791 und wurde gleichfalls in der Wartenberger Gruft am 14. April bestattet.

Von seinen fünf Kindern überlebte den Vater nur ein einziges, der Sohn Franz de Paula.

Franz de Paula Graf Hartig war einer der gebildetsten und geistreichsten Männer seiner Zeit, ein Freund von Kunst und Wissenschaft, allerdings mehr der französischen als der deutschen, nach welcher Richtung er durch französische Lehrer und Erzieher geleitet wurde. Er wurde am 29. August 1758 in Prag geboren und genoß in Regensburg, wo sein Vater Franz Adam die Würde eines „churböhmischen Reichtagsgesandten und bevollmächtigten Ministers des schwäbischen und fränkischen Kreises" bekleidete, eine vorzügliche Erziehung, die der talentierte und lernbegierige Jüngling durch eifrige Lektüre der Werke französischer Schriftsteller über Kunst und Literatur ergänzte. Nach einer längeren Reise durch Deutschland, Frankreich, England, Italien und die Schweiz, wobei er sich in Mailand unter der Leitung des Staatsmannes Graf Karl Josef von Firmian im politischen Dienste ausbildete, wurde er in Würzburg als Hofrat für das judizielle und politische Fach angestellt und kam zwei Jahre später als Rat zu dem größeren Landrechte nach Prag (März 1780), woselbst er sich am 10. September 1783 mit der Gräfin Eleonora von Colloredo vermählte. Heftiger Bluthusten

*) Zum Gute Alt-Aicha gehörten die Dörfer Horka, Girziczken, Wosetz, Modlibow Rostain, Passek und Hodek.

nötigte ihn, seine Stellung beim Prager Landgericht schon nach kurzer Zeit aufzugeben und zur Befestigung seiner Gesundheit den Heilbrunnen zu Spaa aufzusuchen. Frei von Staatsgeschäften, widmete sich Graf Franz Hartig nunmehr völlig der Verwaltung seiner Güter; dabei war er aber auch auf literarischem und musikalischem Gebiete eifrig tätig, das seinem ganzen Wesen und seiner Erziehung nach ihn ganz besonders fesselte. Er war ein vorzüglicher Piano- und Harmonikaspieler. Seine Vorliebe für Kunst und Wissenschaft brachte ihn in Verbindung mit einer Reihe französischer Gelehrter, ja er trat sogar mit den berühmten Franzosen Voltaire und Ferney in persönlichen Verkehr. Gelehrte Gesellschaften des Auslandes, wie die Akademie in Marseille, das Akademische Museum in Paris und die Literarische Gesellschaft in Lüttich u. a. m., ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Auf Grund seiner Schriften: „Historische Betrachtungen über die Aufnahme und den Verfall der Feldwirtschaft" erhielt er (1791) die Ehrenmitgliedschaft der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Seine Vorliebe für den lateinischen Dichter Horaz veranlaßte ihn, sich selbst ein Denkmal im Niemeser Schloßgarten zu setzen, welches eine Inschrift aus Horaz (Carmen II. 14, 21—24) enthielt. Wenn auch nicht die Gründung, so doch die Vermehrung der reichhaltigen Schloßbibliothek in Niemes mit außerordentlich seltenen und wertvollen Werken ist mit seinem Namen verknüpft. Im Jahre 1787 nahm Graf Franz de Paula Hartig seine politische Tätigkeit wieder auf; er wurde Gesandter am kursächsischen Hofe in Dresden, woselbst er in der verdienstvollsten Weise tätig war, die freundschaftlichen Beziehungen Österreichs zu Sachsen aufrecht zu erhalten.

Ein neuerlicher Blutsturz zwang ihn, seine Entlassung aus dem Staatsdienste zu erbitten (1793). Diese Entlassung erfolgte durch ein äußerst schmeichelhaftes Schreiben des Kaisers Franz (2. Mai 1793): „Ihre Mir so getreu, als ersprießlich geleisteten Dienste vermehren die schmerzliche Empfindung, welche Ich bei den Leiden eines Mannes erdulde, welchen Ich auch wegen seiner persönlichen guten Eigenschaften schätze." Die Krankheit des Grafen machte in der folgenden Zeit rasche Fortschritte. Ein Jahr lang hielt er sich im Auslande auf und stand daselbst in der Behandlung der berühmtesten Ärzte. 1796 kehrte er nach Niemes zurück und wurde hier sowie in Wartenberg von der Bevölkerung in der herzlichsten Weise empfangen. Hatte er es doch verstanden, — im Gegensatz zu seinem Vater — sich die Liebe der Bevölkerung zu erwerben und insbesondere die Bewohner von Wartenberg waren ihm dankbar dafür, daß er den langwierigen, unerquicklichen Streit wegen der Robotleistungen zu einem befriedigenden Ende gebracht hatte. Zum Danke für diesen ehrenvollen Empfang veranstaltete der Graf am 7. August 1796 in Groß-Roll ein ländliches Fest, an welchem sich die Bevölkerung aus allen Orten der Herrschaft beteiligte — ein Fest, bei welchem die Verehrung für den Gutsherrn in der herzlichsten Weise zum Ausdrucke kam. Wenige Monate später erlöste der Tod den schwerkranken Grafen von seinem Leiden; er starb am 1. Mai 1797 in Dresden. Die

Leiche wurde nach Wartenberg überführt und in der Familiengruft der Grafen Hartig beigesetzt (6. Mai 1797). Ein kurzes, aber inhaltsreiches Leben war zu Ende — der Verblichene stand erst im 39. Lebensjahre!

In seinem letzten Willen (Prag, 28. April 1788) bestimmte er als Vormünder für die minderjährigen Kinder die Witwe Eleonore und seinen Oheim, den Grafen Adalbert von Klebelsberg. Weiter testierte er den „ärmeren, aber arbeitsamen Bürgern der Städtchen Niemes und Wartenberg und den Chaluppnern, Häuslern und Feldgärtnern" seiner ganzen Besitzungen eine Summe von 6000 fl.; außerdem sollten alle noch schuldigen Zinse und Abgaben an die Obrigkeit als bezahlt anzusehen sein. Auf sein Ansuchen hatte Kaiser Josef II. (2. April 1785) alle Rechte und Privilegien der Stadt Wartenberg bestätigt und zugleich die Bewilligung erteilt, daß die Getreide- und Wochenmärkte, falls sie auf einen Sonn- oder Feiertag fallen, entweder später oder früher gehalten werden können.*)

Aus der Ehe des Grafen Franz de Paula Hartig mit der Gräfin Eleonore (geboren 19. Feber 1764), einer Tochter des Grafen Franz Colloredo und der Maria Eleonore Gräfin Wrbna, stammten die Kinder Maria Theresia (geb. 10. August 1785, † 10. Jänner 1830, vermählt seit 27. Juni 1804 mit August Grafen Lebebur-Wicheln), Maria Antonia (geb. 22. November 1786, † 11. Oktober 1790), Franz de Paula (geb. 5. Juni 1789 in Dresden, † 11. Jänner 1865) und Friedrich August (geb. 22. August 1791, kaiserlicher Rittmeister bei den Prinz-Regent von England-Husaren, † 13. Sept. 1815 zu Aix in der Provence, Frankreich).

Gräfin Eleonore, die bis zur Großjährigkeit ihres Sohnes Franz de Paula die gräflichen Güter verwaltete, war gleich ihrem verstorbenen Gemahl eine große Freundin der Kunst, aber auch eine milde Herrin gegenüber den Untertanen. Das hat sie insbesondere erwiesen, als am 11. Juni 1806 ein verheerender Brand die Stadt Niemes heimsuchte, wobei Schloß, Kirche, Pfarrei, Schule, Rathaus, Bräuhaus usw., im ganzen 282 Nummern, den Flammen zum Opfer fielen. Unter den Hilfeleistenden zeichneten sich, wie ein gleichzeitiger Bericht besagt, die Wartenberger ganz besonders aus; unter ihnen der „Schulpräceptor, der Krämer Georg Krch und der Schlosser Wenzel Wagner, welch letzterer durch einen Fall zu Schaden kam." Die Gräfin bewirkte nicht nur, daß die Landesstelle sofort Lebensmittel und Geld zum Wiederaufbau der abgebrannten Häuser beistellte, sondern lieh auch selbst 32.000 fl. her, die sie selbst zum Teile sich ausborgen mußte. Gräfin Eleonore starb am 6. Feber 1818 und wurde am 10. Feber in der Hartig'schen Familiengruft in Wartenberg beigesetzt.

Kaum 21 Jahre alt, vermählte sich Graf Franz de Paula am 6. Jänner 1810 mit Julie, Gräfin Grundemann, einer Tochter des Grafen Emanuel Franz Grundemann aus dessen Ehe mit der Gräfin

*) Original im Stadtarchiv.

Maria Anna Althan. Der Graf trat in den Staatsdienst, wurde 1815 Gubernialrat in Brünn, 1819 Hofrat und 1825 Gouverneur von Inner-Österreich. Nach dem Tode des Grafen Straßoldo wurde ihm am 1. Juli 1830 das Gouvernement von Mailand übertragen. Es war dies einer der wichtigsten und schwierigsten Posten im ganzen Kaiserreiche. Der Graf bekleidete dieses verantwortungsvolle Amt durch volle zehn Jahre, bis er 1840 nach Wien berufen wurde, wo er als Staats- und Conference-Minister sowie als Sektionschef der inneren Angelegenheiten eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltete. Als Staatsminister nahm er auch an der denkwürdigen Nachtsitzung teil (14. März 1848), die bei Ausbruch der Revolution in Wien unter dem Vorsitze des Kaisers stattfand. Als Gouverneur von Mailand hatte er sich daselbst ein achtungsvolles Andenken gesichert und als 1848 daselbst die Revolution ausbrach, wurde er zum kaiserlichen Kommissär mit unbeschränkter Vollmacht ernannt. Er richtete auch am 17. April eine versöhnliche Proklamation an die Bevölkerung von Mailand, allein es war bereits zu spät; die Revolution nahm ihren Fortgang und der Graf legte seine Mission zurück. Bald darauf erschien (1851) ein Buch „Genesis der Revolution in Österreich im Jahre 1848", das großes Aufsehen erregte und als dessen Verfasser man allgemein den Grafen Franz Hartig bezeichnete. Nach der Revolution in Österreich zog sich der Graf, ein persönlicher Freund des Fürsten Metternich, mit dem er in lebhaftem Briefwechsel*) stand, von den Staatsgeschäften zurück, bis ihn mittelst kaiserlichen Handschreibens vom 29. April 1860 das Vertrauen des Monarchen wieder in den politischen Dienst zurückrief. Unter den neun lebenslänglichen Mitgliedern des außerordentlichen Reichsrates befand sich auch Graf Franz Hartig. Seine reiche Erfahrung und sein praktischer Sinn befähigten ihn, in allen Fragen, welche die Umgestaltung des alten Österreich zu einem modernen Staatswesen bezweckten, fördernd, ja oft entscheidend einzugreifen. Am 18. April 1861 erfolgte seine Berufung in das Herrenhaus des Reichsrates. Er erlebte noch die Freude, seine goldene Hochzeit im Jahre 1860 feiern zu können. Die Nachricht von seinem am 11. Jänner 1865 in Wien erfolgten Ableben wurde im ganzen Reiche mit Trauer aufgenommen.

Ein hervorragender Staatsmann, Karl Freiherr von Czörnig, widmete dem verblichenen Staatsminister Franz Grafen Hartig einen längeren, überaus ehrenden Nachruf**), dem wir folgende Stellen entnehmen: „Graf Hartig war ein vollendeter Edelmann, der besten einer, der nie seinen Stand verleugnete, zugleich ein Freund des Volkes. Treue gegen seinen Kaiser und Herrn, glühende Vaterlandsliebe, Hingebung an den Dienst und echte Religiosität zählten zu seinen hervorragendsten Eigenschaften. Mit einem durchdringenden, stets auf das Praktische gerichteten Verstand verband er in seltener Weise ein für alles Gute empfängliches Gemüt und Milde der Gesinnung. Seinen

*) Diesen Briefwechsel hat vor kurzem sein Urenkel Franz Graf Hartig herausgegeben.

**) „Reichenberger Zeitung" vom 31. Juli bis 4. August 1865.

Freunden bewahrte er warme Anhänglichkeit und nie wankendes Wohlwollen; stilles Wohltun, namentlich gegen seine Diener und Gutsangehörigen, war ihm Bedürfnis. Der Kaiser lohnte seine großen Verdienste um Dynastie und Reich mit der höchsten Ehre, dem Orden des goldenen Vließes; die Stadt Wien reihte ihn unter ihre Ehrenbürger ein." Bei der Beisetzung seiner Leiche in der Familiengruft zu Wartenberg (17. Jänner 1865) waren mehrere Mitglieder des Kaiserhauses, sämtliche Minister, die Präsidenten des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses und viele andere hohe Persönlichkeiten zugegen.

Aus seiner Ehe mit der Gräfin Eleonore Grundemann stammten die Söhne Edmund (geboren 2. November 1812 in Wien) und Friedrich (geboren 3. November 1818 in Wien). Seine einzige Tochter Eleonore (geboren 9. November 1810 in Prag) verehelichte sich am 6. Juni 1830 zu Graz mit dem Grafen Michael Josef Althan, starb aber bereits am 21. Feber 1837 mit Hinterlassung einer Tochter, Franziska, die sich mit dem Grafen Dürckheim-Montmartin vermählte.

Die Herrschaften Niemes und Wartenberg — Ober-Berschkowitz war 1821 an die Schwester des Grafen Franz Hartig, an Theresia, verehelichte Gräfin August Ledebur-Wicheln, Alt-Aicha mit Domaslowitz am 14. Juli 1835 an den Fürsten Rohan verkauft worden — gingen nunmehr an den ältesten Sohn des Verblichenen, an Edmund Grafen Hartig, über.

Dieser widmete sich, wie sein Vater, dem diplomatischen Dienste, war kaiserlicher Gesandtschafts-Attaché in Florenz, seit 1840 in Paris und kam 1843 als Geschäftsträger nach Kassel, woselbst er 1846 zum außerordentlichen Gesandten ernannt wurde. Von 1852 bis 1856 war er Gesandter in Kopenhagen, von 1856 bis 1859 Gesandter in München. Sodann trat er aus dem Staatsdienste aus, beteiligte sich aber in hervorragender Weise als Mitglied des böhmischen Landtages und des Reichsrates an den politischen Angelegenheiten. Er war ein treuer Anhänger der Verfassungspartei, der er auch als lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, in welches er am 1. April 1867 berufen wurde, angehörte. Graf Edmund Hartig starb am 30. März 1883 zu San Remo in Italien. Seine Leiche wurde am 10. April in der gräflichen Gruft zu Wartenberg beigesetzt. Aus seiner Ehe mit Juliana, Gräfin Bellegarde (geboren 15. April 1822 zu Mailand, verehelicht am 15. April 1846 in Wien, gestorben in Bürgstein bei ihrer Tochter am 9. Dezember 1880), stammten vier Töchter: Julie, Paula, verehelicht mit dem Grafen Heinrich Bellegarde, Franziska, verehelicht mit dem Grafen August Kinsky auf Bürgstein-Schwoika, und Maria Antonia, verehelicht mit dem Freiherrn Augustin Ernst Eugen von Wacken.

Da Graf Edmund Hartig keine männlichen Nachkommen hinterließ, gingen die beiden Herrschaften Wartenberg und Niemes in den Besitz der Nachkommen nach seinem jüngeren Bruder Friedrich über.

Dieser, vermählt in erster Ehe mit Walpurga Gräfin Berchtold, in zweiter Ehe mit Amalia Gräfin Gudenus, war noch vor seinem Bruder Edmund am 5. August 1877 zu Klobenstein in Südtirol gestorben. Er hinterließ aus zweiter Ehe die Söhne Franz (geboren 15. August 1859 in Wien), Friedrich, Leopold und Theodor, sowie die Töchter Sophie, Luise und Maria Anna.

Besitzer der beiden Herrschaften wurde Franz Graf Hartig, verehelicht seit 7. Juni 1887 mit Johanna Gräfin Ledebur-Wicheln, geboren am 18. Dezember 1868, einer Tochter des Johann Grafen Ledebur-Wicheln auf Krzemusch-Kostenblatt. Leider starb Graf Franz Hartig, ein Mann von vornehmer Gesinnung und ein treuer Sohn des deutschen Volkes, noch jung an Jahren, am 21. August 1903. Er wurde nicht mehr in der Wartenberger Gruft seiner Ahnen, sondern auf dem hl. Grab-Friedhofe in Niemes beigesetzt. Bei seinem Ableben war der älteste Sohn Johann (geboren 30. Mai 1891) erst 12 Jahre alt und für ihn und seine jüngeren Geschwister Franz de Paula (geboren 1. August 1896), Maria Karolina (geboren 4. Dezember 1893) und Josefine (geboren 12. Juli 1899) traten als Vormünder die Witwe und Graf Eugen Ledebur-Wicheln, ein Bruder der Witwe, ein. Nach erlangter Großjährigkeit übernahm Johann Graf Hartig (1911) die Verwaltung seiner beiden Herrschaften und vermählte sich am 28. Juli 1919 zu Prag mit Eleonore, Prinzessin Schwarzenberg aus dem Hause Worlik.

Ein Kampf ums Recht.

Maximilian von Lichtenstein hatte im Jahre 1656, kurz nach der Übernahme der Herrschaft Wartenberg, ein „Urbarium" anlegen lassen, in welchem die Grenzen der Herrschaft beschrieben und die Robotschuldigkeiten der „Untertanen" genau verzeichnet waren. Damals betrug die Summe aller angesessenen Robotschuldigen in Wartenberg 89, und zwar jene mit einem Gespann 22, Handwerker und Chaluppner 67. Mit dieser Angabe stimmt auch im allgemeinen die im Jahre 1654 angelegte Landes-Steuerrolle überein, welche 20 Wirte mit Gespann, 48 Chaluppner und 26 „Gärtner" aufweist.*)

An Zins hatten die Wartenberger der Obrigkeit zu zahlen zu Georgi und zu Michaeli je 23 Schock. Dazu kamen noch die persönlichen Robotleistungen für die Herrschaft. Hennersdorf hatte damals 104 angesessene Wirte, und zwar 64 mit einem Gespann, 40 Chaluppner und Gärtner, zusammen 104. In dem genannten „Urbarium" wird auch das Gebendorf (Kobendorf) erwähnt mit drei Wirten: Georg Wenzel, Michael Güger und Jacob Schmied.

Als nun Ludwig Josef Freiherr von Hartig, damals Besitzer der Herrschaft Ober-Berschkowitz, am 17. Juli 1714 die Herrschaft Wartenberg von Franz Antoni, Grafen von Lichtenstein, gekauft

*) Landesarchiv für Böhmen.

hatte, verlangte er wenige Jahre nach der Übernahme von den Untertanen die „allnötige Robot, die er nur immer brauche." Im Bewußtsein ihres Rechtes verweigerten dies die Wartenberger und beschwerten sich beim Kreisamte in Jungbunzlau, mit der Erklärung, daß sie nur jene Robot leisten wollen, wie sie von der früheren Obrigkeit gefordert und im „Urbarium" aufgezeichnet worden war.

Nahezu 60 Jahre dauerte der Kampf der Wartenberger um ihr gutes Recht und man muß sich fürwahr wundern, mit welcher Zähigkeit unsere wackeren Vorfahren den, wenn auch vollkommen gerechten, so doch unter den damaligen Verhältnissen nahezu aussichtslosen Kampf führten, trotz Drohungen und Strafen, trotz Absetzung ihres Bürgermeisters u. dgl. mehr; denn für den Bauer und Bürger gab es damals in einem Streite mit der hohen Obrigkeit kein Recht; da gab es nur eine „Gewalt" und die wurde insbesondere von den herrschaftlichen Beamten mit aller Strenge ausgeübt. In dem langwierigen Prozesse wiesen die Wartenberger unwiderleglich nach, daß, was Ludwig Josef Freiherr von Hartig bestritt, ein „Urbarium", welches die Robotpflichtigkeit enthielt, tatsächlich existiere und sie erbrachten aus der Eintragung in der Landtafel den Beweis, daß laut Kauf- und Verkaufskontrakt vom 17. Juli 1714 die Urbarien, Grundbücher und anderen dazu gehörigen Dokumente dem Käufer der Herrschaft, Ludwig Josef Freiherrn von Hartig, getreulich ausgefolgt worden waren. Die Bauern und Bürger von Wartenberg wiesen ferner nach, daß im Jahre 1718 der Herrschaftsbesitzer Hartig sich von dem Bürgermeister Christof Lehmann und von Georg Kühn das „Urbarium" nach Niemes bringen ließ, unter dem Vorwande, „Einsicht in dasselbe nehmen und es verbessern zu wollen." Diese Übergabe konnte Josef Küntzner, ein 85jähriger Bürger, im Jahre 1776 eidlich bestätigen, ja selbst der Wirtschaftsinspektor des Klosters Seelau (Seckau), Anton Ignaz Gürth, erklärte am 8. Dezember 1739 unter Eid, daß sich zu seiner Zeit, als er Hauptmann der Herrschaft Wartenberg war, bei der Herrschaft ein „förmliches Urbarium" befunden habe und er ein solches 1718 bei der damaligen Rektifikationskommission zu Wartenberg der Frau Gräfin Hartig, „jüngstens verwittibten Gräfin N. du Fort, nach ihrem Befehle eingehändigt," ein Urbarium, gemäß welchem die Wartenberger Untertanen „viel lindether, alß nach der letzten Wirtschaftseinrichtung, zu Frohnen und Robothen sich befunden haben."

Nach solchen eidlichen Versicherungen bedurfte es wohl keines weiteren Beweises, daß ein Urbarium vorhanden war, und trotzdem wurde dessen Existenz von der Herrschaft und ihren Beamten rundweg abgeleugnet, ja es wurde sogar, weil die Gemeinde auf der Herausgabe des „Urbariums" hartnäckig bestand, der Magistrat der Stadt Wartenberg abgesetzt und der Bürgermeister mit 100 fl. bestraft.

Die damaligen Herrschaftsbesitzer weilten mit ihren Familien zumeist im Auslande; sie standen in Staatsdiensten in Augsburg, Regens-

burg, Dresden usw. Nur den Urlaub verbrachten sie auf ihren Herrschaften, deren Verwaltung sie ihren Beamten überlassen mußten. Diese konnten demnach nach Belieben schalten und walten; denn die Klagen der Untertanen gelangten nur höchst selten zur Kenntnis der Herrschaftsbesitzer.

Eine der erbärmlichsten Kreaturen unter den herrschaftlichen Beamten war der Wirtschaftsdirektor Mathias Strohbach, der im Jahre 1757 den von preußischen Husaren als Geisel fortgeführten Direktor Kraus ablöste. In der Kirche war er ein Muster der Andacht und sein Gebet konnte man über drei Bänke hinweg vernehmen. Hinter seinem beständigen Lächeln verbarg sich aber eine niederträchtige und gemeine Seele. Er wurde bald zum Schrecken der Untertanen der ganzen Herrschaft, die diesen gewalttätigen und rücksichtslosen Mann fürchteten und haßten. Daß er die robotpflichtigen Leute, selbst wenn sie sich nur um eine kurze Zeit verspätet hatten, mit Ochsenziemern prügeln ließ, war nur eine geringe Strafe, die auch von anderen Wirtschaftsdirektoren verhängt wurde; dem teuflischen Sinne Strohbachs genügte das nicht; er ersann immer neue Methoden der Peinigung. So ließ z. B. Strohbach auf der Spitze des Schloßberges einen Bock von 1½ Klaftern Höhe aufstellen, der einen Eselskopf und einen Schwanz von Pferdehaaren hatte und dessen obere Seite so scharf wie die einer Schindel war. Auf diesem mußten fast täglich unglückliche Opfer etliche Stunden lang sitzen und zur Erhöhung der Qualen ließ er ihnen nicht selten noch an jeden Fuß einen Ziegelstein binden. Der Stockmeister mußte jedesmal eine Leiter zum Auf- und Absteigen anlegen und dafür mußten die „Reiter" ihn noch besonders bezahlen. Nach dem Tode des Kornschreibers Kretschmar erhielt Strohbach in dem jungen Kornschreiber Smirl einen Gehilfen, der an Grausamkeit seinem Vorgesetzten nicht nachstand. Wer z. B. bei der Heufechsung nicht punkt 6 Uhr früh auf den herrschaftlichen Wiesen war, der mußte sich — Frauen und Mädchen nicht ausgenommen — auf ein Häufchen Heu legen und sich die Streiche gefallen lassen, welche der jugendliche Tyrann ihnen mit einem Haselstocke eigenhändig versetzte. Nicht selten ließ der junge Peiniger das von den Leuten gedroschene Stroh nachdreschen und wenn dabei eine auch noch so geringe Menge Körner zum Vorschein kam, dann erhielten die Drescher ihre Hiebe oder sie mußten mehrere Stunden auf dem eben erwähnten Bock, den man „Esel" nannte, sitzen.

Neben der drückenden Robotleistung und der körperlichen Züchtigung wurden die Untertanen durch den erfinderischen Direktor Strohbach auch noch wirtschaftlich ausgebeutet. Kam eine Krankheit unter die Schafe, starben die Fische in den Teichen ab, so mußten die Bauern sie übernehmen und bezahlen; fand ein Tauf- oder Hochzeitsessen statt, so mußte der Taufpate oder Bräutigam der Herrschaft nebst dem Biere auch noch eine Menge Branntwein in der herrschaftlichen Schänke abnehmen und wenn die Tauf- oder die Hochzeitsgäste nicht in der Schänke erschienen, so mußte als „Strafe" ein Betrag von 30 kr. erlegt werden.

Und wie hinterging Strohbach im Verein mit seinem gleichwertigen Kumpan, dem Inspektor Merker, die Untertanen mit der Robotverpflichtung! Im Jahre 1760 beredete er die Bürger und Bauern, daß sie folgende Verpflichtung eingehen: Der große Bauer hat alle Wochen 3, der groß-mittlere 2½, der klein-mittlere 1½ Zug-Robotstage, der große Feldgärtner 3, der mittlere 2, der kleinste 1½ Hand-Robotstage und jeder Häusler wöchentlich einen Hand-Robotstag zu leisten, mit der Zusicherung, daß, wenn diese Zahl erreicht ist, keine weitere Forderung an sie gestellt werden würde. Die Untertanen unterschrieben diese Abmachung im guten Glauben, daß sie, nachdem die Robot nur in Feldarbeit im Frühjahre und Herbst bestehe und im Sommer und Herbst in der Erntezeit geleistet werde, nunmehr nach Ableistung ihrer bestimmten Tage Ruhe haben werden. Sie hatten aber nicht mit der Heimtücke der beiden herrschaftlichen Beamten gerechnet, welche auf Grund der Vereinbarung nunmehr auch die Leistung der Robot im Winter verlangten und durchsetzten.

Was wollten die so hinterlistig um ihr Recht gebrachten Untertanen tun? Für sie gab es ja damals kein Gesetz und Recht; das galt nur für die „hohe" Obrigkeit und die herrschaftlichen Beamten. Die so für den Winter „gewonnenen" Robotstage nützte Strohbach in folgender Weise aus: Er verkaufte im Herbste alle Zugochsen auf den Meierhöfen, auf denen im Sommer oft 18—20 in Verwendung standen, und die Arbeit, welche von den Zugochsen sonst im Winter geleistet wurde, hatten die Bauern zu versehen. Das Getreide, das sonst vom Schüttboden weg verkauft wurde, mußten die Bauern auf den Markt führen; der Preis eines Striches wurde ihnen bestimmt; ein etwaiger Mindererlös mußte von den Bauern ersetzt werden. Die Malzgerste, die sonst aus Böhmen zugefahren wurde, mußte von den Bauern geholt werden. Wenn ein herrschaftlicher Beamter im Winter eine Vergnügungsfahrt unternehmen und die Pferde der Herrschaft schonen wollte, mußte der Bauer einspannen. Alle Teiche ließ Strohbach eine halbe Elle tiefer graben; das mußten die Feldgärtner und die Häusler besorgen; die Bauern aber mußten den Schlamm auf die herrschaftlichen Äcker, den Kies auf die Wege oder Teichdämme führen. Die Fahrwege ließ er „brücken", d. h. mit Bohlen belegen und die dazu benötigten jungen Bäume mußten die Untertanen bezahlen. Auf die Berge, insbesonders auf den Roll, ließ er Wege herstellen — alles auf Kosten der Untertanen. Damit die ergaunerten Robottage auch recht ausgenützt werden, mußten die Bauern auch noch die Waldstreu holen, Eis in die Keller führen und die sogenannten nassen Felder durch Aushebung von Gräben verbessern. Alle diese Mehrleistungen waren selbstredend auch mit körperlichen Mißhandlungen verbunden. Daß die Bauern während der militärischen Einquartierungen und Truppendurchzüge bei der Bezahlung von Transportfuhren, Lieferungen und Quartiergeldern von den herrschaftlichen Beamten in jeder Weise betrogen wurden, sei nur nebenbei erwähnt.

Im Jahre 1765 richteten die „leibeigenen, untertänigen Bauern" aus den Gemeinden Brims, Luh, Grünau, Hennersdorf, Neuland und

Dorf Wartenberg (Unter-Wartenberg) an den Herrschaftsbesitzer Grafen Adam Franz Hartig eine „alleruntertänigst, demütigst, fußfälligst einreichende Bitte", die wir nachstehend wiedergeben, weil sie ein Dokument ist dafür, was einst „Leibeigenschaft und Robot" für unsere Bauern bedeuteten.

„Wir Arme höchst bedrängte, unterthanen, fast mit vergeenden Augen in aller untertänigsten Fußfall demüthig anliegen, wie wir wegen zwar hochgnädiger hohen Obrigkeit schuldigen Robot von unserem Wartenberger H. Wirtschafts-Direktor so fast unbarmhertzigst angerissen werden, da nemblich der Bauer mit seinem Vieh früh gegen 6 Uhr schon aufn Acker stehen und mithin, der weit zu fahren, auch gegen 4 Uhr einspannen muß, nachgehendst um 10 Uhr in später Nacht, da man den ganzen Tag zu sagen ohne Ziehl gearbeitet, man endlich zuhauß gelanget, welches besonders in jetzt so langen Tagen Menschen und Vieh fast unerträglich und da ein Knecht oder andere Dienstbothe auf dem Acker was weniges versiehet, noch mit denen jetzt in etwelchen Höfen neu aufgerichteten so genanndten Ochsen-Füßel ohnbarmhertzig geschlagen wird, also zwar, daß sich auch jenes, besonders fremdes Gesindt die Robot zu verrichten sehr fürchtet." Die Bauern führten sodann weiter Klage, daß sie umsonst die Malzgerste zuführen müssen und auch das zur „Ausbrückung der Straßen" gefällte Holz zuführen und auch noch bezahlen müssen; „was wir ja so ohnehin schon bis auf das Blüt ausgemergelte arme Bauersleute bei jetzt so schweren und verdienstlosen Zeiten ohnmöglich zu leisten imstande sind". Sie wollen, schreiben sie weiter, die schuldige Robot gern und willig verrichten, aber durch die oben geschilderten Zustände müßten sie und ihre armen Kinder an den Bettelstab kommen. Die gnädige Herrschaft möge daher ein Einsehen haben, damit „der arme überbedrängte Bauersmann nicht gar in grund gerichtet werden möchte". Der Schluß des Briefes klingt in der Bitte aus, „der Allerhöchste Gott möge den Herrn Grafen und sein ganzes Haus gnädigst segnen und in allem ersinnlichen hohen Wohlsein langhin erhalten".

Und wie lautete die Antwort des Grafen Adam Franz Hartig?

„Ebensowenig als die Gemeinde-Richter von diesem Memoriale einige Wissenschaft haben, um so weniger ist dieses Anbringen begründet. Die Robot ist hierlands zu leisten von Auf- bis zum Niedergang der Sonne; in der Sommerszeit mit Gestattung einer zweistündigen Fütterung, in der Winterszeit aber ohne Aussetzung einer Fütterungszeit. Daher soll das Wirtschaftsamt auch weiterhin sein Recht handhaben und die Bittsteller zu genauer Leistung der Robot anzuhalten wissen. Dekretum Schloß Riemes, am 28. September 1765. Reichsgraf Hartig."

Es ist die Stimme des Wirtschaftsdirektors Strohbach, die aus dieser schroffen Abweisung spricht!

Endlich erreichte den hartherzigen, allmächtigen Mann die Nemesis! Er hatte (1766) mehrere herrschaftliche Drescher aus Luh, Smrdak

und Brims, weil sie im Zedlitzer Meierhofe angeblich mehr Getreide sich genommen hatten, als ihnen deputatmäßig zukam, auf das schwerste mißhandeln und einkerkern lassen und ihnen sodann befohlen, augenblicklich Haus und Feld zu verlassen. Auf die verlassenen Häuser setzte er ohneweiters Wirte aus anderen Dörfern. Das Elend dieser Leute war grenzenlos. Da besannen sie sich, daß es in Wien einen Prinzen Josef gebe, von dem im Volke der Glaube ging, daß er ein warmes Herz besitze für alles menschliche Elend. Und so ließen sie sich denn eine Bittschrift aufsetzen und schickten den Oberdrescher Michel Leppin aus Brims nach Wien. Gute Freunde, auch von anderen Herrschaften, steuerten zu den Kosten der Reise bei. Leppin sprach beim Prinzen Josef — es war dies der nachmalige „Volkskaiser" Kaiser Josef II. — vor, überreichte ihm die Bittschrift und erhielt die tröstliche Versicherung, er möge nur wieder ruhig heimkehren; jeder der vertriebenen Häusler werde sein Haus und Gut wieder erhalten. Und 18 Wochen nach der Vertreibung erhielten eines Tages diejenigen, welche auf den Besitz der Ausgewiesenen gesetzt worden waren, den Befehl, allsogleich diesen Besitz zu verlassen und an die früheren Besitzer abzutreten.

Die Freude der Drescher, welche mit ihren Familien wieder heimkehren konnten, war groß, noch größer aber die Freude aller Untertanen der Herrschaft Wartenberg, als gleichzeitig die Nachricht die Runde machte, Direktor Strohbach sei seines Amtes enthoben und müsse sofort die Herrschaft verlassen. Ohne Zweifel ist durch den Prinzen Josef von Wien aus an den Herrschaftsbesitzer, Adam Franz Hartig, der damals kaiserlicher Gesandter in Augsburg war, über diese Vorfälle auf der Wartenberger Herrschaft berichtet worden und der Graf hat sich hiedurch veranlaßt gesehen, seinen Wirtschaftsdirektor Knall und Fall zu entheben. Strohbach ging nach Prag; er lebte dort noch 20 Jahre; es ging ihm verdientermaßen herzlich schlecht; später erhielt er wieder eine Anstellung in Galizien und dort ist er im hohen Alter gestorben.

Sein Nachfolger, der gewesene Kornschreiber Smirl, war um kein Haar besser! Im Jahre 1771 sprach eine Abordnung der Wartenberger Bürgerschaft bei diesem als dem neuen mächtigen Herrschaftsdirektor vor, um sich wegen willkürlicher Erhöhung der Robotleistungen zu beschweren. Sie wurde sehr ungnädig empfangen. Kaum hatten die fünf Bürger*) die Kanzlei des Allgewaltigen betreten und die ersten Sätze gesprochen, als er sie mit den Worten anfuhr: „Seid Ihr hier, Ihr Rebellen!" Darauf versperrte er selbst die Tür der Kanzlei und befahl dem Schreiber und einem Mitgliede der Abordnung, einem Ratsmanne, einen Bogen Papier zu nehmen, „in dem Stadl von Haus zu Haus zu gehn" und die Bürger aufzufordern, sich zu unterschreiben, wer es mit der Obrigkeit und wer es mit der Gemeinde halte. Darauf schrieb Smirl auf einem Bogen auf, welche Robot die Wartenberger

*) Es waren dies der Bürgermeister Anton Meßler, der Stadtrichter Josef Kießlich, der Stadtschreiber Josef Künstner und die beiden Gemeindeältesten Thomas Kühn und Anton Walter.

bisher geleistet hatten und fragte sie, ob das richtig sei. „Ja, wir haben diese Robot geleistet," antworteten die Bürger, „aber unter dem Zwange von Eisen und Banden'". Weitere Drohungen des Direktors veranlaßten die Bürger, dieses Papier zu unterschreiben; des Direktors heimtückischer Plan war damit gelungen — es war nunmehr ein „Urbarium" vorhanden, auf Grund dessen die Robot weiter geleistet werden mußte.

Die Gemeinde beschwerte sich über diesen Gewaltakt und wollte die von ihren Vertretern durch Drohung erzwungenen Bestimmungen über die Robot nicht anerkennen; sie verlangte bei einer neuerlichen Verhandlung, daß diese Gewalttätigkeit des Direktors Smirl zu Protokoll genommen werde; allein der damalige Bunzlauer Kreishauptmann, Baron von Ehrenberg, unterließ dies und versicherte bloß, daß er den Direktor Smirl deswegen zitieren und einvernehmen werde. Aber auch dies geschah nicht!

Als im Jahre 1771 die Kaiserin Maria Theresia eine besondere Kommission zur Untersuchung des Untertänigkeitsverhältnisses eingesetzt hatte und auf kreisämtlichen Befehl jede Gemeinde ihre vermöge „Urbarium" zu leistende Robot einbekennen sollte, wandte sich die Gemeinde Wartenberg abermals an den damaligen Herrschaftsbesitzer Adam Franz Grafen Hartig mit der „untertänigen Bitte", das „ihnen abgeheischte Urbarium" zurückzustellen. Auch dieses Ansuchen war fruchtlos; die Bittsteller wurden sogar, — so lautet der diesbezügliche Bericht — „mit rauhen Worten angefahren und für Rebellen gehalten". Das geschah zu einer Zeit, in welcher die Bauern infolge Mißwachs und Viehseuchen sich in großer Not befanden. Es waren die Hungerjahre 1771 und 1772.

Es war zur Kenntnis der Regierung gelangt, — wahrscheinlich durch den Prinzen Josef, dem nachmaligen Kaiser Josef II., der auf seinen Reisen in Böhmen so manches erfahren hatte — daß die herrschaftlichen Beamten von den Untertanen „Accidenzien" (Trinkgelder) annehmen, z. B. für eine Heiratsbewilligung, für die Erlaubnis zur Erlernung eines Handwerkes u. dgl. mehr. Es erschien daher in den Jahren 1773 und 1774 ein kaiserlicher Inspektor, namens Polinger, auf den Herrschaften Wartenberg und Niemes, lud die Untertanen vor und fragte jeden einzelnen, wieviel und wofür er „Accidenzien" gezahlt habe. Die schuldigen Beamten wurden sofort abgesetzt und mußten auch diese „Accidenzien" zurückzahlen. Direktor Smirl, des berüchtigten Strohbach würdiger Nachfolger, war der erste, der strafweise entlassen wurde; ihm folgte der Burggraf Seidel, der aus Grünau gebürtig war, weiter der Verwalter Pobuda in Hammer; nur der Rentmeister Fux blieb im Amte, wurde aber nach Niemes versetzt. Nach Wartenberg kamen als Oberamtmann Wagner, als Burggraf Haym (ein Wartenberger von Geburt) und als Rentmeister Josef Richter.

In den Wäldern hegte und pflegte die Herrschaft eine große Menge Hirsche, wie denn Hetzjagden, Netze legen, Fischfang und Fallgruben-

Ausheben schon unter den Hirschpergern eine Hauptbeschäftigung des Grundherrn bildeten. Unter dem Grafen Adam Franz Hartig, der infolge seiner diplomatischen Tätigkeit zumeist fern vom Lande und seiner Herrschaft weilte, wurde eine so große Menge von Hirschen gepflegt, daß sie zu einer förmlichen Landplage wurden. In Rudeln bis zu 15 Stück kamen sie bei Einbruch der Dunkelheit aus den Wäldern heraus, weideten die Saaten ab, fraßen die gereiften Ähren ab und zertraten das übrige. Um das zu verhindern, mußten die Bauern wachen und das Wild fortjagen. Mehr durften sie sich nicht erlauben. Von diesen Wildschäden, die in diesen Kriegszeiten für den Landwirt um so empfindlicher waren, weil der Getreidepreis im Steigen war, die Erwerbsverhältnisse aber immer schwieriger sich gestalteten, erfuhr die Kaiserin Maria Theresia und sie ordnete in einem Erlasse an, daß zur Abhaltung des Hochwildes von den Fluren Wildzäune in der Höhe von 1½ Klaftern errichtet werden und das Wild innerhalb dieser Zäune bleiben müsse. Auf Grund dieses Erlasses sind die heutigen Tiergärten entstanden.

Maria Theresia hatte eine Erleichterung der Robotlasten in der Weise angeordnet, daß überall in Böhmen die Handrobot auf die Hälfte der Tage herabgesetzt werde, während die Zugrobot dieselbe bleiben sollte. Als nun dieses Patent veröffentlicht wurde, war das Volk der Meinung, daß dieses keineswegs das echte Robotpatent sei; es müsse vielmehr ein anderes vorhanden sein, welches größere Freiheiten enthalte; dieses werde, so glaubte man, allenthalben von der Grundobrigkeit zurückgehalten und man könne es nicht anders erhalten, als wenn man mit Gewalt auftrete. Diese irrige Meinung, verbunden mit dem tiefen Grolle über die herrschaftlichen Beamten, welche das arme Volk geradezu peinigten, trieb die Bauern zu einem verzweifelten Schritte, zu einem weitverbreiteten Aufstand.

Der Bauernaufstand im Jahre 1775.

Den Anstoß zu diesem Aufstand gaben im März 1775 die Bauern in der Gegend von Nachod und Neubydschow. Die Untertanen auf den beiden Herrschaften zogen von Schloß zu Schloß und verlangten gebieterisch die Herausgabe des kaiserlichen Patentes. Sie nahmen den Weg nach Prag zum Landesgubernium. Alle Bauern in den Orten, wo sie durchzogen, die Chaluppner und Häusler, mußten sich ihnen anschließen. Aber die Tore von Prag waren gesperrt. Einige der Anführer wurden in Haft genommen, die übrigen ließ man ungehindert wieder heimziehen.

Aber wenige Tage später rotteten sich die Bauern aus der Gegend von Nachod und Neubydschow wiederum zusammen und nahmen ihren Weg nach Nordböhmen. Am 25. März vormittags rückten sie in Liebenau ein und wandten sich dann nach Böhm.-Aicha. Sie mißhandelten daselbst den Wirtschaftsdirektor, der zu seinem Schutze Husaren

vom Regiment Naundorf herbeigerufen hatte, und trieben es so arg, daß das Militär einschritt, wobei mehrere Bauern erschlagen wurden. Am 26. März überfielen die Bauern den Alt-Aichaer Burggrafen, der früher in Wartenberg Kornschreiber und Rentmeister gewesen war. Sie zerschlugen die Fenster seiner Wohnung, erbrachen die Archive, zerrissen die Bücher und Schriften, erbrachen Keller und Gewölbe u. dgl. mehr. Von Aicha zogen sie über Swětla nach Kriesdorf. Dort teilte sich die Menge, welche durch den erzwungenen Zuzug aus den vorgenannten Orten auf mehrere tausend Mann angewachsen war; ein Teil zog über Oschitz, der andere über Seifersdorf und Hennersdorf nach Wartenberg, wo sie beide in der 11. Stunde des 26. März eintrafen. Der herrschaftliche Oberamtmann Matejka hatte das Schloßtor öffnen lassen und ging ihnen entgegen, um ihre Forderungen anzuhören. „Meine Herren! Was wollen Sie"? Auf diese ungebräuchliche Anrede — denn mit „Herr" war der Bauer von einem herrschaftlichen Beamten noch nie zuvor angesprochen worden — erhob sich ein wüster Lärm und tausende Stimmen riefen in mächtigem Chore: „Das Freiheitspatent vom Jahre 1772". Und dann folgten Flüche und Verwünschungen. Der Oberamtmann und der Burggraf ergriffen die Flucht; nur der Rentschreiber hatte den Mut, auszuhalten und mußte nun zusehen, wie die erbitterte Menge in das Schloß eindrang und alles kurz und klein schlug, so daß kein Fenster, keine Tür unversehrt blieb. Die Kästen und Schränke wurden erbrochen, ihr Inhalt verwüstet oder gestohlen — jeder Bauer trug nämlich einen Sack und Knüttel bei sich — die Papiere zerrissen und aus den Fenstern geworfen, die Betten entleert und die Federn dem Winde preisgegeben. Die Wut der Bauern, daß ihnen der Oberamtmann und Burggraf entwischt waren, kannte keine Grenzen und diese Wut ließen sie an den Einrichtungsstücken und Kleidern der Geflohenen in einer Weise aus, daß diese nichts mehr besaßen, als was sie am Leibe trugen. Als die Bauern nach Vollendung ihres Zerstörungswerkes abzogen, da stand auf der Schloßbrücke der Bauer Thiel aus Unterwartenberg und riß aus den geraubten Büchern unter dem Jubel der Menge ein Blatt nach dem anderen heraus, mit den Worten: „Alles bezahlt! Alles bezahlt!"

Der nächste Besuch galt dem herrschaftlichen Brau- und Branntweinhause. Das Bier und der Branntwein, das nicht getrunken wurde, wurde ausgelassen, der Branntweinjude ausgeplündert und geprügelt. Dem Pfarrer P. Anton Schuh tat man nichts zuleide, weil die Wartenberger Kirchkinder für ihn eintraten und seine Herzensgüte lobten. Er gab aber auch willig her, was er an Lebensmitteln hatte, doch mußte er, wie die Pfarrer der anderen Orte, welche der Zug heimgesucht hatte, die Zusage machen, von Kopulationen, Begräbnissen und Kindstaufen weniger zu fordern. Der Magistrat wurde aufgefordert, noch in der Nacht die Gemeindemitglieder zusammenzurufen, damit sie sich dem Zuge anschließen. Jede Hausnummer müsse einen Mann beistellen. Bürgermeister Anton Suske erklärte auf diese Aufforderung hin: „Meine Herren! Wenn Sie eine Anweisung haben, so werden wir derselben geschwindest

Folge leisten." Seine Antwort erbitterte die Menge und man zwang ihn, die Gemeinde ins Rathaus zu bescheiden. Hier erklärte der Rat den Versammelten: „Wir wollen Euch den Anschluß nicht verbieten, wir mögen es Euch auch nicht raten; macht, was Ihr wollt! Geht mit oder bleibt zu Hause!" Einige fragten, ob der Magistrat nicht mitziehen wolle. Dieser aber erklärte, er wage das nicht zu tun, weil er keinen anderen Befehl, als einen solchen von einem sinnlosen Volke habe. Und so gingen denn die einen wieder nach Hause, weil sie ohne den Magistrat keinen unsicheren Schritt wagen wollten, andere wieder, denen nach Raub und fremdem Gut gelüstete, schlossen sich dem Zuge an. Jene aber, welche bei den Plünderungen im Wartenberger Schlosse und vorher sich ihre Säcke gefüllt hatten, schlichen sich davon und eilten nach Hause, um ihren Raub in Sicherheit zu bringen.

Am frühen Morgen des 27. März setzte sich der Zug der aufrührerischen Bauern wieder in Bewegung, und zwar in der Richtung nach Neuland. Der Hauptstrom ging von hier nach Reichstadt ab, andere Trupps suchten Luh, Brims und Wellnitz heim, oder schlugen über Barzdorf den Weg nach Niemes ein. Hier hatten Burggraf Kraus, Rentmeister Fux und der Magistrat die Bürgerschaft zum Schutze des gräflichen Schlosses aufgeboten und gingen selbst den anrückenden Bauern entgegen, gaben ihnen Geld und bewirteten sie mit Speise und Trank. Auch in Niemes sollte jedes Haus einen Mann nach Reichstadt mitgeben; es ging aber keiner, weil inzwischen schon ein großer Trupp der Bauern im Reichstädter Schlosse eingesperrt war. Bereits in den ersten Vormittagsstunden hatten sich viele Aufständische im Reichstädter Schlosse eingefunden, dessen Tore nicht versperrt waren. Auch hier wurde, wie in Wartenberg, furchtbar gehaust, obwohl das Schloß keinem böhmischen Gutsherrn, sondern dem Kurfürsten von Bayern gehörte. Unmenschlich verfuhr man mit der Geistlichkeit von Reichstadt. Die Pfarrei wurde gründlich ausgeraubt.

Die Plünderer im Schlosse waren mitten in der Arbeit, als um 11 Uhr vormittags eine Kompagnie des Koch'schen Infanterieregiments von Leipa her anrückte, die vor dem Schlosse stehenden Bauern in das Schloß hineinjagte und die Tore absperrte. Und nun begann die Durchsuchung der Gefangenen, deren Schrecken jetzt ebenso groß war, wie vorher ihre Freude an der Zerstörung. Wer seinen Raub ungesehen wegwerfen konnte, tat es; ja manche warfen sogar ihr eigenes Geld zum Fenster hinaus, um nicht in den Verdacht des Raubes zu kommen. Jene, bei denen nichts Verdächtiges gefunden wurde, wurden noch am Abend entlassen, die anderen aber mußten, je zu zwei zusammengefesselt, am 29. und 30. März den Marsch nach Jungbunzlau antreten, wo sie, weil daselbst alle Gefängnisse überfüllt waren, in einem Keller und einer Kirche eingesperrt wurden und unter der strengen Kälte viel zu leiden hatten.

Am 2. April besuchte der Oberamtmann von Wartenberg auf Befehl des Appellationsrates, der in Jungbunzlau Gericht hielt, die Gefangenen.

Weil bei den Neuländern, Grünauern, Brimsern und Luhern nichts Geraubtes gefunden wurde und selbe auch nicht, wie die Hennersdorfer und Wartenberger, bei der Plünderung des Wartenberger Schlosses mitgeholfen hatten, wurden sie am 3. und 4. April aus der Haft entlassen. Einige Wartenberger aber und andere, insbesonders Tschechen, mußten viele Wochen im Arrest zubringen, weil sie teils Raub, teils Gewalttätigkeit verübt hatten. Zum Abschied erhielten sie eine Anzahl Stockstreiche. Einige Aufrührer wurden bei Prag gehängt. Auch zwei Untertanen der Wartenberger Herrschaft sollten nach dem Urteile des Gerichtes am Stricke sterben und sogar noch im Angesicht des Ortes, aus welchem sie stammten; aber einige Stunden vor Vollzug der Exekution langte ein kaiserlicher Generalpardon herab und es wurde keiner der Aufrührer mehr am Leben bestraft.

Der offene Aufruhr hatte ein rasches Ende genommen, aber es gärte im ganzen Lande; alle Kreisamtsstädte hatten dieselbe Beschäftigung wie Jungbunzlau und das Militär war fortwährend in Bewegung. Am 1. April rückten von Eger her Dragoner vom Regiment Zweibrück in Wartenberg und Niemes ein, die nach wenigen Tagen von einer Abteilung des Infanterieregiments Koch abgelöst wurden. Am 21. April verließ die Infanterie-Abteilung Wartenberg; dafür wurden Husaren hieher verlegt. Die Soldaten hatten den Befehl, jederzeit Ober- und Untergewehr nebst Patronen bei sich zu tragen, und zwar selbst auf dem Gange in die Kirche. Man befürchtete nämlich, daß sich die Bauern der Waffen bemächtigen könnten. Die Wallfahrt nach Prag zum Feste des hl. Johann von Nepomuk wurde von der Kanzel aus verboten, „damit nicht etwa unter dem Deckmantel der Frömmigkeit Zusammenrottungen stattfinden".

Die Furcht vor einem neuen Aufruhr war nicht ganz unbegründet. Es war im Juli 1775. Die Schnittzeit rückte heran, die Bauern sollten auf den herrschaftlichen Feldern wieder roboten. Noch immer glaubten sie, das kaiserliche Patent, das eine Herabsetzung der Robot festsetze, sei vorhanden und werde von den Herrschaften nur nicht bekanntgegeben. Hennersdorfer Bauern verbreiteten sogar die Meldung, sie hätten von einem „vornehmen Kriegsoffizier" den guten Rat erhalten, sie sollen sich ihr Recht beizeiten sichern. Das ließen sich die Hennersdorfer nicht zweimal sagen; sie gingen von Dorf zu Dorf und forderten die Leute auf, sich ihnen anzuschließen. Und wie im März rotteten sich auch diesmal die Bauern der Herrschaft Wartenberg zusammen, lagerten sich im „langen Busche" (an der Straße Wartenberg—Zedlisch) und hielten Rat, wie sie die Sache angreifen sollen. Man wollte auf friedlichem Wege sein Ziel erreichen, von Plünderungen, Raub und Gewalttätigkeiten war keine Rede. Rittmeister Dessochi von der in Wartenberg lagernden Husarenabteilung ritt in Begleitung mehrerer Husaren zu den Bauern hinaus und redete ihnen gütlich zu, sie mögen nur sagen, was sie verlangen. „Nachlaß von zwei Drittel der Robot", riefen mehrere Stimmen. Der Rittmeister versprach ihnen, er werde sich für

ihre Forderung einsetzen, aber sie möchten nunmehr ruhig wieder heimkehren. Das gelobten sie ihm auch. Als aber der Rittmeister weggeritten war, mißtrauten sie seinen Worten, blieben im Walde liegen und berieten weiter. Man machte den Vorschlag, daß einige aufs Wartenberger Schloß gehen und dort die Forderungen der Bauern vorbringen. Zu dieser Mission gab sich aber niemand her, weil jeder, und zwar nicht ohne Grund, fürchtete, es drohen ihm dort Prügel und Arrest. Schließlich einigte man sich dahin, insgesamt zum Schlosse zu ziehen. Der Rittmeister erfuhr davon, schickte eine Abteilung Husaren zum „langen Busche" und da die Bauern der Aufforderung, auseinander zu gehen, keine Folge leisteten, wurden sie von den Husaren umzingelt und nach Wartenberg zum Schlosse geleitet. Die Beamten, die in großer Furcht waren, versprachen alles, was die Bauern forderten, ja sie gaben dies sogar schriftlich zu, aber mit dem Vorbehalte, daß man weitere Befehle vom Kreisamte abwarten müsse. Frohen Mutes gingen die Bauern sodann nach Hause, in dem guten Glauben, daß sie nun aller Sorgen bezüglich der Robot enthoben sein können.

Am 22. Juli langte der Kreishauptmann von Bunzlau selbst hier an und suchte den Bauern ihre Forderungen auszureden, mußte aber unverrichteter Dinge wieder abziehen. Schon glaubten die Bauern, nun sei ihre Robotangelegenheit in befriedigender Weise erledigt, da langte am 30. Juli vom Kreisamte ein Befehl herab, welcher einen jeden Bauer zu der bisher geleisteten Robot verpflichtete, mit der Drohung, daß jene, welche sich dessen weigern, durch das Militär ins Kreisamt eingeliefert werden sollen behufs weiterer Behandlung.

Es gab nun Leute, welche die anderen zu überreden suchten, keine Robot zu leisten; diese wurden verhaftet, mit Ochsenziemern verprügelt und dann nach Bunzlau geschickt. Andere, die bisher die Führer der Bewegung gewesen, flohen und versteckten sich in den Wäldern. In die Häuser der Flüchtlinge wurde militärische Exekution gelegt, und zwar so lange, bis die Weiber ihre flüchtigen Männer herbeigeholt hatten. Auf den herrschaftlichen Feldern standen Husaren; wer von den robotpflichtigen Untertanen fehlte, wurde durch die Soldaten herbeigeholt und mußte nach der körperlichen Mißhandlung auch noch die Eskorte bezahlen. Die Bauern sagten sich schließlich: „Ehe wir uns zu Krüppeln schlagen lassen, leisten wir lieber die Robot wie bisher."

So schmählich endete der zweite Bauernaufruhr des Jahres 1775.

Am 3. Oktober 1775 beschied man Abgeordnete aus einer jeden Gemeinde des Bunzlauer Kreises nach Bunzlau, woselbst ihnen auf dem Kreisamte vom Grafen Wallis das neue kaiserliche Robotpatent übergeben wurde. Am 2. November mußten sich die Untertanen der Herrschaft Wartenberg auf dem Schlosse einfinden, um gegenüber dem Oberamtmanne die Erklärung abzugeben, ob sie bei der alten Robot verbleiben oder diese nach dem neuen Patent verrichten wollen. Die Bauern entschieden sich für die bis-

herige Robotleistung, während die befeldeten und unbefeldeten Häusler das neue Robotpatent annahmen.

Die „bisherige" Robotleistung, das war eben die den Wartenberger Bauern unrechtmäßig aufgedrungene! Das neue Robotpatent hatte ihnen demnach keine Erleichterung gebracht; ihr Groll dauerte nach wie vor an. Sie wandten sich deshalb im Jahre 1776 neuerdings an das Kreisamt und auch an das Landes-Gubernium, wobei sie immer und immer wieder erklärten, es sei ein Urbarium vorhanden gewesen, dieses von der Herrschaft ihnen „abgeheischt" und nicht mehr zurückgestellt worden. Schließlich richteten die Bürger, da das Landes-Gubernium sich auf die Seite der hohen Obrigkeit stellte, eine Eingabe an den Kaiser Josef II. Der Bürger Anton Scholze reiste gewöhnlich, um Garn einzukaufen, nach Mähren und von da nach Wien; diesem gab man ein Gesuch mit, das im Namen der ganzen Gemeinde verfaßt worden war, mit dem Auftrage, es dem Kaiser zu überreichen. Bei dieser Gelegenheit ersuchte Scholze auch den Hofagenten Welß, in Wien Nachforschungen nach dem Urbarium zu pflegen, die natürlich erfolglos waren. Nicht so fruchtlos war das Gesuch an den Kaiser. An der allerhöchsten Hofstelle hatte man eingesehen, daß ein Urbarium vorhanden gewesen sein müsse; denn man erteilte mittelst kaiserlichen Dekretes vom 12. Oktober 1777 dem böhmischen Landesgubernium den strikten Auftrag, „den Wartenbergern ihr Urbarium, wo immer es ist, auszufolgen". Zugleich wurden die Bittsteller, allerdings erst am 22. Oktober 1781, angewiesen, stufenweise bei den einzelnen Instanzen einzuschreiten. Daß dieser Weg zu keinem Ziele führen werde, darüber waren die Wartenberger sich klar; denn sie wußten nur zu gut, daß diese Instanzen — Kreisamt und Landesgubernium — die sich schon bisher auf einen abweisenden Standpunkt gestellt hatten, der Grundobrigkeit nichts zu Leide tun werden. Trotzdem richteten sie am 28. April 1782 eine neuerliche ausführliche Eingabe an das Kreisamt, worin sie wiederum, unter Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse, die Forderung stellten, es möge ihnen das „abgeheischte" Urbarium zurückgestellt werden; sie wollen der Robotpflicht sich nicht entziehen, aber nur in Gemäßheit der Bestimmungen ihres Urbariums. „Sie (die Robotpflichtigen) wollen", heißt es in der Eingabe, „die obrigkeitlichen Rechte nicht kränken und wollen auch den Namen „boshafter und stützliger Untertanen" nicht auf sich laden; sie wollen das schwere Joch der Robot nicht abwerfen, wohl aber nach Recht und Billigkeit von der übermäßigen Robot, welche sie zu Grunde richten muß, befreit werden".

Die Beschwerde, deren Inhalt selbst einem gewiegten Rechtsanwalte unserer Tage alle Ehre machen würde, wies überzeugend nach, daß auf Seite der Gemeinde das Recht, auf Seite der Obrigkeit das Unrecht stehe. „Warum hätte wohl", so heißt es in der Beschwerdeschrift unter anderem, „der Bürgermeister Lehmann es nötig gehabt, seinen Fehler wegen des übergebenen, aber nicht zurückerhaltenen Urba-

riums auf der Kanzel der ganzen Bürgerschaft abzubitten? Sicher aus keiner anderen Ursache, als daß ihm sein Gewissen nicht Ruhe gelassen, den begangenen Fehler unentdeckt in die Ewigkeit mitzunehmen und daher seine Nachkömmlinge und Mitbürger in die größte Verlegenheit zu setzen". Ferner wird „die Existenz des Urbarii aus dem von Erasmus und Kaspar Hirschperger, Gevettern von Königshain, der Stadt Wartenberg erteilten Selbstmalzungsbrief erwiesen, allwo es heißt, daß ein jeder, so der Ordnung nach brauet, über die vorgesetzte Robot noch dazu einen Erbschnittertag zu ewigen Zeiten tun solle. Ob nun gleich die Stadt Wartenberg in der Possession (Besitz) dieses Selbstmalzungsrechtes nicht mehr ist, so wird doch hiedurch abermals bestätigt, daß schon 1585 die zu leistende Robot festgesetzt war, oder, welches einerlei ist, daß ein Urbarium vorhanden gewesen sein müsse, weil es ansonsten nicht heißen könnte, „über die vorig gesetzte Robot."

Die Robotleistungen des „Stadtel" Wartenberg bestanden nach dem vom Grafen Maximilian von Lichtenstein (1656) verfaßten Urbarium in folgendem: An Zins zu Georgi 23 Schock 2 Groschen; an Zins zu Michaeli 23 Sch. 2 Gr.; Hühner 1 Sch. 48 Stück; Gänse 14 St.; Kapaunen 2 St.; Eier 18 Sch. 32 St.; Korn 15 Scheffel, 2½ Viertel; Hafer 15 Scheffel, 2½ V.; für Auflesung des faulen Holzes 6 Sch., 18 Gr.; über Sommer und Winter ackern und das Getreide in die Scheuern einführen; Schneiden (des Getreides) 155½ Tage; Jäten 108 Tage; Kraut helfen stecken und hacken 17 Personen; Flachs, so er gebaut wird, helfen raufen, riffeln, aufbreiten und ins Wasser legen; Garn spinnen 80½ Stück; Heu dörren helfen 57 Personen; Grumet dörren helfen 26 Personen; mehr noch, so viel von nöthen, 16 Personen; Heu führen 113 Fuder; Hoppe pflocken 48 Tage; und was noch übrig ist, 37 Personen; Wolle abnehmen (von den Schafen) 84 Tage; Holz ins Schloß führen 54 Fuder; Holz führen nach Notdurft 13 Personen; Mist führen 65 Fuder; Wasser beim Brauhaus schöpfen 1 Person; auch wann gebraut wird, helfen 3 Personen; den Graben beim Zedlischer Teich räumen und säubern, auch beim Fischen zu sein, 11 Personen; auf die Jagd zu gehen, wann es geboten wird.

Waren schon diese Robotleistungen außerordentliche Lasten, welche den Bürgern und Bauern nur wenig Zeit übrig ließen zur Besorgung ihrer eigenen Wirtschaft und ihrer gewerblichen Arbeit, so mußte jede Erhöhung der Robot umso empfindlicher sich fühlbar machen, zumal die Obrigkeit bei günstiger Witterung die Untertanen zur Robot aufrief und es diesen überließ, wie sie bei ungünstigem Wetter ihre eigene Ernte einbrachten. Schlimmer noch war das Los der Leibeigenschaft, in welcher die Bauern schmachteten, bis Kaiser Josef mit dem denkwürdigen Patente vom 1. November 1781 diese die Menschheit entrechtende und erniedrigende Knechtschaft beseitigte.

Wissen unsere Bauern von heute, was die Leibeigenschaft bedeutete? An die Scholle gebunden, ohne das Recht, seinen Wohnsitz

zu verändern und sich anderswo seßhaft zu machen; beständig in Gefahr, wegen eines kleinen Vergehens Haus und Hof zu verlieren, über die Erziehung seiner Kinder kein Selbstbestimmungsrecht zu haben; immer nur nach den Weisungen der „hohen Obrigkeit" zu handeln; tagtäglich der Willkür der herrschaftlichen Beamten ausgesetzt zu sein — das war fürwahr schlimmer noch als die härteste Robotleistung!

Endlich wurde der langwierige Streit zwischen den Wartenbergern und der Herrschaft beigelegt. Am 27. Feber 1787 gingen nämlich 91 Bürger von Wartenberg mit der Grundobrigkeit einen Vergleich ein, in welchem die Zahl der Robottage herabgesetzt wurde. Außerdem wurden einige widerrechtlich aufgezwungene Robotleistungen aufgehoben. Zugleich bewilligte die Obrigkeit den zum Vergleiche beigetretenen Bürgern, entweder die Robot in Natura oder in Barem zu leisten, und zwar sollte in letzterem Falle der Tag durchschnittlich mit 11 Kreuzern berechnet werden. Den übrigen Bürgern Wartenbergs wurde im Vergleiche vom 14. September 1790 eine Verminderung der Handrobot zugestanden. Herrschaftsbesitzer war damals Graf Franz de Paula Hartig, ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, der im Gegensatze zu seinen Vorfahren, mild und gütig gegen seine „Untertanen" war.

Unter-Wartenberg, das unter Direktor Merker im Jahre 1763 von Wartenberg bezüglich der Robotleistung abgetrennt worden war, hatte ebenso wie der Besitzer von Nr. 108 in Wartenberg, welcher dem oberwähnten Vergleiche sich nicht angeschlossen hatte, die Robot bis zur endgültigen Abschaffung derselben am 7. September 1848 zu leisten. Als Anton Gabler im Jahre 1808 die Wirtschaft Nr. 108 von seinem Vater Georg übernahm, lasteten auf diesem Besitze 156 Tage Zugrobot mit Pferden und 26 Tage Handrobot; also gerade die Hälfte des Jahres mußte dieser Bauer ohne jedwede Entschädigung auf den herrschaftlichen Feldern arbeiten!

Der Leser wird nach dieser ausführlichen aktenmäßigen Darstellung des langjährigen Kampfes der Wartenberger um das „Urbarium" zweifellos die Frage aufwerfen: Waren die Bürger und Bauern von Wartenberg im Rechte oder nicht? Waren sie „stützig", wie der herrschaftliche Oberamtmann sie bezeichnet hatte; waren sie „Rebellen", mit welchen Worten Direktor Smirl sie angefahren hatte, weil sie unablässig das ihnen „abgeheischte" Urbarium verlangten? Gab es wirklich ein Urbarium, das vom Grafen Lichtenstein herrührte und im Jahre 1656 die Robotleistungen der Wartenberger festsetzte? Die Herrschaft leugnete das Vorhandensein eines solchen Urbariums und noch im Jahre 1776 erklärte Adam Franz Graf von Hartig mittelst Dekret vom 11. September dieses Jahres: „Denen Supplicanten auf ihr eingebrachtes gesetzwidriges Gesuch zur Vermeidung fernerer Weitläufigkeiten gleichwohl zum Bescheide, daß, da mir von einem vorhanden gewesenen und verloren gegangen seyn sollenden Urbari so wenig bekannt, wie wenig sie, Beschwerdeführer, mit Grund

und Bestand Rechtens zu beweisen vermögen, dass ihnen unter der ehemaligen Obrigkeit, am allerwenigsten aber unter meinem Besitz der Herrschaft Wartenberg, neue Schuldigkeiten aufgebürdet worden wären" .... Jahrzehntelang forschten die Wartenberger nach diesem Urbarium; sie ließen in der Landtafel in Prag suchen; sie wandten sich nach Wien an die böhmische Hofkanzlei! Das Urbarium war nirgends zu finden! Und es war doch vorhanden! Ich habe dieses vielumstrittene Urbarium selbst in der Hand gehabt, als ich im Jahre 1877 meine Schrift „Beiträge zur Geschichte der Stadt Wartenberg" verfaßte. Es befand sich damals im Schloßarchiv zu Niemes. Das Verzeichnis der Robotleistungen des „Stadtels Wartenberg" aus dem Jahre 1656 auf Seite 121 und 133 dieses Buches habe ich damals diesem Urbarium entnommen.

Wartenberg von 1700 — 1800.

Im 15. Jahrhunderte hatte Wartenberg schwer unter den Hussitenkriegen zu leiden. Das 16. Jahrhundert war der Entwicklung des Gemeindewesens günstig, zumal eine einsichtige Gutsherrschaft, wie es das Geschlecht der Hirschperger von Königshain war, der Gemeinde mancherlei Förderung angedeihen ließ; das 17. Jahrhundert fügte der Stadt durch die Gegenreformation und den Dreißigjährigen Krieg viel Schaden zu und auch das 18. Jahrhundert war angefüllt mit Teuerung und Hungersnot, mit Kriegsunruhen und Einquartierungen und anderem Ungemach. Aber trotz alledem vergrößerte sich die Stadt durch eine Reihe von Neubauten; die verödeten und verwachsenen Felder wurden wieder ertragsfähig gemacht, Handel und Gewerbe eifrig betrieben und eine fürsorgliche Stadtvertretung schuf so manches, was der ganzen Gemeinde zum Vorteile gereichte.*)

Gleich zu Beginn des 18. Jahrhundertes, im Jahre 1703, wurde eine umfangreiche Pflasterung der Stadt vorgenommen. In diesem Jahre fand nämlich der Rat, daß es unbedingt notwendig sei, die Straßen des Ortes mit einem vollständigen Pflaster zu versehen. „Vor uralter Zeit und undenklichen Jahren sei zwar das Städtchen, wie an etwelchen Orten noch einige Merkmale zu sehen, gepflastert gewesen, aber dieses

*) Daß in Wartenberg auch Weinbau betrieben wurde, erfahren wir aus den Rechnungen des Ratskellers in Reichenberg, für den im 17. Jahrhunderte wiederholt Wein aus Wartenberg bezogen wurde. An den Weinbau in Wartenberg erinnert noch heute der Name „Weinberg", ein Hügel an der Straße Wartenberg—Zedlisch. Noch im Jahre 1733 (4. November) testierte der Wartenberger Bürger Andreas Simon Seydel über seinen „Weingarten" und über seine Weingefäße, 5 Stück zu 8, und 5 Stück zu 7 Eimern. Allerdings ist uns nicht bekannt, wo dieser Weingarten lag; aber aller Wahrscheinlichkeit an der Landstraße gegen Zedlisch in der Nähe des Weinberghügels, woselbst Seydel ein Grundstück besaß. (Stadtbuch Wartenberg.)

Auch in anderen Orten Nordböhmens wurde Wein gepflanzt. Pfarrer Valentin Frumald in Dobern bei Leipa berichtet in der dortigen Kirchenmatrik unter dem Jahre 1568, daß „Zbinegk Berka von der Daub", Herr auf Reichstadt, seinen angenehmen Gästen, worunter sich auch sein Schwiegervater und seine Brüder befanden, „köstlich Weyne" vorsetzen ließ, unter denen sich auch roter und weißer Wein befanden, so im Reichstädter Weinberge, „am Perle- und Nevteich gelegen", gewachsen waren.

Pflaster sei im Laufe der Zeit und nach Verstreichung der langwierigen schweren Zeit völlig ruiniert worden, besonders in der hinteren Gasse, worüber sich sowohl Einheimische als auch Durchreisende öfters beschwerten, da man hier weder zu Fuß, noch mit Wagen und Pferden fast gar nicht mehr fortkam." Daher wurde auch mit der Pflasterung der „hinteren Gasse", die vom Rathause (dem heutigen Gasthof „Zum Herrenhaus") an der Haselhorka (Schießhaus-Höhe) vorüber zur steinernen Brücke über den Mühlbach gegen Schwabitz führte, im Jahre 1705 der Anfang gemacht. Diese Straße war seit alter Zeit die Durchzugsstraße für den Handels- und Fuhrwerksverkehr Zittau—Gabel—Wartenberg—Schwabitz und weiter gegen Prag. Es ist die heutige Schwabitzer Gasse. Dann erfolgte 1706—1708 die Pflasterung der Strecke vom Rathause zur Mühlbrücke (vor der Kirche) und von der Röhrbütte auf dem Markte durch die Färbergasse*) bis unter das Schloß gegen den Meierhof; 1710 wurde die Pflasterung fortgesetzt, und zwar die des Marktplatzes und der Strecke von der Mühlbrücke bis unter das Glöcknerhaus**) am Ende der heutigen Postgasse; 1711 von der „steinernen Brücke" (Ende der Schwabitzer Gasse) bis gegen die „steinerne Kapelle" (Weiße Kapelle) gegen das Hochgericht (Galgenberg); bei der „Weißen Kapelle" zweigte der Weg ab hinauf zum Galgenberge; 1713 vom Glöcknerhause durch die Braugasse***) (heutige Postgasse) zur Aubrücke (auf der Straße gegen Brims); 1714 in dem Dorfe Unter-Wartenberg das sogenannte „Gassel" bis an die Stege; 1715 hinter dem Meierhofe oberhalb der steinernen Brücke gegen Hennersdorf.

Die Kosten für diese Pflasterung waren nicht unbedeutend; sie betrugen die für die damaligen Verhältnisse nicht unbeträchtliche Summe von 561 fl., welche durch eine zweimalige Umlage gedeckt wurde, während die Herrschaft Steine und Sand beistellte und die Bauern die Zufuhren unentgeltlich leisteten. Nicht als Zoll, sondern als eine freiwillige Abgabe wurde von 1707 an von den fremden Fuhrleuten ein Pflastergeld eingehoben.†)

Gleichzeitig mit diesen Pflasterungsarbeiten erbaute man (1706) eine steinerne Brücke auf dem Fahrwege gegen Neuland, ersetzte (1717) die berüchtigte hölzerne Staupsäule am Marktplatze durch eine steinerne und versah die „Röhrbütte", gleichfalls am Marktplatze, mit einer steinernen Umfassung.

---

*) Die „Färbergasse" erhielt ihren Namen von der Schwarzfärberei, die sich in dem Hause Nr. 102 (Eck des Marktplatzes und der Färbergasse) befand. Unter den Wartenberger Schwarzfärbern waren die Familien Mosig und Johann Georg Dittrich Deumel bekannt. Aus Mosig's Besitz kaufte Florian Heller am 26. Dezember 1766 ein Stück Grund, „wo die alte Farbe gestanden hat" und erbaute darauf das Haus Nr. 101.

**) Das „Glöcknerhaus", der Gemeinde gehörig (heute Nr. 142), wurde 1756 abgerissen. Schon 1710 wird als „Glöckner" Martin Neubarth, Schuhmacher, genannt. Dieses Amt ist durch zweihundert Jahre bei der genannten Familie verblieben.

***) Am Ende der Braugasse befand sich das 1706 von der Gemeinde erbaute Wächterhaus, das von 1746 an als Krankenhaus in Verwendung stand; heute Nr. 129.

†) Stadtbuch B, S. 14.

Die „Röhrbütten", wie sie in Wartenberg und anderen Städten Böhmens bestehen, wurden des öfteren zum Vollzug von Strafen verwendet, wenn Bäcker und Fleischer die Brot- und Fleischtaxen außer acht gelassen hatten. Über der Röhrbütte hing nämlich an einem galgenähnlichen Gerüste an Stricken oder Ketten ein Korb,*) in welchem der Verurteilte Platz nehmen mußte. Für jedes Lot, das der Meister an dem vorgeschriebenen Brot- oder Fleischgewichte hatte fehlen lassen, wurde er ein Zoll tief ins Wasser gesenkt. Sodann mußte der Missetäter auch noch die Gerichtskosten bezahlen und Besserung geloben. Diese entehrende Strafe wurde unter Kaiser Josef 1786 abgeschafft.

Neben der Röhrbütte standen von altersher die Fleischbänke, die von 1717 an in einem eigenen hölzernen Häuschen untergebracht waren, woran sich ein Schupfen zur Aufnahme der Feuerspritze anschloß. Dieses Fleischbänke-Häuschen wurde 1831 abgerissen, da es der Gemeinde keinen Zins trug und jeder Fleischhauer seinen Fleischverkauf ebenso in seinem eigenen Hause betreiben konnte, wie dies in den Nachbarstädten Rumburg, Zwickau, Reichstadt, Niemes usw. bereits seit längerer Zeit der Fall war.

Aus den Angaben über die Pflasterung erfährt man auch die Ausdehnung des Städtchens am Ende des 17. Jahrhunderts. Vom Marktplatze mit seinen fast durchwegs aus Holz erbauten Giebelhäusern zweigten folgende Gassen ab: die „hintere Gasse", vom heutigen Gasthof „Zum Herrenhaus" beginnend, bis zur steinernen Brücke über den Mühlbach in der Nähe des Galgenberges. Die heutige Hammerstraße, welche bei der bereits erwähnten Pest-Statue am Eingange zur heutigen Schwabitzer Straße abzweigt, bestand damals noch nicht; die Häuser an dieser Straße wurden erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut. Von Gabel her führte die Färbergasse über den Markt zur „hintern Gasse" und von dieser zweigte die Stockhausgasse**) ab, um in den Marktplatz einzumünden; die Stockhausgasse fand über den Marktplatz hinweg ihre Fortsetzung zum Ziegenring durch das Schlossergäßchen mit dem Schlosserbrunnen bis zur Färbergasse. An der kürzeren Seite des rechteckigen Marktes führte eine Gasse über die Mühlbrücke hinweg an der Kirche vorüber zum Glöcknerhause und nach Unter-Wartenberg und vom Glöcknerhause an dem ehemaligen Brauhause vorüber zur Aubrücke. Die Verbindung zwischen der sogenannten Braugasse und Färbergasse wurde durch eine Gasse hergestellt, die „am Damme" hieß, benannt nach dem Damme des Teiches, der zwischen Ober- und Niedermühle bestanden hat.

*) 1760 wird in der Ratsrechnung bemerkt: „Vor einen Korb, so auf dem Ringe steht, dem Korbmacher 42 kr., dem Schmiede Beckert für die Schmiedearbeiten an dem Korb 6 fl. 4 kr.

**) Die Stockhausgasse, jetzt „Kleine Gasse" genannt, leitete ihren Namen ab von dem Stockhause, einem Gemeindehause, das der Stockmeister (Scharfrichter) bewohnte und das auch eine Stube mit den Tortur-Werkzeugen enthielt. Das Haus (Nr. 31) brannte 1828 ab (heute Turnplatz des Turnvereines).

1719 war wegen der vorhergehenden unfruchtbaren Jahre eine solch große Teuerung, daß der Strich Korn böhm. Maß 7 fl. kostete, weswegen nicht allein in Böhmen, sondern auch in den angrenzenden Ländern eine große Hungersnot entstand, so daß viele hunderte Personen „in einem Bezirke herumben fünf Meilen Weges umb unser eben hart mit Hunger bedrängtes Wartenberg an dem bitteren Hunger haben sterben müssen. Die Menschen haben nicht nur Kräuter und Gras, sondern sogar das Aasfleisch auf den Schindanger bei Tag und Nacht weggeholt und solches sich zu essen zugerichtet und gegessen, und daher viele von solchen hündischen Luderfleisch elendiglich verdorben und gestorben."*)

Der österreichische Erbfolgekrieg brachte den Bewohnern von Wartenberg eine große Plage durch Truppendurchzüge und Einquartierungen. Wahrscheinlich infolge seiner Verwundungen bei einem Gefechte in der Nähe starb in Wartenberg ein Kürassier vom St. Ignow'schen Regiment (21. November 1745) und zwei Tage darauf wurde ein kgl. preußischer Ulan tot hierher gebracht und hier begraben.

Im Jahre 1746 herrschte eine große Teuerung, da das Korn Prager Maß 7½ fl. kostete. „Viele Menschen sind in ansteckende Krankheit geraten" und nicht allein in Wartenberg, sondern „durch den ganzen Zug der Soldateska von der grassierenden Seuche hingerafft worden, so daß während dieser Zeit oftmals der Vater seinen Sohn, die Mutter ihre Tochter daheim nicht besuchen konnte, wegen der Furcht, das Leben zu verlieren." Der Stadtschreiber, der obigen Bericht niedergeschrieben, meldet weiter, „daß durch zwei Jahre allerhand Truppen in Böhmen gelegen sind, die auf ihrem Marsche oft zu 6 und 8 Tausend in einem kleinen Dorfe lagen; ja in Luh sei bei diesen Einquartierungen auf einen Bauer ein ganzes Regiment gekommen. Die Bewohner sind während dieser Einquartierung um ihr Brod, um ihr Vieh, oft um ihre ganze Habe gekommen. Es blieb kein Zaun stehen; das Getreide im Stroh und der abgedörrte Flachs wurden den Pferden untergestreut. Zu allem Unglück kam noch eine Seuche über das Hornvieh, kurzum, es herrschte ein schreckliches Elend."

Die Bürgerschaft hatte sich von diesen schweren Schäden kaum erholt, als sie ein neuer Krieg in Angst und Schrecken versetzte, der Krieg zwischen Österreich und Preußen, der sogenannte Siebenjährige Krieg. Gleich zu Beginn des Jahres 1756 kamen preußische Husaren von Zittau her nach Gabel. Da österreichische Truppen nicht zur Stelle waren, mußten auf militärischen Befehl sämtliche herrschaftlichen Jäger die Grenze besetzen. Der gräflich Hartig'sche Oberförster Lohwasser, der Vater des nachmaligen Wartenberger Pfarrers, versammelte die Jäger der Herrschaften Niemes-Wartenberg und führte sie bis nach Krombach.

Im Frühjahre 1757 lagerten in Wartenberg und Hennersdorf österreichische Truppen und zwar das Regiment Durlach, in Brims,

*) Stadtbuch B.

Grünau, Luh und Neuland das Regiment Pallavicini, in Gabel Kroaten, in Kunnersdorf und Zwickau ungarische Regimenter. Die Bewohner mußten Vorspann leisten und Schanzen aufwerfen.*) Ende April rückten die Preußen unter General Bevern in Böhmen ein. Streifkolonnen erschienen in Wartenberg und zwangen die Bauern zu Lieferungen von Korn, Hafer, Heu u. dgl. Da die Fuhrwerke wochenlang nicht zurückkamen, schickte der Rat den Casper Gabler als Kundschafter zur preußischen Armee aus. Die Lieferungen dauerten fort und zwar nach Gabel, Walten, Plauschnitz, Neudorf usw. An Transportkosten allein gab der Rat über 100 fl. aus. Während die Hauptmacht der Preußen mitten im Lande Böhmen stand, stellten kleinere Abteilungen die Verbindung mit Sachsen her. Eine solche Abteilung, bestehend aus 200 Husaren, kam am 16. Mai, gerade während des Gottesdienstes, der gewöhnlich an dem Feste des hl. Johannes von Nepomuk in der Kapelle am Horkaberge abgehalten wurde, von Merzdorf nach Wartenberg. Die Husaren drangen in das Schloß ein und führten am Morgen des 17. Mai den damaligen Wirtschaftsdirektor Johann Andreas Kraus als Gefangenen mit sich.

Nach der Schlacht bei Kolin (18. Juni 1757), in welcher Daun über König Friedrich von Preußen siegte, zogen sich die Preußen, gefolgt von den Österreichern, nach Sachsen zurück.

Im dritten Jahre des Krieges (1758) erbat sich die Kaiserin Maria Theresia vom böhmischen Landtage eine Hilfssteuer von 20.000 fl. rhein. aus allen Zunftladen und Geschäften. Auf den Bunzlauer Kreis entfielen 2050 fl.; außerdem hatten die Zunftladen noch 500 fl. zu erbringen. Die Herrschaft Wartenberg hatte in der Stadt Wartenberg vier Kaufleute und es zahlten: Mich. Fr. Küntzner 25 fl., Anton Mosig und Hans Schütze je 15 fl., Michael Meßler 10 fl. Die Zünfte der Herrschaft steuerten 8 fl. bei. Der größte Kaufmann des Kreises war damals Fr. Schmied in Friedland, der allein 200 fl. zahlte.

Nach der für die Österreicher siegreichen Schlacht bei Hochkirch (14. Oktober 1758) wurden zahlreiche Verwundete, auch die preußischen, in unsere Gegend geschafft und in den Bürger- und Bauernhäusern sowie in den Schlössern von Wartenberg, Walten und Lämberg untergebracht. „Ich habe — so erzählt Lehmann, der Lehrer von Neuland, — einmal in einem solchen Spitalzimmer 24 Stunden aufwarten müssen und werde nie vergessen, was ich da gesehen habe." Die in den Bürgerhäusern und Bauernhöfen starben, wurden daneben am nächsten Tage begraben. Die in den Schlössern nach qualvollen Leiden ihren Geist aufgaben, wurden in großen Gruben beerdigt. Im Waltener Schlosse warf man die Toten einfach zum Fenster hinaus; in Wartenberg begrub man sie, wie eine Überlieferung zu berichten weiß, an dem Wege, der aus dem Fiebieg-Gäßchen zur Wemsche führt. Dort

*) Die Ratsrechnung führt 1756 an: „Denen, so aufs Gebirge hinter Gabel zum Verschanzen gingen, vom Stadtrichter ausgezahlt 6 fl."

hat man vor Jahren bei der Herstellung des Fahrweges nach Knochenreste und einzelne Uniformknöpfe aufgefunden.*)

Als die Armee des Feldmarschalls Daun aus Sachsen zurückkehrte und in Nordböhmen die Winterquartiere bezog, mußten die Spitäler weiter nach rückwärts. Am 22. November wurden die Verwundeten auf Bauernwagen und Schubkarren geladen und so abtransportiert. Schrecklich litten hiebei die unglücklichen Opfer des Krieges teils unter der großen Kälte, teils unter dem Zustande der Fahrwege und der primitiven Transportmittel. Als alle Verwundeten fortgeschafft waren, rückte das Baireuth'sche Infanterieregiment in Wartenberg ein und blieb hier und in den benachbarten Dörfern bis zum 1. März 1759.

Hatte die Unterbringung so vieler Verwundeter aus fast jedem Hause ein Truppenspital gemacht, so wurde nach dem Abzuge der Verwundeten fast aus jedem Hause ein Spital für die heimische Bewohnerschaft. Der Mangel an jedweden sanitären Vorkehrungen bei der Pflege der Blessierten und der nasse Winter riefen eine Epidemie hervor, die nach der Beschreibung des Zustandes der Erkrankten wohl der Flecktyphus gewesen sein dürfte. Eine allgemeine Sterblichkeit dezimierte die Bewohnerschaft; ganze Familien starben aus.

Am 1. März 1759 verließ das Baireuth'sche Infanterieregiment Wartenberg und nahm mit den übrigen Regimentern, die in Nordböhmen in Winterquartieren gestanden, Aufstellung hinter Gabel. Am 3. April rückten die Darmstädter Dragoner hier ein; ihnen folgte wenige Tage später das Dragonerregiment Graf Kollowrat und zog am 18. April nach Gabel weiter.

In den Jahren 1760 und 1761 blieb man in Wartenberg von Einquartierungen verschont, doch fanden vielfach Durchzüge statt und die Bauern mußten den Truppen Verpflegsartikel und die Bagage nachführen. Dazu kam ein „großes Sterben" des Rindviehes. In manchen Dörfern, wie z. B. in Luh, wurden die Ställe fast leer; im Zedlischer Meierhofe blieb eine einzige Kuh übrig. 1762 kam nach Wartenberg und Neuland das Infanterieregiment FZM. Sincere (das nachmalige mährische Inf.-Reg. Nr. 54) und blieb hier bis in den April 1763. Es wurde abgelöst von einer Abteilung des Regimentes Viedt und diese von einer Kompagnie des Infanterieregimentes Marschall.

Wohl hatten die Bauern jetzt keine Fuhren mehr zu leisten und keine Lieferungen wurden von ihnen gefordert! Allein ihre Lage nach dem Kriege war eine trostlose! Keine Kleider am Leibe, kein Vieh im Stalle, keinen Dünger für die Felder! Die Darlehen aus dem Kirchen- und Waisenfonde aßen täglich mit aus der Schüssel; der Herrschaft waren die Bauern für das Getreide, das sie geborgt hatten, große Summen

*) Die Ratsrechnungen für 1758 bezeugen, daß nicht nur im Schlosse ein Spital eingerichtet war, sondern auch im Rathause und Herrenhause Verwundete lagen. Die zwei Totengräber, welche die verstorbenen Soldaten begraben haben, erhielten von der Gemeinde 3 fl. Auch die Auslagen für einen verwundeten Husaren-Rittmeister, der bei dem Bader Thomas Kühn lag, bestritt die Gemeinde.

schuldig; schuldig waren sie ihr auch noch die Reste aus der Zugrobot, die sie wegen der Transportfuhren für das Militär oder aus Mangel an Zugvieh nicht hatten leisten können. Und zu all dem noch ein barbarischer herrschaftlicher Wirtschaftsdirektor, namens Strohbach, der kein Erbarmen hatte für die entsetzliche Not des robotpflichtigen Bauern! — So schildert ein Zeitgenosse, der Lehrer Lehmann in Neuland, die damalige Lage des Bauernstandes.

Aus derselben Quelle schöpfen wir auch die Nachricht, daß im Jahre 1764 die Infanterie-Regimenter Sincere und Marschall, 1768 das Husaren-Regiment Naundorf hier lagen, letzteres Regiment auch in den Jahren 1771—1773. Veranlaßt durch den Bauernaufstand, schickte man Ende März 1775 das Husarenregiment Freiherr von Naundorf (zuletzt 8tes ung. Husarenregiment) und die Infanterieregimenter Brink (früher Marschall) und Koch (früher Kollowrat) nach mehreren Orten Nordböhmens. Am 1. April 1775 rückten von Eger Zweibrück'sche Dragoner in Wartenberg ein. Diese blieben nicht lange, wurden von Soldaten des Koch'schen Infanterieregimentes abgelöst und Ende April durch Naundorf'sche Husaren ersetzt. Erst am 5. August 1776 verließ dieses Reiterregiment Wartenberg, nachdem es seit 1763 in der hiesigen Gegend einquartiert gewesen war.

„In den Jahren 1771 und 1772 — so berichtet wörtlich eine am 10. August 1772 in den Turmknopf der Wartenberger Pfarrkirche eingelegte Urkunde — „war im ganzen Lande eine solche Teuerung, daß der niederösterr. Metzen Weizen und Korn 6—10 fl., Gerste 3—6 fl., Erbsen bis 10 fl., Hafer 2—4 fl. gegolten hat und demzufolge ein allgemeines Sterben in ganz Europa geworden. Wie man versichert sein kann, sind ab 1. Jänner bis Ende Juni 1772 in ganz Böhmen über 300.000 Personen gestorben. In dem Wartenberger Kirchspiel zählt man allbereits 270 bei Wartenberg, bei der Filiale Hennersdorf 150, zusammen 420 Personen, die gestorben sind.*) Die Krankheiten sind in faulen Fiebern, Peteschen (Blattern) und Frieseln bestanden. Der Hunger war dermalen in solchem äußersten Grad, daß die armen Leute alles Luderfleisch (Aas), sowohl von Pferden und Rindvieh, ferner Hunde, Katzen, Frösche, Kröten und Gras zur Speise nehmen mußten. Das fürdauernde Elend ist nicht so lebhaft auszudrücken, wie es in der Wirklichkeit sich befand. Der Arme hat den Vermögenden und Obrigkeiten das letzte ausgelocket; zuletzt ist es soweit gelangen, daß keiner den andern retten konnte, bis endlich alle in gleichem Gericht waren und die mehrsten mit dem Viehe gleiche Speise nehmen mußten. Der Ursprung der obberührten Gottesstrafe ist folgendermaßen zu suchen:

Im Jahre 1770 war eine unerhörte Auswinterung, wo im ganzen Lande über die Hälfte Winterfrüchte eingeackert wurden. Der Jahrgang war außerordentlich naß, so daß bei erstaunlichen Wasserergießungen die Winter- und Sommerfrüchte so schlecht geraten waren,

*) Nach den Angaben der Sterbematrik sind in Wartenberg allein im Jahre 1772 nicht weniger als 176 Personen gestorben, gegen 43 im Jahre 1773.

daß bei vielen nicht so viel geerntet wurde, als zur Saat erforderlich war. Anno 1771 war der Jahrgang gleicher Bewandtnis, nur nicht so heftige Auswinterung, doch aber viel heftigere Wasserergießung, als man jemals gedenket. Dieses Jahr sind 12 Wasserfluten erschienen, unter denen drei von solcher Heftigkeit waren, daß das Wasser dem sogenannten Baadersteig (der Steig, der von der Niedermühle und den Wiesen über den Bach nach der Gebend führte) gleich war und wenig Tage im Jahre von den Wiesen abgefallen ist. Das gesamte Getreide war durch die häufige Nässe nicht recht reif geworden und schüttete sehr schlecht.

Das Jahr 1772 läßt sich zwar besser an, da aber ebenfalls eine große Auswinterung erfolgte, so kann man sich — der Bericht ist Anfang August 1772 abgefaßt — eines ergiebigen Kornschnittes nicht getrösten.

Was das Elend und die Hungersnot noch mehr vergrößerte, war der Umstand, daß zu jener Zeit aller Handel und Wandel gesperrt und zum Teil ausländische Waren einzuführen erlaubt war, wofür 30 Prozent und mehr abgestattet werden mußten (für Zoll). Das hatte zur Folge eine nicht faßentliche Kühnheit zur Paschere, bis endlich alle Handels- und Fuhrleute zu Bettlern gebracht worden sind. Es war von keiner Seite ein Verdienst, weder bei Handwerkern, Spinnern, bei Fuhr- und Handelsleuten, überhaupt ein unbeschreibliches Elend im ganzen Lande. Den Landschaften Ungarn, Mähren und Österreich hatte man zu danken; selbige unterstützten Böhmen mit Getreide und Zugemüs; wäre dies unterblieben, oder über diese Länder selbst Mißjahre verhängt worden, so hätte vielleicht halb Böhmen verhungern müssen.

Der Kaiser ließ Magazine an verschiedenen Orten in Böhmen anlegen, — so entstanden die sogenannten Schüttböden — um der Hungersnot zu steuern und es wurden den Leuten gegen leidentliche terminweisige Abzahlung der nö. Metzen Korn oder Weizen zu 4 fl. 55 kr., Gerste zu 3 fl. 20 kr., Erbsen zu 5 fl. 20 kr. ausgefolgt. Nebstdem wurde sonder Zweifel von S. Majestät an alle Seelsorger Almosengeld unter die äußerst Erbarmten auszuteilen zugesendet.*) S. Majestät Josephus II. war dermalen als der allergnädigste, leutseligste und mildtätigste so gestalten in Ruf, so kein Kaiser nicht hatte. Das allerhöchste Landeshaupt ist im ganzen Lande herumgereist, um die Wahrheit von diesem Elend einzunehmen. Er errichtete in Prag Spitäler und besuchte in persona die Kranken.

In dieser Zeit herrschten die kühnsten Diebereien usw. ohne Unterschied von ansehnlichen und schlechten Leuten und verfangte nichts, von diesem Laster abzuhalten, weder Strafe noch Warnung und — leider Gott — die Menschenliebe stund im bedauerungswürdigem Verfall. Der gemeine Pöbel besaß keine Furcht weder vor geistlicher, noch weltlicher Obrigkeit.

*) Wartenberg erhielt 200 fl.

Anno 1771 ist unter dem gemeinen Pöbel eine irrige Meinung entstanden, daß ein Wasserbrunn unweit Jitschin bei Horschitz hervorquellt wär, von solchem Wasser nur wenig bei Einmachung des Brods druntergemischt, teils ein Drittel, teils noch einmal so viel Brod als sonsten hievon teilwürdig. Zu selbig Wasser ist so zu sagen aus halb Böhmen eine unzählige Menge Volk gelofen und sich solches Wasser geholen in der Meinung, daß von solchem Wasser mehr Brod würde. Doch da die Sache vernünftig und einsichtig untersucht worden, so wurde erfunden, daß aus jenem Korn, welches von trockener Landschaft war, mehr Mehl und im Brotbacken ergiebiger, hingegen aus jenem Korn, so aus Wasserlandschaften war, weniger Mehl und gering ergiebiger im Brod war. Mittlerweile, als das Volk selbst sich sah in der Meinung betrogen zu sein, hat sich der Zulauf um Wasser gestillt und das sein sollende Mirakel hörte von sich selbst auf."

Die Denkschrift im Turmknopfe enthält unter anderem die Mitteilung, daß 1768 der Schloßberg mit Obstbäumen bepflanzt, 1770 die Aubrücke oder „Taraß" hergestellt, 1769 die „Wasserkunst" unter dem kleinen Horkateich, welche das Wasser ins Schloß hinaufzutreiben hatte, erbaut und für die Strumpfstricker und Weißgerber (1768) eine neue Walke hinterm Brauhaus, statt jener bei der unteren Mühle, errichtet wurde.

Viel zu leiden hatte Wartenberg im bayrischen Erbfolgekrieg (1778), obwohl dieser Krieg nur von kurzer Dauer war und zu keinen großen Schlachten führte. Desto empfindlicher wurde er für die Bürgerschaft von Wartenberg durch die zahlreichen und langdauernden Durchzüge und Einquartierungen der kaiserlichen Truppen und durch die Kontributionen und Plünderungen der feindlichen preußischen Armee. Schon im April 1778 ritten Wormser Husaren durch Wartenberg der sächsischen Grenze zu. Am 6. Mai kam Kaiser Josef II. nach Wartenberg, um das Terrain zu besichtigen. In seiner Begleitung befanden sich sein Bruder Prinz Max, Feldmarschall Laudon und General Lascy. Er ordnete die Anlegung von Schanzen an, von denen eine sich auf dem „Weinberge" bei Wartenberg befand. Am 3. Juni kam der Kaiser wieder nach Wartenberg, besichtigte die vorgenommenen Schanzarbeiten und übernachtete im Schlosse daselbst. Seine Begleitung bestand aus seinem Bruder, dem Erzherzog Max, dem Kriegsminister Grafen Lascy, dem Feldmarschall Laudon, dem Feldzeugmeister Fürsten Carl Lichtenstein, dem General Bablowsky, dem Obersten Specht, einem Hauptmann und zwei Leutnants, dem Herrn von Prambilla, k. k. Leibchirurgen, dem Hofrate Stefan von Kronenfeld usw. Von Wartenberg begab sich Kaiser Josef am 4. Juni nach Leipa, wo er nach zwölf Uhr mittags anlangte, im Schlosse des Grafen Michael Carl Kaunitz das Mittagmahl einnahm und um 3 Uhr nachmittags über Hirschberg nach Jungbunzlau sich begeben hat. Am 20. Juni 1778 kam Kaiser Josef auf der Durchreise von Kratzau nach Münchengrätz zum dritten Male durch Wartenberg.

Im August rückte das preußische Heer unter dem Prinzen Heinrich in Böhmen ein. Preußische Husaren verlangten am 5. August von Wartenberg die Lieferung von 200 Zentnern Heu, 200 Strich Hafer, 100 Zentnern Mehl, 15 Fässern Bier, 15 Ochsen, dann 200 Mann zum Schanzenbaue. Starke preußische Truppenabteilungen rückten von der Grenze her ins Innere von Böhmen vor. Binnen kurzem glich die ganze Gegend um Wartenberg, Gabel, Niemes, Oschitz usw. einem großen Heerlager. Der Kapellenberg bei Hammer war mit Kanonen besetzt, im Walde gegen Schwabitz waren zahlreiche Verhaue angelegt. Damit die Lieferungen für das preußische Heer umso rascher und zuversichtlicher eingingen, mußten auf Befehl des Prinzen Heinrich Geiseln gestellt werden, und zwar von der Herrschaft Wartenberg: die Kapläne P. Petrus Gürth und P. Anton Wernhard; von der Herrschaft Lämberg: Anton Müller aus Seifersdorf, Josef Buch, Anton Richter aus Neuland, Daniel Bürger aus Ringelshain, Johann Ch. Schicht aus Lämberg; von der Herrschaft Niemes: Paul Fischer, Pfarrer, Ignaz Heinrich, Kaplan; aus der Stadt Gabel: P. Ferdinandus, Prior des Dominikanerklosters, Wenzel Chmel, Subprior, Ignaz Schütz, Bürgermeister, Josef Stolle, Ratsverwandter, Georg Kreibich, Kaufmann, Hyacinth Köhler, Gastwirt. Für die Geiseln der Herrschaft Wartenberg sollten 10.000 Reichstaler gezahlt werden; hierauf wurden 2880 Reichstaler tatsächlich abgeführt. Sämtliche Geiseln wurden nach Leitmeritz und von da nach Tschischkowitz in das Hauptquartier des Prinzen Heinrich von Preußen eingeliefert, von wo aus sie am 22. September nach Dresden überführt wurden. Hier verblieben sie, — die Wartenberger in der Freiberger Herberge in der „Wilschengasse", — von preußischer Miliz bewacht, bis zum 6. Jänner 1779, worauf sie in Freiheit gesetzt wurden und in ihre Heimat zurückkehrten.*) Der Krieg fand durch den Friedensschluß vom 13. Mai 1779 ein rasches Ende.

Die Preußen waren nur etwa 6—7 Wochen in Böhmen, aber während dieser Zeit hatten sie furchtbar gehaust. In den Orten, wo sie lagerten, waren Ställe und Scheunen leer, die Bewohner ausgeraubt. An „Brandsteuer" waren der Stadt Wartenberg 1000 fl. vorgeschrieben worden. Eine Bittschrift wegen Ermäßigung, die an den Prinzen Heinrich, der sein Hauptquartier in Niemes hatte, abgegangen war, hatte keinen Erfolg. Neben dieser „Brandsteuer" mußte noch die kostspielige Verpflegung des Kommandos der „roten Husaren" mit einem Obersten und einem Major, welche in Wartenberg einquartiert waren, bezahlt werden, ungerechnet die Lieferungen an Mehl, Korn, Hafer, Salz, Branntwein, Bier, Zucker, Kaffee usw. Dazu kamen noch Bestechungsgelder für einen preußischen Husarenmajor 60 fl., für die sächsischen Dragoner „welche das Vieh wegtreiben wollten" u. dgl. mehr. Daß Prinz Heinrich selbst in Wartenberg weilte, erfahren wir aus der Stadtrechnung, da seinem Bedienten 20 Maß Bier gegeben wurden.

*) Mitteilungen von Heinrich Ankert aus dem Leitmeritzer Stadtarchiv in den Mitt. des Nordböhm. Exk.-Klubs, Jahrg. 27, S. 378.

Ging auch dieser Krieg mit dem Friedensschlusse vom 13. Mai 1779 rasch zu Ende, so nahmen doch die Lieferungen von Heu, Stroh, Hafer nach Gabel, Reichstadt, Kriesdorf, Niemes in den Jahren 1784—88 ihren Fortgang. Den Hafer holte man bis von Bunzlau und Jitschin. 1788—89 war wiederum militärische Einquartierung in der Stadt und im letztgenannten Jahre gingen 4 Fuhren mit Getreide bis nach Pleß in Preußisch-Schlesien. 1790 rückten Husaren in Wartenberg ein und für ihr „Wachhaus" mußte die Gemeinde alles mögliche liefern. Die Gemeinderechnungen dieser Jahre weisen ganz ansehnliche Beträge für militärische Zwecke aus, so daß für die Erfordernisse der Gemeindeverwaltung sehr wenig übrig blieb.

Von der Pfarrkirche.

Im Jahre 973 wurde für Böhmen, das bis dahin in kirchlicher Hinsicht dem Bischofe von Regensburg unterstand, eine selbständige Diözese in Prag geschaffen. Die Prager Diözese zerfiel in mehrere Sprengel, an deren Spitze je ein Archidiakonat stand. Solcher Archidiakonate gab es zu Zeiten Karls IV. in Böhmen zehn, und zwar in Prag, Kaurim, Bechin, Saaz, Leitmeritz, Bilin, Bunzlau (Jungbunzlau), Pilsen, Horšův tyn (Bischofsteinitz) und Grätz (Königgrätz). Jedes Archidiakonat zählte mehrere Dekanate. Das Archidiakonat Bunzlau (Jungbunzlau) umfaßte die Dekanate Bunzlau, Zittau, Melnik, Turnau, Gabel, Grätz (Münchengrätz), Kamnitz, Hawran (Nimburg).

Zu dem Dekanate Gabel gehörten die Kirchengemeinden Gablona (Gabel), Brumis (Brims), Sweborzicz (Schwabitz), Zakrup (Zakup, Reichstadt), Brenna (Brenn), Nymans (Niemes), Wartmberk (Wartenberg), Conradi villa (Kunnersdorf), Cryzani villa (Kriesdorf), Dubnyc (Hennersdorf), Zyfridi villa (Seifersdorf), Dytheri villa, alias sankti Pankratii (Pankraz), Rynoldi villa (Ringelshain) und Ossyeczna (Oschitz).

Zur Bestreitung der Kriegskosten für die Wiedereroberung des heiligen Landes hatten die Päpste eine Steuer auf den Zehent (d. i. auf die Abgabe an den Landesfürsten) vorgeschrieben. Aus den Jahren 1352, 1369, 1384, 1399 und 1405 liegen uns für Böhmen Verzeichnisse über diese Steuern vor. Diese Verzeichnisse sind für die Geschichte von Wichtigkeit, weil man aus der Höhe dieses päpstlichen Zehents einen Schluß ziehen kann auf die Größe der betreffenden Pfarrgemeinde.

So betrug z. B. der Zehent für die Pfarre Wartenberg in den Jahren 1369, 1384, 1385 und 1405 halbjährig je 9 Groschen, (für das Jahr 1352 ist keine Ziffer angegeben); Gabel zahlte durchgehends je 15 Groschen, Niemes 30, Brims 9 Groschen. Die Pfarren Schwabitz und Reichstadt zahlten je 6, Seifersdorf je 5, Kriesdorf und Oschitz je 3, Kunnersdorf und Hennersdorf je 1½, Pankraz je 1 Groschen, während Brenn und

Ringelshain, die im Jahre 1369 als arm (pauper) bezeichnet werden, in diesem Jahre keinen päpstlichen Zehent entrichteten und erst die folgenden Jahre je 1 Groschen jährlich zahlten. Wartenberg stand also hinsichtlich der Größe der Pfarren an dritter Stelle und wurde bezüglich der Zehentleistung nur von Niemes und Gabel übertroffen. Das läßt wohl den gewiß berechtigten Schluß zu, daß Wartenberg schon damals (1352) ein ziemlich ansehnlicher Ort gewesen ist und da Kirchen und Pfarrgebäude nicht zu den ersten Bauten eines neu gegründeten Ortes gehören, schon manches Jahrzehnt vor dem Jahre 1352 bestanden haben muß. Das gilt wohl auch von den Nachbardörfern Brims, Schwabitz und Hennersdorf, deren Gründung ebenfalls noch in das dreizehnte Jahrhundert fallen dürfte.

Die Namen der Pfarrer sind in der Zeit vor der Mitte des 14. Jahrhunderts unbekannt. Erst 1354 befahl der Prager Erzbischof Ernst, daß die Ernennungen und Einsetzungen der Pfarrer für die einzelnen Seelsorgestationen amtlich eingetragen werden. Diese Eintragungen sind in den von Tingl und Emler erst vor einigen Jahrzehnten herausgegebenen „libri confirmationum" enthalten, welche eine sehr wesentliche und verläßliche Quelle für die Kirchen- und Besitzverhältnisse unserer Gegend bilden, da der Besitzer des Pfarrortes zugleich der Patron der Kirche war.

Der erste Pfarrer von Wartenberg, der uns dem Namen nach bekannt ist, hieß Hostilaus. Er starb zu Anfang des Jahres 1363. Am 10. Mai dieses Jahres wurde durch Wenzel von Wartenberg der in Niemes geborene Priester Johann, der bisher Pfarrer in Gruppai und Schwabitz gewesen war, zum Pfarrer in Wartenberg eingesetzt, worauf am 30. Mai 1363 der bisherige Pfarrer von Hennersdorf, Nikolaus, Sohn des Heinrich, aus Gabel, für die Pfarre in Schwabitz durch Wenzel von Wartenberg präsentiert wurde.

Pfarrer Johann starb bereits im Jahre 1364, worauf der Schwabitzer Pfarrer Nikolaus am 29. April 1364 in gleicher Eigenschaft nach Wartenberg kam. Nach Schwabitz wurde der Priester Wenzel aus Zywonicz ernannt.

Pfarrer Nikolaus starb im Jahre 1369 und an seine Stelle kam Peter von Gemnik (22. Okt. 1369). Kirchenpatrone waren damals die Brüder Johann, Burggraf von Prag, und Wenzel von Wartenberg, da der oben genannte Wenzel, ihr Vater, der Oberst-Mundschenk, in den Jahren zwischen 1364—69 gestorben war.

Nun erscheint in den „libris conf." eine Lücke; auf Peter von Gemnik folgte als Pfarrer von Wartenberg ein gewisser Johann. Nach dessen Tode folgt ihm als Nachfolger (eingesetzt von Johann von Wartenberg) Mathias Jacob de Sedlist (1388, 20. Dez.). Er bekleidete bald darauf die Würde eines Dekans des Dekanates Gabel und installierte als solcher 1390 den Seifersdorfer Pfarrer Paul, aus Weißkirchen, 1390 den Seifersdorfer Pfarrer Peter aus Grottau, 1398 den Brimser Pfarrer Hanko usw.

Mathias Jacob von Sedlist starb, nachdem er 14 Jahre lang als Pfarrer von Wartenberg tätig gewesen, im Spätherbste 1401. Sein Nachfolger wurde der Priester Johann aus Klattau und zwar auf Vorschlag des Johann de Ralsko, alias de Wartenberg (1401, 5. Dez.). Installiert wurde er von dem Pfarrer von Hennersdorf. Er tauschte mit Bewilligung des Patrons Johann von Ralsko, residentis (gesessen) auf Wartenberg, am 28. September 1404 seine Stelle mit dem Wyschehrader Altaristen Nikolaus und übersiedelte nach Prag. Im Jahre 1405 hatte Johann von Wartenberg in der Wartenberger Kirche einen neuen Altar zum hl. Fronleichnam Christi errichtet und bestellte zum Altaristen daselbst den Priester Adam de Nezeticz von Zittau (11. September 1405).

Am 14. August 1406 schenkte Johann von Wartenberg*), alias von Ralsko, ein Schock Groschen jährlichen Zinses auf dem Hause und der Besitzung, welche Agnes, Hinterbliebene weiland des Kürschners Johannes, in Wartenberg, bewohnt, und auf dem Allod der Wächter**) und dessen Fläche, dem Nikolaus, Pfarrer in Wartenberg, zum besseren Unterhalte. Mitgefertigt ist die Urkunde von dem Pfarrer Wenzel in Jablonecz (Gablonz bei Niemes), vom Rektor des Hospitals in Nymans (Niemes), von den Schildknechten (armigeri) Heinrich, genannt Ratibor von Ratiborz (wahrscheinlich Radbor bei Kolin), von Mathias, genannt Pokoyg von Stakor (bei Jungbunzlau), und Marquard von Hradek (Helfenburg bei Auscha?).

Am 11. August 1407 wurde dem Wartenberger Pfarrer Nicolaus die Bewilligung erteilt, die Stelle eines Altaristen in der Kirche von Niemes zu übernehmen und der Altarist Nicolaus des Niemeser Marienaltars kam nach Wartenberg, woselbst er am 27. Juli 1408 installiert wurde. Dieser Stellentausch geschah mit Zustimmung des Mathias, genannt Pokoj de Stakor, tutoris et commissarii (d. h. Anwalt und Verwalter) der sämtlichen Güter des Herrn Johann von Wartenberg, alias de Ralsko, der vielleicht zu dieser Zeit außer Landes war. Im Jahre 1409 hatte Johann von Ralsko die Verwaltung seiner Güter wieder selbst inne; denn er setzte einen gewissen Peter***) als Pfarrer in Hennersdorf ein, das in dieser Bestallungsurkunde als Dubnicze, alias Henrici villa, bezeichnet wird (1409, 26. Juni). Der von Niemes nach Wartenberg versetzte Pfarrer Nikolaus tauschte am 27. Juli 1408 mit dem Altaristen Nikolaus beim hierortigen Altar zum Fronleichnam Christi, welcher 1405 errichtet worden war.

*) Borovy lib. erect. S. 701.

**) et in allodio vigulum et ipsius area .... Was unter diesem Ausdrucke „vigilum" zu verstehen ist, ist nicht recht klar. Schon Borovy hat hinter dieses Wort ein „sic" gesetzt und es somit als zweifelhaft bezeichnet.

***) Wegen dieser Installation war es zu einem Streite zwischen Johann von Wartenberg und seinem Hennersdorfer Lehensmann Nitzho von Pomeritz gekommen. Letzterer hatte den aus Turnau stammenden Pfarrer von Leukersdorf, (Vikariat Aussig) namens Peter, präsentiert, Johann dagegen den Priester Wenzel von Kuttenthal. Peter erhielt schließlich die Stelle, aber Johann behielt sich nunmehr das alleinige Präsentationsrecht für sich und seine Erben vor.

Bei der Durchführung des oben erwähnten Tausches war der Hennersdorfer Pfarrer namens Johann mittätig gewesen, da er damals in Prag weilte.*) Wahrscheinlich kam es wegen dieser Angelegenheit zwischen ihm und dem Wartenberger Altaristen Nikolaus zum Streite, der so weit ging, daß Nikolaus den Hennersdorfer Pfarrer Johann ermordete. Nikolaus wurde durch den erzbischöflichen Generalvikar seines Amtes enthoben (1409). In dem betreffenden Erlasse heißt es zwar, Nikolaus sei bei der Untersuchung für schuldig befunden worden; darüber aber, welche Strafe über ihn verhängt wurde, verlautet nichts.

In den späteren Jahren wird noch ein Kleriker namens Ambrosius, Sohn des Albert von Dauba, als Altarist genannt und am 22. März 1422 wird nach dem Tode des Pfarrers Wenzel Stoß der bisherige Kaplan Mathias als Pfarrer in Wartenberg durch seinen Hennersdorfer Amtsbruder eingeführt.

Von den Hussitenkriegen angefangen bis zur Zeit der Gegenreformation im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts ist kein katholischer Seelsorger in Wartenberg auch nur dem Namen nach bekannt.

Die Wartenberger Kirche war bis zum Jahre 1413 dem hl. Nikolaus geweiht; in diesem Jahre ließ Siegmund von Wartenberg(?) die Kirche renovieren und dem hl. Sigismund weihen. St. Nikolaus wurde auf die Kirche in Brims übertragen.**)

Daß der Protestantismus in Wartenberg frühzeitig Eingang gefunden, und zwar vielleicht schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, darf man wohl als sicher annehmen. Die Nähe der Lausitz, die frühzeitig sich zum Luthertum bekannte, die regen Beziehungen, welche die Grundherren, die Hirschperger von Königshain, mit den Adeligen der Lausitz unterhielten, mögen das ihrige zur rascheren Ausbreitung des Protestantismus in Wartenberg beigetragen haben. Saß doch auch auf der benachbarten Burg Dewin ein eifriger Lutheraner, Karl von Biberstein.

Am 26. September 1554 schreibt König Ferdinand, er habe mißfällig vernommen, daß Karl von Biberstein auf Dewin, der das Patronat der Kirchen von Oschitz, Seifersdorf, Schwabitz und Niemes innehatte, die rechtmäßigen Pfarrer vertrieben und mit ketzerischen Geistlichen besetzt habe. Er solle sich unverweigerlich mit den von ihm angestellten unordentlichen Priestern innerhalb fünf Wochen in Pilsen bei dem Erzherzoge Ferdinand verantworten. Karl von Biberstein kehrte sich an diesen königlichen Befehl nicht; denn im Jahre 1556 beschwerte sich das Prager Domkapitel bei König Ferdinand bitter über die rasche Ausbreitung der Lehre Luthers, welcher viele Edelleute durch Besetzung ihrer Patronatspfarreien mit Lutheranern Vorschub leisten. Unter anderen habe Karl von Biberstein neuerdings einen solchen ketzerischen Geistlichen zum Pfarrer in Niemes ernannt.***)

*) Tadra, soudny aktá 38. — **) J. C. Rohn, Antiquit. eccl. dist. Bolesl. S. 20. ***) Statth.-Archiv R. 109/15.

Die Tatsache, daß um das Jahr 1570 die kirchlichen Dekanate Gabel und Leipa, welche bisher getrennt waren, von einem einzigen Dekan verwaltet wurden,*) läßt erkennen, daß bei dem Fortschreiten der lutherischen Bewegung die Zahl der katholischen Pfarreien in unserer Gegend stark gesunken war. Als z. B. Zbinko Berka von Dauba in Leipa, ein eifriger Katholik, am 15. Feber 1573 in Reichstadt eine Synode zum Schutze der katholischen Religion abhielt, erschienen hiezu wohl die Pfarrer von Dobern, Leipa, Reichstadt, Brenn, Zwickau und so weiter, aber die Pfarrer von Niemes, Gabel, Brims, Wartenberg, Oschitz, Schwabitz usw. fehlten. Und im Jahre 1588 klagte der Dekan des Leipa-Gabler Dekanats, daß in seinem Sprengel nur noch sechs katholische Pfarreien bestehen.**) Wenn eine etwas undeutliche Nachricht von Eber***) richtig ist, dann war schon am 10. November 1558 Michael Heuptmann von Dresden zum „Pfarrer im Dorf Warteburg in Böhmen nicht weit von Zittau" berufen worden, womit wohl kaum ein anderer Ort, als unser Wartenberg gemeint sein kann. Bestimmt wissen wir, daß Christof Döring lutherischer Pfarrer in Wartenberg von 1593—1595 war. Er stammte aus Friedland und ließ sich am 4. Oktober 1573 an der Wittenberger Hochschule immatrikulieren. 1576 bis 1585 war er Pfarrer in Kratzau. Sein Sohn Josua Döring (Düringer, During, Thuringus) geboren 1594 in Wartenberg, war 1618—21 Diakon in Friedland, wanderte mit dem Superintendenten Wolfgang Günther bei der Gegenreformation ins Exil nach Zittau, wurde 1629 Pfarrer in Burkersdorf und starb dort 1642†). Nach der Gabler und Brimser Matrik war Josua Döring 1621—23 Pfarrer in Seifersdorf und nahm am 23. September 1621 eine Trauung in Gabel und am 3. Mai 1623 eine Taufe beim Brimser Pastor Melchior Gerlach vor. Am 7. Juli 1610 nimmt Valentin Holzbecher, Pfarrer in Wartenberg, in Gabel eine Trauung vor.

Der letzte protestantische Pfarrer in Wartenberg war Caspar Kretschmer aus Kratzau. Er war bis 1616 Pfarrer in Seifersdorf, ging dann nach Seifhennersdorf und blieb daselbst bis 1619. Von 1620 bis 1623 war er Pastor in Wartenberg, nahm noch am 23. Oktober 1623 an der Taufe eines Sohnes des Brimser Pastors Melchior Gerlach teil und wurde gleich zu Beginn der Gegenreformation vertrieben. Von ihm sind außer Schriften gegen den Calvinismus u. a. folgende Predigten im Druck erschienen: „Luctus Wartenbergicus" in 2 Leichenpredigten: a) Cervus anhelans et hinnula sitiens, Psalm 42, 23, bei der Beerdigung der Jungfrau Helenen, geborenen Hirschpergerin von Königshain. b) Alexipharmacum contra mortis formudinem, bei der Leiche der Frau Helenen Hirschbergerin, geborenen Schkoppin von Großkotzenau, verwitwete Frau zu Wartenberg, aus Psalm 73, Zittau 1620, 4††).

*) Frind, IV. 409. — **) Wolkan, Reformationsgeschichte I. 16.
***) Eber Paul, Wittenberger Ordiniertenbücher aus den Jahren 1558—67.
†) Neues Lausitz. Mag. Bd. 75, S. 274.
††) Otto, Lexikon der Oberlausitzer Schriftsteller I. 224, III. 655.

Nach der Vertreibung des Pastors Gerlach, Brims, der 1624 ins Exil gehen mußte, kam nach Brims als katholischer Pfarrer Johann Nysius, der am 23. Feber 1623 in der Matrik „derzeit Pfarrherr von Prynieß" sich nennt. Nysius kam 1627 als Pfarrer nach Wartenberg, das er nach den bereits geschilderten Streitigkeiten mit der Gemeinde zwangsweise verlassen mußte.

Am 1. August 1630 ist nach Vertreibung des unduldsamen Pfarrers Nysius Valentin Sebastian Kalonius aus Zwickau zum Pfarrer und Seelsorger in Wartenberg eingeführt und ihm auch die Seelsorge in den anderen Orten der Herrschaften Wartenberg, Lämberg und Walten übertragen worden. Kalonius, der in der Zeit der Gegenreformation als der erste katholische Pfarrer in Bensen angestellt worden war (1628), begann seine Tätigkeit in Wartenberg am 22. Oktober 1630 und legte hier die erste Taufmatrik an; die Sterbematrik beginnt erst mit dem Jahre 1650. Von seinem Vorgänger Nysius, dem ersten katholischen Pfarrer in Wartenberg nach Vertreibung des letzten protestantischen Pfarrers Kretschmer, sind keine Matriken vorhanden.

Die erste Eintragung in der Taufmatrik, und zwar datiert vom 1. November 1630, betrifft die Taufe eines Töchterleins des Mörksch aus dem Holondergrundt, dem heutigen Christofsgrund. Wie groß der Umfang des Kirchspieles Wartenberg damals war, erhellt am besten aus der Zahl jener Gemeinden, aus welchen schon in dem ersten Jahre der Tätigkeit des Pfarrers Kalonius Taufen vorgenommen wurden. Es waren dies die Orte: Wartenberg, Hennersdorf, Neuland, Smrdak, Brims, Grünau, Barzdorf, Luh, Walten, Postrum, Kunewalde, Kriesdorf, Seifersdorf, Neuland bei Christofsgrund, Schneckendorf, Ringelshain, aus dem Gebendörffel (heute verschwunden), Plauschnitz, Hammer, „aus dem Gänsehalse" (bei Postrum, heute verschollen), Audishorn, Merzdorf, Markersdorf bei Gabel, Rosenthal bei Postrum, Lämberg, Hultschken, Tölzldorf, Böhm.-Neuland, „aus dem schwarzen Walde (Schwarzwald), Halbehaupt, Rehdörfel, Krassa, Schönbach — Orte, welche, wie z. B. Christofsgrund und Neuland, drei Stunden und mehr von dem Pfarrorte Wartenberg entfernt liegen. Wie gering muß zu dieser Zeit die Zahl der Katholiken in diesen Orten gewesen sein, wenn einem einzigen Pfarrer die katholische Seelsorge in so vielen und weit abliegenden Orten anvertraut wurde! Man darf dabei allerdings nicht vergessen, daß zu jener Zeit bei der erst einsetzenden Gegenreformation die große Mehrheit der Bevölkerung aller dieser Orte dem protestantischen Glaubensbekenntnisse angehörte, viele Lutheraner, weil sie ihrem Glauben nicht abschwören wollten, Haus und Hof verlassen hatten und ausgewandert waren, und die Zahl der Katholiken erst durch die gewaltsam erzwungenen Übertritte sich allmählich vergrößerte. Mit dem Erstarken des Katholizismus schieden dann auch die Kirchen der Lämberger und Waltener Herrschaft aus dem Kirchspiele Wartenberg wieder aus.

Eine Eintragung in der Taufmatrik vom 13. Juli 1634 besagt: „An diesem Tage ist der schwedische Feind in das Königreich Böhmen eingefallen und hat die katholische Priesterschaft spoliiert und vertrieben." Aus Furcht vor dem bevorstehenden Einbruche der Schweden hat wahrscheinlich Kalonius seine Pfarre verlassen; denn es fehlen die Eintragungen in der Taufmatrik vom 3. Feber bis 23. Oktober 1634.

Und noch ein zweitesmal mußte Pfarrer Kalonius sich flüchten. „Am 1. Mai 1639 — so lautet eine Eintragung in der Matrik — ist abermals der schwedische Feind allhier feindlich eingefallen, daher die katholische Priesterschaft in der Leitmeritzer, Bunzlauer, Königgrätzer und anderen Diöcesen hat retirieren müssen, welches gleichfalls Valentin Sebastian Kalonius, Pfarrer in Wartenberg, getan hat. Nachdem aber Sr. Majestät Bruder, Leopold, mit seinen Kriegsvölkern den schwedischen Feind samt seinem Anhang und kaiserlichen Rebellen aus Böhmen flüchtig gemacht, ist die katholische Priesterschaft wieder zurückgekehrt, und zwar am 25. April 1640."

Mit 4. September 1642 brechen die Eintragungen in die Taufmatrik wiederum ab und es entsteht eine große Lücke. Pfarrer Kalonius wird nicht mehr genannt; er scheint zu dieser Zeit gestorben zu sein; die Matrik setzte der Pfarrer Maximilian Fogger fort, der 1643 installiert wurde. Die erste Taufe nahm er persönlich am 19. November vor, trägt aber einige Taufen nach. Darunter die des nachmals so berühmt gewordenen Geigenkünstlers Heinrich Biber. Im Jahre 1645 — die Schweden verbrannten damals am 24. September das Wartenberger Schloß — erfolgten bloß vier Taufen.

Maximilian Fogger (von Bellenburg), der von 1638—1643 Pfarrer in Ostritz gewesen war und nach den Ostritzer Kirchenbüchern aus der Gegend vom Bodensee stammte, wird 1647 als Dekan des deutschen Teiles des Bunzlauer Kreises erwähnt. Er wurde sodann von der Gräfin Dorothea Anna Gallas als Dechant nach Friedland berufen (Jänner 1649), konnte aber dieses Amt erst im Herbste 1649 antreten, da Friedland auch nach dem Friedensschlusse von schwedischen Truppen besetzt war und infolgedessen der dortige evangelische Pfarrer Trautmann im Amte verblieb.

Nach Wartenberg kam als Pfarrer auf Präsentation der Gräfin Maximiliana, Witwe nach Christof Paul, Grafen von Lichtenstein, der theol. cand. Johann Jander, welcher am 12. Juli 1650 installiert wurde, und zwar im Beisein des Maximilian Fogger von Bellenburg, „derzeit Dechant in Friedland", des Johannes Seraphinus de Parma, Augustiner-Priors in Leipa, des Jordanus Andreas Scholz, Dominikan-Priors in Gabel, und des Christian Weigel von Weigelsfels auf Merzdorf. Über die kirchlichen Verhältnisse im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts liegt uns ein Bericht des damaligen Pfarrers Christian Josef Schmied vom 14. Jänner 1677 vor, dem wir folgendes entnehmen:

Der Pfarrsprengel Wartenberg umfaßte zu jener Zeit die Orte Wartenberg, Neuland und Smrdak. Zugeteilt waren ihr zwei Filialen, Hennersdorf und Brims. Zu letzterem Orte gehörten die Dörfer Grünau, Schneckendorf, Rosenthal und Luh. Die Zahl der Bewohner betrug in Wartenberg 560, in Neuland 170, in Smrdak 20, in Luh 73, in Rosenthal 33, in Schneckendorf 76, in Grünau 156, in Brims 220 und in Hennersdorf 440, zusammen 1748.

Die Pfarrkirche in Wartenberg hatte schon damals, wie noch heute, vier Altäre und drei große Glocken und besaß alle notwendigen liturgischen Erfordernisse und unter den liturgischen Gefäßen, wie die beiden andern Filialkirchen, je „einen zinnernen Becher für die Kommunikanten", da in jener Zeit — wohl ein Überbleibsel aus der Zeit vor der Gegenreformation — ziemlich allgemein noch der Brauch bestand, den Gläubigen nach der Kommunion Wein aus einem Gefäße zu reichen; doch war es streng verboten, hiezu den Meßkelch zu verwenden.

An Sonn- und Festtagen, an welchen in den Filialkirchen Brims und Hennersdorf kein Gottesdienst stattfand, hatte der Schullehrer das betreffende Evangelium und aus einer „Postilla", einem Predigtbuche, eine geeignete Predigt vorzulesen und mit den Kirchenbesuchern gewisse Andachtsübungen zu verrichten.

Das Pfarrhaus bezeichnet Schmied als „ein sehr altes Haus." Das mag es in der Tat gewesen sein; Pfarrer Schmied, der von 1676 bis 1693 Pfarrer in Wartenberg war, konnte aber noch das neue, aus Stein erbaute Pfarrgebäude beziehen, das 1690, wie die Ziffern an der Giebelwand bezeugen, errichtet wurde.

Das Einkommen des Pfarrers bestand aus dem Dezem und den Stolagebühren. An Dezem sollte die Stadt Wartenberg jährlich 38 Schock Korn und 37 Schock Hafer abliefern. Früher hatte der Pfarrer das Recht des Fischfanges in einem Teile des Wartenberger Baches; das wurde ihm aber, obwohl es urkundlich festgelegt war, von der Herrschaft abgesprochen. Ebenso bekam er statt des vereinbarten Zentners Fische aus dem Zedlischer Teiche bloß einen Viertelzentner. Berief sich der Pfarrer auf den Inhalt der alten Pfründenregister, so erklärte man, in Streitfragen gegenüber der Patronatsherrschaft sei die Beweiskraft des Pfründenregisters unzulänglich!

Der jeweilige Pfarrer besaß auch schon seit altersher eine Widmut, eine Ackerfläche, die er selbst anbauen konnte; dort konnte er ungefähr 50 Strich aussäen. Diese Widmut verringerte sich jedoch, als der Zedlische Teich angelegt und immer weiter ausgedehnt wurde; „diese Äcker, welche oftmals überschwemmt wurden, können heute," schreibt Pfarrer Schmied, „zum großen Teil nicht mehr angebaut werden, weil sie ganz verwachsen sind".*)

*) 1763 schrieb der Pfarrer Schuh an den Grafen Hartig, er habe ihm vor einem Jahre eine Eingabe eingereicht wegen der zugesicherten Fische aus dem Zedlischer Teiche, samt einer Hutung für die Wartenberger Pfarre, weil wegen der Anlegung des Teiches ein großes Stück, viele Striche Felder, von der Pfarr-Widmut der Herrschaft habe abgetreten werden müssen.

Zu der Pfarrwidmut gehörten auch drei Wiesen, nämlich unterhalb des Dorfes (Unter-Wartenberg) die eine, die andere hinter der Horka bei der steinernen Brücke, die dritte auf der „Auen", nicht weit von der Bräu-Brücke, welche der Pfarrer benützen und mit denen er 5 bis 6 Kühe erhalten konnte. An Holz bezog der Pfarrer jährlich 30 Lochter und eine große Fackelkiefer."*)

Ein gestiftetes sicheres Einkommen hatte die Wartenberger Kirche damals nicht; sie war fast ausschließlich auf die Ergebnisse der während der Sonn- und Festtagspredigt vorgenommenen, freiwilligen Kirchensammlungen angewiesen; ferner wurden von jedem Begräbnisse für die Kirche 12 Kreuzer entrichtet. Außenstehende Forderungen hatte die Pfarrkirche 68 Schock Groschen. Doch wurden, wie Pfarrer Schmied klagt, wegen der Armut der Leute weder Zinsen bezahlt, noch viel weniger vom Kapital zurückgezahlt. An Bargeld besaß die Kirche etwa 30 Schock. Bitter beklagt sich Pfarrer Schmied über die Durchführung der für die Kirche gestifteten Legate. So hatte er gehört, daß der verstorbene Christof Paul Lichtenstein der Kirche ein Legat mit einem jährlichen Bezuge von 100 fl. überwiesen habe.**) Doch konnte er hierüber nichts Genaues erfahren. Der kinderlos verstorbene Amtsrichter von Neuland hatte 1676 eine Stiftung von 30 Schock errichtet. Obwohl der Kirchenpatron das Gut des Verstorbenen und auch noch eine Summe Geldes für sich in Anspruch genommen hatte, erfolgte, wie im obigen Falle, keine Auszahlung des Legates.

Akatholiken gibt es keine, heißt es in dem Berichte weiter. Die Gegenreformation hatte daher ihren Zweck erreicht. Man hatte also von 1652 an fleißig gearbeitet in der Rekatholisierung; denn noch 1652 zählte man auf den Herrschaften Wartenberg 573, Lämberg 538, Gabel 505, Niemes 877, Friedland 1586, Reichenberg 1213, Grafenstein 1132 und Aicha-Liebenau 1187 „Ketzer!"***)

Ein zweiter Bericht über die kirchlichen Verhältnisse in Wartenberg stammt aus dem Jahre 1700 und ist von dem damaligen Pfarrer Julius Ernst Flixius verfaßt. Nach seinem Berichte gehörten, da Brims 1699 wieder eine selbständige Pfarrei wurde, zum Wartenberger Kirchspiele bloß 470 Seelen, während die Filiale Hennersdorf 571 Seelen zählte.†) Da die Filialkirche in Hennersdorf ganz verfallen war, wurde eine neue Kirche 1699—1702 erbaut, worin aber schon 1700 vom Vikar Geiger Gottesdienst abgehalten wurde. Zur alten Kirche in Hennersdorf pilgerten früher,

*) Eine Kiefer, welche die Späne zum Leuchten liefert.

**) Das war tatsächlich der Fall. Christof Paul Graf Lichtenstein († 1648) hatte in seinem Testamente vom 13. April 1645 dem Pfarrer aus den Renten jährlich einen Betrag von 100 fl. testiert, „doch dergestalt, daß vor diese 100 fl. jährlich dem Schulmeister daselbst zu seiner besseren Unterhaltung 10 fl. ausgesetzt werden sollen."

***) Rezek, Geschichte von Böhmen, Mähren und Schlesien S. 187.

†) Hier scheint in dem Berichte eine Verwechslung der Zahlen vorgekommen zu sein.

wie alte Leute dem Pfarrer Flixius erzählten, am Tage Maria Geburt die Gläubigen aus der ganzen weiten Umgebung. Die dort aufgestellte Marienstatue stand seit jeher hoch in Ehren. Eine Inschrift auf derselben zeigte das Jahr 1499.

Seine eigenen Einkünfte berechnet Pfarrer Flixius wie folgt: An Zehent (Dezem) 113 Schock Korn, (ein Schock 1 fl.) macht also in Geld 113 fl.; 113 Schock Hafer zu 36 kr., macht 67 fl. 48 kr., zusammen 180 fl. 48 kr. Die Feldwirtschaft trage wenig wegen der rauhen Witterung. Auch von der Viehzucht habe er wegen der Auslagen für das Gesinde ein geringfügiges Einkommen. Von den zur Filiale Hennersdorf gehörigen Wiesen und Feldern bekomme er jährlich 7 fl. Pacht.

Die erste Kirche dürfte wohl, wie dies in den meisten alten Orten der Fall gewesen ist, ein Holzbau gewesen sein. Die erste Nachricht über den Kirchenbau haben wir aus dem Jahre 1605. In diesem Jahre wurde nämlich der Kirchturm von dem Zittauer Baumeister Johann Urban „fundamentiert" und der Bau im Jahre 1609 vollendet. Das Wort „fundamentiert" deutet wohl darauf hin, daß man einen neuen Turm erbaut hat, worauf auch die Dauer der Bauzeit (4 Jahre) hinweist. Jedenfalls war der Bau schon einige Jahre vorher in Aussicht genommen und die große Glocke, welche für den Neubau bestimmt war, schon vorher bestellt worden. Diese Glocke ist nämlich im Oktober 1603 zu Arnau gegossen worden und trägt die Namen und Wappen des Erasmus Hirschperger und seiner Gattin Helene, geborene Skoppin, und des Caspar Hirschperger und seiner Gattin Ludmilla, geborene Skoppin. Diese Glocke wurde gestiftet von den beiden Schwestern und sollte der Erinnerung an ihre Gatten gewidmet sein, welche beiden 1603 bereits gestorben waren.

Über die Höhe der Forderung des Baumeisters Urban entstand ein Prozeß, der die streitenden Parteien bis zum Kaiser Mathias führte, welcher im Jahre 1616 eine Kommission nach Wartenberg schickte, um den Streit zu schlichten. Die Kommission entschied, daß der Bau kontraktgemäß von dem klagenden Baumeister Urban ausgeführt worden sei, weshalb der Kaiser mittelst Erlaß vom 13. Feber 1617, der an Balthasar und Erasmus Hirschperger sowie an die Witwe Helene Hirschperger, geborene Skoppin, gerichtet war, der Gemeinde Wartenberg auftrug, sich mit dem klagenden Baumeister abzufinden und ihn (den Kaiser) nicht weiter zu behelligen.*) Der Prozeß, der acht Jahre gedauert hatte, kostete die Gemeinde ein schweres Geld. Die Kosten beliefen sich auf 233 Taler 18 Groschen, eine stattliche Summe, von der auch der Zittauer Advokat seinen Teil bekam.

Am 3. Juni 1655 suchte Maximilian Graf Lichtenstein beim Erzbischofe von Prag um die Erlaubnis an, drei eherne Truhen aus der Kirche verkaufen zu dürfen, um aus dem Erlöse derselben die Kirche

*) Urkunde im Stadtarchiv. In dieser Urkunde heißt der Maurer (Baumeister) Hans Arron, in der Gedenkurkunde des Jahres 1685 im Turmknopf heißt er Johann Urban.

zu renovieren. Aller Wahrscheinlichkeit sind es Zinnsärge gewesen, welche die sterblichen Überreste der früheren Herrschaftsbesitzer bargen.

Anfang der achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts ergab sich die Notwendigkeit einer Renovierung des Turmdaches und der damalige Herrschaftsbesitzer Christof Philipp Graf zu Lichtenstein hatte bereits den Auftrag gegeben, daß der Turm „bestiegen und renoviert werde." Er starb aber noch vor Inangriffnahme dieser Arbeiten am 26. März 1685 und sein Bruder Franz Carl, der Vormund des minderjährigen Sohnes Franz Anton Lichtenstein, führte nunmehr aus den Christof Paul Lichtenstein'schen Fundationsgeldern die Renovierung durch, welche der Zimmermeister Georg Bartsch aus Leipa und der Klempner Peter Weittenkampf aus Elbing in Preußen vornahmen. Das besagt die Gedenkurkunde, welche am 2. Juni 1685 von dem Stadtschreiber Michael Biber verfaßt und in den Turmknopf eingelegt wurde.

Im Jahre 1772 ergab sich abermals die Notwendigkeit einer gründlichen Renovierung des Kirchturms. Trotz der außerordentlich ungünstigen Zeit — es herrschte in den Jahren 1771—72 eine große Hungersnot in Böhmen — zwang der baufällige Zustand der Kirche zur sofortigen Inangriffnahme der Bauarbeiten. Man begnügte sich hiebei nicht bloß, den Turm auszubessern und architektonisch auszugestalten, sondern schritt auch zu einem Umbau des Kirchenschiffes, welches zwei Emporien übereinander hatte und deshalb eng und finster und für ein Kirchspiel von über 2000 Seelen zu klein war. Es wurde daher ein ganz neuer Grund gelegt und rechts und links ein Anbau vorgenommen, so daß der Grundriß die Form eines Kreuzes erhielt. Der Bau wurde am 2. Oktober 1772 begonnen. Den Grundstein legte persönlich am 30. September 1773 der Patron Graf Adam Franz Hartig, wobei auch eine Gedenkschrift eingelegt wurde. Während des Baues, der nahezu neun Jahre dauerte, fand der Gottesdienst im Johanniskirchlein statt. Am 2. Mai 1781 konnte endlich die feierliche Benedizierung der Kirche erfolgen. Den Kirchenbau hat der Baumeister Johann Josef Kuntze aus Reichenberg ausgeführt, der bekanntlich auch bei Anlegung des Stadtteiles Christianstadt in Reichenberg die Häuser in der Herrengasse und oberen Karlsgasse gebaut hat. Die Kosten des Kirchenbaues beliefen sich nach dem Voranschlage auf etwas über 10.000 fl. Im Jahre 1801 wurde das Türmchen, worin sich das Sanktus-Glöcklein befindet, aufgerichtet. Am 1. Juli 1839 ereignete es sich, daß beim Ausläuten für die verstorbene Lehrerswitwe Maria-Anna Handschke durch den Bruch eines Zapfens die große Glocke herabfiel. Sie blieb aber glücklicherweise, ohne Schaden zu nehmen, auf dem Gerüste liegen. Im Jahre 1840 wurden Knopf und Kreuz vom Turme abgenommen, ausgebessert und vergoldet und der Turm mit einem Blitzableiter versehen. Die letzte Knopf-Abnahme erfolgte im Jahre 1908. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Denkschrift eingelegt.

Im Jahre 1786 wurden die beiden Dörfer Hammer und Audishorn, welche bisher zur Pfarre Schwabitz gehörten, nach Wartenberg

eingepfarrt; dagegen wurde am 31. März 1797 die Filialkirche in Hennersdorf zu einer Lokalie erhoben und am 20. Oktober mit einem Lokal-Kaplan versehen, und zwar in der Person des Johann Lehmann, der damals Personalkaplan in Wartenberg war. Diese Lokalie wurde bewilligt, weil die Bevölkerung von Hennersdorf sich auf 1200 Seelen belief, in der Gemeinde schon eine Kirche, Schule und eine Wohnung für den Lokalisten bestanden und die Ausübung der Seelsorge daselbst von Wartenberg aus, insbesonders zur Winterszeit, sehr beschwerlich war. Das Kirchspiel Wartenberg bestand daher seit dieser Zeit aus den Orten Wartenberg, Neuland (mit einer 1784 bis 1786 erbauten Meßkapelle), Smrdak (Neu-Luh) und dem Zedlischen Meierhofe. Kanonisch blieb Hennersdorf noch mit Wartenberg vereinigt; erst 1858 wurde die Lokalie Hennersdorf durch deren Erhebung zur selbständigen Pfarre von Wartenberg vollkommen getrennt.

Die neuerbaute Kirche hatte anfangs drei Altäre, den Hauptaltar und zwei Seitenaltäre, darstellend die „schmerzhafte Mutter Gottes" und die hl. Anna. Dann wurde der Johannes-Altar aus der Johannes-Kapelle am Horka-Berge in die Pfarrkirche als Seitenaltar übertragen (1814) und der Anna-Altar an einem Pfeiler angebracht, wodurch eigentlich die Symmetrie des Innern der Kirche gestört ist. Zu beiden Seiten des Hochaltars sind Sakristeien angebracht, wovon die eine zur Unterbringung der Paramente dient. Über der Sakristei an der Südseite der Kirche ist durch den törichten Einfall eines Wirtschaftsbeamten ein Oratorium aufgebaut worden, wodurch die Schönheit der in Kreuzform erbauten Kirche eine wesentliche Beeinträchtigung erfahren hat.

Der Hochaltar enthält ein von einem vergoldeten Barockrahmen umgebenes großes Gemälde, darstellend den hl. Sigismund. Das Bild soll von einem Maler namens Pamnich herrühren und von dem Hofagenten Daniel Beckert, einem gebürtigen Wartenberger, der Kirche geschenkt worden sein. Über den Maler Pamnich habe ich trotz vielfacher Nachforschungen nichts in Erfahrung bringen können; aber ein Daniel Beckert war „Hofagent" (ein Gerichtsbeamter) und er stammte aus Wartenberg. Er wurde hier am 13. Dezember 1719 als der Sohn des Schmieds Michael Beckert geboren und wird als Vormund der Kinder des gleichfalls in Wartenberg geborenen Prager Bürgers und Kaufmanns Bernard Franz Walter genannt, welcher am 22. März 1768 den Betrag von 400 fl. zu einer neuntägigen Andacht für die ganze Familie Walter testierte. Auf der Rückseite des Rahmens des Altarbildes steht in lateinischer Sprache geschrieben, daß dieser Altar erbaut wurde unter dem Grafen Franz Hartig; das dürfte derselbe Franz Hartig sein, der auch den Umbau der Kirche 1772—1779 anordnete und im Jahre 1783 gestorben ist.

Der heutige Anna-Altar wurde am 7. April 1727 durch einen Sohn der Stadt Wartenberg, dem nachmaligen Prager Erzbischof Daniel Josef Mayer, geweiht und enthält die Reliquien des hl. Modestinus und der hl. Fortunata. Dieser Altar erhielt ein neues Altarbild, das der

Kirche von dem aus Wartenberg gebürtigen Statthaltereirate und Domherrn Ignaz Jaksch geschenkt und am 26. Juli 1854 eingeweiht wurde. Dieses Altarbild, darstellend die hl. Anna, ihr zur Seite die Jungfrau Maria, ist kein Originalgemälde, sondern eine gute Kopie, gemalt nach einem Bilde Josef Führichs von dem Maler Lhota.

Der Johannes-Altar wurde im Jahre 1814 aus der Johannes-Kapelle am Berge, wie bereits gemeldet, in die Pfarrkirche übertragen.

Über die Errichtung des vierten Altares, jenes „der schmerzhaften Mutter Gottes", ist nichts bekannt; er ist aber jedenfalls sehr alt.

Die Kreuzgangbilder an den Wänden der Kirche, welche einen Betrag von 900 fl. W. W. kosteten, sind eine Spende des Josef Steuer, Bauer, aus Hennersdorf Nr. 12, und seiner Gattin Anna, einer geborenen Sieber aus Wartenberg.

Vor dem Hochaltar befindet sich die gräflich Hartig'sche Gruft, deren Eingang eine schwere, mit dem Hartig'schen Wappen gezierte Steinplatte schließt. Diese Gruft nahm als erste Leiche jene ihres Erbauers, des Grafen Ludwig Josef Hartig auf; diese Beisetzung fand am 22. Jänner 1735 statt. In dieser Gruft ruhen seit dieser Zeit die Familienmitglieder der Besitzer der Herrschaften Niemes und Wartenberg, ihre Gattinen und unverehelichten Kinder. Die letzten Beisetzungen fanden am 11. August 1877 (Graf Friedrich Hartig), am 10. April 1883 (dessen Bruder Graf Edmund Hartig) und am 14. Dezember 1884 (des letzteren Ehegattin Gräfin Juliana Hartig) statt. Seither ist die Gruft nicht mehr geöffnet worden. Des Grafen Edmunds Nachfolger, im Besitze der Herrschaften Niemes-Wartenberg, Graf Franz Hartig, gestorben am 21. August 1903, wurde seinem Wunsche gemäß auf dem hl. Grabfriedhofe in Niemes bestattet.

Ob die früheren Besitzer der Herrschaft Wartenberg in einer Gruft der hiesigen Kirche beigesetzt wurden, läßt sich nicht nachweisen. Die Grafen Lichtenstein fanden jedenfalls hier nicht ihre letzte Ruhestätte; das wäre in den Matriken vermerkt worden. Nur Dominik, ein Kind Maximilians Grafen Lichtenstein, im Alter von einigen Tagen, wurde hier am 23. April 1662 begraben. Aber einige frühere Herrschaftsbesitzer, insbesondere die Hirschperger von Königshain, dürften wohl mit wenigen Ausnahmen in der Wartenberger Kirche bestattet worden sein; denn die drei ehernen „Truhen" welche sich in der Kirche befanden und welche Graf Maximilian Lichtenstein 1655 mit Erlaubnis des Prager Erzbischofs verkaufte, dürften aller Wahrscheinlichkeit nach Zinnsärge gewesen sein. Jedenfalls hatten diese „Truhen" einen ziemlich hohen Wert, da der Graf ja aus dem Erlöse die Kirche renovieren ließ. Als man im Jahre 1873 den Hauptgang in der Kirche mit neuen Steinplatten belegen ließ, fand man in der Mitte des Ganges ein Gewölbe, das vielleicht als Gruft gedient haben mag.

Die Kirche diente früher auch als Begräbnisstätte für adelige Personen. So wurden z. B. in der Kirche beigesetzt: Mathes de Jezbon, aus Mailand gebürtig († 13. Jänner 1661); der schon erwähnte Graf Dominik Lichtenstein († 23. April 1662); ein Söhnchen der Frau Johanna Wilhelmine von Rochau († 15. Dezember 1706); Zwillingskinder des Reichsgrafen Karl von Wrschowetz († Juli 1742); Graf Karl O'Donnel, Hauptmann im Forgach'schen Inf.-Reg. († 29. Dezember 1757).

Die in Wartenberg gestorbenen Geistlichen wurden seit alter Zeit ebenfalls in der Kirche begraben, und zwar die Pfarrer vor dem Hochaltare, die Kapläne und die Eltern des betreffenden Pfarrers entweder in der Sakristei oder im Kreuzgange. Der letzte Pfarrer, der vor dem Hochaltar begraben wurde, war Anton Schuh († 17. Jänner 1778). Durch Kaiser Josef II. wurde die Beisetzung von Leichen in den Kirchen — ausgenommen in den Grüften — verboten. Schuh's Nachfolger, vom Pfarrer Gürth angefangen († 1797), wurden auf dem Friedhofe beerdigt.

Als 1888 Pfarrer Röhn aus eigenen Mitteln das Innere der Kirche dekorativ ausmalen ließ, dachte er auch an die Anschaffung einer neuen Orgel, da die alte, vielleicht schon vom Umbau der Kirche (1772) herrührende Orgel trotz mehrfacher Ausbesserungen den Dienst versagte. Die neue Orgel ist ein Werk des Prager Orgelbauers Heinrich Schiffner und wurde im März 1913 aufgestellt.

Die Kirche besitzt drei wertvolle Bilder von dem bekannten Kratzauer Maler Josef Führich, welche ihr der aus Wartenberg gebürtige Kanonikus Ignaz Franz Jaksch († 1857) testamentarisch vermacht hat. Es sind dies: a) „Jesus als Kinderfreund" 1833 (nicht bezeichnet), Ölgemälde 60 × 48. Der Jesusknabe in Landschaft auf einem Throne sitzend, von Ähren und Reben umrankt, auf den Thronstufen die Worte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen". Auf den Knien hält er ein aufgeschlagenes Buch, daraufstehend der Kelch mit der Hostie, in dieser der Name Jesu; auf dem Buche geschrieben: „Wer mein Fleisch ißt, mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben". — b) „Der gute Hirte". 1841, bezeichnet. Ölgemälde 62×48. Halbfigur des Jesus mit dem Lamm auf den Schultern. — c) „Der hl. Ignatius von Loyola". 1844. Auf der Rückseite bezeichnet. Ölgemälde 60×48. Der Heilige in einer Felsenhöhle knieend, vor ihm sitzend die Mutter Gottes mit dem stehenden, segnenden Jesuskind. Diese drei Bilder hingen früher im Presbyterium der Kirche, befinden sich aber jetzt, um sie vor Schaden zu bewahren, in einem Zimmer des Pfarrgebäudes.

Der Friedhof befand sich, wie dies in alter Zeit überall Sitte war und heute noch in vielen Orten der Fall ist, rings um die Kirche und wurde wahrscheinlich beim Umbau der Kirche (1772—1779) hinter die Kirche verlegt. Auf der Vorder- und Südseite der Kirche standen mächtige Pappeln. Diese wurden 1838 gefällt und aus dem Erlöse

beim Verkauf derselben zwei neue Kirchenfahnen angeschafft. Einige Jahre später (1843) wurde auch die alte Mauer eingerissen, welche längs der Gasse und gegenüber dem Pfarrgebäude die Kirche umgab, die Begräbnisstätte hinter der Kirche vergrößert und mit Mauern umgeben und der Platz vor der Kirche (1851) mit Linden neu bepflanzt.

Die Pfarrer von Wartenberg seit 1627.

Der erste katholische Pfarrer, der zur Zeit der Gegenreformation nach Vertreibung der lutherischen Geistlichen nach Wartenberg kam, war

Nysius Johann; woher er stammt, ist nicht bekannt. Wir wissen nur, daß er 1624 als Pfarrer von Brims genannt wird, wo er nach Vertreibung des Pastors Melchior Gerlach eifrig tätig war, die Lutheraner zum katholischen Glauben zu bekehren. 1627 kam er nach Wartenberg, machte sich aber durch seinen Übereifer so verhaßt, daß die Wartenberger ihn 1630 vertrieben, worauf er als Pfarrer nach Schluckenau ging. Sein Nachfolger,

Kalonius Valentin Sebastian, kam aus Bensen, wo er von 1628 an als erster katholischer Seelsorger seit der Gegenreformation tätig war. Kalonius stammte aus Zwickau und begann seine Tätigkeit in Wartenberg am 22. Oktober 1630. Er legte neue Tauf- und Trauungsmatriken an (die Sterbematrik beginnt erst von 1650); die früheren Matriken dürfte Pfarrer Nysius, der so viele protestantische Bücher verbrennen ließ, gleichfalls verbrannt haben. Kalonius erlebte schwere Zeiten; mehrmals mußte er bei dem Einbruche der Schweden und Kursachsen Amt und Haus auf Monate hinaus verlassen. Nach dem Einfalle der Schweden (1642) kommt sein Name in den Matriken nicht mehr vor. 1643 erscheint bereits als Pfarrer von Wartenberg

Fogger Maximilian (von Bellenburg). Er war von 1638—1643 Pfarrer in Ostritz gewesen, wurde aber schon 1649 als Dechant nach Friedland berufen.

Jander Johann, installiert am 12. Juli 1650.

Lucius Philipp Heinrich, Benediktiner-Ordenspriester, wurde nach Jander als „Pfarrer" installiert und nahm am 28. Jänner 1652 die erste Taufe vor. Am 8. November 1652 wurde aber

Tschauder Melchior Heinrich als Pfarrer konfirmiert und verblieb in dieser Eigenschaft weiter bis 21. Dezember 1655. Nun scheint Lucius wiederum die Pfarre administriert zu haben, und zwar bis Ende 1661. Erst von diesem Tage an nennt er sich selbst in den Matriken als „Pfarrer von Wartenberg und Priniß" (Brims). Die letzte persönliche Eintragung von ihm erfolgte am 28. April 1667. Gestorben ist er am 16. April 1668. Die große Ausdehnung des Kirchspiels und vielleicht auch der Umstand, daß es noch immer zu dieser Zeit auf der Herrschaft viele Lutheraner gab, deren Bekehrung erwünscht war, mögen die Veranlassung gewesen sein, daß in Wartenberg gleichzeitig zwei Geistliche tätig waren, die sich „Pfarrer" nannten.

Neumann Johann Ferdinand, 1668 bis 1676.

Schmied Josef Karl, gebürtig aus Gabel, von 1676—1693 (gestorben 24. März 1693).

Schnitzer Anton, am 19. Jänner 1665 geboren in Wartenberg als der Sohn des Kornschreibers Thomas Schnitzer, Pfarrer von 1693 bis 1699 (gestorben 5. April 1699).

Flixius (Flickschuh) Julius Ernst, ein Leipaer, von 1699—1725 (gestorben 3. Oktober 1725).

Almesberger Josef aus Gabel, von 1715—1733, gestorben 1750 als Pfarrer in Schwabitz.

Graas Thomas Anton von Langenfeld, Sohn des Jakob Augustin Graas, Reitdiener bei der böhmischen Kammer in Prag (geadelt 18. April 1709), war von 1726 bis Anfang Feber 1733 Pfarrer in Schwabitz und kam in diesem Jahre durch Tausch mit dem Pfarrer Almesberger nach Wartenberg, wo er am 18. Feber 1760 verschieden ist. (In den Matriken steht immer Graas; Schimon, „Der Adel von Böhmen", nennt ihn nach den Saalbüchern (Adelsarchiv in Wien) Groß.

Schuh Anton aus Kolmen bei Aussig, zunächst Kaplan in Tschochau, dann Pfarrer in Brims vom 17. Juni 1742 an; von 1760—1778 Pfarrer in Wartenberg, gestorben daselbst am 17. Jänner 1778 im Alter von 68 Jahren.

Gürth Josef, geboren in Niemes, bis 1774 Kaplan in Ostritz, bis 1778 Kaplan in Königshain (Lausitz), von 1778—1797 Pfarrer in Wartenberg, gestorben 15. November 1797, im Alter von 61 Jahren.

Lohwasser Franz, Sohn eines herrschaftlichen Oberförsters in Schwabitz, geboren 21. April 1742, besuchte das Piaristen-Gymnasium in Kosmanos, war zunächst Kaplan in Brims, von 1772—1780 Kaplan in Niemes, bis 1798 Pfarrer in Svietlai und starb als Pfarrer von Wartenberg am 11. Feber 1816.

Lehmann Josef, geboren am 11. Oktober 1754 zu Schöbritz als Sohn eines Brauers, kam in jungen Jahren mit seinem Vater nach Wartenberg, — sein Vater war aus Hennersdorf, seine Mutter aus Wartenberg gebürtig — war von 1780—85 Kaplan in Niemes, bis 1787 in Schwabitz, von 1787—97 Kaplan in Wartenberg, kam am 9. Oktober 1797 als Lokalist an die zur Lokalie erhobene Kirche in Hennersdorf und 1816 als Pfarrer nach Wartenberg, wo er am 17. Juni 1833 gestorben ist.

Würfel Adalbert, geboren in Brims am 23. September 1789, war von 1811—14 Kaplan in Warnsdorf, dann in Schwabitz und Niemes, hierauf 1830 Pfarrer in Hennersdorf, kam 1833 als Pfarrer nach Wartenberg, 1837 in gleicher Eigenschaft nach Niemes, feierte hier am 29. Juni 1862 sein 50jähriges Priesterjubiläum und starb hochbetagt am 20. Jänner 1873.

Jakowitz Franz, geboren in Reichenberg am 30. Jänner 1795, war viele Jahre Kaplan in Wartenberg, dann Administrator der Lokalie Hennersdorf und kam 1837 als Pfarrer nach Wartenberg; hier ist er am 25. Juli 1854 gestorben.

Breier Anton, geboren am 18. Juni 1792 in Habstein, kam zunächst als Kaplan nach Brims zu seinem Onkel, dem Pfarrer Adalbert Breier, wurde nach dessen Tode (1830) Pfarrer in Brims, kam 1854 nach Wartenberg und starb hier am 5. Mai 1864.

Rotter Franz, geboren am 6. April 1803 in Fünfhunden, wo sein Vater Brauer war, war Kaplan in Wartenberg und Niemes, wurde 1837 Lokalist in Hennersdorf, 1843 Pfarrer in Schwabitz, 1864 Pfarrer in Wartenberg und starb hier am 11. Juni 1876.

Röhn Georg, geboren am 24. März 1827 in Karbitz, besuchte das Gymnasium in Leipa, war von 1851—73 Kaplan in Niemes, von 1873 bis 1876 Pfarrer in Hennersdorf und starb als Pfarrer von Wartenberg am 26. Oktober 1888.

Schröter Josef, geboren am 17. Juli 1847 in Hennersdorf, besuchte das Gymnasium in Leipa, wurde 1871 zum Priester geweiht, war dann Kaplan in Daubitz, Bürgstein, Brims und Niemes, kam 1882 als Pfarrer nach Hennersdorf und am 28. April 1889 als Pfarrer nach Wartenberg. Hier starb er am 13. März 1915.

Steffan Franz, geboren am 9. März 1876 in Arnau, war Kaplan in Pomeisl, Hrobitz und Hohlen, Administrator in Krzemusch und Milleschau, seit 1904 Pfarrer daselbst und kam am 1. Juni 1915 als Pfarrer nach Wartenberg. 1926 wurde er zum Dechant ernannt.

Die Glocken der Pfarrkirche.

Die Pfarrkirche besaß zu Beginn des Weltkrieges (1914) folgende sechs Glocken, deren Beschreibung wir nachstehend folgen lassen:

a) Große Glocke, (in der Mitte des großen Geläutes) Durchmesser 125·5 cm, Stimmung e. Die sechs Teile der Krone stellen jeder den Oberkörper eines bärtigen Mannes mit verschränkten Armen dar. Die Glocke ist reich verziert. Zwischen zwei Schnüren läuft rings um den Glockenhals ein etwa 18·15 cm breiter Zierstreifen aus Löwenköpfen und Arabesken. Am Schriftband darunter steht verzeichnet: „Anno 1603 mense octobri haec campana fusa est, ut ad celebrandum deum convocetur ecclesia Wartenbergensis„. Eine schöne Verzierung schließt sich unten an das Schriftband an. An der Schweifung sind zwei von Lorbeer umkränzte Wappen eingegossen, oben und unten von Schrift umgeben. Die obere Inschrift lautet: „Psalm 95 Kompt Her Lieben Leit Er / Scheinet Mit Dancken Vir Gottes / Angesicht Und Mit Psalmen Lob / Singet Und Jauchzet Dem Gott / Unsers: Heils„. Unterhalb der Wappen steht: „Casber Hirschberg, Ludamille Hirschbergrī / ger Von Königshain GeBorne Schkoppin / Auf Wartenbergk Fraw Auf Wartenbergk„. Die andere Seite des Mantels weist eine lange, im Gegensatz zu der obigen, in Fraktur gegossene Inschrift auf: „Ich Ruf mit Meinem heln Klangk / zu sagen Got dem her Danck / Und lock Das Volk zu Gotteswort / Welchs zeugt des himels pfort / Erinre Auch zu Rechter zeit / Die Menschen ihrer sterblikeit. / Zu Arnaw Ward

ich Gossn, / Wer mich hort Eil UnVerDrossn / zum geBet Und Gotts Wort / So wird im wol sein hir Und Dort„. Mit kleinen Abänderungen zeigen die großen Glocken von Kratzau, Neustadt a. T. und Schönbach die ersten Verse desselben Spruches. Da alle diese Glocken dieselbe Technik zeigen, außerdem auch ungefähr in dem gleichen Zeitraum gegossen wurden, so dürfte die Ansicht, daß sie alle der Gußhütte Donath Schrötters entstammen, richtig sein. — Unter dem langen Spruch wiederholen sich auch auf dieser Seite des Mantels wieder die beiden Wappen, darunter steht: „Erasme Hirschperg Helene Hirschberg / ger von Kohnigshai GeBorne Schkoppin / Auf Wartenbergk Fraw Auf Wartenbergk„. Unten, um den Kranz der Glocke, läuft ringsum zwischen zwei Schnüren eine feine, aus Vögeln, Blumen und Arabesken zusammengesetzte Verzierung.

Diese Glocke ist, wie die lateinische Inschrift besagt, im Oktober 1603 in Arnau gegossen worden, „damit zum Gottesdienste zusammengerufen werde die Kirchengemeinde Wartenberg". In Arnau befand sich schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Glockengießer-Familie der Schritter, auch Schrötter oder Schrotter. Ein Meister Donatus Schrötter goß 1544 die große Glocke für die Pfarrkirche Schweidnitz (Schlesien). Seine Nachkommen scheinen die beiden Meister Donatus der jüngere (1601—54) und Martin Schrötter (1615—53) gewesen zu sein. Donatus Schrötter goß die große Glocke in Wartenberg im Jahre 1603, ein anderer Donatus Schrötter, wahrscheinlich ein Sohn des letzteren, eine zweite im Jahre 1648.

b) Mittlere Glocke, gegen die Kirchgasse hängend, Durchmesser 86 cm, Stimmung as. Die eigentümliche Form der Glocke (die Haube ist stark gewölbt und schmal) läßt auf ein hohes Alter schließen. Auf dem durch zwei Schnüre gebildeten Schriftband des Halses steht: „Ave maria, gracia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulierib. sanctus nicolaus„.

Diese Glocke dürfte aus der Zeit stammen, als die Kirche noch dem hl. Nikolaus geweiht war, also aus der Zeit vor dem Jahre 1413, in welchem Jahre statt des hl. Nikolaus der hl. Sigismund zum Kirchenpatron von Wartenberg erkoren wurde. Die Übersetzung der lateinischen Inschrift lautet deutsch: „Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern. Heiliger Nikolaus".

c) Kleine Glocke (auf der anderen Seite der großen Glocke), Durchmesser 80 cm, Stimmung es. Unter einer breiten Zier ist am Glockenhals, mit einer zeigenden Hand beginnend, der Gußvermerk zu sehen: „Franciscus Josephus Kühner me fecit. Praga minori urbis Anno 1804„. (Franz Josef Kühner goß mich in Prag-Kleinseite im Jahre 1804). Der Mantel weist das Bild des hl. Wenzel mit Fahne und Schild auf. Diese Glocke ist aus einer älteren Glocke umgegossen und am 17. Dezember 1804 aufgezogen worden.

In der Laterne des großen Turmes hingen zwei Sterbeglocken.

d) Größere Sterbeglocke, Durchm. 39 cm, Stimmung b. Die Inschrift darauf beginnt mit einem Kinderkopf und lautet: „Gossen Nicolaus Löw in Prag A. 1721„. Darunter ist eine Verzierung aus hängenden Kränzen und Kinderköpfen angebracht. Seitlich an der Schweifung ist die hl. Barbara mit der Krone auf dem Haupte dargestellt; sie hält an der linken Seite ein Türmchen empor, in der rechten Hand trägt sie einen Palmenzweig. Entgegengesetzt dazu steht am Mantel in Lapidarschrift: „Damit in der Stund des Todes nicht geh verlohrn, / hab ich mir Mariam und / Barbaram zu Patroninen erkorn„.

Diese Glocke wurde aus Spenden der Bewohner von Wartenberg und Hennersdorf um den Betrag von 60 fl. angeschafft und am 6. August 1721 auf dem Kirchturme aufgehängt.

e) Kleine Sterbeglocke, Durchm. 26·5 cm, Stimmung ges. Die Zapfen der Krone tragen Gesichter. Ein Schriftband enthält die Anschrift: „Zur Aych e ich gegossen war im 1648 Jar„. Darunter steht in kleiner Schrift am Mantel: „Fusa a Donato Schroettero„. (Gegossen von Donatus Schrötter). Ein Glockengießer Schrötter, aus der Arnauer Familie Schrötter stammend, war demnach in Aicha ansässig. Dort bestand noch 1694 eine Glockengießerei; im Jahre 1694 hat daselbst Johann Balthasar Crommelius vier Glocken für die nach dem großen Brande vom 29. August 1694 zerstörte und wieder aufgebaute Dekanalkirche von Aicha gegossen.

f) Sanktusglocke, Durchmesser 37·2 cm, Stimmung dis. Auf dem Schriftband des Halses beginnt mit einer zeigenden Hand der Gußvermerk: „Valentin Lissiack gos mich in Prog 1723„. Das Bild am Mantel ist undeutlich und soll wohl den hl. Florian mit Fahne und Löscheimer vorstellen. Der Klöppel trägt die Jahreszahl 1801 eingeritzt. Diese Glocke scheint bis zum Jahre 1801 bloß auf einem Gerüste gehangen zu haben; denn das „Türmel" ist erst 1801 aus dem Kirchenvermögen erbaut worden.

Von den hier genannten Glocken, welche sich bis zum Weltkriege (1914—1918) auf dem Turme der Wartenberger Pfarrkirche befanden, wurden die oben unter b), c), d) und e) bezeichneten abgenommen, zerschlagen und das Erz im Gewichte von 771 kg an die Heeresverwaltung abgeliefert.

Nach Beendigung des Weltkrieges war es des derzeitigen Dechants Josef Steffan eifrigstes Bestreben, das Kirchengeläute in seinem vollen Umfange wieder herzustellen. Sein Aufruf um Spenden fand in allen Orten des Kirchspieles verständnisvolle Würdigung. Binnen kurzer Zeit waren die Kosten aufgebracht. Es spendeten Ober-Wartenberg 8573, Unter-Wartenberg 2810, Hammer 1829, Audishorn 997, Neuland 1080, Neu-Luh 680, andere Wohltäter in der Tschechoslowakei 2755, in Deutsch-Österreich 493 Kč; für verkaufte Glockenkarten wurden 423 Kč eingenommen, so daß ein Gesamtbetrag von 19.640 Kč zur Verfügung stand.

1. Neugeschafft wurde zunächst als Ersatz für die Glocke b) eine Mittagsglocke im Durchmesser von 970 mm, mit einem Gewichte von 500 kg und einem Anschlagstone as'-0·5. Sie trägt als Bildschmuck einen sterbenden Krieger, dem ein Engel einen Lorbeerkranz reicht; ferner ein Bild des hl. Josef, des Patrons eines seeligen Todes. Die Inschrift lautet: „Geschaffen von der Pfarrgemeinde Wartenberg zur Ehre Gottes und als Denkmal für alle ihre Mitkämpfer im Weltkriege 1914—1918. — Mich goß Richard Herold, Komotau, 1924."

Die Kosten dieser Glocke betrugen insgesamt 19574 Kč.

2. Die neue Abendglocke als Ersatz für die abgelieferte Glocke c) auf der Ostseite des Turmes mit einem Durchmesser von 750 mm, einem Gewichte von 245 kg und einem Anschlagstone c^2-1·5 trägt als Bildschmuck den hl. Antonius, die hl. Maria und die hl. Anna. Die Inschrift auf der Glocke lautet: „Geschaffen von Anton Beckert, Kaufmann und Handelskammerrat in Teplitz-Schönau, geboren in Wartenberg Nr. 103, und seiner Gattin Marie, geborene Venier, zur Erinnerung an ihre im Jahre 1918 an der Grippen-Epidemie gestorbene Tochter Anna. — Mich goß Richard Herold in Komotau."

Die Kosten dieser Glocke (8852 Kč) bestritt Anton Beckert allein.

3. Für die abgelieferten zwei Sterbeglocken d) und e) wurde die dritte neue Glocke, eine Sterbeglocke, von der Pfarrkirche in Bodenbach erworben. Sie wurde aber nicht mehr in der Laterne des Turmes aufgehängt, sondern in der Glockenstube neben den drei großen Glocken. Ihr Durchmesser beträgt 510 mm, ihr Gewicht 76 kg. Der Bildschmuck stellt den hl. Johann von Nepomuk dar. Die Inschrift lautet: „Gegossen von Franz Gold in Leitmeritz 1841." Die Kosten (1900 Kč) wurden durch die Spenden der 36 Glockenpatinen gedeckt.

Die Glocken 1) und 2) wurden am 28. September 1924, einem Sonntage, in feierlicher Weise geweiht und am 7. Oktober 1924, die Glocke 3) am 2. Dezember 1924 aufgezogen.

Das Johannes-Kirchlein.

An jener Stelle des Horkaberges, wo heute das Johannes-Kirchlein steht, befand sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Stein mit einer Nische und in dieser Nische stand eine Statue des Johann von Nepomuk. Das Kirchlein selbst wurde 1722 von dem damaligen Herrschaftsbesitzer Ludwig Josef Grafen von Hartig erbaut und die genannte Statue ober dem Eingangstor des Kirchleins angebracht. Das Altarbild, gleichfalls eine Schenkung des Grafen, stellte den später heilig gesprochenen Johann von Nepomuk im Kerker dar, in Gesellschaft eines Engels, welcher mit dem Finger die Verschwiegenheit des Heiligen anzeigt. Das Bild kam später in die Wartenberger Pfarrkirche zu einem der drei Seitenaltäre, das Kirchlein selbst aber erhielt 1814 einen gläsernen Altar aus Haida mit einer hölzernen Statue des hl. Johann von Nepomuk. Dieser Altar wurde im Jahre

1859 entfernt und seine Bestandteile zur Herstellung der gläsernen Luster in der Pfarrkirche verwendet. Die hölzerne Statue des Heiligen steht noch heute in der Sakristei der Kirche. Der Altar, welcher heute dem Johannes-Kirchlein zur Zierde gereicht, ist eine Schenkung des aus Wartenberg gebürtigen Universitätsprofessors Dr. Anton Jaksch, der 1859 auch das Altarbild durch den Kratzauer Maler Wilhelm Kandler herstellen ließ. Im Jahre 1768, am 28. Juli, schlug während eines schweren Gewitters der Blitz in das Kirchlein, und Dach und Türmchen brannten nieder, worauf es 1770 vom Grafen Adam Franz Hartig wieder aufgebaut wurde. Unter Kaiser Josef war das Kirchlein eine längere Zeit geschlossen und diente ärarischen Zwecken, einmal sogar als Pulvermagazin. Nach Kaiser Josefs Tode wurde es wieder kirchlichen Zwecken übergeben. Pfarrer Lehmann erwirkte 1818 vom Bischofe die Erlaubnis, daß in dem Kirchlein wieder hl. Messen gelesen werden dürfen. Seit Jahren bis zum heutigen Tage finden daselbst an jedem Sonntage nachmittags kirchliche Andachtsfeiern statt.

Das Kirchlein enthielt zwei Glocken:

a) Größere Glocke, Durchmesser 43·4 cm, Stimmung a. Das Schriftband am Halse trug folgende Aufschrift: „Maria Theresia Gräfin von Hartig, geborene Gräfin von Kollowrath.„

b) Kleinere Glocke, Durchmesser 37·5 cm, Stimmung h. Über einer Verzierung stand am Schriftband des Halses: „Adam Frantz Graf von Hartig anno 1769.„

Beide Glocken, im Gewichte von 61 + 31 = 92 kg, wurden im Weltkriege abgeliefert und seither nicht mehr ersetzt.

Die Linden, welche heute das Johannes-Kirchlein umgeben, in Gestalt einer Allee bis zur Schloßbrücke reichen und von da die Schloßgasse bis in die Nähe des Marktplatzes einsäumen, weisen ein Alter von Jahrhunderten auf. Sie bilden, trotzdem ihre Reihen durch Sturm und Altersschwäche stark gelichtet sind, noch heute eine Zierde des Horka-Berges und der ganzen Stadt. Der Berg war früher bis auf die Linden ganz kahl; erst in den Jahren 1875 bis 1876 wurde er mit Waldbäumen bepflanzt.

Kapellen und Statuen.

Von den Kapellen, die frommer Sinn in der Gemarkung der Stadt errichtete, ist zunächst die sogenannte „Weiße Kapelle" unterhalb des Galgenberges zu erwähnen. Wer sie errichtet hat, ist unbekannt. Am Wege nach Schwabitz und zwar am Eingange in den Wald steht eine Statue „Zur schmerzhaften Mutter Gottes", errichtet im Jahre 1732. Sie ist ähnlich und in der Widmung gleich jener Kapelle, welche an der Straße nach Hammer die Grenze zwischen Wartenberg und Hammer bezeichnet.

Mitten im Walde, gleichfalls am Schwabitzer Wege, befindet sich die Kapelle „Zu den 14 Nothelfern", deren Errichtungsjahr un-

bekannt ist. Auf seinen Feldern am Wege nach der Wemsche (Waldung) ließ der Bauer Christof Beyer aus Unter-Wartenberg eine Kapelle zu Ehren des hl. Markus erbauen, deren Erhaltung er durch eine Stiftung am 28. November 1804 sicherstellte. Steinerne Standbilder des hl. Johann von Nepomuk, des Brückenpatrons, findet man im Zuge der Straße Wartenberg—Hammer (beim Übergange über die Leithe, (Jeschken-Bach), schon 1765 erwähnt, und an der Straße nach Neuland, errichtet 1722. Weiter gegen Neuland steht an der Wegkreuzung Neuland —Kleinroll ein Standbild des hl. Josef. Die Ausführung läßt auf denselben Meister schließen, der die vier Standbilder der Wartenberger Peststatue geschaffen hat. Auf der Anhöhe gegen den Limberg laden zwei Kapellen zur Andacht ein; die Prokopi-Kapelle (in den Ratsrechnungen für das Jahr 1750 ist verzeichnet: „Der Rathäuserin die vorgestreckten 30 fl. zur Erbauung der Kapelle St. Prokopi wieder zurückerstattet") und „Schütze's Kapelle", auf der Bauernwirtschaft Nr. 6, wahrscheinlich die „Missions-Kapelle", von der die Gemeinderechnung des Jahres 1775 sagt, daß sie von der Gemeinde errichtet wurde.

Die auf dem Marktplatze befindliche Statue des hl. Valentin ist 1690 errichtet worden und hat ihren Standort etwas verändert, als man im Jahre 1875 die Lindenallee am Marktplatze anlegte.

Über die große Statue (Pest-Statue), errichtet 1682, inmitten des Marktplatzes, ist bereits an anderer Stelle berichtet worden.

An einen tödlichen Unfall erinnert ein steinernes Kreuz an der linken Seite der Straße Wartenberg—Brims, „Pauls Kreuz" genannt. Der hohe Sockel trägt auf den Seiten folgende Inschrift: „Anno 1664. Den 8. Decembris Ist Alhir Der Georg Schubert, foerster Von Luhe, Auf der Raisz Nach Wartenberg Zu Hardter Winterszeit Erfroren V. Im Herren Entschlaffen. Seines Alters 51 Jahr. Dessen Seel Gott Gnaedig Sein Wole. C. S.„ Errichtet von Heinrich Schubert 1706.

Vor dem Hause Nr. 1 in Unter-Wartenberg, damals dem Wirtschaftsbesitzer Johann Gabler gehörig, wurde am 6. Oktober 1765 ein Kreuz aufgestellt zwischen zwei Bäumen. Bei dem Brande dieser Bauernwirtschaft am 8. Dezember 1868 ist das Kreuz gleichfalls verbrannt und nicht mehr ersetzt worden.

An der Straße von Wartenberg nach Hammer (rechts) stand bis zu Beginn des Weltkrieges ein großes hölzernes Kreuz, das sogenannte „Rote Kreuz", gegenüber dem Fahrwege zu den Feldern der Wirtschaften Nr. 39 und 158. Es wurde 1859 eingeweiht. Der Sturm riß es um; es wurde nicht wieder errichtet.

Von der Schule.

Über das Schulwesen der Gemeinde liegen uns aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert nur sehr spärliche Nachrichten vor. Erst mit der fortschreitenden Reformation wurde dem Schulwesen mehr Aufmerksamkeit gewidmet. In Wartenberg und Hennersdorf ist der

Bestand von Schulen schon im Jahre 1544 sichergestellt, da bei der Erbteilung der beiden Grundherren Balthasar und Heinrich Hirschperger von Königshain sich diese nicht nur die Besetzung der Pfarre, sondern auch der Schule vorbehielten. Zu Heinrichs Anteil gehörte auch eine Wiese, welche von Erasmus Hirschperger der Schule, und zwar zum Nutzgenusse des Lehrers, geschenkt wurde (1575), nachdem ein früherer Herrschaftsbesitzer sie der Schule genommen hatte.

Der älteste uns bekannte Schullehrer in Wartenberg hieß Bartholomäus Schroth. Er war aus Zittau gebürtig, studierte zuerst in Wittenberg, dann in Leipzig, war hierauf zwei Jahre Lehrer in Gabel, ein Jahr in Bernstadt und vier Jahre in Wartenberg, von wo aus er am 5. August 1563 als Pfarrer nach Spitzkunnersdorf in Sachsen berufen wurde.*) Später lernen wir aus dem 16. Jahrhunderte noch einen Schulmeister von Wartenberg kennen; er hieß Martin Lorenz (Laurentius); er war drei Jahre Lehrer in Wartenberg und wurde am 8. April 1571 zum Pfarrer von Niklasheim in Sachsen ordiniert**).

1613 wird als Schullehrer und Stadtschreiber von Wartenberg Johann Stecher erwähnt, dessen schöne Handschrift und genaue Rechtschreibung in den Stadtbüchern geradezu auffällt. Am 26. August 1624 sprachen der gewesene Schulmeister von Wartenberg Georg Paulinus und der gewesene Schuldiener M. Johann Schneider „izo Exulanten" bei der Kirchkasse zu Meißen vor und erhielten je drei Groschen.***)

Nach Paulinus wird Christof Schiff als „Kantor" von Wartenberg genannt. Er ist hier vor dem Jahre 1632 gestorben; denn am 5. Dezember 1632 wird Marie, des Christof Schiffs, gewesenen Kantors allhier, eheliche Tochter, als Taufpatin erwähnt.

Ihm folgte (1632) Thomas Jäger „von der Leippe." Er wurde aber schon 1634 von der Stadt Bensen „zu einem Kirchen- und Schuldiener" aufgenommen. Von ihm heißt es in der Geschichte von Bensen, „dass selbiger in studys wenig erfahren, sondern besonders „in musicale et instrumentale qualificiert und tüchtig" gewesen sei. Jäger war, wie ein Beschwerdeschreiben vom 2. April 1652 an die Gräfin Thun besagt, nebenbei ein Stricker. Das Stricken in der Schule wurde ihm dann von Hieronymus von Clary, Herrn auf Bensen, untersagt, weil er „ohnehin zwei officia zu versehen habe."†)

Sein Nachfolger wurde Joh. Balthasar von Waldhausen. Waldhausen scheint aber kein Adelsprädikat, sondern der Geburtsort Balthasars gewesen zu sein. Balthasar ging schon 1635 als Organist

*) Buchwald, Wittenberger Ordiniertenbuch II. 1168.

**) Scheuffler X. 223.

***) Meißner Kostenrechnung 1624.

†) Mitteilungen des Nordb. Exk.-Klubs XXI. 40.

nach Friedland, woselbst ein Sebastian Balthasar von Waldhausen einige Jahre vorher Dechant gewesen war und dort in den Kirchennachrichten oft nur Sebastian Balthasar genannt wird. Ein Adam Balthasar war 1630 Dechant in Aicha und führte als solcher den Valentin Sebastian von Kalonius als Pfarrer in Wartenberg ein (1. August 1630).

Von dem nachfolgenden „Kantor" Mathias Richter, der 1638 als Taufpate erwähnt wird, wissen wir wenig; mehr von seinem Nachfolger Wiegand Knöffel (Knöstel). In Reichenberg war der alte Organist Joachim Sachs 1645 gestorben. Nach ihm wurde am 11. Juni 1645 Wiegand Knöffel bestellt. Die Kirchenväter tranken bei seiner Einführung drei Pinten Wein, mußten aber bald die Wahl Knöffels bereuen; denn dieser war ein Trunken- und Raufbold und versah sein Amt in Kirche und Schule so nachlässig, daß er infolge einer Beschwerde der Bürgerschaft am 9. Juni 1647 auf Befehl des schwedischen Herrschaftsinspektors Hans Georg Bartsch seines Amtes enthoben wurde. Er scheint sich nach seiner Entlassung noch längere Zeit in Reichenberg aufgehalten zu haben; denn noch am 3. Mai 1650 zahlte ihm die Stadt „auf öfteres Molestieren" einen Restbetrag von 3 fl. aus.*) 1656 finden wir Wiegand Knöffel als Kantor und Organisten in Wartenberg, woselbst er am 15. Feber 1675 als „gewesener Kantor" gestorben ist. Wahrscheinlich ist er auch hier seines Amtes enthoben worden; denn schon im Feber 1670 wird als „Kantor" von Wartenberg Johann Georg Teifel genannt; er blieb nur ein Jahr hier. Sein Nachfolger wurde Martin Erbstein (1671). Dieser starb infolge eines Unglücksfalles. Die Kirchenmatrik berichtet hierüber folgendes: „Am 12. Mai 1678 ist der Organist und Stadtschreiber Martin Erbstein aus leichtfertiger Unvorsichtigkeit von einem herunterfallenden Balken getroffen worden und hat sterben müssen seines alters 67 Jahre." Die Kantorstelle erhielt sein Sohn Martin Erbstein der Jüngere, der schon 1677 als „Schul- und Kirchendiener" erwähnt wird. Er bekleidete dieses Amt durch volle 34 Jahre bis zu seinem am 19. September 1712 erfolgten Ableben. Von seinen Söhnen war der eine, Johann Franz, ein Jesuitenpriester, der zweite, Marian, Mitglied des Augustinerordens, der dritte, Anton Thaddäus, Sekretär des Grafen Franz Anton Lichtenstein und der vierte, Hyacinth Christian, Zisterzienser-Ordenspriester des Stiftes Ossegg († 14. Mai 1720.) Als „Kantor und Stadtschreiber" folgte nunmehr Johann Peter Josef Pompe, „freier Bürger der Stadt Leipa". Ob er eine andere Stelle angenommen oder in Wartenberg gestorben ist, ist nicht bekannt; in den Matriken kommt nur vor unterm 5. Feber 1717 die Patin: Johann Peter Pompes, gewesenen Kantors, Tochter". Sein Nachfolger wurde Mathias Schmid, eines Lehrers Sohn aus Deutsch-Gabel, der hier am 10. April 1733 im Alter von 37 Jahren gestorben ist. Nach ihm erhält das Wartenberger Schulmeisteramt Ferdinand Gabriel Riedel, ein Sohn des Jakob Riedel, Bürgers und Schmieds in Niemes, der sich 1734 mit Anna

*) Reichenberger Ratsakten.

Maria Gürth, Tochter des Josef Gürth in Wartenberg, verehelichte. Er kehrte 1740 als Rektor in seine Vaterstadt zurück.

Sein Nachfolger Johann Friedrich Böhm war in Wartenberg geboren und Hausbesitzer daselbst. 1733 wird er als Rektor der Schule in Niemes genannt. Von 1740 an war er Kantor in seiner Vaterstadt; er starb hier am 17. März 1747. Aus der Gegend von Falkenau — die Taufpaten seiner Kinder waren insgesamt aus Falkenau — stammte der Kantor Johann Edmund Hölzel (von 1747—1758), in welch letzterem Jahre er hier im Alter von 63 Jahren gestorben ist (22. Feber). Den Lehrer Dominik Böhm löste im Jahre 1768 die Lehrerfamilie Handschke ab, welche durch mehr als hundert Jahre die Schuljugend von Wartenberg unterrichtete und auch infolge ihrer musikalischen Kenntnisse den Chordienst in bester Weise besorgte. Auf Josef Alois Handschke, der 1768 hier sein Amt antrat*) und bis zu seinem Ableben (9. März 1794) versah, folgte sein Sohn Peter (geboren 27. Feber 1776, † 21. Jänner 1836), dann Karl, (geboren 25. September 1803, † 28. Juli 1854), und zuletzt Nikolaus Handschke, geboren am 9. März 1817, in Leneschitz, von 1844—1853 Lehrer in Niemes und von 1854—1877 Oberlehrer in Wartenberg († 1900).

Ein guter Lehrer ist ein Segen für jeden Ort und ein solch' guter Lehrer war insbesondere Nikolaus Handschke, der seinen schweren Beruf in pflichttreuer Weise und mit seltener Gewissenhaftigkeit ausübte. Alle seine Schüler gedenken seiner noch heute in dankbarer Verehrung.

Die Reihenfolge der Leiter der Wartenberger Schule schließen ab: Bernard Wiede, geboren am 4. November 1841 zu Widim (gestorben 22. Oktober 1920); Friedrich Char, geboren 28. Jänner 1859 zu Brüsau in Mähren; lebt seit 1. September 1919 in Niemes im Ruhestande; Rudolf Rutscher, geboren 11. Juli 1878 in Königswald, Bezirk Tetschen; seit 1. September 1919 Oberlehrer in Wartenberg, woselbst er seit 1900 als Lehrer tätig war.

Die Schule war seit alten Zeiten im Pfarrhause untergebracht; dort wohnte auch der Lehrer. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde eine Schule neben der Kirche gebaut.

An Stelle dieses Holzhauses wurde 1763 eine neue Schule aus Stein erbaut und am 18. Juni 1764 feierlich eingeweiht. 1864 wurde ein Umbau vorgenommen, weshalb der Unterricht im gräflichen Schlosse erfolgte. Bis zum Jahre 1750 waren auch Neuland und Smrdak hieher eingeschult. Neuland erbaute sich 1814 eine eigene Schule, welche

*) Unter ihm war bis 1780 „Präzeptor" in Wartenberg Franz Josef Pietsch (geb. 1756, † 6. Mai 1822 in Aussig). Am 31. März 1780 erhielt er die Auditorstelle an der Stadtschule in Aussig; außerhalb der Schule betätigte er sich vielfach an gemeinnützigen Werken, insbesonders mit der Seidenkultur, 1786 erhielt er von Kaiser Josef II. „wegen eingeführter Baumwollspinnereien 50 fl. zur Aufmunterung und Belohnung." (Mitteilungen des Nordb. Erk.-Klubs Jahrg. 31, S. 1.)

auch jahrelang die Kinder von Smrdak besuchten. Die Kinder von Hammer und Audishorn gingen in die Merzdorfer Schule. Erst im Jahre 1876 errichteten diese beiden Gemeinden sich neben der Papiermühle eine eigene Schule, welche am 28. Oktober 1877 eröffnet wurde. Nach dem staatlichen Umsturze wurde diese Schule 1925 geschlossen und die Kinder von Hammer und Audishorn besuchen die Schule in Wartenberg. Heute ist Smrdak, das in Neu-Luh umgetauft wurde, nach Luh eingeschult.

Aus den Berichten der beiden Pfarrer Schmied und Flixius vom Jahre 1677 und 1700 erfahren wir auch einige interessante Nachrichten über die damaligen Schulverhältnisse.

Für die Erhaltung der Schule mußte die Kirche sorgen. Der Lehrer erhielt jährlich 10 fl. aus einer alten Stiftung und 10 Schock Groschen von der Gemeinde. Dazu kamen die sogenannten „Accidentien", d. s. gewisse Beiträge von den Stola-Funktionen des Pfarrers, und das Erträgnis von der „Schulwiese", die Heinrich Hirschperger von Königshain dem jeweiligen Schulmeister am 30. Mai 1575 geschenkt hatte, wofür er sich eine Kuh halten konnte.

Der Schulbesuch in Wartenberg war nach dem Berichte des Pfarrers Schmied gering, „wegen der Armut der Bewohner"; in den Filialen Brims und Hennersdorf noch geringer, so daß „von Schule kaum noch die Rede sein konnte".

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts nahm der Schullehrer eine sehr untergeordnete Stellung ein und der eigentliche Schulunterricht war, besonders in den Dorfschulen, so ziemlich Nebensache. Einen wesentlichen Teil der Beschäftigung des Kantors bildete die Besorgung kirchlicher Angelegenheiten. Er hatte das Läuten in der Kirche vorzunehmen, den Geistlichen bei den Versehgängen zu begleiten, in der Kirche zu singen, Beichtzettel einzufordern, ja selbst zu Gevatter zu bitten und dergleichen Besorgungen mehr zu verrichten. Eine Schulpflicht der Kinder gab es nicht. Wenn die Kinder zu Hause gebraucht wurden, kamen sie einfach nicht in die Schule. Das Einkommen des Lehrers war kaum größer, als das eines Bauernknechtes, und die Groschen, welche die Eltern für den Unterricht zu zahlen hatten, mußte der Lehrer zumeist selbst durch Mahnungen und Bitten eintreiben. Einen Nebenverdienst hatte der Lehrer in den Städten dadurch, daß er zugleich als Stadtschreiber tätig war. An dieser wenig beneidenswerten Lage des Lehrerstandes hat erst das neue Schulgesetz, welches durch das liberale Bürgertum (1867) geschaffen wurde, eine grundlegende Veränderung vollzogen.

Da die im Jahre 1763 neben der Pfarrkirche erbaute Schule räumlich sich als unzureichend erwiesen hatte und eine Schulklasse Jahre hindurch in einem Privathause untergebracht werden mußte, errichtete die Gemeinde im Jahre 1912 auf dem Grunde des im Jahre 1854 abgebrannten Rathauses ein neues, großes Schulhaus.

Das Zunftwesen der Stadt.

Schon in der frühesten Zeit entwickelte sich die gewerbliche Arbeit unter dem Schutze der Burg Wartenberg zu einem selbständigen Lebensberuf. So finden wir in dem Verzeichnisse der Ansässigen des Städtchens Wartenberg aus dem Jahre 1544 unter den dort mit Namen genannten Handwerkern das Gewerbe der Schmiede, Schneider, Wagner, Weber, Tischler, Bäcker, Schüsselmacher usw. aufgezählt, wobei die Schmiede, mit Rücksicht auf die landwirtschaftlichen Betriebe (Meierhöfe und Bauerngüter) am stärksten vertreten waren. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes schlossen sich auch die Wartenberger Handwerker, wie dies schon früher in den größeren Städten der Nachbarschaft, z. B. in Leipa, Niemes und Gabel, geschehen war, zur Wahrung und Förderung ihrer gemeinsamen Interessen in Zünften zusammen.

Die älteste uns bekannte Zunft in Wartenberg ist jene der Schmiede, Schlosser, Wagner, Stellmacher, Tischler, Büttner und Glaser, welche schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts bestanden haben dürfte; denn am Donnerstag nach Pfingsten 1582 erschienen vor dem Bürgermeister und den Ratmannen der Stadt Wartenberg die Vertreter der oben genannten Handwerke, und zwar die beiden Altmeister Martin Lühmann und Veit Janowsky, die Meister Thomas Kühn und Georg Brückner, die Altknechte Andreas Kuntze von der Zittau, Christoph Vietze von der Lübe, (Löbau) die Knechte Hans Hermann von Eisleben, Caspar Vogel von Greifenberg, Mathes Kühn und Martin Brückner, Georg Kretschmer, Friedrich Krause und Anton Springholz, sämtliche aus Wartenberg, und baten um einen Zusatz zu ihrer „Ordnung und Handwerks-Gebrauche" bezüglich des Verhaltens der Gesellen.*) Daß zu dieser Zeit in Wartenberg ein reges, gewerbliches Leben herrschte, das erfahren wir aus dem 1582 angelegten Verzeichnis**) der Namen der in der Stadt beschäftigten Gesellen der oben aufgezählten Handwerke. So waren allein in der Zunft der Schmiede, Schlosser, Wagner usw. im Jahre 1582 nicht weniger als 23, 1585 sogar 32, 1590 aber nur 18 Gesellen beschäftigt. Im Jahre 1599 brach die Pest aus, was die von auswärts zugewanderten Gesellen zum Verlassen des Ortes veranlaßte, so daß 1599 das sonst sehr genau geführte Verzeichnis überhaupt keinen fremden Gesellen ausweist. Erst 1600 werden wieder 9 Gesellen aufgezählt, darunter 5 fremde. Diese Zahl steigt in den folgenden Jahren bis 17 und erhält sich in ungefähr gleicher Höhe bis zum Beginne des 30jährigen Krieges. In den Jahren 1618—1645 ist die Zahl der Gesellen sehr gering und steigt erst wieder von 1650 an.

Die Gesellen, welche oft von weither kamen, z. B. aus Eisleben, Löbau, Görlitz, Greiffenberg, Seidenberg, Grünberg, Groß-Glogau, Torgau, Zittau, Frankfurt, Liegnitz usw., legten sich eigene Gesellennamen bei. Die Schmiede trugen zumeist die Gesellen-

*) Originalurkunde in Privatbesitz.

**) Privatbesitz.

namen „Spring ins Feld“ oder „Freischlag“, auch „Seltenreich“, „Schwingenhammer“, „Zwickenagel“, „Rittereisen“, „Silbernagel“, „Frischbier“, „Bockseisen“, „Was fragt's du darnach“, „Silbereisen“, „Trotz dem Meister“ usw.

Die verbrieften Zunftartikel der Schmiede, Schlosser usw. waren bei dem Schwedeneinfalle und dem Brande des Schlosses am 24. September 1645 vernichtet worden, weshalb der damalige Herrschaftsbesitzer Maximilian Graf zu Lichtenstein diese Hauptartikel unter ausdrücklichem Hinweis auf diesen Brand neuerdings bestätigte (29. März 1652*), doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, „sofern sie wider uns oder unsere Nachkommen einige Verbündtniß machen, sich auflahnen und mutwilligen Ungehorsamb leisten und diese Hauptartikel mißbrauchen würden, letztere jederzeit aufgehoben und kassiert werden können.“

Im Jahre 1728 sprachen als Vertreter der oben genannten Zunft die Meister Hans Heinrich Lehmann und Christof Lehmann bei der Zunft der Schlosser, Büchsenmacher usw. der Nachbarstadt Gabel vor und erbaten sich eine Abschrift der Privilegien dieser Zunft, die ihnen auch ausgefertigt wurde.

Die zweitälteste Zunft in Wartenberg war diejenige der „Ziechen- und Leineweber“, welche sich ihre Zunftartikel**) von Zittau holte, was aus folgender Urkunde hervorgeht:

„Demnach ein Handtwergk der Ziechner vnnd Leinweber allhier zu Wartenbergk ihre Zunfft vnnd Zeche von Einem Erbarn Handtwerge der Stadt Zittau ordentlicherweise erlanget vnnd erworben, welche ihnen durch einen schrieffttlichen schein vnter Eines Ehrnvesten, Erbaren vnnd wolweysen Raths vnnd gemeiner Stadt Zittau Innsigill den Montagh nach Michaelis, so da gewesen der dreyssigste Monatstag Septembris des funffzehnhundert sechs vnnd neunzigsten Jars (30. Sept. 1596) mit getheilet, auch nochmals durch die Obrigkeit allhier, alß den Edlen gestrengen vnd Ehrenvesten Herrn Erasmen Hirschperger von Köhnigshain auff Wartenbergk vnd dann der Edln viel ehren thugendreichn Frau Ludomillen Hirschpergerin, geborene Schkoppin, vnnd Wittibe auff Wartenbergk, mit deroselben vnter ihrem Angebornen Insiegeln hierüber gegebenen privilegien vnnd Artickelsbrief, so den Dinstag nach Simonis vnd Judae, so da gewesen der Neun vnnd Zwantzigste Monatstag Oktobris desselben gemelten sechs vnnd neuntzigsten Jars (29. Oktober 1596) vollendt Confirmiret, bestettiget vnnd bekrefftiget worden, alß sindt damals vnter den personen, so solche Zunfft vnnd Zeche erhoben, anfengklich zu geschwornen Altmeistern von Einem

*) Urkunde, Papier, in Privatbesitz.

**) Den Wortlaut des Zunftbriefes der Zittauer „Leineweber und Ziechner“ aus dem Jahre 1586 kennen wir; er ist abgedruckt in der Schrift Dr. Gustav Aubin's („Die Leinewebergezechen in Zittau, Bautzen und Görlitz“ im Jahrbuche für Nationalökonomie und Statistik 3. Folge, Bd. 49, Jahrg. 1916, S. 626—630). Der für Wartenberg erbetene Zunftbrief dürfte den gleichen Wortlaut gehabt haben.

Erbarn Rath geordnet vnd gesatzt worden, nemlich Martin Mildner vnnd Martin Hiller, zu zugebenen Eltesten aber Christoff Kolpach vnnd Caspar Starcke, nachmals zu geschwornen Schaumeistern Martin Mildner vnd Christoff Kolpach, zu zugebenen Schaumeister aber Greger Newman. Anlangende die andern personen vnnd Meister, so die Zunfft haben erheben helffen, sind diese, wie volget, nemlich:

Mattes Wunsch, Christoff Heinrich, Behnisch Weber, Bartel Tischer, George Müller, George Scheffer, Mathes Walter, Michael Reichel, George Riemer, Fabian Reichel, Hans Reichel, Adam Engelman, Michael Mildner, Mathes Brendtler, Urban Heinrich, Martin Mildner, Wentzel Mildner, Mattes Brendtler der Jüngere, Christoff Glatte, Michael Jäcksche, Mattes Daubman, George Krause, Christoff Daubman, George Steyer der lange, Wentzel Steyer, Bartel Mesßler, George Lange, Christof Neuman, Hans Frost, Hans Neuman, Paul Müller, Michael Tolhose, Michael Walter, Valentin Steyer, Bartel Pürschel, Jacob Schmackel, Hans Wunsch, Christof Seidel, George Günter, Mattes Otte, Christoff Reichel, Michael Kettner, Jacob Kettner, Martin Ulrich, Wentzel Schneider, Paul Pihn, Balthasar Werner, Hans Künzner, Georg Steyer der kleine, Michael Mesßler, Georg Scholz, Wentzel Scholz, Michael Hoffmann, Hans Tischer, Peter Liehman, Franz Seiffert, Mathes Otte, Bartel Walter, Mathes Queisser, Hans Scholz, Christoff Kluttig, Adam Krause und Michael Queisser", — durchwegs deutsche Namen, die vielfach noch heute in Wartenberg anzutreffen sind, wie z. B. die Walter, Schäfer, Neumann, Pürschel, Tischer, Seidel, Künstner, Meßler, Scholz, Krause, Kluttig, Frost usw.

Zu diesen 69 Meistern kam noch eine stattliche Anzahl von Gesellen, die eine eigene „Bruderschaft" bildeten, so daß im Jahre 1596 die Zahl jener Personen der Wartenberger Herrschaft, welche sich mit der Erzeugung von Leinwand beschäftigten, sich auf etwa hundert belaufen haben dürfte. Friedland zählte zu gleicher Zeit (1591) 37 Leinweber, Reichenberg 21, Seidenberg 17; die damals schon ansehnliche Stadt Görlitz 40, Bautzen 70 Leinweber; letztere Stadt also nur einen Weber mehr, als die Herrschaft Wartenberg. Da diese hohe Zahl der Leinweber der Herrschaft Wartenberg und die Menge der von ihnen erzeugten Waren nicht im Einklange steht mit dem Bedarfe der Ortsbewohner und jener der Umgebung, mußten die Erzeugnisse der Zunft ihren Weg nach auswärts genommen haben. Das ist denn auch in der Tat der Fall gewesen. Wenn auch die Leinenweberei schon Jahrhunderte früher als eine geschätzte Hauskunst über Stadt und Dorf unserer Gegend verbreitet gewesen ist, ihren großen Aufschwung hat sie insbesondere in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts genommen, als auswärtige Handelshäuser zu den nordböhmischen Webern in rege Geschäftsverbindung traten. Die Zunft bildete gleichsam eine Produktivgenossenschaft; die von den einzelnen Webern angefertigten Stücke wurden von den Schaumeistern geprüft und gelangten zum gemeinsamen Verkaufe

an auswärtige Verleger, zuerst Nürnberger, später Hamburger und Leipziger Kaufleute, die Faktoreien in Bautzen, Zittau usw. unterhielten, welche die fertiggestellte Ware von den Orten der Erzeugung übernahmen und bezahlten und neue Aufträge erteilten. Dieses Verhältnis dauerte bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Wartenberger Leinenware wurde von den Händlern geschätzt und gesucht. Als am 31. Oktober 1683 der Hamburger Kaufmann Kaspar von Schmettau bei Paul Hesse in Bautzen 600 Stück Bautzner Meisterware bestellte, schrieb er ausdrücklich: „Die Bautzner Weber sollten gute kernhafte Ware liefern; die Zittauer, Löbauer, Oschitzer und Wartenberger Meisterware ist $^1/_4$ Gr. unter dem alten Preis; auch in Güte besser."*)

So war denn Wartenberg durch nahezu ein Jahrhundert eine ausgesprochene „Leinweberstadt"**); aber diese Blütezeit der Leinenweberei ging schon im 18. Jahrhunderte verloren. Eine kaiserliche Verordnung vom 24. Juli 1773 erklärte die Leinweberei als „freie Beschäftigung" und ein Hofdekret vom 30. August 1784 löste sämtliche Leinweberzünfte auf. Die Zunftlade mußte abgegeben werden, und einige Wochen später auch die Zunftfahne und die Meisterkannen, die sämtlich im Lizitationswege veräußert wurden. Die Weber haben bei der Versteigerung diese Insignien wieder erworben, aber bei der Auflösung der Zunft ist es geblieben. Die rasche Verbreitung eines neuen Spinnstoffes, der Baumwolle, machte der Leinenweberei eine von Jahr zu Jahr wachsende Konkurrenz. Die Zahl der Meister wurde immer geringer; der Kraftstuhl verdrängte schließlich den Handstuhl und bald wird auch der letzte Handstuhl aus der Weberstube verschwunden sein.

Das Gewerbe der Schönfärberei oder, wie man es auch nannte, der „Schönschwarzfärberei" war im 17. Jahrhunderte im nördlichen Böhmen stark vertreten. Die Schönfärber daselbst suchten am 10. Dezember 1699 um die Erlaubnis an, in Gabel eine sogenannte Viertellade zu errichten. Diese wurde bewilligt und es schlossen sich ihr die Orte an: Gabel, Friedland, Neustadtl, Niemes, Reichstadt, Zwickau, Kratzau, Liebenau, Aicha, Weißwasser und Hohlen bei Neuschloß mit je einem, Wartenberg,***) Rumburg mit Georgenthal mit je 2, Oschitz und Reichenberg mit je 3 und Turnau mit 4 ehrsamen Meistern. Der erste Viertelmeister war Georg Bohemb in Gabel.†)

Die Bäckerzunft holte sich ihre Zunftartikel von Gabel. Am 24. Jänner 1656 erschienen nämlich bei den „Eltesten" der Bäckerzunft in Gabel namens Mathes Bergmann und Hendrich Gierdt die „Eltesten-Meister" der Wartenberger Bäcker, und zwar Baltzer Meyer und Caspar Kirschner, und baten um die Mitteilung der Handwerks-

*) Arno Kunze: Die nordböhmisch-sächsische Leinwand und der Nürnberger Großhandel. Reichenberg 1926.

**) 1793 erzeugten „Mesulan" und halbwollene Zeuge: die Leinweberschaft in Liebenau 6120, Niemes 4484, Zwickau 2700, Wartenberg 1170, Aicha 810, Gabel 203 Stück (Fränzel, Die böhmischen Kreise 1794).

***) In Wartenberg befand sich die „Schönfarbe" im Hofe des Hauses Nr. 102.

†) Hallwich, Geschichte von Reichenberg, S. 341.

ordnung. Sie erhielten eine Abschrift derselben Handwerksordnung, welche die Bäcker von Gabel von der Hauptzeche in Prag sich erbeten hatten. Diese Handwerksordnung enthielt 35 Artikel und wurde eingeleitet mit folgender Bemerkung: „Demnach alle Dinge durch Güte und löbliche Ordnungen und Gewohnheiten ihren Ursprung und Herkommen haben und von gottesfürchtigen Leuten, so Ordnung und Redlichkeit lieb haben, so gebürts sich auch nicht, solches in Unwissenheit und Vergessenheit zu stellen, sondern durch glaubwürdige Leute oder schriftliche Urkunden männiglichen zum Exempel in allen Güten zu erklären, derohalben allen und jeden, wes Würde, Stammes oder Wesens die sein". Im Arkitel 11 heißt es: „Niemand soll den andern weder in den Brotbänken, noch auf den Festtagen auf'n Markte, da man die Kolatschen verkauft, die Kaufleute von seiner Bank nicht wegrufen, noch des anderen Waren verachten". Zur Bäckerzunft gehörten seit der Gründung der Zunft auch die Pfefferküchler, später traten auch die Hafner und Müller dazu. Am 16. November 1731 war ein Patent erflossen, zu berichten, wie die Zünfte sich verhalten, und der Herrschaftsbesitzer Graf Ludwig Josef Hartig hatte gefunden, daß sich bei der Bäckerzunft in Wartenberg verschiedene Mißbräuche eingestellt hatten. Das veranlaßte ihn, unterm 31. Oktober 1731 in 13 Artikeln anzuordnen, wie bei der Aufnahme und Freisprechung der Lehrlinge, Erlangung des Meisterrechtes usw. künftig vorzugehen sei.

Müller und Bäcker bildeten, wie bereits bemerkt wurde, als eng zusammenhängende Gewerbe auf den beiden Herrschaften Wartenberg und Niemes bis zum Jahre 1726 eine einzige Zunft, die genannte Bäckerzunft. Aus unbekannter Ursache suchten sich die Müller von den Bäckern zu trennen und der Gutsherr Graf Ludwig Josef Hartig erteilte ihnen auch die Erlaubnis, eine eigene Zunft zu gründen und sich die Zunft-Artikelsbücher von der Müllerzunft der Graf Pachta'schen Herrschaft Gabel zu holen. Der Zunft schlossen sich sofort an: Anton Wobisch, Obermüller und Johann Heinrich Ille, Untermüller in Wartenberg, Georg Wobisch in Hennersdorf, Georg Kreibig in Krassa, Johann Stefan Walter in Niemes, Johann Michael Jaksch in Barzdorf, Daniel Jaksch in Hammer, Georg Jaksch in Grünau, Johann Heinrich Jaksch, Bretschneider in Neuland, Georg Thum in Merzdorf und Johann Karl Jaksch in Höflitz.

Zwei bemerkenswerte Vorfälle im Zunftwesen seien hier angeführt. Am 28. März 1694 erschien vor dem ehrsamen Handwerk der Fleischhauer der Stadt Wartenberg der Schulmeister und Kantor Martin Franz Erbstein, ein Sohn des verstorbenen Fleischhauermeisters Martin Erbstein. Er begehrte, ihm das Meisterrecht zu verleihen, worauf er ein Recht habe, da er es seinerzeit seiner jüngsten Tochter Ursula zediert habe, die den Fleischhauer Heinrich Bortsch geheiratet hatte. Bortsch hatte aber bei einem Quartal (Zusammenkunft) der Fleischhauer seinen Mitmeister Johann Mayer nach vorausgegangenem Wortwechsel erstochen und war dadurch des

Meisterrechtes verlustig geworden. Das ehrsame Handwerk beschloß, die Fleischbank wiederum dem Martin Franz Erbstein zuzuerkennen und ihm das Meisterrecht zuzusprechen. So wurde der Schulmeister Erbstein auch zum Fleischhauermeister!

Ein zweiter Fall! Das Stadtbuch berichtet: Michael Ulrich, „welcher sich nach seinem hinterlegten neunjährigen Studium als eines ehrsamen Fleischhauermeisters Sohn hinwiederumb zu diesem Handwerk wenden thuet", kaufte am 26. September 1727 von dem Fleischhauer Hans Swoboda einen Fleischkram behufs Fortsetzung seines Handwerks.

Häuser und Einwohnerzahl.

Die erste Nachricht über die Zahl der Häuser und Hausbesitzer in Wartenberg ersehen wir aus der Urkunde vom Jahre 1544, laut welcher die Brüder Balthasar und Heinrich Hirschperger von Königshain eine Teilung der Herrschaft Wartenberg und eine Zuteilung der einzelnen Bürger und Bauern vornahmen. Nach dieser Teilungsurkunde hat es im Jahre 1544 in Wartenberg etwa 70 Bürgerhäuser und Bauernwirtschaften gegeben, wobei Rathaus, Stockhaus, Kirche, Schloß und die zum Meierhofe gehörigen Gebäude nicht mitgezählt sind. Rechnet man nun mit einer Bewohnerzahl von je 6 Personen für jedes Haus, so kämen wir auf eine Einwohnerzahl von ungefähr 500 Personen.

Eine genaue Angabe über Häuser- und Einwohnerzahl bietet die Steuer-Rolle des Jahres 1654, in welcher die einzelnen Einwohner mit vollem Namen und mit ihrem Grundbesitz aufgezählt werden. In diesem Jahre gab es in Wartenberg (siehe S. 104) 94 Bürger- und Bauernhäuser, 10 wüste Chaluppner-Häuser nicht eingerechnet. Das würde eine Bewohnerzahl von etwa 700 Personen ergeben.

Der Bericht über die kirchlichen und Schulverhältnisse des Kirchsprengels Wartenberg datiert vom 14. Jänner 1677 und erstattet vom Ortspfarrer Christian Josef Schmied sagt, daß die Zahl der kommunizierenden Bewohner im Jahre 1677 betrug in: Wartenberg etwa 560, Neuland (mit zwei Gütern) 76, Smrdak 20, Hennersdorf 440, Grünau 156, Schneckendorf 76, Rosenthal 33, Luh 73, im ganzen 1748. Das kommunionspflichtige Alter begann damals nach einer Bestimmung der Prager Synode vom Jahre 1605 mit dem zurückgelegten 12. Lebensjahre. Nimmt man nun an, daß die Kinderzahl unter 12 Jahren ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmacht, so würde die Einwohnerzahl von Wartenberg im Jahre 1677 im ganzen etwa 800 Seelen betragen haben. Diese Ziffer dürfte nicht zu hoch gegriffen sein.

Die Steuer-Rolle vom Jahre 1713 weist aus: 21 Bauern, 57 Bürger oder Chaluppner, 49 Häusler, zusammen 127, wobei zu bemerken ist, daß die früher erwähnten 10 wüsten Chaluppner-Häuser zum Teil wieder besetzt wurden. Das würde eine Bevölkerung von rund 900 Seelen

ergeben. Unter den namentlich aufgeführten 58 Gewerbetreibenden befanden sich die Weber in der Mehrzahl.

Im Jahre 1771 wurde bekanntlich eine Numerierung der Häuser vorgenommen. Sie nahm ihren Ausgang mit Nr. 1 in der Schwabitzer Gasse und kehrte, die einzelnen Gassen durchlaufend, in die Schwabitzer Gasse zurück bis zum Hause Nr. 176. Bei dieser Numerierung wurden auch die herrschaftlichen Gebäude (Schloß Nr. 50), Meierhof, Beamtenhaus usw.), ferner die Schule mit einbezogen. Aus diesen 176 Häusern bestand damals Ober-Wartenberg. Alle Häuser, welche heute eine höhere Nummer tragen, wurden später gebaut. Unter-Wartenberg war in der Robotleistung 1763 von Ober-Wartenberg abgetrennt worden und erhielt 1771 eine eigene Numerierung. 1790 zählte Unter-Wartenberg 59 Häuser. Diese Zahl ist bis zum heutigen Tage so ziemlich gleich geblieben, was darin seinen Grund hat, daß die Bewohner daselbst fast ausschließlich Landwirtschaft betreiben.

Bis zum Jahre 1812 stieg die Zahl der Häuser von Ober-Wartenberg auf 208, bis 1836 auf 248. Die Nr. 247 trägt das Schützenhaus auf der Hasel-Horka, die Nr. 248 ein Häuschen in Groß-Roll. 248 Häuser zählte Ober-Wartenberg noch im Jahre 1854.

Die Einwohnerzahl betrug

	Ober-Wartenberg	Unter-Wartenberg	zusammen
1817	1170	367	1537
1827	1232	401	1633
1837	1404	399	1803
1847	1366	385	1751
1854	1394	367	1761

Seither ist die Bevölkerungszahl der Stadt leider im steten Rückgange begriffen. Durch den großen Stadtbrand vom Jahre 1854 wurde der frühere Wohlstand der Bewohner mit einem Schlage vernichtet. Das ist aber nicht die einzige Ursache des Niederganges. Vielfach sind daran auch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse Schuld, der Zug nach der Industriestadt, die Arbeit und Verdienst bietet, die Abgeschlossenheit vom Bahnverkehr, der durch die örtliche Lage bedingt ist u. dgl. mehr. Wartenberg teilt eben in dieser Hinsicht das unverschuldete Schicksal so vieler kleiner Landstädtchen.

Man macht der früheren Stadtvertretung den Vorwurf, sie habe es mitverschuldet, daß Wartenberg nicht in die Bahnlinie Leipa—Niemes—Reichenberg einbezogen wurde (1900). Dieser Vorwurf ist ganz unberechtigt. Schon aus technischen Gründen war es vollständig ausgeschlossen, die Trasse über Wartenberg zur Höhe des Jeschkenrückens zu führen. Hatte doch damals selbst die Stadt Niemes, die schon eine Bahnlinie Leipa—Niemes besaß, die größten Schwierigkeiten, an die Bahnlinie Leipa—Reichenberg zu gelangen, weil die Projektanten der Bahn die Trasse mit Über-

gehung der Stadt Niemes von Reichstadt über Lindenau direkt nach Gabel führen wollten. Anfangs der 1870er Jahre bestand ein Bahnprojekt, welches für Wartenberg günstig war, der Bau der großen Linie Kuschwerda—Leipa—Liebenau. Die Vorarbeiten hiezu waren schon weit gediehen, da machte der „Börsenkrach" des Jahres 1873 diesem Projekte ein rasches Ende.

Bei der letzten Volkszählung im Jahre 1920 wurden in Wartenberg gezählt: 1000 Deutsche, 50 Tschechen, 20 Ukrainer, 9 Polen, 3 Russen und 1 Italiener! Die Angehörigen der letztgenannten fünf Nationen sind zumeist zugewanderte Maierhofarbeiter. Der bedauerliche Rückgang der Bevölkerungsziffer wird am krassesten beleuchtet durch die Zahl der Schulkinder. Im Jahre 1870 besuchten die Volksschule 176 Kinder; im Jahre 1926 bloß — 91! also um 85 Kinder weniger, was nur zum geringsten Teile auf den Geburtenrückgang im Weltkriege zurückzuführen ist. Die Bevölkerung gehört fast ausschließlich der römisch-katholischen Kirche an. Die erste Judenfamilie, die sich in Wartenberg dauernd niederließ, war die Familie Hecht, die noch heute daselbst ansässig ist. David Hecht, ein Sohn des Löwy Hecht, Handelsmannes in Stakor bei Jungbunzlau, wanderte 1793 in Wartenberg ein.

Es gibt Familien, die vierhundert Jahre und darüber hier ansässig sind, wie z. B. die Familien: Wenzel, Werner, Fiedler, Krause, Pürschel, Künstner, Mayer, Scholz, Prokop, Seidel, Beyer u. a. Zugewandert sind u. a.: die Familien Haidasch (Niemes), Braunstein (Gabel), Feistner (Hammer), Müller (Sterndorf bei Drum), Hiersche (Hirschberg), Przihoda (Höflitz), Neuhäuser (Pankraz), Ille (Neustadtl bei Sandau), Schütz, der „Herrnhäuser" (Neuland), Hübner (Seidenschwanz), Rymarsch und Michta (zwei 1816 hier gebliebene Soldaten aus Galizien), Tellensky (Holeschowitz), Nedwed (Buda bei Münchengrätz), Pirzkall (Hultschken), Tschernich (Neuschloß), Münnich (Christofsgrund), Greger (Neuhof) usw.

Die heute am meisten gebräuchlichen Vornamen kannten unsere Vorfahren nicht; Namen wie: Adolf, Anton, Josef, Franz, Karl, Wilhelm, Rudolf, Friedrich usw. gab es nicht oder waren höchst selten; gebräuchlich waren im 16. Jahrhunderte die männlichen Vornamen: Andreas, Nickel (Nikolaus), Martin, Hans, Kasper, Adam, Wenzel, Michael, Paul, Jakob, Lorenz, Veit, Benedikt, Urban, Siegmund, Valentin, Thomas, Bartholomäus, Peter, Gallus, Lukas, Prokop, Klemens, Christof, Gregor, Simon, Fabian. Auch die weiblichen Vornamen waren damals ganz andere, als die heute üblichen. Es gab nur selten eine Anna oder Marie, dafür aber: Elisabeth, Ursula, Eva, Marianne, Dorothea, Barbara, Helena, Christine, Margarete, Beate.

Die Wohnhäuser in Wartenberg, wie sie seit Jahrhunderten bestanden haben und zumeist erst durch den großen Stadtbrand des Jahres 1854 den Flammen zum Opfer fielen, waren ebenerdige oder mit einem Stockwerk versehene, mit Schindeln oder Schauben (Stroh) gedeckte Holzgebäude, wie man sie noch heute in der Schwabitzer Gasse

vorfindet. Die Häuser standen dicht beieinander, mit den Giebeln nach vorn und darunter der ebenerdige Laubengang. Im Erdgeschoße die große Wohnstube, nach dem Hofe zu ein kleines „Stübel"; im ersten Stockwerke die „gute Stube" mit der „Kommode" und dem Schranke zur Aufbewahrung der sonntäglichen Kleider. Die Innen-Einrichtung war sehr bescheiden; zwei mit Blumen oder anderem Zierrat bemalte Bettstellen, darinnen die buntgestreiften Betten. Weiße Federbetten kannte man nicht. Den größten Raum in der Wohnstube nahmen der grünliche Kachelofen und der Backofen ein, dessen Decke, die „Hölle" genannt, im Winter auch als Schlafstelle benutzt wurde. Der Kachelofen barg eine große Bratröhre und einen kupfernen oder eisernen Ofentopf. Rings um den Kachel- und den Backofen die Ofenbank, die zugleich als Küchentisch diente. In der Nähe des Ofens das Topfbrett mit der Küchen-einrichtung, den buntbemalten Tellern aus Steingut, den Schüsseln und Pfannen und den nur innen glasierten Kochtöpfen, der „Salzmeste", dem Nudelwalker u. dgl. mehr. Kachelofen und Backofen wurden von der Hausflur aus geheizt. Das „Feuermachen" war nicht so einfach. Zündhölzchen kannte man damals noch nicht; mit Feuerstein und Schwamm wurde ein Schwefelfladen entzündet und mittels eines Kienspans das im Ofen aufgeschichtete Scheitholz in Brand gesetzt. Dann wurden mit einer zweizinkigen Gabel, der „Brandreute" die irdenen Kochtöpfe an das Feuer herangeschoben.

Die Beleuchtung der Stuben erfolgte in alter Zeit in sehr primitiver Weise durch Kienfackeln, welche in die eiserne Gabel eines langen Holz-leuchters gesteckt und öfters „gerispelt" werden mußten, damit sie besser brennen. Später bediente man sich der Öllämpchen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts fanden die Inselt-Lichter Verwendung, welche von den Seifensiedern erzeugt wurden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahr-hunderts machte das Beleuchtungswesen rasche Fortschritte. Auf dem Lande leuchtete man mit Petroleum (Photogen) oder den sogenannten „Milly-Kerzen", in den Städten mit Gas, das am Ende des Jahrhunderts in dem elektrischen Lichte eine starke Konkurrenz erhielt.

Ebenso dürftig wie die Wohnung, war auch die Kleidung der Be-wohner der kleinen Städte und Dörfer. Ein grobleinenes Hemd, eine Lederkniehose und eine Zipfelmütze, im Winter durch einen Schafpelz ergänzt, das war im allgemeinen die Volkstracht der Landbevölkerung männlichen Geschlechts. An Sonn- und Festtagen trugen die Männer, als die Tuchweberei sich in unserer Gegend einbürgerte, lange, blaue Mäntel mit einer Reihe von übereinanderliegenden Kragen. Die Kleidung der Frauen war etwas mannigfaltiger; das Kopftuch, das man an Wochentagen trug, machte am Sonntag beim Kirchgange einer Silber- oder Goldhaube Platz, deren bunte Bänder über den Nacken herabfielen, während eine auf Draht gespannte feine Spitze die Stirne überdeckte. Heute sind in unserer Gegend die alten Volkstrachten völlig verschwunden und in Stadt und Land kleidet man sich in gleicher Weise nach der „neuesten Mode".

Die Bedürfnislosigkeit unserer Landbevölkerung, welche allerdings durch die Erwerbsverhältnisse bedingt war, äußerte sich auch in der Volksnahrung. Am Morgen eine Teigsauersuppe mit Brot oder eine einfache Brotsuppe mit einigen Fettaugen von zerlassener Butter, oder eine Mehlsuppe, zu anderen Mahlzeiten Bohnen, Hirse, Kraut u. dgl. bildeten die Nahrung des Mittelstandes und der Arbeiter. Einige Abwechslung brachten die Erdäpfel in die Speisenfolge des Landvolks. Die Erdäpfel waren zwar bei uns schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt; aber sie bildeten bei dem Mißtrauen, welches die Landbevölkerung jeder Neuerung entgegenbrachte, lange Zeit kein allgemeines Nahrungsmittel. Erst nach den großen Hungersjahren (1771 und 1772) und insbesondere nach dem Preußenkriege (1778) wurden die Erdäpfel allgemein angebaut. In den Kaufverträgen, die in den Wartenberger Grundbüchern verzeichnet sind, findet sich bei der Bemessung des Ausgedinges einer Wirtschaft bis zum Jahre 1778 wohl „ein gut gedüngtes Beet für Leinsamen und ein Beet mit Kraut", aber erst von dem genannten Jahre an gehörte zum Ausgedinge ein „Beet mit Erdäpfeln". Fleisch kam gewöhnlich nur Sonntags auf den Tisch; Kaffee ist erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein allgemein gebräuchliches Lebensmittel geworden. Geröstetes Sommerkorn, das gemahlen, mit heißem Wasser übergossen wurde und einen Zusatz von Milch erhielt, mußte vor der Einführung des Kaffees diesen ersetzen. Der Kaffee stand früher hoch im Preise; man trank ihn deshalb ganz heimlich, um nicht in den Verdacht der Verschwendung zu kommen.

Bader und Ärzte.

Schon im 16. Jahrhunderte bestand in Wartenberg ein „Badehaus" oder „Badestube", welche sich am Ausflusse des „Mühlteichels" in der Nähe der heutigen „Niedermühle" befand. Der Inhaber einer solchen „Badestube" hieß der „Bader". Das warme Bad war im Mittelalter selbst in kleineren Städten eine selbstverständliche Einrichtung und in zahlreichen nordböhmischen Orten erinnern daran noch heute die Bezeichnungen Badergasse, Baderberg, Baderbrücke usw. Man benützte die Badehäuser nicht bloß zur körperlichen Reinigung, sondern auch zum Stutzen des Bartes, Schneiden der Kopfhaare u. dgl. mehr. Später griffen die „Bader" auch in das ärztliche Gebiet ein, indem sie Hautkrankheiten und offene Wunden behandelten. Zu Kriegszeiten zogen die Bader mit ins Feld, wo sie sich mit Bartscheren (daher der Name Feldscherer) und der Pflege der Verwundeten abgaben. Diese beiden Beschäftigungen übten sie sodann auch in Friedenszeiten in ihren Badestuben aus. Als das Badewesen in besonderen Badestuben aufhörte, entwickelten sich aus den Badern zwei gewerbsmäßige Berufsarten, die Barbiere und die „Chirurgen", welch letztere sich nach einer gewissen beruflichen Ausbildung bei einem „wohlgelehrten" Meister der Kunst mit der Behandlung von Wunden und äußeren Schäden, sowie mit Schröpfen und Aderlassen befaßten. Im Laufe der Jahre

wurde amtlich den Chirurgen eine höhere Vorbildung und Prüfung vorgeschrieben, worauf sie unter dem Titel „Wundärzte" die ärztliche Praxis ausüben konnten. Die „Wundärzte" waren am Schlusse des 19. Jahrhundertes so ziemlich ausgestorben; an ihre Stelle traten die graduierten Ärzte, die „Doktoren der gesamten Heilkunde".

Der erste „Bader" in Wartenberg, den wir dem Namen nach kennen, war Simon Märling; er wird 1632 erwähnt; dann wird ein Bader Philippus genannt, der am 24. Feber 1657 im Alter von 24 Jahren starb. Ihm folgte der „kunstreiche" Christof Kühn, der sich am 6. Juni 1676 mit Maria Paul aus Zwickau verehelichte und am 25. Feber 1688 gestorben ist. Er bezeichnete sich selbst als „Bader und Wundarzt". Gleichzeitig mit ihm war der „wohlgelehrte" Jodokus Balthasar Herzog in Wartenberg als Wundarzt tätig; er war aus Grottau gebürtig und gehörte offenbar derselben Familie an, wie Jodokus Heinrich Herzog, der, aus Erfurt stammend, von 1628—1657 Pfarrer von Grottau war. Bei der Taufe seines ersten Kindes waren Angehörige der Familie Herzog aus Grottau Paten. Jodokus Herzog, der sich am 23. Dezember 1676 mit Magdalena Suchy, einer Tochter des gräflich Lichtensteinschen Hauptmanns auf der Herrschaft Blauda in Mähren, verehelicht hatte, starb schon am 8. Feber 1678 im Alter von 26 Jahren. Das Erbe des 1688 verstorbenen Christof Kühn trat sein Sohn Leopold Kühn an. Von ihm heißt es in der Steuerrolle des Jahres 1713: „Er verdient nicht das liebe Brot". Kühn starb am 8. Mai 1726. Ihm folgte die Bader-Familie Sieber, und zwar Franz Sieber († 22. September 1750) und sein gleichnamiger Sohn († 11. November 1775 im Alter von 33 Jahren). Zu dieser Zeit gab es obrigkeitliche Ärzte und solche, welche eine private Praxis ausübten, daher in der folgenden Zeit meist zwei Ärzte in Wartenberg genannt werden. Da finden wir zunächst den einer alten Wartenberger Familie entstammenden „Regiments-Chirurgus" Josef Baugut, dann den Wundarzt Johann Albert Grohmann, der sich am 12. Mai 1777 mit einer Tochter des Baders Franz Sieber verehelicht hatte, und neben den beiden den „Chirurgus" Anton Kraus. Er war ein Sohn des Hartigschen Wirtschaftsdirektors Kraus in Wartenberg. Grohmann starb am 3. Juni 1784, Baugut, der im Hause Nr. 33 wohnte, am 5. Juni 1796, und Kraus am 30. Oktober 1806 im Hause Nr. 57 in Unter-Wartenberg. Dieses Haus bezog nunmehr der gewesene „Feldscherer" Franz Russy, der schon 1796 in Wartenberg die ärztliche Praxis ausübte, und zwar zunächst in Nr. 110, dann in Nr. 153 wohnte. Er war der Sohn des Brauers Johann Russy in Niemes und starb am 20. Dezember 1834 im 66. Lebensjahre. Sein Sohn Karl Russy übte nur kurze Zeit die ärztliche Praxis als obrigkeitlicher Wundarzt aus; er starb schon am 30. Oktober 1840 im Alter von 26 Jahren im Hause Nr. 57 in Unter-Wartenberg. Zu gleicher Zeit mit ihm wird genannt der „Chirurgus" Anton Schmied, der Sohn des Webers Ignaz Schmied in Wartenberg Nr. 134. Die Wohnung Karl Russys im Hause Nr. 57 in

Unter-Wartenberg bezog nunmehr der Wundarzt Adalbert Pollatschek. Er war der Sohn des Hermann Pollatschek, obrigkeitlichen Branntweinhaus-Pächters in Niemes. Er übersiedelte 1854 nach Grottau, wo er am 2. April 1877 gestorben ist. Sein Berufsgenosse Dr. Johann Schäfer, in Wartenberg geboren, hielt sich nur kurze Zeit in seiner Vaterstadt auf und übersiedelte nach Reichstadt. Dr. Schäfer, der Sohn des Klempnermeisters Johann Schäfer, wurde am 19. Oktober 1828 im Hause Nr. 217 geboren und ist in Reichstadt am 20. Oktober 1889 gestorben. Der Wundarzt Josef Runge war über fünfzig Jahre in Wartenberg tätig. Er war am 9. Oktober 1811 in Kunnersdorf bei Zwickau geboren, ließ sich 1835 in Oschitz nieder, kaufte von seinem Schwiegervater, dem Wundarzte Johann Zelinka, die Baderei Nr. 41 daselbst und übersiedelte 1840 nach Wartenberg, wo er im Alter von 82 Jahren am 6. Mai 1892 gestorben ist. Neben ihm übte nur kurze Zeit nach 1869 M. U. Dr. Franz Künstner, geboren am 7. Dezember 1842 in Wartenberg, seinen Beruf hier aus und übersiedelte sodann nach Warnsdorf, wo er als Stadtarzt am 12. März 1899 gestorben ist. Von seinem Onkel Dr. Schäfer unterstützt, konnte Franz Meßler, geboren am 11. April 1863 als der Sohn des Spenglermeisters Sigismund Meßler Nr. 137 in Wartenberg, sich dem Studium der Medizin widmen. Er ließ sich als junger Arzt zuerst in Großschönau, dann in seiner Vaterstadt nieder, übersiedelte aber bald wieder nach Naschung im Erzgebirge und von da nach Kosten bei Töplitz, wo er in jungen Jahren plötzlich gestorben ist. Nach ihm und dem aus Galizien stammenden M. U. Dr. Moritz Lauser weilt hier seit 1896 als Arzt M. U. Dr. Theodor Kreibich, geboren in Leipa am 15. Feber 1870.

Verkehrswesen.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es keine Straßen, die nach Wartenberg führten. Die Bewohner hatten auch gar kein Verlangen darnach; in den Zeiten der zahlreichen Kriege waren nämlich gerade diejenigen Ortschaften, zu welchen nur halbwegs im guten Zustande befindliche Fahrwege führten, von Durchzügen und Einquartierungen stärker bedroht, als jene, welche abseits von den „Heerstraßen" lagen. Die alte Handelsstraße Zittau—Prag ging über Gabel und Niemes in einer Entfernung von einer halben Stunde an Wartenberg vorüber; aber schon frühzeitig benützten die Fuhrleute einen Fahrweg, der, bei Postrum von dieser Handelsstraße abzweigend, über die Gebendflur nach Wartenberg und von da über Schwabitz nach Hühnerwasser und Weißwasser führte; so wird z. B. in den Urkunden des 16. Jahrhundertes öfters der „alte Fahrweg" von Wartenberg nach Schwabitz erwähnt. An diesen alten Handelsweg erinnert auch noch die sogenannte „Zollschänke" bei Schwabitz, woselbst der Zoll eingehoben wurde. Eine Reihe von Zöllnern aus den Jahren 1669—1707 sind uns noch dem Namen nach bekannt.

Die Straße von Wartenberg bis Zedlisch zum Anschlusse an die sogenannte „Kaiser-Straße" von Gabel nach Niemes (1814—1816 erbaut) wurde 1846, jene nach Hammer, Krassa und Oschitz 1853—1854, jene nach Hennersdorf (1867) und nach Neuland (1908) angelegt. Die Straße Reichenberg—Gabel wurde 1841—1843, Gabel—Zwickau 1838, Zwickau—Bürgstein 1851—1853, Leipa bis Reichstadt 1838, Niemes—Hühnerwasser 1830—1832 erbaut. Im Jahre 1840 wurde auf Veranlassung der Herrschaft wegen der zwei Meierhöfe Neuhof und Großroll die Straße von Niemes bis zum Neuhof bei Schwabitz angelegt. Die Bauern sollten dieselbe bauen helfen; sie weigerten sich dessen und es kam deshalb zu Widersetzlichkeiten und einem förmlichen Aufruhr, so daß Militär nach Niemes gelegt wurde. Der Bau der Strecke Zedlisch—Luh—Brims erfolgte erst 1859, der Straße Reichstadt über Kamnitz nach Grünau—Brims 1857—1858, von Grünau nach Niemes 1858—1859.

Bei den ältesten Straßenbauten, wie z. B. Rumburg—Leipa, welche Strecke 1801 vollendet wurde, oder Gabel—Niemes, befolgte man noch den Grundsatz der geraden Linie. Kein Einschnitt, keine Abgrabung, keine Umgehung eines Hügels, sondern über denselben hinweg. Erst später hielt man es für zweckmäßiger, manche Anhöhe in einem Bogen zu umgehen.

Auch bei der Anlegung der Straßen ging die Obrigkeit mit den Gemeinden in der rücksichtslosesten Weise vor. Im Jahre 1825 tauchte das Projekt eines Straßenbaues Niemes—Reichstadt auf. Zu diesem Zwecke fand am 25. September 1825 eine kommissionelle Verhandlung statt behufs Aufbringung der Baukosten. Zu diesen Kosten sollte merkwürdiger Weise auch die Gemeinde Wartenberg beitragen, wogegen sich die von Wartenberg abgesandten Vertreter der Gemeinde, der Stadtrichter Franz Baugut, der Gemeinde-Rechnungsführer Ignaz Feistner und der Polizeivorsteher Anton Mayer, mit Recht sehr energisch wehrten. Sie erklärten, daß sie das Protokoll nicht unterschreiben, da sie keine Vollmacht zur Übernahme des Straßenbaues zwischen Niemes und Reichstadt besitzen. Da kamen sie bei dem gewalttätigen Kreishauptmann von Merkel, der den Vorsitz bei der Kommission führte, schlecht an. Er schrie sie mit den Worten an: „Hier ist nicht die Frage, ob ihr bauen wollt; es ist einmal Befehl Sr. Majestät! Ihr müßt bauen! Ihr dürft nicht von der Stelle, bis Ihr unterschrieben habt! Ihr müßt unterschreiben!" Der wackere Stadtrichter Franz Baugut, erklärte: „er gehe eher ins Zuchthaus, als daß er das Protokoll unterschreibe"; der Kreishauptmann ließ ihn in den Arrest abführen, worauf die drei Vertreter von Wartenberg, und zwar „nur auf ausdrücklichen Befehl und aus Furcht und Schrecken" das Protokoll unterschrieben. Gegen diese Gewalttat legte die Gemeindevertretung sofort Protest ein. Es kam zu einem langen Prozeß, der am 19. März 1830 zu einer kaiserlichen Entschließung führte: „die Bittsteller seien nach den bestehenden Vorschriften zu bescheiden". Das

Kreisamt zog die Erledigung der Beschwerde hinaus, so daß sich die Gemeindevertretung veranlaßt sah, unterm 23. Jänner 1831 das Kreisamt zu ersuchen, die Angelegenheit raschestens zu erledigen, widrigenfalls sich die Gemeinde neuerdings an den Kaiser wenden werde. Wie dieser Streit endete, ist aus den in Wartenberg erliegenden Akten nicht ersichtlich; die Straße Niemes—Reichstadt wurde 1833—1834 gebaut.

Der Fuhrwerksverkehr auf der Handelsstraße Zittau—Prag brachte es mit sich, daß auch aus den Zittau benachbarten Städten Böhmens, wie Gabel, Wartenberg, Niemes, Leipa usw. mancherlei Waren nach Zittau und darüber hinaus verfrachtet wurden.*) Aus einer Schrift in der Zittauer Ratsbibliothek**) erfahren wir, daß Zittau um das Jahr 1670 aus diesen Städten folgende Waren bezog: Holz, Garn, Flachs, Wolle, Leinwand, „die von Zittau hernach wiederumb ferner versendet wurde", weiters Vieh, Getreide, Leder usw. „Die Sattler, Riemer, Seiler würden nicht subsistieren können, wenn sie nicht von den böhmischen Fuhrleuten ein und andere Groschen zu lösen bekämen." Auch Kalk bezog Zittau aus Böhmen. Als nach 1550 ein Turm an der Johanniskirche in Zittau gebaut wurde, bezog man den Kalk von Mathis Taute in Schönbach, und zwar einen Ofen um 5 Schock und 18 Groschen.

Als noch keine Eisenbahnen bestanden, unternahm der Unter-Wartenberger Bauer und Frächter Fiedler Nr. 25 alljährlich mehrere Fahrten nach Mähren und Ungarn. Nach Mähren, und zwar nach Znaim, führte er Mühlsteine aus dem Steinbruche in Hoffnung bei Zwickau und als Rückfracht brachte er allerlei Kaufmannsgut heim.

Die alten Fahrwege waren zumeist mit Pyramiden-Pappeln eingesäumt; der Fahrweg von Wartenberg nach Brims wies eine stattliche Pappelallee auf; auch an dem Fahrwege nach Hennersdorf standen noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mächtige Pyramiden-Pappeln; wie denn die Pappel, die heute nahezu verschwunden ist, vielfach gepflanzt wurde, und zwar nicht bloß an den Wegrändern; auch um die Kirche in Wartenberg, vor dem Rathause usw. standen früher Pappeln; ja die Gemeinde unterhielt sogar eine eigene „Pappeln-Baumschule".

In den Postverkehr wurde Wartenberg einbezogen, als im Jahre 1836 der Hauptpostkurs Leipa—Reichstadt—Niemes—Wartenberg—Liebenau errichtet wurde. Doch gab es damals, bis zur Errichtung eines Postamtes, die erst 1862 erfolgte, in Wartenberg bloß eine Briefsammelstelle, welche gewöhnlich einem begüterten Manne, dessen Haus an der Verkehrsstraße gelegen war, verliehen wurde. Jahrzehntelang, seit 1862, fuhr der Postwagen täglich zu einer bestimmten

*) „1580, den 11. November, ist George Schreiber, sonst Tureck genannt, gehangen worden, weil er einem Fuhrmann von Wartenberg allhier (in Löbau) eine Tasche, darinnen 24 Schock gewesen, und mit einem Schuhknecht Thomas von Zittau, ingleichen Butter, Schaffe, Ziegen und dergleichen hat stehlen helfen" (Christian Segnitz, Löbauer Annalen).

**) Collectanei Lusatici XII. S. 477.

Stunde durch den Ort. Die Leute auf den Feldern richteten ihre Heimkehr nach dem Postwagen ein; denn wenn er von Leipa her „durch" war, dann war es Mittag; wenn er auf der Rückfahrt den Ort passierte, 4 Uhr Nachmittag. Nach der Erbauung der Eisenbahn Töplitz—Reichenberg wurde die „Eilfahrt" Leipa—Liebenau noch einige Zeit fortgesetzt; dann unterlag sie der neuen Konkurrenz. Am 30. Juni 1901 blies der Postillion bei der Durchfahrt durch die Stadt zum letztenmal auf seinem Horne.

Das Postamt befand sich seit 1862 in dem Hause Nr. 142 und der Dienst wurde seit dieser Zeit von den Postmeistern Friedrich Gabler († 1. April 1901) und dessen gleichnamigem Sohne († 19. Oktober 1923) versehen. Nach der Versetzung des letzteren in den Ruhestand war das Postamt, das 1895 auch eine Telegraphenstation erhalten hatte, seit 1. Mai 1914 in dem ehemaligen Schulgebäude (Nr. 143) untergebracht und der Leitung des Oberpostmeisters Konrad Schmidtmayer (geboren 22. Oktober 1877 in Rudolfstadt bei Budweis) unterstellt. Seit 1. August 1922 befindet sich das Postamt in dem Rathause (Nr. 146). Seit dieser Zeit besitzt es auch eine Fernsprechstelle.

Brände.

Aus der älteren Zeit kennen wir, abgesehen von den durch Räuberbanden am Schlusse des 15. Jahrhunderts verübten Brandlegungen — ein Brandleger wurde, wie bereits berichtet wurde, i. J. 1481 beim Hochgerichte am Galgenberge „uff einen rost gelegit und verbrannt" — nur den Brand des Schlosses aus dem Jahre 1645. Über weitere Brände im 17. und 18. Jahrhunderte enthält die Ortschronik nur dürftige Aufzeichnungen. Am 19. September 1676 sind durch eine in der Mitternachtsstunde ausgebrochene Feuersbrunst in Neuland Johann Caspar Görlach, gewesener Richter, und dessen Gattin Katharina ums Leben gekommen (Wartenberger Sterbematrik). Die Gemeinderechnungen erwähnen einen Brand bei Heinrich Prokop (1761); 1770 wird den Husaren, welche bei einem Feuer löschen halfen, und den Bauern von Ringelshain, welche bei einem Brande zu Hilfe eilten, eine Spende ausgezahlt; 1773 wird Daniel Schäfer, in dessen Hause Nr. 44 ein Brand ausgebrochen war, zu einer Geldstrafe von 9 fl. 20 kr. verurteilt; im Jahre 1789 wurden in der Gemeinderechnung Auslagen verzeichnet „als das Brechhaus brannte" (15. Oktober 1789). Das Haus hinter dem Horkaberge, alleinstehend gelegen, war erst 1780 neu erbaut worden. 1796 brannte das Haus Nr. 66 des gewesenen Stadtschreibers Franz Vietz nieder, der bei diesem Brande ums Leben kam.

Das 19. Jahrhundert war reich an verheerenden Bränden; fällt doch in diese Zeit auch der große Stadtbrand am 15. August 1854. Die Serie der Brände in diesem Jahrhundert wurde eröffnet durch ein Feuer im Schlosse (10. August 1812); am Dreikönigstage 1819 brannte das herrschaftliche Branntweinhaus (Judenhaus) nieder;

dann wurden durch Feuer vernichtet: die Scheuer des Gärtners Baumann (zwischen Nr. 171 und 172) im Jahre 1826; das Stockhaus Nr. 31, ein Gemeindehaus, 1828; die Bauernwirtschaften Nr. 5 und 6 in Unter-Wartenberg am Pfingstmontag 1848; die Scheuern des Meierhofes, wobei durch Flugfeuer auch der alte Teil des Schlosses niederbrannte (9. April 1853); die Häuser Nr. 32 (Blitzschlag), Nr. 33 und 30 (7. Sept. 1853); die Scheuern in Groß-Roll 1855; das Haus des Töpfers Franz Kießlich Nr. 204 (8. Juli 1867); die Wirtschaft Nr. 1 und die Häuser Nr. 2 und 62 in Unter-Wartenberg und Nr. 137 in Ober-Wartenberg (das Geburtshaus des Universitätsprofessors Dr. Anton Jaksch, Ritter von Wartenhorst) (8. Dezember 1868); die Wirtschaften Nr. 16 und 17 in Unter-Wartenberg (14. März 1869); die Wirtschaften Nr. 22 und 24 und das Haus Nr. 23 in Unter-Wartenberg (2. März 1870); Scheuerbrand bei Nr. 135 (5. November 1877); Brand der Scheuer unterhalb der Obermühle (1881); die Pfarrscheuer (19. November 1883); die Scheuer des Josef Baumann am Mühlgraben (19. Juli 1888); sämtliche Scheuern des Meierhofes (14. Oktober 1889); die Meierhofstallungen (17. August 1891); Dachstuhlbrand im Brauhause (1894); die Häuser Nr. 26, 27, 160, 161, 162, 163 in der „langen Gasse" (4. Dezember 1898); Haus Nr. 185 in der Schwabitzer Gasse, wobei der 81 Jahre alte Franz Neubart (Schuster-Franz) durch Blitzschlag getötet wurde (5. August 1901). Im Juli 1903 schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in das Türmchen des Schlosses; er zündete zwar nicht, verursachte jedoch am Dache und Gebälke einen größeren Schaden, so daß die Herrschaftsverwaltung das Türmchen, das dem Schlosse zur Zierde gereicht hatte, nicht wieder herstellen, sondern vollständig abtragen ließ. Meierhofscheuern (2. Dezember 1906); Haus Nr. 56 in Unter-Wartenberg (24. Mai 1911); Scheuerbrand bei dem Grundbesitzer Werner in Unter-Wartenberg (1918).

Die Nachbargemeinden Wartenbergs hielten es schon von altersher für ihre Christenpflicht, den durch ein Brandunglück betroffenen Bewohnern Wartenbergs Hilfe zu bringen; sie beteiligten sich nicht bloß bei den Löscharbeiten, sondern unterstützten auch die Abbrändler durch milde Gaben. Ein gleiches taten denn auch die Wartenberger; die Ratsrechnungen weisen wiederholt Beträge zur Unterstützung von Abbrändlern aus, z. B. für Habstein, Gabel usw.; ja als am 29. Juli 1848 ein großer Brand in Habstein ausbrach, der 32 Häuser in Schutt und Asche legte, erschienen die Wartenberger trotz der großen Entfernung sogar mit ihrer Feuerspritze zur Hilfeleistung.

Das Rathaus.

Die Stadt besaß schon von altersher ein eigenes Rathaus, das seiner Lage nach aus dem Kretscham hervorgegangen sein dürfte, in welchem die Fuhrleute, die von der Lausitz her gegen Prag fuhren, einzukehren pflegten. In diesem Hause wurden nicht nur die Sitzungen des Rates abgehalten, es war auch ein Einkehrhaus, ein Schank-

haus, dessen Wirte in den Matriken als „Rathäuser" bezeichnet wurden. Dieses Rathaus, jetzt Gasthof „zum Herrenhaus" an der Ecke des Marktplatzes und der langen Gasse (Nr. 152), trug an der gegen den Marktplatz gerichteten Giebelseite das Lichtenstein'sche Wappen, welches auf Veranlassung des Grafen Christof Philipp von Lichtenstein daselbst im Jahre 1678 angebracht worden war. In ähnlicher Weise ließ z. B. auch Johann von Oppersdorf, der Besitzer von Oschitz, an dem städtischen Gasthofe daselbst (Nr. 96) sein Wappen anbringen.

Im Jahre 1722 ging die Gemeinde mit dem Grafen Ludwig Josef Hartig einen Haustausch ein.*) Die Gemeinde trat dem Grafen das alte „Rathaus" ab und erhielt dafür das im „ober Stättel" und zwar am Marktplatze stehende alte herrschaftliche „Schenkhauß" samt den dazu gehörigen Äckern und Wiesen. Es stand dort, wo heute das im Jahre 1912 errichtete neue Schulgebäude steht. Weil aber „dermahlen bereits gegen zehn Jahren die kayserlichen Soldaten als während der Friedenszeiten in Quartiere gestanden und mehr solcher Zeit Kriegsoffiziere allhier gelegen und für solche Einquartierung bei der Bürgerschaft keine Wohnräume gefunden werden konnten", sah sich die Gemeinde bemüßigt, das alte herrschaftliche Schankhaus niederzureißen und ein kleineres Haus, das fortan als Rathaus benutzt wurde, und ein größeres zu bauen, das zum Betriebe einer Gastwirtschaft eingerichtet wurde. Der Bau der beiden Häuser wurde im Jahre 1722 begonnen und 1726 beendet. Die Baukosten betrugen, da behufs Erbauung des „kleinen Hauses" eine Scheuer des Schneiders Hans Schäfer „verschoben" werden mußte, die Summe von 1134 fl. 29 kr., obwohl Graf Hartig die Hälfte des benötigten Bauholzes und Ziegeln und Kalk zur Gänze schenkte. Zu dem alten Rathause gehörten auch Äcker, von welchen die Gemeinde, nachdem diese Äcker nicht kontributionspflichtig waren, alljährlich einen Zins von 25 fl. bezog, wie es in der Schenkungsurkunde des Grafen Christof Philipp Lichtenstein vom Jahre 1682 heißt. Diese Äcker fielen nunmehr dem Grafen zu, der seinerseits der Gemeinde die zu dem herrschaftlichen Schankhause gehörigen Äcker und Wiesen abtrat. So ganz „freiwillig" scheint der Tausch nicht gewesen zu sein, obwohl die Gemeinde ein „unterthänigstes Gesuch" um den Umtausch an den Grafen gerichtet haben soll. Wenigstens sagte anläßlich des Streites wegen der Robot der 85 Jahre alte Bürger Josef Küntzner am 24. Dezember 1776 unter Eid aus: „die hohe Obrigkeit hat uns aus unserem Rathause, dermaligen „Herrnhaus", „ausgedrungen" und „genötigt", ein neues Rathaus zu bauen, und wir müssen bis heutigen Tages der hohen Obrigkeit alle Jahre 5 fl. entrichten und es wurde uns bei Geldstrafe verboten, uns wohin beschwersam zu wenden."

Das neue Rathaus mit dem Schankhause bestand bis zum Jahre 1854; das Schankhaus trug an der gegen den Marktplatz gerichteten

*) Stadtbuch B, S. 47.

Giebelseite die Feuerglocke und vor demselben standen zwei mächtige Pappeln. Beide Häuser, Rathaus und Schankhaus (Nr. 54 und 55), wurden bei dem großen Stadtbrande am 15. August 1854 ein Raub der Flammen; das gleiche Schicksal traf auch das seitherige herrschaftliche Schankhaus, nunmehr „Herrnhaus" genannt, welches um das Jahr 1790 in Privatbesitz überging. Bei der Aufräumung der Brandstätte wurde auch das oben erwähnte Lichtenstein'sche Wappen zertrümmert. Die Wirte auf den beiden Schankstätten werden in den Matriken des öfteren als „Rathäuser" und „Herrnhäuser" angeführt und der letztgenannte Name hat sich bis auf unsere Tage erhalten.

Nach dem Brande war die Gemeinde nicht in der Lage, zum Baue eines neuen Rathauses zu schreiten, und deshalb befand sich die Kanzlei des Bürgermeisteramtes in dem Hause des Bürgermeisters und Tischlers Anton Neumann Nr. 162 (von 1854—1858) und des Bürgermeisters und Kaufmannes Joachim Anton Walter Nr. 146 von 1858—1867. Walter unterschlug Gemeindegelder, wurde flüchtig, zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt und starb in der Haft im Jahre 1869. Über sein Vermögen wurde der Konkurs verhängt und aus der Konkursmasse erwarb die Gemeinde am 28. Feber 1868 um den Betrag von 6596 fl. das Haus Nr. 146 mit dem anstoßenden Gartengrunde, auf welchem das gleichfalls Walter gehörige Haus Nr. 205 gestanden hatte, das bei dem Stadtbrande im Jahre 1854 ebenfalls vernichtet worden war.

Das Haus Nr. 146 am Eck des Marktplatzes und der Kirchgasse, das derzeitige Rathaus der Stadt Wartenberg, ist ein historisch interessantes Gebäude; denn in demselben wurde am 14. Jänner 1656 als der Sohn des Fleischhauermeisters Christof Mayer der nachmalige Prager Erzbischof Daniel Josef Mayer von Mayern († 17. April 1733) geboren. Eine Gedenktafel, die an diesem Hause angebracht ist, hält die Erinnerung daran fest.

Das Bürgerspital.

An der Stelle, wo heute das Haus Nr. 142 steht, stand ehemals das sogenannte „Glöcknerhaus" , ein der Gemeinde gehöriges Haus. In diesem Hause wohnte seit alten Zeiten der Kirchendiener, der das Läuten der Glocken zu besorgen hatte; dort wohnte die Familie Neubart, die zwei Jahrhunderte lang den Glöcknerdienst versehen hat. Als Neubart sich selbst ein Haus erbauen ließ, wurde das alte Glöcknerhaus vermietet. Wegen Baufälligkeit wurde es im Jahre 1756 abgetragen und an dessen Stelle ein Bürgerspital errichtet.

Die Errichtung ermöglichte Thomas Anton Graas, Edler von Langenfeld, der, aus Prag gebürtig, von 1725—1733 Pfarrer in Schwabitz und von 1733—1760 Pfarrer in Wartenberg gewesen ist, woselbst er am 17. Feber 1760 gestorben ist. Wie der Reichenberger Dechant

Anton Kopsch und der Wartenberger Pfarrer Anton Schuh in einer Urkunde, Reichenberg den 8. November 1760, bestätigten, hat Pfarrer Graas in seinem letzten Willen 600 fl. rh. zur Erbauung und 50 fl. rh. zur Erhaltung eines Spitals in Wartenberg testiert, in welchem je 4 Männer und je 4 Weiber, davon 4 aus Wartenberg, 2 aus Hennersdorf und 2 aus Neuland sein müssen, Wohnung finden sollen. Zugleich bestimmte er, daß dieses „Armenhaus" an jener Stelle erbaut werde, an welcher bisher das sogenannte „Glöcknerhaus" gestanden habe. Weiter testierte Pfarrer Graas 2000 fl. rh. für die vollständige Verpflegung von zwei der genannten acht armen Leute. Den Nutzgenuß von dieser Summe, nämlich 120 fl. rh. Zinsen, sollten jedoch die beiden ledigen Schwestern des Testators bis zu ihrem Ableben genießen. Das nunmehr von der Gemeinde erbaute Spital bestand bis zum Jahre 1810. Nach einem daselbst ausgebrochenen Brande wurde es abgetragen und den Baugrund erwarb der Kaufmann Josef Gabler, der bis dahin im Hause Nr. 110 sein Geschäft betrieben hatte. In dem von ihm errichteten Neubau war von 1862—1914 das Postamt untergebracht.

Das Schützenhaus.

Die „Schützengesellschaft" ist wohl die älteste bürgerliche Vereinigung. In der Ratsrechnung vom Jahre 1749 findet sich folgende Bemerkung: „Den Bürger-Soldaten bei der Bewillkommnung der Herrschaft Papier zu den Patrontaschen und anderen Sachen 1 fl. 10 kr. gegeben." Offenbar rückten diese „Bürger-Soldaten" aus zum Empfange des Herrschaftsbesitzers, des jugendlichen Grafen Franz Adam Hartig, der damals erst zwanzig Jahre alt war. Die „Schützengesellschaft" besaß im 18. Jahrhunderte ein eigenes aus Holz erbautes „Schießhaus", das hinter dem Meierhofe an dem Wege stand, der von dort über das „Hegeholz" nach Hennersdorf führt. Von der Herrschaft erhielt sie die Nutznießung einer Wiese, die sich in der Nähe des alten Schießhauses befand. Im Jahre 1836 wurde das alte Schießhaus abgerissen und ein neues (Nr. 247) auf der Haselherka am Ausgange der Schwabitzer Gasse erbaut, wobei die Gemeinde den Grund zu dem Hause und zu der Schießstätte hergab. Die alte Schützenhauswiese wurde von der Herrschaft gegen eine andere Wiese an der Straße gegen Hennersdorf eingetauscht. Da aber keine landtäfliche Eintragung über diese Nutznießung besteht, hat die Herrschaft diese Wiese dem neuen tschechischen Besitzer des Meierhofes zugewiesen und das Nutznießungsrecht ist erloschen (1922). Noch vor wenigen Jahrzehnten übten die Mitglieder der Schützengesellschaft den Schießsport am Sonntag fleißig aus und zahlreiche Scheibenbilder im Innern des Hauses erinnern an die ehemals sehr rege Beteiligung an den Lagen- und Bestschießen. Heute ist das Schießhaus mit seinen schönen, von dem „Anpflanzungs- und Verschönerungsverein" geschaffenen Anlagen ein von den Wartenbergern gerne besuchter Vergnügungsort.

Die Mahlmühlen.

Wartenberg besitzt noch heute zwei Mahlmühlen; die „Obermühle" und die „Niedermühle". Die Obermühle zählt zu den ältesten Bauten der Stadt und hat schon im Jahre 1504 bestanden. Ein Kunstgraben, der bei Hammer beginnt, neben dem großen Horkateiche sich hinzieht und in einem tiefen Einschnitt an dem Pfarrhause vorüber das städtische Gelände durchquert, führt ihr seit Jahrhunderten das Wasser zu. Als im Jahre 1544 die Brüder Heinrich und Balthasar Hirschperger eine Erbteilung vornahmen, fiel dem erstgenannten die „Mühle im Städtchen" zu. Die „Niedermühle" bestand damals noch nicht; aber es war in dem Erbteilungsvertrage bereits daran gedacht, daß Balthasar an dem Teiche, der damals unterhalb der „Obermühle" lag, eine eigene Mühle errichten könne. Das geschah denn auch; aber es ist nicht bekannt, in welchem Jahre die „Niedermühle" erbaut wurde. Wir wissen nur, daß sie 1630 schon bestand; denn in diesen Jahre werden ein Obermüller namens Hans Wagner und ein Niedermüller namens Mathes Spiller genannt. Beide Mühlen waren „Dominikal-Mühlen", d. h. sie gehörten der Herrschaft, welche die Müller einsetzte und von ihnen einen jährlichen Pacht einhob.

Als „Obermüller" werden weiter genannt: 1641 Christof Jakisch*); 1644 Georg Elger; 1672 Georg Wobisch († 4. Feber 1692); dann dessen Sohn Johann Christof Wobisch († 19. Mai 1724); ihm folgte dessen Sohn Anton Wobisch († 1751); dann pachtete die Mühle Franz Jaksch, der sie am 27. November 1760 um 1000 fl. käuflich erwarb. Zu dieser Zeit bestand schon in der Mühle eine sogenannte „Wasserkunst", welche das für die Schloßbewohner nötige Wasser in das Schloß hinauftrieb; 1768 errichtete sich die Herrschaft selbst eine „Wasserkunst" am kleinen Horkateiche, aber der Obermüller mußte zur Erhaltung dieser „Wasserkunst" jährlich 8 fl. Mühlzins, 5 fl. für die Besoldung, 5 fl. für Öl usw. zahlen. Am 25. November 1791 übernahm Anton Jaksch († 23. Mai 1826) die Obermühle, welche bei der Häusernumerierung im Jahre 1771 die Hausnummer 109 erhalten hat, von seinem Vater Franz († 26. Juni 1804) und vererbte sie am 14. Oktober 1823 an seinen Sohn Karl Jaksch. In der Zwischenzeit hatte der Müller Josef Wobisch in Hennersdorf vom Grafen die Bewilligung erhalten (18. Oktober 1801), in Hennersdorf auf Gemeindegrunde die Mühle Nr. 202 zu errichten; er mußte aber dafür an den Wartenberger Obermüller alljährlich zu Georgi und Galli je $8^1/_2$ nieder-österr. Metzen Getreide und bar 10 fl. entrichten. Im Jahre 1832 war die Mühle verpachtet an Anton Kunnert aus Hammer Nr. 24 und am 30. April 1853 pachtete die Mühle Karl Greger aus Neuhof, der sie sodann am 28. März 1856 für 10.000 fl. CM. käuflich erwarb. Zwischen dem Mühlenbesitzer und der Herrschaft bestanden

*) Die Jaksch sind eine alte Müllerfamilie; schon 1630 saß ein Johann Jaksch auf der Mühle in Hammer, ein zweiter Johann Jaksch auf der Mühle in Merzdorf.

noch immer gewisse gegenseitige Verpflichtungen, z. B. seitens der Herrschaft die Räumung des Mühlgrabens, Holzlieferung, seitens des Müllers Mahlzwang für herrschaftliches Getreide, Zahlungen wegen der Wasserkraft usw. Diese gegenseitigen Verpflichtungen wurden mittelst Protokoll vom 15. September 1858 aufgehoben, wobei der Obermüller eine bare Entschädigung von 2000 fl. CM. an die Herrschaft leistete. Die letzten Besitzer der Mühle sind nach Karl Gregers Tode († Mai 1885), Emil Greger († Oktober 1917) und dessen Sohn Heinrich Greger.

Der erste uns bekannte Niedermüller war Mathes Spiller (1630), der während der Gegenreformation auswanderte; ihm folgten 1638 Georg Elger, der später die Obermühle übernahm; 1643 Christof Michel Kühne († 16. Feber 1687 im Alter von 70 Jahren); 1670 trat bei ihm Samuel Ihle aus Neustadtl bei Sandau als Mühlbursche ein, heiratete am 11. Juli 1673 des Müllers Tochter Helene und übernahm nach dessen Tode die Mühle. Seit dieser Zeit, das ist seit mehr als zweihundertfünfzig Jahren, befindet sich die Mühle im Besitze der Familie Ihle (später Ille geschrieben). Im Besitze dieser Familie befand sich auch eine Zeitlang das Haus Nr. 139, welches Heinrich Ille und seine Gattin Katharina noch bei Lebzeiten ihrer Tochter Rosalia, verehelichten Daniel Schäfer, übergaben, während der Sohn Franz Ille die „Niedermühle" und das neben der Mühle liegende „Stricker-Walkgebäude" Nr. 116 erhielt (1779). Das Haus Nr. 139 ging später an Ignaz Kirschner, gewesenen Papiermacher aus Hammer, über, der darin den Wein- und Bierschank betrieb. Dieses Wirtshaus war vor Jahrzehnten unter dem Namen „die Gieke" bekannt. Bei der Ablösung der gegenseitigen Verpflichtungen des Müllers und der Herrschaft im Jahre 1858 hatte Franz Ille eine Ablösungssumme von 2200 fl. zu zahlen.

Das „Reite-Dörfel."

Als im Juli 1757 die kaiserliche Armee bei Niemes stand, wurden in Wartenberg hinter dem Horkaberge, an der heutigen Straße nach Hammer gegenüber dem Horkateiche (jetzt Talsperre), acht militärische Backöfen erbaut. Die tiefe Ausgrabung des Berges zu diesen Backöfen, die Mithilfe bei Erbauung derselben, sowie der Brot- und Mehlkammern mußten die Untertanen ohne jede Entschädigung leisten. Das Mehl wurde aus der ganzen Umgebung zugeführt und in vielen hundert Fässern aufgeschichtet. Für die tägliche ununterbrochene Arbeitszeit von 24 Stunden wurden den Handlangern 12 Kreuzer gezahlt. Da die Leute bei diesem Lohne nicht arbeiten wollten und ausblieben, wurden sie ohneweiters unter Stock- und Säbelhieben von den Bauernfeldern und Scheunen geholt und gewaltsam eingestellt. Bei dem Vormarsche der Armee im September 1757 wurde der Betrieb dieser Bäckerei eingestellt.

Nach Niederreißung der Backöfen wurde daselbst eine Reitschule angelegt, welche schon 1760 erwähnt wird.

Da oft Kavallerieabteilungen monatelang in Wartenberg stationiert waren, war die Errichtung einer Reitschule notwendig. Neben der Reitschule stand das der Gemeinde gehörige „Brechehaus", das in den Gemeinderechnungen schon 1750 genannt wird. Es war nämlich wegen Feuersgefahr bei Strafe verboten, den Flachs, der bei der damals in Wartenberg stark betriebenen Leinenweberei in großen Mengen angebaut wurde, in den Bürgerhäusern zu rösten (zu „brechen"). Heute, nach dem fast vollständigen Verschwinden der Leinenweberei, dient dieses Haus zur Unterbringung von Ortsarmen. 1806, als Ulanen hier lagen, wurde die Reitschule aus Gemeindemitteln neu erbaut. Nach den Napoleonischen Kriegen wurde die Reitschule nicht mehr benützt und der Grund zu Hausbauten verkauft. Die erste Baustelle erwarb die Witwe nach Franz Weber, welche um das Jahr 1812 das Haus Nr. 196 erbaute. 1817 kaufte Josef Dittrich aus Hennersdorf einen Baugrund zum Baue des Hauses Nr. 213 und 1823 ließ der Maurergeselle Mathes Kling das Haus Nr. 212 aufführen. Diese drei Häuser wurden im Jahre 1906 weggerissen und an deren Stelle erstand das Hotel „Wartenberger Hof", erbaut von dem Fabrikanten Josef Worm in Obergrund bei Warnsdorf. Auf der rechten Seite der Straße nach Hammer (gegenüber dem genannten Hotel) hatten 1810 Dorothea Lais das Haus Nr. 203 und Josef Pohl das Haus Nr. 206 erbaut. Diese neue Siedelung führt noch heute im Volksmunde in Erinnerung an die ehemalige Reitschule den Namen „Reitedörfel".

Als im Jahre 1763 ein Bataillon des Infanterie-Regiments Sincere hier lagerte, war ein Soldat dieses Regiments, Namens Brauneisel, welcher in Nr. 33 bei Anton Baugut bequartiert war, desertiert. Er wurde aber eingeholt und da er schon zweimal entlaufen war und sich diesmal mit der Waffe gegen seine Verfolger gewendet hatte, zum Tode verurteilt. Als er schon unter dem Galgen stand, der hinter der Horka bei der Reitschule aufgerichtet worden war, bat er mehrmals flehentlich um Pardon. Umsonst, das Urteil wurde vollzogen. Die Leiche wurde dort begraben, wo später die Türschwelle des Hauses Nr. 196 sich befand. Als man dieses Haus im Jahre 1906 niederriß und den Grund aushob zum Baue des Hotels „Wartenberger Hof" fand man noch den Kopf des Hingerichteten.

Denkmäler.

Im Jahre 1883 wurden durch eine Sammlung die Kosten aufgebracht für die Errichtung eines Denkmales zu Ehren Kaiser Josefs II. Das Denkmal trug die Inschrift: „Dem unvergeßlichen Kaiser Josef II. 9./9. 1883." Die feierliche Enthüllung fand am 9. September 1883 statt. Nach dem Weltkriege und dem dadurch hervorgerufenen Umsturze mußte auf Befehl der tschechoslowakischen Regierung jede Erinnerung an die Herrscher aus dem Hause Habsburg ausgetilgt und aus diesem Grunde auch jedes der zahlreichen Kaiser-Josef-Monumente Deutschböhmens beseitigt werden. Das Standbild Kaiser Josefs

in Wartenberg mußte herabgenommen (1923) und über Auftrag der Behörde in dem Gewölbe rechts vom Eingangstore der Kirche unter behördlichen Verschluß den Blicken der Mitwelt entzogen werden. Den leerstehenden Sockel dieses Monumentes benützten die deutschen Landleute, um ihren wackeren Vorkämpfer Hans Kudlich zu ehren, indem sie das Standbild des Kaisers Josef durch einen eisernen Pflug ersetzten. An Stelle der ehemals dem Kaiser Josef gewidmeten Gedenktafel steht nunmehr geschrieben: „Zur Erinnerung an die im Jahre 1848 über Antrag Dr. Hans Kudlichs erfolgte Aufhebung der Robot, wodurch die letzten Reste der Leibeigenschaft des Landvolkes beseitigt wurden. 1926." Die feierliche Enthüllung dieses Denkmales fand am 18. Juli 1926 statt.

Im Jahre 1905 wurden in vielen Orten Deutschböhmens Gedenksteine und Votivtafeln zur Erinnerung an die Wiederkehr des 100. Geburtstages des großen deutschen Dichters Friedrich Schiller gewidmet. Wartenberg ehrte das Andenken Schillers durch Aufstellung mehrerer Basaltsäulen am oberen Marktplatze und Anbringung einer Erztafel mit der Inschrift: Friedrich Schiller 1805—1905.

Die Erinnerung an den um Wissenschaft und Heimatsort hochverdienten Universitätsprofessor Dr. Anton Jaksch, Ritter von Wartenhorst, wurde durch Aufstellung eines Denkmales gesichert, das an der Stirnseite des Pfarrgebäudes gegenüber der oberen Mühle errichtet wurde. Das Denkmal enthält die Inschrift: „Zur Erinnerung an den k. k. Hofrat und Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag med. Dr. Anton Jaksch, Ritter von Wartenhorst, geboren in Wartenberg in Nr. C. 137 am 1. März 1810, gestorben im Schlosse Lohowa bei Pilsen am 2. September 1887. Gewidmet von seinen Verehrern und der dankbaren Stadtgemeinde Wartenberg." Die Enthüllung dieses Denkmales fand am 22. September 1895 statt.

An dem Hause Nr. 146 am Marktplatze (seit 1867 das Rathaus der Stadt) ist eine Marmortafel angebracht mit folgender Inschrift: „Geburtsstätte des gewesenen Prager Erzbischofs Daniel Josef Mayer von Mayern, geboren in Wartenberg am 16. Jänner 1656, gestorben in Prag am 10. April 1733. Gewidmet aus Dankbarkeit von ehemaligen Inhabern seiner Studentenstiftungen, im Jahre 1904." Die feierliche Enthüllung dieser Gedenktafel fand am 2. Oktober 1904 statt.

Zum ehrenden Gedenken an 38 aus Wartenberg gebürtige, namentlich angeführte Opfer des Weltkrieges wurde im Jahre 1925 vor der Pfarrkirche ein Kriegerdenkmal errichtet.

Der Eisenhammer bei Wartenberg.

Schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde in unserer Gegend der Bergbau auf Eisen betrieben und eine Reihe von Urkunden erwähnt den Betrieb von Hammerwerken. So bestand z. B. schon im Jahre 1516 unter der Burg Dewin ein Eisenhammer, der auch dem Dorfe

Hammer den Namen gegeben hat; denn am 15. Dezember des genannten Jahres verkaufte Johann von Wartenberg auf Dewin und Aicha sein Erbgut, die Burg Dewin mit Meierhof, das „neue Städtchen" mit dem Hammer usw. an Jitka von Landstein, die Gemahlin Joachims von Biberstein. Und im Jahre 1550 ist von einem zweiten, einem „neuen Hammer" unter dem Dewin die Rede. Das Eisenerz für diese Hammer wurde auf dem Spitzberge in der Nähe des Dewin und in der Umgebung des Spitzberges grubenmäßig gewonnen oder aus den zutage liegenden Erzgängen in den Wäldern gegen Wartenberg geschürft. Einen besonderen Aufschwung nahm das Hammerwerk unter dem Dewin zur Zeit Karls von Biberstein*) (geboren am 20. März 1528, † 27. April 1593 auf Schloß Stranow), der infolge seiner Kenntnisse im Bergbau vom Kaiser zum Oberstmünzmeister in Kuttenberg ernannt wurde (1560).

1553 lieferte Peter Greym, der Hammermeister „vffen newen Hammer vnterm Deben", Stangen und Riegel zum Baue des Turmes an der Johanneskirche in Zittau. Auch auf den Biberstein'schen Dörfern Seifersdorf und Krassa (am Kressenberge) waren Eisenhammer im Betriebe. Auf der Wartenberger Herrschaft errichteten die betriebsamen Besitzer, die Hirschperger von Königshain, einen Eisenhammer am Ausgange des Höllenloches bei Neuland, der in der Erbteilungsurkunde der beiden Brüder Balthasar und Heinrich Hirschperger im Jahre 1544 erwähnt wird. Alle diese Eisenhammer stellten im 17. Jahrhundert den Betrieb ein; nur jener in Krassa wird 1627 noch genannt; in diesem Jahre kaufte nämlich Albrecht von Waldstein von Heinrich Blekta von Audishorn den Edelsitz Krassa samt den Dörfern Krassa, Hultschken und Nahlau mit dem Kressenberge (Krassaberg) „wo Erz gewonnen wurde, nebst dem Eisenhammer daselbst.**)

Als unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia Industrie und Handel sich stärker zu entwickeln begannen, fand sich Graf Franz Adam Hartig, der im Jahre 1747 den Besitz der Herrschaften Niemes-Wartenberg angetreten hatte, veranlaßt, den Bergwerksbetrieb auf seinen Besitzungen wieder aufzunehmen (1778). Vier Bergwerke, und zwar auf dem Spitzberge, auf dem Dewin-Berge, bei Schwabitz und im Dreischlägerwalde lieferten das Eisen für den Hochofen in Hammer. Zwei Kohlenmuten im Großroller und Grünauer Reviere lieferten die Holzkohle zur Herstellung des Gußeisens, das in den drei Stabhammern im Dorfe Hammer, in Merzdorf und beim Hochbrückner Teiche in Wartenberg, ferner in zwei Zahnhammern in Krassa und beim Kunze-Teiche unweit des Dewin verarbeitet wurde. 1786 waren nach einem vorliegenden Verzeichnisse***)

*) Karl von Biberstein wurde am 13. Mai 1593 in der Pfarrkirche zu Oschitz begraben, die er selbst 1563 bis 1568 erbaut hat.

**) Bilek, Wallenstein p. 66.

***) Wander von Grünwalds physikalische Beschreibung des Bunzlauer Kreises, Dresden 1786.

beschäftigt: bei den vier Bergwerken: 1 Schichtmeister, 1 Bergsteiger, 6 Meister, 8 Gesellen, 4 Hasplen,*) 1 Schlackenstampfer, 1 Schlackenpocher (22 Personen); bei dem Hochofen in Hammer: 1 Meister, 2 Gesellen, 1 Erzpocher, 1 Kohlenmesser, 2 Aufgeber und Gießer (7 Personen); bei den drei Stabhammern: 8 Meister, 9 Gesellen, 2 Kohlenmesser, 6 Aufgeber und Gießer (20 Personen); bei den zwei Zahnhammern: 1 Meister, 2 Gesellen, 4 Zurecher (8 Personen); bei den Kohlenmuten: 3 Meister, 9 Gesellen und 39 Gehilfen (51 Personen). Im ganzen waren demnach 108 Personen bei dieser „Eisenmanufaktur" beschäftigt.

Aus den vier Bergwerken sind im Jahre 1786 an Eisenstein gefördert worden 5812 Garn (ein Garn = 3 Viertel böhm. Maß). Sämtliches gewonnene Material wurde zum Betriebe des Hochofens verwendet. In den beiden Kohlenmuten wurden in dem genannten Jahre 79.324 Tonnen Kohle teils aus Scheitholz, teils aus Stockholz gebrannt.

Der oben erwähnte Stabhammer am Hochbrückner Teich oberhalb der herrschaftlichen Pferdewiesen am Leithe-Bache (Jeschken-Bach), wurde im Jahre 1778 errichtet; der Teich mit dem Damme hat damals schon bestanden; er wird bereits in dem Steuerregister vom Jahre 1713 erwähnt. Zur Erhöhung des Staues waren einige Felder und Wiesen aus bürgerlichem Besitze nötig. Die Herrschaft ließ sich daher von Josef Küntzner an vier Strich Wiese „in dem Hoch-Brückner Teücht, worauf jetzt das Wasser stehet" und ein Strich Feld unterhalb des Teichdammes, „wo das Hammer-Wohnungsgebäude stehet" abtreten und gab ihm dafür die sogenannte „Lymberg Wiese" in Unter-Wartenberg und eine Wiese „unter dem sogenannten „Ramsche-Feld."*) Der Grundbesitzer Franz Gürth mußte gleichfalls eine Wiese oberhalb des Teichdammes abtreten und erhielt eine Wiese im gleichen Ausmaße neben den sogenannten „Bürgerwiesen".**)

Das Hammerwerk befand sich an der dem Meierhofe zugewendeten Seite des Teichdammes; neben dem Hammer stand ein Haus für einen Teil der Arbeiter, während der andere Teil mit dem Hammermeister Josef Waldhaus in Wartenberg und zwar in dem der Herrschaft gehörigen Hause Nr. 183 Unterkunft fand. Das am Hochbrückner Teiche gelegene Arbeiterhaus trug die Nr. 182 und wird in den Matriken mit der Bezeichnung „Hammerhaus" öfter erwähnt. Als man vor mehreren Jahren mit der teilweisen Abtragung des Dammes begann, fand man noch die Balken des ehemaligen Wasserbettes. Da der Betrieb des Hochofens und der Hammerwerke bei der fortschreitenden Entwicklung der Eisenwerke in Böhmen sich als unrentabel erwies, stellte Graf Franz de Paula Hartig im Jahre 1791 die Arbeit in sämtlichen Zweigen dieser „Eisenmanufaktur" ein. Nur der Betrieb des Eisenhammers im Dorfe Hammer lebte in der sogenannten „Hammerschmiede" Nr. 26 an der Straße zwischen Hammer und

*) Haspler = Leute, welche das Erz aus dem Schachte emporwanden.

**) Tauschverträge vom 24. Oktober 1779 im Stadtbuche C. S. 31 und 258.

Merzdorf wieder auf, als 1798 der aus Bayern stammende Johann Michael Reischel die Schmiede erworben hatte. Sein Sohn Ignaz nannte sich 1821 „Tuchscheerenfabrikant". Die von ihm erzeugten Scheeren fanden bei den Reichenberger Tucherzeugern guten und lohnenden Absatz.

Wartenberg von 1800—1926.

Das 19. Jahrhundert brachte den Bewohnern von Wartenberg gleich im ersten Jahrzehnt eine große Teuerung; infolge Mißwachs des Jahres 1804 stieg der Preis eines Strichs Korn auf 50 fl. und darüber und auch das Jahr 1805 war ein Unglücksjahr. Wegen der Nässe und Kälte konnte die Ernte vielfach nicht eingebracht werden; das Getreide verfaulte entweder auf den Feldern oder es wuchs in den Scheuern aus. Aus der Gegend von Gablonz, Morchenstern usw. kamen damals, wie die Pfarrchronik meldet, viele Familien bettelnd nach Wartenberg.

Der Krieg gegen Napoleon berührte unsere Gegend, weil die Kämpfe bis zum Jahre 1813 sich anderwärts abspielten, nur insofern, als die zwangsweisen Assentierungen die Bevölkerung stark beunruhigten und die Einquartierungen und Truppendurchzüge Bürger und Bauern belästigten.

Gleich zu Beginn des Jahrhunderts lagen Blankenstein-Husaren in Wartenberg und blieben daselbst bis 1802. Der Oberst des Regiments, Anton Josef Wenzel Prohazka, war am 15. Juli 1766 in Wartenberg geboren, wo sein Vater Johann Prohazka das Amt eines „quaestor dominicalis" bekleidete. Nach der Schlacht bei Austerlitz (1806) nahm eine Eskadron der Merfeldt-Ulanen hier Quartier, und zwar ein ganzes Jahr hindurch; dann rückten 1807 im November wieder Blankenstein-Husaren ein, welche 1809 ins Feld abgingen.*)

Als Österreich im Winter 1808/09 unter Erzherzog Karl den großen Freiheitskampf gegen Napoleon vorbereitete, warb Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, dem die Franzosen sein Land genommen, in Nachod und Braunau ein Freikorps, das sich selbst „Corps der Rache" nannte. Die Mannschaften trugen auf dem Tschako einen weißmetallenen Totenkopf samt einem schwarzen Roßschweif, weshalb das Volk diese Truppe als „Totenköpfe" bezeichnete. Mit einem Teile seines Korps traf der Herzog am 20. Mai 1809 in Wartenberg ein, wo er übernachtete, und zog von hier über Gabel nach Zittau weiter. Vor den sächsischen Truppen, die unter Oberst Thielmann daselbst standen, zog sich der Herzog am 30. Mai wieder nach Oschitz zurück und rückte am folgenden Tage über Wartenberg, Neuland und Grünau nach Leipa vor. Die „Totenköpfe" kamen nachts in Wartenberg an und zogen von hier am 1. Juni weiter. Es war gerade am Fronleichnamstage; die übliche Prozession konnte an diesem Tage

*) Am 20. Sept. 1806 wurde im Wartenberger Schlosse der gräfliche Büchsenspanner Josef Karasek im Alter von 56 Jahren aus Unvorsichtigkeit erschossen. (Aus der Sterbe-Matrik.)

nicht abgehalten werden. Weil die Truppen des Herzogs so rasch abzogen, glaubten die Bewohner, daß ein Korps Sachsen ihnen nachfolge, und beeilten sich daher, ihre besten Sachen einzugraben. Diese Furcht war aber unbegründet. Von Leipa aus zog der Herzog nach Dresden und Leipzig und nach seinem Vaterlande Braunschweig und gelangte nach einem abenteuerlichen Zuge, auf welchem sein Heer immer mehr zusammenschmolz, nach Helgoland, woselbst die spärlichen Reste der „schwarzen Legion" ein englisches Geschwader aufnahm und nach England überführte (14. August 1809). Der Herzog selbst fand am 16. Juni 1815 den Heldentod bei Quatebras in Belgien.

Am 19. August 1813 kam Kaiser Napoleon nach Gabel, der einzigen Stadt Böhmens, die sein Fuß betreten hat.

Hinter Gabel lagerten etwa 30.000 Mann französischer und polnischer Truppen, welche von dort aus die ganze Gegend brandschatzten. Am 21. August kam ein polnischer Offizier mit 11 Ulanen nach Wartenberg. Er ritt ins Schloß und verlangte eine Lieferung von je 126 Strich Korn und Hafer, 504 Zentnern Heu, 21 Zentnern Salz, 21 Eimer Schnaps und 126 Stück Rindvieh. Der Herrschaftsverwalter erklärte, diese Kontribution nicht ausführen zu können, da das Getreide noch auf dem Felde stehe, worauf der Offizier mit Brandlegung drohte, falls die Lieferung nicht binnen 24 Stunden erfolgt sei. Man versprach hierauf, das Verlangte in drei Raten zu liefern, und zwar in der Zeit vom 22. bis 24. August.

Am folgenden Tage wurde ein polnischer Ulan gefangen genommen, welcher die Wartenberger Lieferung begleiten sollte, worauf der Bürger Gürt von Wartenberg zu dem österreichischen Obristen nach Hühnerwasser eilte und ihm erklärte, daß er dem Feinde für die ruhige Rückkehr der Ulanen Bürgschaft geleistet habe und jetzt Brandlegung befürchte. Man schickte sofort 70 österreichische Husaren nach Wartenberg, welche die Abfuhr der dritten Lieferung verhinderten. In diesen Tagen fanden fortgesetzt kleine Gefechte in dem Raume zwischen Wartenberg und Gabel statt. Am 30. August holte der Feind Vieh aus den herrschaftlichen Meierhöfen von Tolzbach und Wartenberg. Am 2. September requirierten abermals feindliche Ulanen in Wartenberg, wurden aber, ohne die Lieferung erhalten zu haben, von österreichischen Husaren vertrieben.

Mit dieser Meldung steht ein Brief im Zusammenhange, den am 11. August 1818 der Unterleutnant Cziffra des Kaiser-Husaren-Regiments Nr. 1 aus Bogaros im Banat an den Magistrat von Wartenberg gerichtet hat, in welchem er schreibt: „Im Jahre 1813 im Monat September wurde ich, nachdem der Bürgermeister (von Wartenberg) einen reitenden Boten an unseren Vorposten (der zwischen Oschitz und Wartenberg stand) mit der Meldung geschickt hatte, daß 12 Mann feindlicher Uhlanen (Polen) auf Requisition in der Stadt wären, als damaligen Kadettkorporal vom Regiment Kaiser Husaren mit 12 Mann nach Wartenberg detachiert und war so glücklich mit diesem Kommando die in der

Stadt sich auf Requisition befindlichen, aber nicht aus 12 Mann, sondern einer ganzen Eskadron bestehenden polnischen Ulanen nicht nur zu vertreiben und dadurch die schon auf dem Platze der Stadt aufgehäuften Naturalien dem Feinde abzunehmen, sondern auch die Stadt Wartenberg vor allem ferneren feindlichen Eindringen zu bewahren". Cziffra ersuchte um schriftliche Bestätigung dieses Vorfalles und der Tatsache, daß er mit mehreren Gefangenen und Blessierten und mit Hinterlassung mehrerer hinter der Stadt gelassenen toten feindlichen Ulanen in die Stadt eingezogen sei.*)

Vom 21. bis 25. September waren massenhaft russische Truppen in der Gegend von Gabel, Niemes und Wartenberg einquartiert, welche sich auf dem Durchmarsche nach Teplitz befanden. An einem Tage mußten über 2000 Mann bequartiert werden.

Nach der Schlacht bei Leipzig (16.—19. Oktober 1813) war im November hier österreichische Kavallerie einquartiert. Durch Freund und Feind war unsere Stadt in diesem Jahre sattsam belästigt worden; denn die eigenen Truppen hausten oft ärger, als die des Feindes. Man atmete erst wieder auf, als die 8000 Mann Kavallerie, welche Ende November in der Gegend von Hennersdorf bis Schwabitz lagerten, sich zum Abmarsche rüsteten.

Im Jahre 1814 war eine Eskadron des Kavallerieregimentes Klenau unter dem Kommando des Grafen Kesselstadt hier und verweilte daselbst bis zum April 1815. Dann blieb Wartenberg durch 15 Jahre von militärischen Einquartierungen verschont. Erst im Jahre 1830 traf eine Eskadron Kneschnitz-Dragoner hier ein. Der Stab des Regimentes war in Gabel stationiert. Unter den Offizieren befand sich auch der Sekondi-Rittmeister Josef Ullrich, der Sohn eines pensionierten Majors, der eine Tochter des Wartenberger Weißgerbers Müller, Nr. 67, zur Frau hatte. Diese militärische Abteilung blieb hier ein volles Jahr. Militär sah Wartenberg erst wieder, als die Preußen im Jahre 1866 einrückten.

Wie im 18., so hatte Wartenberg auch im 19. Jahrhunderte vielfach durch große Überschwemmungen zu leiden. Die vielen Teichanlagen in der unmittelbaren Umgebung Wartenbergs hatten ohne Zweifel auch den Charakter von Staubecken und dienten in ähnlicher Weise, wie die Talsperren unserer Tage, zum Schutze gegen Hochwasser, reichten aber doch nicht aus, um die großen Wassermassen, welche bei starken Regengüssen oder bei der Schneeschmelze vom Jeschken herabströmten, vollständig aufzunehmen. Eine außergewöhnlich starke Überschwemmung erfolgte am 15. April 1829; an diesem Tage stieg das Wasser so hoch, wie man es bisher noch nicht erlebt hatte; es drang bis in das Haus Nr. 131 in der Braugasse (der heutigen Postgasse) ein.**) Bei einer anderen großen Überschwemmung am 26. Jänner 1846 wurde die Aubrücke weggerissen. Im Jahre 1832 wurde Wartenberg von einer

*) Originalbrief in Privatbesitz.

**) Aus dem Pfarr-Gedenkbuche.

Choleraepidemie heimgesucht; dieselbe nahm zwar nicht einen derartigen Umfang an, wie in Niemes, woselbst 125 Personen dahingerafft wurden, allein es starben immerhin 7 Personen an dieser Krankheit, welche am 1. Oktober in dem Hause Nr. 107 zum Ausbruche kam.

Nach der großen Hungersnot in Böhmen (1771 und 1772) hatte Kaiser Josef II. angeordnet, daß in günstigen Erntejahren der Überfluß an Getreide von den Landwirten in den sogenannten Schüttböden aufgestapelt werden müsse, damit man in Zeiten der Mißernte einige Vorräte habe. Auf diese Weise entstanden auf den Hartig'schen Herrschaften Schüttböden, große, steinerne Getreidespeicher, in Hammer, Brims, Niemes usw. In Wartenberg lagerte man bis zum Jahre 1839 den Überschuß an Getreide im Meierhofe ein, wofür ein Zins entrichtet werden mußte. In dem genannten Jahre wurde auch in Wartenberg von den Grundbesitzern ein Schüttboden erbaut, und zwar außerhalb der Stadt, am Ausgange der Schwabitzer Gasse. Die Besserung der Verkehrsverhältnisse machte den Schüttboden, welcher die Summe von 6534 fl. C. M. gekostet hatte, überflüssig und so kaufte das stattliche Gebäude im Jahre 1891 zum Abbruch der Meierhofpächter Arnhold. Das Steinmaterial ist zum Teil von Hennersdorfer Bauern angekauft, zum Teil zum Kapellenbau in Audishorn verwendet worden.

Hatten schon die Josephinischen Reformen der Untertänigkeitsverhältnisse sowie des Gerichts- und Steuerwesens eine teilweise Umgestaltung der grundherrlichen Verwaltung und Jurisdiktion vorbereitet, so wurden nach der Revolution des Jahres 1848 gleichzeitig mit der vollständigen Auflösung des Untertanverbandes die gänzliche Aufhebung der Patrimonialämter und die Ersetzung derselben durch landesherrliche angebahnt. Im Jahre 1848 wurde den Patrimonialbehörden, an deren Spitze bisher der herrschaftliche Amtmann oder Oberamtmann stand, lediglich die provisorische Weiterführung der Gerichtsbarkeit und der politischen Amtsverwaltung auf Kosten des Staates bis zur Einführung landesfürstlicher Behörden belassen.

Wie überall, rief auch in Wartenberg die „Konstitution", wie man die neue Verfassung nannte, großen Jubel hervor. Die Stadt wurde beflaggt und die Bewohner fanden sich im „Herrenhause" zu einer „Konstitutionsfeier" zusammen. Es wurde, wie anderwärts, eine Nationalgarde ins Leben gerufen, mit 72 Spießen auf Kosten der Gemeinde ausgerüstet und durch drei Wochen fleißig von Franz Vogt einexerziert. Im Oktober fand in dem reichgeschmückten „Herrenhause" die Wahl der Wahlmänner für die Nationalversammlung statt. Am 25. Oktober begaben sich diese Wahlmänner nach Gabel und wählten daselbst zu ihrem Abgeordneten den aus Zwickau in Böhmen gebürtigen Dr. Paul, Sparkassensekretär in Wien.

Im Jahre 1847, vom 7. bis 9. September, weilte in Wartenberg und zwar bei dem Freunde seines Sohnes, dem Graf Hartig'schen Ober-Amtmann Franz Großmann, der berühmte Kirchenrechtslehrer und Staatsmann Dr. Josef Helfert. Er holte hier seine Tochter ab,

die seit einiger Zeit bei der Familie Großmann sich aufgehalten hatte. Am 9. Sept. reiste er von Wartenberg ab und kam mittags in Jungbunzlau an. Hier wurde er vom Schlage gerührt und starb daselbst im Alter von 56 Jahren. Franz Großmann wurde nach Aufhebung der Patrimonialgerichte in den Staatsdienst übernommen und starb als pensionierter Bezirkshauptmann von Senftenberg im Jahre 1883.

Nach Aufhebung der alten Patrimonialämter im Jahre 1850 traten an deren Stelle die Bezirkshauptmannschaften, an Stelle der Patrimonialgerichte die Bezirksgerichte, an Stelle der Kreisämter die Kreisgerichte usw. Wurde bisher die Gemeindevertretung von der grundherrlichen Obrigkeit eingesetzt, so erfolgte nunmehr auf Grund der neuen Gemeindeordnung die Einsetzung der Gemeindevertretung durch die freie Wahl der Bürgerschaft. Die Bürgermeister zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren: Josef Künstner, Fleischhauermeister, aus Nr. 41, von 1786—1806; Anton Suske, Schuhmacher aus Nr. 59, von 1806—1809; (Suske war schon während des Bauernaufstands im Jahre 1775 einmal Bürgermeister gewesen); Anton Hoor, Handelsmann aus Nr. 41, von 1809 bis 1822; der Sattlermeister Franz Baugut, aus Nr. 33, von 1822 bis zu seinem Ableben im Jahre 1848; sein Nachfolger, der Schlossermeister Franz Reichelt, aus Nr. 140, starb noch im selben Jahre nach dreimonatlicher Amtstätigkeit; ihn löste der Kaufmann Joachim Anton Walter ab, der 1850, als der erste aus der freien Wahl der Bürgerschaft hervorgegangene Bürgermeister das 1848 übernommene Amt weiterführte bis 1853. Nach dieser Zeit wurde der Tischlermeister Anton Neumann, aus Nr. 162, gewählt, der 1858 abgelöst wurde von seinem Vorgänger Walter. Dieser ließ sich große Unregelmäßigkeiten zum Schaden der Gemeinde zu schulden kommen und verließ Amt und Haus (1867). Lange Jahre von 1867—1879 bekleidete der Grundbesitzer Josef Baumann sen., aus Nr. 140, die Würde eines Bürgermeisters († 26. April 1890); ihm folgten der Gasthofbesitzer Franz Schütz sen., aus Nr. 152, bis 1891, und der Grundbesitzer Josef Baumann jun., aus Nr. 140, von 1891. Seit 1919 ist Wenzel Henke, Grundbesitzer, aus Nr. 9, Bürgermeister.

Im Jahre 1850 brach zum zweitenmal eine Choleraepidemie aus. Der erste Krankheitsfall ereignete sich am 20. Juni in dem Hause Nr. 141; ein zweiter Fall erfolgte am 25. Juni in Unter-Wartenberg Nr. 51. Die große Anzahl der Erkrankungen veranlaßte die Gemeinde zur Errichtung eines eigenen Choleraspitals. Bis zum 12. September starben im Kirchspiele Wartenberg 136 Personen, von denen allein auf Ober-Wartenberg 90 entfielen. Gleichzeitig herrschte eine Blatternepidemie. Im Jahre 1873 trat die Cholera neuerdings auf; doch war die Zahl der Todesfälle nicht groß.

Der große Stadtbrand am 15. August 1854.

Wohl das folgenschwerste Unglück, das Wartenberg getroffen, war der große Stadtbrand am Feste Maria Himmelfahrt (15. August 1854). An diesem Tage war ein großer Teil der Bevölkerung nach dem

eine Stunde entfernten Dorfe Schwabitz gepilgert, um an dem dortigen Kirchenfeste (Schwabitzer „Fahrt") teilzunehmen, wie dies von altersher üblich war. Da brach um 3 Uhr nachmittags in dem Hause Nr. 105 des Bäckers Franz Schäfer, das sich gegenüber dem heutigen Rathause am Eingange zur Kirchgasse befand, ein Brand aus, der sich bei dem herrschenden starken Winde mit rasender Schnelligkeit auf die Nachbargebäude übertrug. In kaum einer halben Stunde stand der Marktplatz in Flammen. Das entfesselte Element fand, angefacht durch den Sturm, in den hölzernen Giebelhäusern des Marktplatzes, die dicht nebeneinander standen und in den mit der Heu- und Getreideernte gefüllten Scheuern reichliche Nahrung. Wohl erschienen aus sämtlichen Nachbarorten hilfreiche Leute, um den Brand zu löschen, aber alle menschliche Hilfe war vergebens; das Feuer hatte in kurzer Zeit auch die Häuser der vom Marktplatze auslaufenden Gassen ergriffen, so daß die Feuerspritzen der Nachbargemeinden wegen der glühenden Hitze nicht an die brennenden Häuser heran konnten. Man mußte notgedrungen diese ihrem Schicksale überlassen und sich darauf beschränken, in den einzelnen Gassen dem wütendem Elemente Einhalt zu tun. Als die Sonne unterging, lagen 103 Häuser, 60 Stallungen und 40 Scheuern, gefüllt mit dem Erntesegen, in Schutt und Asche. Niedergebrannt waren sämtliche Häuser des Marktplatzes mit dem Rathause, die Rathausgasse mit dem Ziegenring, die Färbergasse bis zum Branntweinhause, ein Teil der Gasse am „Damme", die Kirchgasse auf der einen Seite bis zum Pfarrhause, auf der anderen bis zum Hause Nr. 217, das, aus Stein erbaut, den Flammen Einhalt gebot; ferner die sogenannte „Hintere" oder Lange Gasse auf der einen Seite vom „Herrenhause angefangen" bis zum Hause Nr. 160, auf der anderen bis zum Hause Nr. 33, welches das Jahr vorher durch Blitzschlag niedergebrannt und 1854 noch im Baue war. Es brannten ab die Wohnhäuser Nr. 33–49, 51—74, 82—108, 116—120, 145—154, 156—159, ferner die Nummern 183, 184, 192, 193, 200—202, 205, 207—209, 214, 217, 218, 234 und 238.

150 Familien waren mit einem Schlage obdachlos. Manche hatten alles verloren und besaßen nur noch die Kleider, die sie auf dem Leibe trugen. Ein Geschäftsmann, der Wartenberg drei Wochen nach diesem Brande, am 8. September, besuchte, schilderte in der Zeitung „Bohemia" vom 10. September die Lage der unglücklichen Abbrändler folgendermaßen: „Leute, die sonst zu den wohlhabenden zählten, haben kein anderes Lager, als ein bißchen Stroh; viele sind aller Kleider entblößt und schleppen sich halb nackt daher; mehr als die Hälfte der Einwohner des Ortes sieht sich einzig und allein auf das angewiesen, was ihnen die Mildherzigkeit ihrer Mitmenschen zukommen läßt. Der Winter naht heran, das Elend droht dann noch schrecklicher zu werden. Wohl sind im gräflichen Schlosse über hundert Menschen untergebracht, aber die Wohnungen daselbst sind nicht heizbar. Der größte Teil der Verunglückten hat sich hinter den verrauchten Wänden ihrer niedergebrannten Wohnungen mittelst Brettern und Stroh eine klägliche Unterkunft geschaffen .."

Wie der Brand entstanden, das ist unaufgeklärt geblieben. Wahrscheinlich durch einen hölzernen Kamin. Bäckermeister Schäfer scheint kein Verschulden an diesem Brande gehabt zu haben. Er verließ aber trotzdem den Unglücksort und siedelte sich anderwärts an. Der Baugrund seines Hauses Nr. 105 ist in einen Garten umgewandelt worden, der zu dem Hause Nr. 103 gehört.

Wohl nahmen sich hilfsbereite Bewohner der Nachbargemeinden der Unglücklichen an und unterstützten sie durch Zuwendung von Brot, Futtermitteln und Getreide für die Aussaat; auch aus der Ferne liefen Spenden ein und besonders Prag und Zittau stellten sich mit ansehnlichen Beträgen ein; allein was bedeutete das alles gegenüber dem großen Schaden und der großen Anzahl der Hilfsbedürftigen. An Spenden liefen ein 15.889 fl. C. M., von welchem Betrage jedem Abbrändler 133 fl. in Barem zugewiesen wurden, während der Rest zur Anschaffung von Lebensmitteln und Kleidern verwendet wurde. Nur wenige Abbrändler waren versichert; denn das Versicherungswesen stand damals im ersten Stadium seiner Entwicklung. Die ausbezahlte Versicherungssumme betrug im ganzen 64.629 fl. C. M. Der Herrschaftsbesitzer Franz Graf Hartig spendete 2000 fl. und Baumaterialien sowie 6000 fl. als Kredit, erst nach drei Jahren verzinsbar. Kein Wunder, wenn eine große Anzahl der Abbrändler an einen Wiederaufbau der Häuser nicht denken konnte. Und diejenigen, die ihre Häuser wieder aufbauten, stürzten sich in große Schulden, welche Jahrzehnte lang auf ihnen lasteten. Die damalige Bauordnung bestimmte nämlich, daß die Häuser am Marktplatze und an den Durchzugsstraßen aus Stein, einstöckig und mit gewölbtem Erdgeschoß erbaut werden mußten. Für das Stockwerk hatten aber die Abbrändler keine Verwendung und so kam es, daß Jahrzehnte nach dem Brande in gar manchem Hause das Stockwerk nicht eingebaut war und das Haus auch keinen Verputz hatte. Dazu langten eben die Mittel nicht.

Wir bezeichneten am Eingange der vorstehenden Schilderung das Brandunglück vom 15. August 1854 als das folgenschwerste für die Stadt Wartenberg. Das ist denn auch tatsächlich der Fall. Die Rückwirkung des Brandes war eine dauernde; der durch den Brand und den Wiederaufbau der Häuser verschuldete Ort verarmte; ein großer Teil der Bevölkerung fand in ihrer Heimatsstadt keine Beschäftigung mehr und wanderte aus. Die Zahl der Einwohner des Ortes, welche im Jahre 1854 noch über 1800 betrug, verminderte sich von Jahr zu Jahr und heute zählt Wartenberg nur noch 1083 Einwohner!

*

Der Krieg im Jahre 1866 hat Wartenberg wenig betroffen. Ende Mai (29. Mai) ritten zwei Eskadronen Radetzky-Husaren durch in der Richtung gegen Gabel und am 24. Juni erschienen zwei Patrouillen von Savoyen-Dragonern, von denen eine am 25. Juni unter Führung des Oberleutnants von Brauner unweit von Gabel ein Vorpostengefecht mit preußischer Kavallerie führte. Am 25. Juni trafen preußische

Reiter in Wartenberg ein, zogen sich aber wieder zurück. Ihnen folgten am 26. Juni 2000 Mann feindliche Infanterie, welche in Wartenberg übernachteten, während größere Abteilungen Infanterie und Artillerie von Hennersdorf aus hinter dem Horka-Berge nach Oschitz weiter marschierten. Der Vorbeimarsch dauerte mehrere Stunden. Am 27. Juni trafen mehrere tausend Mann pommerischer Infanterie-Regimenter hier ein, welche nachts alarmiert wurden und am 28. Juni früh 2 Uhr teils nach Schwabitz, teils nach Niemes abgingen. Der Kanonendonner der Gefechte bei Hühnerwasser wurde in Wartenberg deutlich vernommen und viele Bewohner der Stadt bestiegen den großen Hirschberg, um von da aus die Fortsetzung des Kampfes zu verfolgen. Aus Furcht vor Plünderung hatten viele Bewohner ihre besten Habseligkeiten vergraben und die jungen Leute hatten sich, um nicht in das preußische Heer eingereiht zu werden, geflüchtet; ja manche Bauersleute hatten ihr Vieh in den Wald geschafft. Alle diese Befürchtungen waren unbegründet; allerdings wurden große Requisitionen vorgenommen, aber auch zum Teil bezahlt und die feindlichen Truppen ließen sich keine erheblichen Ausschreitungen zu schulden kommen. Der Krieg nahm nach der für Österreich unglücklichen Schlacht bei Königgrätz (3. Juli) ein rasches Ende. Dem Waffenstillstande von Nikolsburg folgte am 23. August in Prag die Ratifikation des Friedensschlusses, dem zufolge Österreich aus dem deutschen Bunde ausschied, seinen Anrechten auf Schleswig-Holstein entsagte und sich zur Zahlung einer Kriegsentschädigung von 20 Millionen Talern verpflichtete. Noch vor dem Friedensschlusse erhielt Wartenberg eine Einquartierung von 500 Mann, welche am 2. September nach ihrer Heimat abmarschierten. Der Schaden, den die Bewohner Wartenbergs teils durch Requisition, teils durch Feldschaden erlitten hatten, betrug insgesamt 11.475 fl. 65 kr.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse verschlechterten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr; die Volkszählungen wiesen in jedem Dezennium einen Rückgang der Bevölkerung auf. Daher begrüßte man es, als im Jahre 1874 die Glasfirma Erich Rähm aus Wiesenthal in Wartenberg in der Niedermühle eine Glasschleiferei und hinter der Hasel-Horka eine Schmelzhütte errichtete. Leider wurde diese Zweigniederlassung nach kurzer Zeit wieder aufgelöst. Eine längere Zeit erhielten sich die Rasplerei und Flechterei, welche die Fabrik zur Erzeugung von Möbeln aus gebogenem Holz der Firma D. G. Fischels Söhne in Niemes in Wartenberg eingerichtet hatte, Hausarbeit, welche zahlreiche Personen beschäftigte. Auch diese Erwerbsquelle der Bewohner versiegte noch vor Beginn des Weltkrieges. Dagegen nahm die von den Landwirten auf genossenschaftlicher Grundlage errichtete und am 1. August 1901 eröffnete Dampfmolkerei einen erfreulichen Aufschwung. Dieses landwirtschaftliche Unternehmen hat nicht wenig zur Hebung der Viehzucht und zur Besserung der wirtschaftlichen Lage des Bauernstandes in der Stadt und deren Umgebung beigetragen. Auch der im November 1863 gegründete Spar- und Vorschußkassenverein hat im Laufe seines mehr als sechzigjährigen Be-

standes seine Aufgabe, den Sparsinn zu wecken und billigen Kredit zu gewähren, in vollem Maße erfüllt. Die Einführung des elektrischen Lichtes (1920) und die Errichtung einer Wasserleitung, die derzeit (Ende 1926) noch im Bau begriffen ist, sind Errungenschaften der jüngsten Zeit.

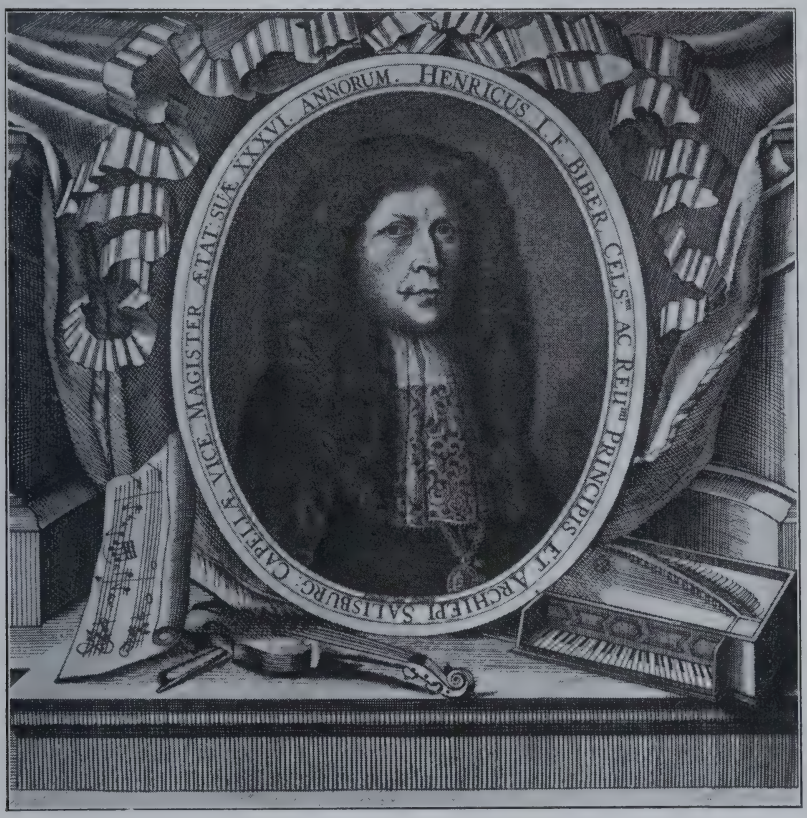
Im Jahre 1912 begann man mit dem Baue einer Talsperre, zu welchem Zwecke der große Horka-Teich, der Jahrhunderte bestanden hat und vor mehreren Jahrzehnten in eine Wiese umgewandelt worden war, durch Erhöhung des alten Dammes an der Straße von Wartenberg nach Hammer gestaut werden kann. Über die Zweckmäßigkeit dieses Baues gehen die Ansichten auseinander. Jedenfalls wäre eine Talsperre am Hennersdorfer Bache (Leithe) mehr am Platze gewesen, da zumeist die Niederschläge des Jeschkenabhanges, wie eine langjährige Erfahrung lehrt, alljährlich große Überschwemmungen verursachen. Der Bau der Horka-Teich-Talsperre wurde 1914 beendet und 1926 ein Umbau vorgenommen, da die Entleerungs-Vorrichtungen nicht entsprochen haben.

Der Weltkrieg mit allen seinen Folgen ist noch in so frischer Erinnerung, daß es sich erübrigt, weiter darüber zu berichten; rufen doch die Namen der 35 Wartenberger Todesopfer, welche auf dem Gedenksteine vor der Pfarrkirche verzeichnet sind, jedem Bewohner der Stadt die Schrecken des Krieges tagtäglich ins Gedächtnis zurück. Der „Umsturz", der uns aus österreichischen zu tschechoslowakischen Staatsbürgern machte, brachte uns den Übergang des Wartenberger Meierhofes in tschechische Hände; dieser Meierhof im Ausmaße von 289 Hektar wurde am 4. Juli 1922 um den Kaufpreis von 900.000 Kronen, der gesamte fundus instructus um 1,600.000 Kronen vom Grafen Johann Hartig an den Legionär Franz Melichar aus Koryto, Bezirk Kralowitz, verkauft. Eine Folge dieses Besitzwechsels ist die Errichtung einer tschechischen Schule in Wartenberg, welche derzeit im Schlosse untergebracht und zumeist von Kindern aus den Meierhöfen Wartenberg, Großroll und Zedlisch besucht wird.

Ein erhebendes Fest feierte unsere Stadt am 13. und 14. August 1905 — das Heimatfest der Wartenberger. Aus allen Teilen des weiten Reiches und aus Deutschland waren die Heimatgenossen, Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, in ihrer Vaterstadt erschienen, darunter hochbetagte Leute, welche seit Jahrzehnten ihren Geburtsort nicht mehr gesehen hatten. Es gab da so manche ergreifende Szenen des Wiedersehens und allgemein und herzlich war die Freude, die in der ganzen Stadt herrschte über den starken Besuch der auswärtigen Ortskinder, welche alle Stände und Berufsarten vertraten: Großindustrielle, Kaufleute, Professoren, Lehrer, Gewerbetreibende, Arbeiter usw. Die Liebe und Anhänglichkeit zu ihrer durch Schicksalsschläge schwer geprüften Heimat hatten sie in ihre Vaterstadt geführt, wo ihre Eltern ruhen, wo noch ihre Geschwister, Verwandten und Jugendfreunde leben. Die Festrede hielt ein Sohn der Stadt, Dr. Wilhelm Feistner, der Chefredakteur der „Reichenberger Zeitung", welcher seinen Lands-

leuten von den wechselvollen Schicksalen der Stadt erzählte und im Verlaufe seiner Ausführungen hervorhob, daß „das Heimatfest, welches Wartenberg an diesem Tage begeht, nicht bloß ein eigenartiges, ein seltenes Fest, ja das bisher einzige seiner Art in ganz Österreich sei". Der ansehnliche Ertrag des Festes wurde zumeist dem „Anpflanzungs- und Verschönerungsvereine" zugewiesen. Das Wartenberger Heimatfest hat den Anstoß gegeben zur Veranstaltung gleichartiger Feste in ganz Böhmen. Den 20jährigen Gedenktag feierte Wartenberg am 15. und 16. August 1925 durch Abhaltung eines zweiten Heimatfestes; auch dieses erfreute sich einer regen Anteilnahme und bot dem obgenannten Vereine die Mittel, seine Arbeiten zur Verschönerung des Ortes fortzusetzen.

Während der Waldbesitz der Herrschaften Niemes-Wartenberg durch die von der tschechoslowakischen Regierung beschlossene sogen. „Bodenreform" bisher unberührt blieb, sind die zu den beiden Herrschaften gehörigen Meierhöfe größtenteils beschlagnahmt worden und mußten an die von dem Bodenamte namhaft gemachten tschechischen Bewerber „freihändig" veräußert werden. Aus dem Erlöse des im Jahre 1922 abverkauften Meierhofes in Wartenberg (259 ha), zu welchem auch das uralte gräfliche Schloß, der Stammsitz des weitverzweigten Geschlechtes der „Herren von Wartenberg" gehört, wurde die staatliche Vermögensabgabe beglichen; von den übrigen beschlagnahmten Meierhöfen gingen jener in Neuland an einen tschechischen Bewerber, den Ingenieur Scholta, Zuckerfabriksdirektor in Hostačov, jener in Klein-Roll an den tschechischen Bewerber Josef Bulena aus Uhřitz bei Sedletz über, trotzdem der bisherige deutsche Pächter Kluttig, der den Hof mehr als dreißig Jahre inne hatte, als Käufer aufgetreten war. Die Meierhöfe in Mednay, Spörning und Neuhof nahm das Militär-Aerar in Besitz und errichtete daselbst je einen Fohlenhof. Das Schicksal der Meierhöfe Groß-Roll und Zedlisch ist bis zum heutigen Tage noch nicht entschieden; es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, daß auch diese beiden Höfe gleichfalls in tschechische Hände übergehen werden. Nur der Meierhof Merzdorf wurde dem bisherigen langjährigen deutschen Pächter Seidel belassen. Der kleine Meierhof Tolzbach war im Jahre 1867 durch die Besitzer der Herrschaft Gabel, den Graf Pachta'schen Erben, an den Grafen Edmund Hartig verkauft und im Jahre 1906 parzellenweise an Kleingrundbesitzer abgegeben worden. Der Meierhof Drausendorf wurde 1909 an den Fabrikanten Josef Lämmel in Warnsdorf, der Meierhof Krassa im Jahre 1910 an Johann Pilz in Warnsdorf verkauft. Dieser Meierhof hat inzwischen den Besitzer wieder gewechselt; von Pilz kaufte ihn am 15. Juni 1917 der Fabrikant August Ehrlich in Katharinberg bei Reichenberg. Seit 15. Januar 1921 ist er Eigentum des Großindustriellen Willy Ginzkey in Maffersdorf. Es verbleiben demnach, wenn auch noch die Meierhöfe Zedlisch und Groß-Roll abfallen sollten, dem gegenwärtigen Besitzer der Herrschaften Niemes-Wartenberg neben den Waldrevieren und dem Schlosse in Niemes nur



Heinrich Biber von Bibern, ein berühmter Violin-Virtuos,
geb. in Wartenberg am 12. Auguſt 1644, geſt. in Salzburg am 3. Mai 1704.

noch die beiden Meierhöfe Niemes (231 Hektar) und Paulinenhof (28 Hektar). Und diese Verkleinerung seines Besitzes mußte er über sich ergehen lassen, obwohl seine Vorfahren den gesamten Herrschaftsbesitz erst seit 1714 nach und nach rechtlich durch Kauf und Erbschaft an sich gebracht haben, demnach mit der Güterkonfiskation nach der Schlacht am „Weißen Berge" (8. November 1620) in gar keinem Zusammenhange stehen.

Lange Zeit bestand die Befürchtung, daß das Bodenamt auch seine Hand ausstrecken werde nach dem idyllisch gelegenen, 55 Hektar großen Hammer-See und den am Ufer desselben befindlichen Bade-Einrichtungen. Im Laufe weniger Jahre hat der Hartig'sche Domänenrat Erwin Eiselt, in großzügiger Weise unterstützt vom Grafen Johann Hartig, aus dem bescheidenen Dörfchen Hammer einen vielbesuchten Badeort geschaffen, in welchem zur Sommerzeit ein überaus reges, fröhliches Leben herrscht. 1908 wurde daselbst eine geräumige Restauration (Hotel Seehof) errichtet, 1910 der ehemalige Schüttboden zu einem schönen Kurhaus (Waldhaus) umgewandelt. Eine Reihe von Villen, von Privaten erbaut, umsäumt heute den See, der durch seine herrliche Lage, die Kahnfahrten und das erfrischende Bad alljährlich tausende von Besuchern an sich zieht. Bad Hammer ist in rascher Entwicklung begriffen; es geht einer verheißungsvollen Zukunft entgegen!

Söhne der Stadt Wartenberg.

Baugut Bernard, Ingenieur, geboren 17. September 1828 als der Sohn des Sattlers Franz Baugut in Nr. 33, starb als ein hoher Beamter der Nordbahn in Wien.

Baugut Josef August, geboren im Jahre 1696, war Kaplan in Niemes, wurde am 7. Juni 1735 zum Pfarrer daselbst bestellt und starb dort am 23. Juni 1752.

Beckert Daniel, geboren 13. Feber 1719, als der älteste Sohn des Hufschmiedes Michel Beckert in Nr. 103, lebte in Prag als „Hofagent" und gilt als der Spender des Bildes, darstellend den hl. Sigismund, am Hochaltar der Pfarrkirche in Wartenberg. Seinem letzten Willen gemäß (22. November 1782) — er starb kinderlos, unbekannt in welchem Jahre — wurde er in Prag zu „St. Johannes unter dem Berge" beerdigt.

Biber von Bibern Heinrich, ein berühmter Violin-Virtuose, wurde am 12. August 1644 in Wartenberg als Sohn eines „Schützen", d. i. des Grafen Christof Paul Lichtensteinschen „Büchsenspanners", geboren. Der Wartenberger Matrikenauszug lautet: „Den 12. (August 1644) Baptisatus est Hennericus, filius Martini et Mariae Piebers, Schützens allhier; Paten seindt der Wohlehrwürdige und wolgelerte Herr Maximilian Fogger, Parochus allhier in Wartenberg, Herr Hennericus Bayer, Herr Johann Carl Suchius, Kornschreiber, Jungfrau Dorothea Spuellerin, Jungfrau Maria Meuring". Den ersten

Musikunterricht empfing er sicherlich bei den Wartenberger Schullehrern Knöstel und Johann Georg Teifel. 1668 stand er bereits in den Diensten des Fürsterzbischofs Karl Grafen Lichtenstein in Olmütz, und zwar als „Kammerdiener und Kapellmeister". Dorthin kam er wohl auf Verwendung des Grafen Maximilian Lichtenstein, der 1648 die Herrschaft Wartenberg von seinem Onkel Christof Paul geerbt hatte und der ältere Bruder des Fürsterzbischofs war. Diese Stellung schien ihm jedoch nicht behagt zu haben; denn er verließ fluchtartig den Olmützer Bischofshof und trat 1670 in die Dienste des Fürsterzbischofs von Salzburg, Maximilian Gandolph, Reichsgrafen von Kuenburg, bei dem er bis an sein Lebensende verblieben ist. Sämtliche bis zum Tode Max Gandolphs (3. Mai 1687) herausgegebenen Werke Bibers sind diesem Fürsten gewidmet. Am 30. Mai 1672 verehelichte er sich mit Maria Weiß, Tochter eines Bürgers und Handelsmannes in Salzburg, die am 24. November 1725 gestorben ist. Wann und wo sein Vater, Martin Biber, gestorben ist, ist nicht festzustellen, vielleicht auf einer der vielen Besitzungen des Grafen Maximilian Lichtenstein; die Wartenberger Matrik enthält keine Meldung von dem Tode des Vaters, wohl aber von dem der Mutter Marie „wailand Martin Bibers, Schützens allhier hinterlassene Wittibin", die am 2. Jänner 1684 im Alter von 60 Jahren in Wartenberg gestorben ist. Am 5. Dezember 1690 wurde Biber in den erblichen „rittermäßigen" Adelsstand erhoben. Das Adelsdiplom spricht von des Künstlers „Ehrbarkeit, Redlichkeit, adelichen guten Sitte, Tugend und Vernunft, damit unser und des Reiches lieber getreuer Heinrich Franz Biber, fürstlich Salzburgischer Capellmeister, vor unserer Kayserlichen Mayestät berühmbt geworden, gehorsamst und willigen Diensten . . . . in sonderheit, daß er durch seine Applikation in der Music zu höchster Perfektion komen und durch seine verschiedentlich gethane künstliche compositiones seinen Namen bay Vielen höchst bekannt gemacht". Das Wappen Bibers weist unter anderem einen Biber auf, in den Tatzen ein zusammengerolltes Partiturbuch haltend. Der Meister starb am 3. Mai 1704; er ruht auf dem Friedhofe zu St. Peter in Salzburg. Ob er noch einmal in seiner Vaterstadt war? Hierüber liegt keine Nachricht vor; als Patin bei einem Sohne seines Bruders Michael, Rentschreibers in Wartenberg, wird u. a. (18. Feber 1692) genannt „des Herrn Heinrich Ignaz von Bibern, hochfürstlich erzbischöflichen Gnaden von Salzburg capellae magistri geliebteste Ehefrau Maria". Das dem Michael Biber gehörige Haus in Wartenberg trägt heute die Nr. 122 in der Jaksch-Gasse. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch Heinrich Biber dort geboren wurde. Biber war, wie der Musikschriftsteller Dr. Paul Nettel in einer Biographie des berühmten Violinvirtuosen ausführt, „einer der besten, deutschen Komponisten des 17. Jahrhunderts und einer der allerersten Geiger überhaupt. Er genoß europäischen Ruf. Seine Hauptbedeutung liegt auf dem Gebiete der Instrumentalmusik, deren Literatur er ganz besonders bereichert hat. Seine Violin-Kompositionen sind bis zum heutigen Tage nicht verblaßt

und gehören zu den Standwerken der Kammer- und Violinliteratur. Er steht noch heute bei ernsten Musikkennern in hohen Ehren." Schreiber dieser Zeilen hörte im April 1926 durch Zufall im Radio, wie die Radiostation in Zürich zwei Sonaten des „berühmten deutschböhmischen Komponisten" in die Welt hinaus sandte.

Bitzan Rudolf, Architekt in Dresden, wurde am 18. Mai 1872 in Wartenberg als Sohn eines Lehrers daselbst, des Josef Bitzan († als pensionierter Schuldirektor in Reichenberg 1926) geboren. Bitzan hat auch in Deutschböhmen eine Reihe hervorragender Bauten entworfen, darunter in jüngster Zeit den Plan für das neue Stadttheater in Töplitz.

Elger Christian, geboren 25. Mai 1680 als der Sohn des Burggrafen Joh. Karl Elger, eingekleidet als Mitglied des Zisterzienserstiftes in Ossegg im Jahre 1701, feierte am 10. August 1709 seine Primiz, war Vorstand des Refektoriums und Küchenmeister in Ossegg und starb am 12. August 1732.

Erbstein Hyazinth Christian, geboren 3. März 1676 als der Sohn des Kantors Martin Franz Erbstein, wurde eingekleidet als Mitglied des Zisterzienserstiftes in Ossegg im Jahre 1696, feierte am 3. November 1703 seine Primiz, lehrte von 1707—1711 Philosophie am erzbischöflichen Seminar in Prag, war dann Vikariatssekretär und apostolischer Notar und starb am 14. Mai 1720. Von seinen beiden Brüdern war der eine, Johann Franz, geboren am 4. Juli 1640, Jesuitenordenspriester, der andere, Marian, Augustinerordenspriester.

Gabler Wilhelm, Phil. Dr., geboren am 18. März 1821 als der Sohn des Kaufmannes Josef Gabler in Nr. 142, war in seiner Jugend Erzieher des nachmaligen Königs Peter von Serbien und starb als pensionierter Direktor der höheren tschechischen Töchterschule in Prag am 27. Feber 1897. Trotzdem er von deutschen Eltern abstammte, bekannte er sich zur tschechischen Nation und gehörte als alttschechischer Abgeordneter dem Reichsrate und böhmischen Landtage an.

Habenicht Johann, geboren am 16. November 1849 in Wartenberg in Nr. 22, besuchte das Gymnasium in Leitmeritz (1863—1871), die Universität in Prag, woselbst er 1876 die Lehramtsprüfung für Latein und Griechisch an Obergymnasien ablegte, wirkte als Professor in Eger und Linz, wurde 1894 zum Direktor des Staatsgymnasiums in Freistadt (Oberösterreich) ernannt und 1897 mit der Leitung der Lehrerbildungsanstalt in Linz betraut. Hier lebt er auch nach seiner Versetzung in den Ruhestand.

Jaksch Ignaz, geboren in Wartenberg am 31. Jänner 1754 als der Sohn des Obermüllers Franz Jaksch in Nr. 109, zum Priester geweiht zu Prag am 21. September 1777. Er kam am 29. Jänner 1779 als Kaplan nach Zwickau und wurde dort bereits am 9. Dezember 1784 zum Dechant ernannt. Am 16. August 1795 wurde er Ehren-Kanonikus an der Leitmeritzer Kathedrale, am 8. Mai 1799 Vikär des Bezirkes Gabel, am 6. Juni 1806 Konsistorialrat und Schulinspektor. Am 1. Juli 1808 erfolgte seine Präsentation und am 28. Juli seine Installation

zum Erzdechant von Politz, als Nachfolger des Erzdechants Wenzel Hocke, des in weiten Kreisen wegen seines urwüchsigen Humors bekannten „Hockewanzel". Nachdem Jaksch am 11. August 1808 Vikär des Leipaer Vikariates geworden, erhielt er am 17. Dezember 1814 mittelst Hofdekretes seine Ernennung zum Vizedirektor des Gymnasiums in Leipa. Jaksch starb am 16. April 1824.

Jaksch Ignaz Anton wurde am 15. September 1792 in Wartenberg als der Sohn des Obermüllers Anton Jaksch in Nr. 109 geboren. Er besuchte die Klosterschule zu Neuzell in der Lausitz, die theologische Fakultät in Prag und wurde im Jahre 1815 zum Priester geweiht. Nachdem er als Kaplan zu Boreslau und Brims gewirkt, wurde er zum Lehrer der Katechetik und Methodik an die theologische Lehranstalt in Leitmeritz berufen und gleichzeitig zum Domprediger an der dortigen Kathedrale ernannt. Im Jahre 1833 begründete er eine pädagogische Zeitschrift unter dem Titel „Leitmeritzer Schullehrerkalender". Das Erträgnis dieser Zeitschrift widmete er einem Fonde zur Unterstützung alter, bedürftiger Volksschullehrer und der Lehrerwitwen und -waisen. Diese Zeitschrift erhielt 1835 den Titel „Jahrbuch für Lehrer, Eltern und Erzieher". 1841 wurde er zum Kapitular-Domherrn, weiter zum Konsistorialrat ernannt. Anläßlich der 500jährigen Jubelfeier des Bestandes der Prager Universität ehrte man den verdienstvollen Schulfreund und hervorragenden pädagogischen Schriftsteller durch Verleihung des Titels eines Ehrendoktors der theologischen Fakultät. Jaksch starb am 25. März 1857. Seiner Vaterstadt gedachte er in seinem Testamente durch Widmung von 3000 fl. zur Errichtung eines Kreuzweges. Seinem letzten Willen gemäß sollten 14 steinerne Kapellen auf dem Kirchberge errichtet und mit Ölgemälden versehen werden. Da die Herrschaft als Grundeigentümerin hiezu nicht ihre Zustimmung gab, mußte der Bau dieser Kapellen unterbleiben. Der Kreuzweg wurde daher in die Johanneskapelle verlegt. Dem Wartenberger Bürgerspitale bestimmte Jaksch 2050 fl.; der Wartenberger Schulbibliothek seine pädagogischen Bücher. Die Wartenberger Kirche wurde mit einer Messestiftung bedacht und gleichzeitig mit einer sehr wertvollen Spende, mit drei Ölgemälden des berühmten Malers Führich aus Kratzau.

Jaksch Anton, Ritter von Wartenhorst, MUDr., Hofrat und Professor an der Prager deutschen Universität, wurde am 11. April 1810 in Wartenberg geboren. Sein Vater war der Schuhmachermeister Ignaz Jaksch, der aus Hammer Nr. 22 stammte, in Wartenberg sich niederließ, das Haus Nr. 137 daselbst erwarb und mit Margarete, der Tochter des Grundbesitzers Josef Schäfer Nr. 135, am 27. Jänner 1801 sich verehelichte. Auf Veranlassung des damaligen Wartenberger Kaplans P. Jakowitz trat Anton Jaksch in das Gymnasium in Leitmeritz ein und wurde hier unterstützt von dem gleichfalls aus Wartenberg gebürtigen Domprediger P. Ignaz Jaksch. Der Genuß der Daniel Mayer von Mayernschen Studentenstiftung ermöglichte dem jungen Jaksch die Vollendung des Gymnasialstudiums. Entgegen dem Wunsche

seiner frommen Mutter, welche es gern gesehen hätte, wenn ihr einziger Sohn sich dem priesterlichen Stande zugewendet hätte, folgte Jaksch seiner persönlichen Neigung und widmete sich dem medizinischen Studium. Am 19. März 1835 wurde er zum „Doktor der Medizin" und bald darauf zum „Magister der Geburtshilfe" promoviert. Die folgenden Jahre besuchte er die Krankenanstalten von Dresden, Leipzig, Halle, Berlin, Hamburg, Kopenhagen, hörte in Wien die Vorlesungen der berühmten Doktoren Rokitansky und Skoda und habilitierte sich 1842 an der Prager Universität als Dozent für interne Medizin. Binnen wenigen Jahren rückte er zum ordentlichen Universitätsprofessor hinauf und bildete durch Jahrzehnte eine Zierde der Prager Universität. Groß ist die Anzahl der Schüler, die er herangebildet; hervorragend sind seine Verdienste um die medizinische Wissenschaft, die ihm eine Reihe von Ehrungen und Auszeichnungen eintrugen, darunter die Erhebung in den erblichen Ritterstand mit dem Prädikate „von Wartenhorst" und die Verleihung des Titels und Charakters eines Hofrates. Als er 1885 sein 50jähriges Doktorjubiläum feierte, ehrte ihn seine Vaterstadt durch Zuerkennung des Ehrenbürgerrechtes. Als Besitzer der landtäflichen Güter Lohova, Rakolus und Dolana im Böhmerwalde gehörte er von 1865—1883 als Vertreter der Großgrundbesitzer auch dem böhmischen Landtage an. Am 2. September 1887 starb er, 77 Jahre alt, auf dem Schlosse zu Lohova und wurde in der Familiengruft daselbst beigesetzt. Von seinen fünf Söhnen widmete sich einer, Rudolf, dem väterlichen Berufe und war, wie dieser, Professor der Medizin, an der Prager deutschen Universität.

Janovsky Martin, Organist der St. Nikolauskirche auf der Kleinseite in Prag, geboren in Wartenberg, erhielt am 23. Feber 1616 das Kleinseitner Bürgerrecht (Stadtarchiv Prag cod. 567, S. 140).

Kreibich Methud, geboren 27. Juni 1751, war Singknabe in Prag und trat später in den Minoritenorden ein. Er spielte sehr gut Violine, auch Orgel und unterrichtete viele Tonkünstler, die später ansehnliche Stellungen in der Heimat oder in der Fremde erhielten, in der Musik. Von 1777—1808 leitete er die berühmte Kirchenmusik bei St. Jakob in Prag und starb im Feber 1814.

Kühn Anton, geboren am 28. Oktober 1843 als der Sohn des Hufschmiedes Sigismund Kühn Nr. 147, war mehrere Jahre Oberkaplan in Reichenberg und starb als Pfarrer von Reinowitz, Bezirk Gablonz, am 18. Juni 1891.

Künstner Franz, MUDr., geb. Dezember 1842 als der Sohn des Kaufmannes Franz Künstner aus Nr. 63, besuchte das Gymnasium in Leipa, wurde 1869 in Prag zum Doktor der Medizin promoviert und starb als Primarius des allgemeinen Krankenhauses in Warnsdorf am 12. März 1899.

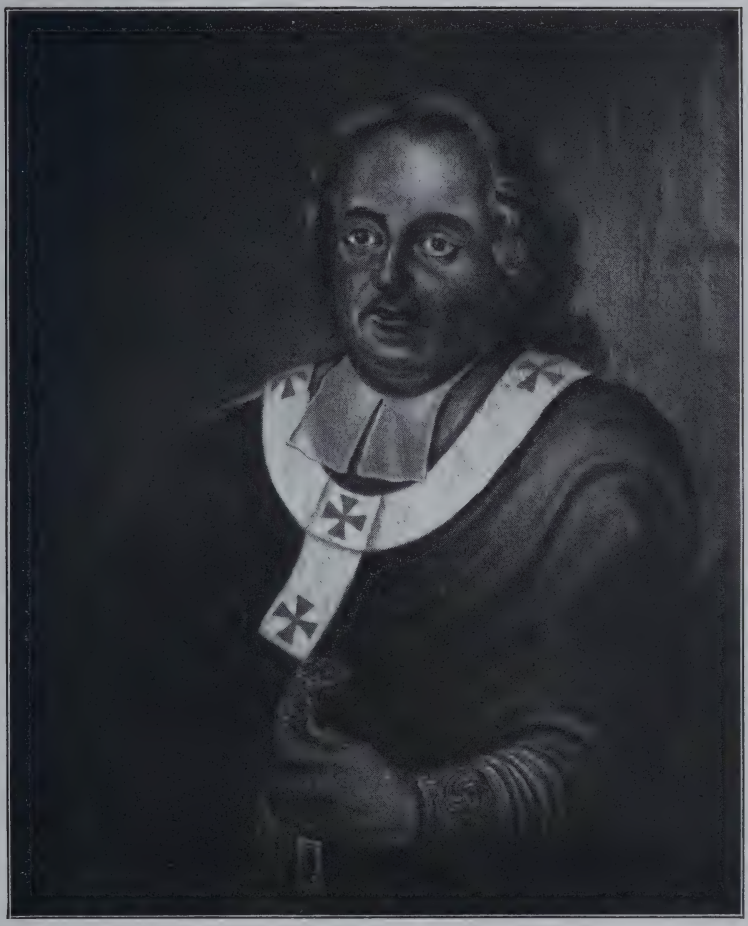
Künstner Josef, geboren in Wartenberg am 25. April 1739 als der Sohn des Michael Franz Künstner, Seifensieders in Nr. 153, feierte im Jahre 1764 seine Primiz, war dann mehr als neun Jahre Kaplan in Schwaden, wurde am 10. Juli 1773 zum Pfarrer in Dobern

bei Leipa ernannt, am 2. Mai 1781 in gleicher Eigenschaft nach Großmergthal versetzt und ist daselbst am 22. August 1806 im 68. Lebensjahre gestorben.

Künstner Ignaz, geboren in Wartenberg am 24. Mai 1746 als der Sohn des Seifensieders Michael Franz Künstner, trat nach Vollendung seiner Studien in den Jesuitenorden ein und war als Lehrer an dem Jesuiten-Gymnasium in Iglau tätig. Nach Aufhebung des Jesuitenordens (1773) wurde das genannte Gymnasium vom Staate übernommen und Künstner setzte als Weltpriester und Professor seine Lehrtätigkeit daselbst fort. In dankbarer Erinnerung an die Schule seiner Heimatstadt stiftete er unterm 16. Feber 1811 ein Kapital von 2000 fl. für fleißige Kinder der Wartenberger Schule, da er „aus Erfahrung überzeugt sei, daß Religion, Tugend und gute Sitten nicht besser und zweckmäßiger erzeugt, fortgepflanzt und erhalten werden können, als wenn die Jugend beiderlei Geschlechts nach den Grundsätzen der christkatholischen Lehre erzogen und in den ihr nötigen Kenntnissen gut unterrichtet und ausgebildet werde". Im März 1819 erhielt die Schule einen Betrag von 450 fl. zugewiesen von einem unbekannten Schulfreunde, zur Anschaffung von Schulbüchern. Wie die pfarramtliche Chronik nachträglich meldete, stammte auch diese Widmung von P. Ignaz Künstner.

Lehmann Johann, geboren in Wartenberg 11. Oktober 1754, seit 20. Mai 1779 Priester, gestorben als Pfarrer von Wartenberg am 17. Juli 1833.

Mayer Daniel Josef, Erzbischof von Prag, wurde am 14. Jänner 1656 in Wartenberg als der Sohn des Fleischhauermeisters Christof Mayer und seiner Gattin Maria in dem Hause Nr. 146, dem derzeitigen Rathause, geboren. In der Taufmatrik heißt es: „Den 16. Jänner ist ein Kind getauftt, Daniel, der vatter Christoph mayer, die mutter Maria, die pathen der wohl Ehrwürdige H. pater Philippus Heinrich Lucius, pfarr allhier, Christoph Klärr von nimis, Johann Suche (Suchy), Rentschreiber, Barbara schmacklin, Dorothea steurin". Seine Mutter, getraut 1653, ist am 27. April 1679 im Alter von 52 Jahren gestorben. Wann sein Vater gestorben ist, ist aus den Wartenberger Matriken nicht zu ersehen. Es ist wahrscheinlich, daß er bei seinem Sohne oder bei seiner einzigen Tochter, die auswärts verehelicht war, gestorben ist. Daniel Mayer studierte in Jitschin und Prag und wurde nach Vollendung seiner Studien als Missionär nach Frühbuß im Erzgebirge entsendet, um die dort noch befindlichen Lutheraner zum katholischen Glauben zurückzuführen. Im Jahre 1684 erhielt er die Pfarre Lichtenstadt und später Bärringen, blieb aber dort nur kurze Zeit, da er dazu ausersehen wurde, eine nach Schweden bestimmte Gesandtschaft als Theologe und Sekretär zu begleiten. Nach seiner Rückkehr wurde er am 3. Jänner 1693 in das Prager Metropolitan-Kapitel berufen. Infolge seiner Gelehrsamkeit, seiner vorzüglichen Rednergabe und seiner Gewandtheit im Umgange, lenkte er die Aufmerksamkeit Kaiser Karls



Daniel Josef Mayer von Mayern, Erzbischof von Prag,
geb. in Wartenberg 14. Jänner 1656, gest. in Prag 10. April 1733.

auf sich, der ihn zu dem weltlichen Amte eines Quästors der königlichen Landessteuern ernannte. Am 3. Juli 1701 wurde er, erst 45 Jahre alt, zum Domprobst gewählt. Der Kaiser ernannte ihn dann zum Geheimen Rat und die Prager Erzbischöfe Breuner (1702) und Khuenburg (1711) zu ihrem Generalvikar. Von 1710—1712 war er Administrator des Prager Erzbistums. Am 17. April 1711 erfolgte seine Ernennung zum Bischofe von Tiberias. Neben seinem geistlichen Amte vertrat er auch als „Promotor der kgl. Geschäfte" die Interessen des Kaisers auf den Landtagen. Auf den pröpstlichen Gütern zu Wolin und Hostau errichtete er neue Gotteshäuser und vermehrte die Propstei-Präbende durch den Ankauf der Güter Nihoschowitz, Nemietitz und Waltirsch. Am 4. November 1731 — er war damals schon 76 Jahre alt — wurde er vom Kaiser als Nachfolger des Grafen Khuenburg zum Erzbischofe von Prag ernannt, womit die Erhebung in den Adelsstand mit dem Prädikate „von Mayern" verbunden war. Im Mai 1732 erfolgte die päpstliche Bestätigung dieser Wahl, worauf der neuernannte Erzbischof am 6. September 1732 seinen feierlichen Einzug in Prag hielt. Seine oberhirtliche Tätigkeit war nur von kurzer Dauer; nur sieben Monate hatte er den erzbischöflichen Stuhl inne. Erzbischof Mayer starb bereits am 10. April 1733 und erhielt an der Seite seiner beiden Vorgänger im Prager Veitsdome seine letzte Ruhestätte. Zu Erben seines Vermögens bestimmte er die hl. Landespatrone, bzw. deren Verherrlichung im Prager Dome (Mayer'sche Kassa). Für die Jugend seiner Vaterstadt errichtete er drei Stiftungen, deren Ertrag für Studierende „aus des Stifters Wartenberger Verwandtschaft" bestimmt ist. Mit Hilfe dieser Stipendien war es vielen Söhnen der Stadt Wartenberg möglich, sich dem Studium zu widmen. An dem Hause, in welchem Erzbischof Mayer von Mayern geboren wurde, ist im Oktober 1904 eine marmorne Gedenktafel angebracht worden, welche die Inschrift trägt: „Geburtsstätte des gewesenen Erzbischofs von Prag, Daniel Josef Mayer von Mayern, geboren in Wartenberg 14. Jänner 1656, gestorben in Prag 10. April 1733. Gewidmet von den dankbaren Nutznießern seiner Studentenstiftungen." Auf der Pfarrei befinden sich ein Ölgemälde des großen Sohnes der Stadt Wartenberg und der umfangreiche Stammbaum der Familie Mayer, der bis auf die Großeltern des Erzbischofs zurückreicht.

Meßler Anton, aus Wartenberg, Pfarrer in Prag bei St. Wenzel, testierte 1767 eine Kirchenstiftung für die Wartenberg-Kirche im Betrage von 100 fl.

Mosig Anton Franz August, geboren am 17. Jänner 1757 als der Sohn des Webers und Ratmannes Anton Mosig, besuchte, wie Erzbischof Mayer, das Jesuiten-Gymnasium in Jitschin von 1768—1773, dann jenes der Piaristen in Kosmanos, worauf er die Prager Hochschule bezog und an derselben die philosophischen und theologischen Studien vollendete. 1780 erhielt er die Priesterweihe und trat als Kaplan in seiner Vaterstadt in die Seelsorge. Sodann war er als Lehrer

der lateinischen Sprache am Gymnasium in Leitmeritz tätig und wurde 1798 zum Professor der Poetik am Gymnasium in Pilsen befördert. Mit Hofdekret vom 19. März 1907 wurde ihm die Lehrkanzel der Moral- und Pastoral-Theologie am Lyzeum in Olmütz erteilt, in welcher Stellung er am 28. November 1813 gestorben ist.

Mosig Franz, des Vorgenannten jüngerer Bruder, geboren am 14. März 1762, starb als Professor der griechischen Sprache an den drei damaligen Prager Gymnasien.

Neubart Franz, geboren am 9. März 1782 als der Sohn des Schuhmachers Anton Neubart in Nr. 125, kam 1806 als Kaplan nach Gablonz a. N., 1820 als Pfarrer nach Schumburg und von dort als Pfarrer nach Gablonz zurück. Daselbst ist er am 5. Jänner 1834 gestorben.

Neubart Mathias, geboren 20. Jänner 1804, Sohn des Schuhmachers Josef Neubart in Nr. 90, widmete sich dem Studium der Medizin und starb als Bezirksarzt in ?

Panzner Franz, geboren am 23. Mai 1831 im Hause Nr. 126, lebte seit 1853 als Kaufmann in Wiesenthal a. N. und war daselbst durch dreißig Jahre als Bürgermeister in verdienstvoller Weise tätig. Er starb am 29. Jänner 1893.

Schäfer Ignaz, P., geboren am 27. Jänner 1756 in Wartenberg als der Sohn des Schneidermeisters Johann Franz Schäfer in Nr. 123, war Lokalist in Quitkau, Bez. Leipa, wurde am 10. Dzbr. 1807 zum Pfarrer in Habstein ernannt und kam im März 1813 in gleicher Eigenschaft nach Borschim, Bez. Dauba. Hier ist er am 22. Jänner 1814 im Alter von 58 Jahren gestorben.

Stejer Johannes, aus Wartenberg, bezog im Dezember 1620 die Hochschule in Frankfurt a. M. Über seinen Lebenslauf ist sonst nichts bekannt.

Tischer Karl, geboren am 12. Mai 1755 in Nr. 118 als der Sohn des Webers Franz Karl Tischer, war Kaplan in Brims, von 1785—1816 in Wartenberg, sodann Personalpfarrer in Hennersdorf. Er starb als Pensionist in seiner Vaterstadt im Alter von 73 Jahren am 4. Mai 1828 in seinem eigenen Hause Nr. 56.

Vietz Methud, Minoritenordenspriester, wurde am 23. November 1716 als der Sohn des Wagners Johann Heinrich Vietz geboren, war bei St. Jakob in Prag Diskantist und trat nach Zurücklegung der philosophischen Studien in den Minoriten-Orden ein. Er lehrte Philosophie und Theologie und starb am 6. Mai 1793 als Provinzial des Ordens. Vietz war ein vorzüglicher Musiker, spielte sehr gut die Orgel und dirigierte die Musik bei St. Jakob in Prag.

Walter Adolf, Ritter des Franz Josef-Ordens, geboren 1855 in Wartenberg, war von 1890 angefangen Direktor der k. k. Fachschule für Weberei in Mähr.-Schönberg.

Walter Anton Hyazinth, geboren am 20. Jänner 1858 als der Sohn eines Webers in Nr. 164, besuchte 1872—1879 das Gymnasium

der Augustiner in Leipa und trat dann in diesen Orden ein, dem er seit 1901 bis zu seinem Ableben als Prior vorstand. Er starb am 20. Septbr. 1921.

Walter Bernard, Sohn des Christof Walter, Webers, geboren am 1. April 1697, war ein angesehener Großkaufmann in Prag. Er starb, kurz nachdem er sein Testament verfaßt hatte (23. März 1768), und bestimmte zum Vormunde seiner Kinder seinen „Freund und Vetter" den „Hofagenten" Daniel Beckert, einen gebürtigen Wartenberger. Walter testierte der Pfarrkirche in Wartenberg 400 fl. als Messe-Stiftung.

Inhalt.

	Seite
Von der Gründung der Stadt bis zu den Hussiten-Kriegen	1—21
Wartenberg im Hussiten-Kriege	21—31
Die Wartenberger Fehde	32—34
Wartenberg nach dem Hussiten-Kriege	34—49
Die Hirschperger von Königshain auf Wartenberg	49—57
Der Grenzstreit um den Tolzberg	57—62
Der Anteil Balthasar Hirschpergers	62—65
Der Anteil Heinrich Hirschpergers	65—78
Die Pest im Jahre 1599	78—80
Die letzten Hirschperger	80—86
Albrecht von Waldstein als Besitzer von Wartenberg	86—101
Wartenberg nach dem 30jährigen Kriege	101—105
Die Grafen Lichtenstein	105—113
Die alten Flurnamen	113—116
Der Bauernaufstand im Jahre 1680	116—119
Der Rat der Stadt	119—122
Die Halsgerichtsbarkeit	122—128
Die Grafen Hartig	129—139
Ein Kampf ums Recht	139—146
Der Bauernaufstand im Jahre 1775	146—154
Wartenberg von 1700—1800	154—164
Von der Pfarrkirche	164—178
Die Pfarrer von Wartenberg seit 1627	178—180
Die Glocken der Pfarrkirche	180—183
Das Johannes-Kirchlein	183—184
Kapellen und Statuen	184—185
Von der Schule	185—189
Das Zunftwesen der Stadt	190—195
Häuser- und Einwohnerzahl	195—199
Bader und Ärzte	199—201
Verkehrswesen	201—204
Brände	204—205
Das Rathaus	205—207
Das Bürgerspital	207—208
Das Schützenhaus	208—209
Die Mahlmühlen	209—210
Das „Reite-Dörfel“	210—211
Denkmäler	211—212
Der Eisenhammer bei Wartenberg	212—215
Wartenberg von 1800—1926	215—219
Der große Stadtbrand am 15. August 1854	219—221
Wartenberg von 1800—1926 (Schluß)	221—225
Söhne der Stadt Wartenberg	225—233

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
943.71 F328G C001
Geschichte der Stadt Wartenberg (von 128
3 0112 089266305